books2ebooks.eu

KLUGE, F.H

Iberoamerikanische Großzeitungen

1940

books2ebooks.eu

University and State Library of Tyrol

universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

EOD – des millions de livres à portée de souris! Dans plus de 12 pays d'Europe !

Merci d'avoir choisi EOD !
Les bibliothèques européennes possèdent des millions de livres du XVe au XXe siècle. Tous ces livres sont désormais accessibles sous la forme d'eBooks – à portée de souris. Faites votre recherche dans le catalogue en ligne d'une des bibliothèques du réseau eBooks on Demand (EOD – livres électroniques à la demande) et commandez votre livre où que vous vous trouviez dans le monde – 24 heures par jour et 7 jours par semaine. Le livre sera numérisé et mis à votre disposition sous la forme d'un eBook.

Nous vous souhaitons une bonne utilisation de votre eBook EOD !

■ Bénéficiez de la mise en page originale du livre !
■ A l'aide d'un logiciel standard, lisez à l'écran votre eBook, zoomez sur une image, naviguez dans le livre.
■ *Utilisez la commande rechercher :** Vous pouvez trouver un mot donné au sein du livre.
■ *Utilisez la commande Copier / coller :** Copiez des images ou des parties du texte vers une autre application (par exemple vers un traitement de texte)
*Non disponible dans tous les eBooks

Conditions générales d'utilisation

En utilisant le service EOD, vous acceptez les conditions générales d'utilisation établies par la bibliothèque qui possède le livre.
■ Conditions générales d'utilisation :
https://books2ebooks.eu/csp/fr/ubi/fr/agb.html

Souhaitez-vous avoir accès à d'autres eBooks ?

Plus de 40 bibliothèques dans 12 pays d'Europe offrent ce service.
echerchez les ouvrages disponibles dans le cadre de ce service :
https://search.books2ebooks.eu
Vous trouverez plus d'informations à l'adresse suivante :
https://books2ebooks.eu

Iberoamerikanische Großzeitungen

von

F. H. Kluge

SpAm 20

Mit 4 Abbildungstafeln

UB INNSBRUCK
+C94679003

1940

HANSISCHER GILDENVERLAG, HAMBURG 11

611 / 2789

Institut f. Romanische Philologie
Universität Innsbruck
U. Inv. Nr. 4210

Druck: Hansische Gildendruckerei, Hamburg 11, Catharinenstraße 21

Meinen verehrten Lehrern

FRITZ KRÜGER ANDREAS WALTHER

VORWORT.

Zehn Jahre Bearbeitung iberoamerikanischer Zeitungen waren Anlaß und Ausgangspunkt für den vorliegenden Versuch, die großen Lücken in unserem zeitungswissenschaftlichen Schrifttum über das Ausland auf einem von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wichtiger werdenden Teilgebiet mit einem Beitrag ausfüllen zu helfen. Der Versuch gilt nicht dem gesamten Zeitungswesen Süd- und Mittelamerikas, auch nicht demjenigen des einen oder anderen iberoamerikanischen Landes. Einzelne Zeitungen sind es, deren Wesen und Bedeutung dargelegt und gewürdigt werden, aber Zeitungen eigener Art, in ihr Land, dessen Bevölkerung und in den politischen Ideenkampf gestellt. Fragen, die sich hauptsächlich mit dem „Was", mit Stoff und Geist der Zeitung, befassen, ergänzen wir durch die Erörterung des „Wo" und „Wie", der Verteilung, Formung und Aufmachung des Stoffes in den Zeitungsnummern. Diese Erörterung ist für die im folgenden behandelten Zeitungen schon deshalb nötig, weil sie bis auf wenige Ausnahmen bei uns kaum bekannt sind. Grundsätzlich darf auch die publizistische Forschung an Verteilung, Formung und Aufmachung des Zeitungsstoffes nicht vorübergehen. Doch wäre es verfehlt, sich in eine Aufzeichnung technischer oder betrieblicher Einzelheiten zu verlieren; denn Zeitungswissenschaft, dieser wichtige Teil der Wissenschaft von der Publizistik, ist nicht Zeitungstechnik oder Zeitungsbetriebslehre.

Entwicklungsgeschichte und Entwicklungsstand der iberoamerikanischen Großzeitungen sind in den folgenden Ausführungen zu der Zeit abgeschlossen worden, da sich Spanien im zweiten Jahre der von General Franco geführten Nationalen Erhebung befand. In allen spanisch sprechenden Ländern Amerikas hat der Name Spanien einen besonderen Klang. Um so lebhafter, aber auch um so aufschlußreicher ist der Widerhall, den ein so einschneidendes Geschehen wie diese Erhebung drüben fand. Bis nach Brasilien reichte es; denn das Brasilien des Staatspräsidenten Getulio Vargas fühlte sich

in politisch wichtigen Kreisen mit den Zielen des Franco-Kampfes innerlich eng verbunden.

Gegenüber jener Zeit hat sich bis zur Stunde in politischer Hinsicht innerhalb der iberoamerikanischen Länder keine wesentliche Änderung vollzogen. In Argentinien und Uruguay haben die Staatspräsidenten, nicht aber die geistigen Grundlagen der Staatsführung gewechselt. Chile hat mit dem Präsidentenwechsel einen linksbürgerlich-sozialistischen Kurs eingeschlagen, der jedoch nicht überall im Lande als Lösung der geistig-politischen Spannung empfunden wird. In Brasilien hat Getulio Vargas neue Fortschritte in dem Bemühen, mit Unterstützung des Heeres die politischen Kräfte unter seiner Führung zu sammeln, verzeichnen können. Hinsichtlich der iberoamerikanischen Großzeitungen entspricht die Gegenwartslage noch der in der Abhandlung dargestellten und gewürdigten. Für Uruguay könnte die Meinung auftauchen, daß die von uns ausgewählte Zeitung neuerdings durch eine andere zu ersetzen sei; übereinstimmenden Urteilen unterrichteter Persönlichkeiten zufolge hat aber das in den folgenden Ausführungen herangezogene uruguayische Blatt auch heute noch einen eigenen Platz im Zeitungswesen dieses Teiles von Südamerika inne.

Dem Seminar für romanische Sprachen und Kultur und dem Seminar für Soziologie der Hansischen Universität sowie dem Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv bin ich für die Erlaubnis zur Benutzung ihrer Bücherei und ihrer Pressesammlungen sehr dankbar.

Die Drucklegung der vorliegenden Abhandlung hat in bereitwilliger Weise die Staatsverwaltung der Hansestadt Hamburg, Hochschulwesen, ermöglicht. Für das freundliche Entgegenkommen darf ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

Hamburg, Ende März 1940.

F. H. Kluge.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
Vorwort	VII
A. Hispanoamerikanische Staats- und Zeitungsentwicklung	1
B. Cuba	6
C. Mexiko	15
D. Chile	31
E. Argentinien	47
F. Uruguay	94
G. Brasilien	114
H. Stellung zu Deutschland	152
I. Weg in die Zukunft	161
K. Zeitungswissenschaftliche Ergebnisse	172
Literaturverzeichnis	177

A. Hispanoamerikanische Staats- und Zeitungsentwicklung.

Unberechtigte Annahmen.

Die Lücken in unserer Kenntnis des iberoamerikanischen Zeitungswesens finden ihre Erklärung zunächst in der Erschwerung der Forschung in Übersee an Ort und Stelle und in der im ganzen noch recht geringen Zahl von Veröffentlichungen über dieses Forschungsgebiet, weiterhin auch im ungenauen Beobachten und unzulässigen Übertragen von Feststellungen, die an einzelnen Zeitungen gemacht wurden, auf anders geartete Verhältnisse in Mittel- und Südamerika und endlich in der unberechtigten Annahme eines einheitlichen Mittel- und Südamerikas, einer einheitlichen iberoamerikanischen Kultur und eines Einheitsgepräges der mittel- und südamerikanischen Zeitungen.

Um solchen unberechtigten Annahmen entgegenzutreten, ist eine Kennzeichnung gewisser grundlegender Verschiedenheiten unerläßlich, wie sie nicht nur zwischen Brasilien und den süd- und mittelamerikanischen Ländern spanischer Zunge, sondern auch unter den Staaten des ehemaligen Spanischamerika vorhanden sind. Wir versuchen diese Kennzeichnung zuerst für den Jahrhunderte hindurch von Spanien beherrscht gewesenen Teil der Neuen Welt.

Spanische Herrschaft.

Das Wort Spanischamerika läßt vor unserem Auge die abenteuerlich kühne Zeit erstehen, da mit Christoph Columbus angefangen in kaum fünfzig Jahren das europäische Spanien und die mit ihm verbündete katholische Kirche ihre Herrschaft über ein neues Gebiet jenseits des atlantischen Ozeans ausdehnten, das einem Dreieck von je zehntausend Kilometern Seitenlänge in Luftlinie gleichkam. Vom heutigen Westindien aus zogen die spanischen

Conquistadoren nach Mittelamerika, Mexiko und dem Süd- und Westteil der späteren Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie von Venezuela und Mittelamerika nach Süden. Daß die winzige Truppe der Eroberer auf ihren waghalsigen Zügen ins Unbekannte, die sie meist ohne Rückverbindung unternahmen, das gewaltige Hochgebirge und die abgelegenen, weiten Hochflächen der Anden erklimmen, flußauf- und flußabwärts die Riesenebenen des heutigen Argentinien erkunden und den tausend Gefahren des Klimas trotzen konnten, ist nicht minder erstaunlich als daß es ihnen gelang, politisch und militärisch scheinbar auf festen Überlieferungsgrundlagen ruhende Herrschaftsbereiche wie diejenigen der Inkasippe im Mittelstück der Anden und der Teken in Mittelamerika und Mexiko zu unterwerfen.

Was ermöglichte es den Spaniern, mit den lächerlich wenigen Menschen, die sie für das von Millionen Indianern bewohnte Riesenreich zur Verfügung hatten, die Herrschaft jahrhundertelang zu behalten? Die Hauptmittel waren, von der Gegnervernichtung abgesehen, die Vermischung mit Indianerinnen, die den Grundstock zur späteren Hauptmasse der Bevölkerung Spanischamerikas legte, den Mestizos oder Ladinos, und die auch dem Mangel an Kräften für wirtschaftliche Zwecke teilweise abhalf; außerdem die Fernhaltung anderer als der von den europäischen Spaniern gewollten Einflüsse auf Indianer, Mischlinge und die in Amerika geborenen Nachkommen spanischer Eltern, die Criollos und endlich der Ausschluß der Criollos, der Mestizos und der Indianer von jeglicher maßgebenden Leitung Spanischamerikas.

Dieser Ausschluß, insbesondere der Criollos, wurde für Spanien verhängnisvoll, als die Errichtung der Vereinigten Staaten in Nordamerika den Sieg im Namen der Nation über fremde Herrschaft und die Französische Revolution den Triumph des Volkes über unerwünschte Regierende im eigenen Lande verkündeten. Obgleich Spanien sein Riesenreich in der Neuen Welt nicht so vernachlässigt hatte, wie Einseitigkeit und Haß gewisser Criollo- und Mestizenkreise es darstellten, mußten dort die Anhänger der spanischen Herrschaft unterliegen, als am Anfang des vorigen Jahrhunderts, nach fast dreihundertjähriger Zugehörigkeit zur spanischen Krone, den von Simón Bolívar und San Martín geführten Feinden Spaniens in der Neuen Welt die Gedanken der Unabhängigkeit nach außen

und der Selbstregierung im Innern die Kraft zu Kampf und Sieg verliehen.

Politische Selbständigkeit.

Kaum war das Joch Madrids abgeschüttelt, da wandte sich die Mehrheit der Criollos, von ihrer ererbten Abneigung gegen andere als nur kleine Bluts- oder Lebensgemeinschaften getrieben, gegen alle, die das Zusammenbleiben des ehemaligen Spanischamerika erstrebten. Man hatte nicht das spanische Königsjoch abgeworfen, um einem Bolívar untertan zu werden. So teilte sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts das ehemalige Spanischamerika in achtzehn Einzelstaaten auf.

Heute sind sie teilweise hochentwickelte, Vergleiche mit europäischen äußeren oder inneren Fortschritten durchaus bestehende Länder. Für die Gesamtheit der Bevölkerung in Argentinien, Chile und Uruguay erklärt sich der verhältnismäßig hohe Entwicklungsstand aus der in diesen Staaten vorherrschenden Abstammung von Europäern und der engen Verbindung dieser Länder mit Kapital, Arbeitskräften und Geistesströmungen aus Europa. Unzulässig ist es aber, sich diese drei Staaten deswegen, weil sie noch heute die spanische Sprache als Amts- und Hauptvolkssprache aufweisen, oder weil sie drei Jahrhunderte hindurch zu Spanien gehörten und zahlreiche spanische Kulturspuren noch in der Gegenwart zeigen, als eine politische Einheit vorzustellen. Gerade politisch bestehen unter ihnen mancherlei Gegensätze. Völlig selbständig als Staaten und politisch durchaus nicht einer Meinung und Prägung sind auch Bolivien, Paraguay, Ecuador, Columbien, Venezuela, die sechs mittelamerikanischen Republiken und weiterhin Mexiko, Cuba und die Dominikanische Republik, wenngleich diesen allen ebenfalls gemeinsam ist, daß sie noch heute die spanische Sprache als die bei weitem vorherrschende verzeichnen, und daß dreihundert Jahre spanischer Herrschaft, in Cuba sogar vierhundert, bei Land und Leuten auf verschiedensten Gebieten Eindrücke hinterlassen haben. In der Dominikanischen Republik, in Mexiko, Mittelamerika und von Venezuela bis Paraguay stellen jedoch — im Gegensatz also zu Argentinien, Chile und Uruguay und im Gegensatz auch zu Costa Rica und Cuba — nicht die Nachkommen von Europäern die Hauptmasse der Bevölkerung, sondern von Paraguay bis Mexiko Indianer

und Mestizos und in der Dominikanischen Republik Neger und Negermischlinge.

Zeitungen im politischen Kampf.

Zeitungen entstanden in Spanischamerika, obgleich die Druckerpresse schon mit den Conquistadores in der Neuen Welt einzog, erst wesentlich später. Im 18. Jahrhundert zaghaft zum Knospen gekommen, waren sie von der staatlichen und kirchlichen Zensur scharf überwachte Träger amtlicher Mitteilungen und sorgfältig ausgewählter Nachrichten aus Europa oder Spanischamerika und im übrigen vorwiegend literarischen oder wirtschaftlichen Inhalts. Als Organe des politischen Denkens und Wünschens der Bevölkerung erlangten sie Bedeutung, als der 1776 in Nordamerika und 1789 in Frankreich gelungene Umsturz heimlich mehr und mehr Anhänger in Spanischamerika fand. Anfangs spärlich, bald jedoch häufiger entstanden Zeitungen, die aller Überwachung zum Trotz verbotene Gedanken unter die Bevölkerung brachten, zur Abschüttelung des spanischen Jochs aufforderten und mehr und mehr den Kampf gegen Spanien nicht nur vorbereiteten, sondern ihn auch gewinnen halfen. Als nach der Erringung der politischen Selbständigkeit die weitere Unterteilung des ehemaligen Spanischamerika bis zu den heute bestehenden Staaten zur Erörterung stand, fand man Zeitungen ebenso zahlreich und ebenso heftig auf der Seite der Anhänger wie der Gegner dieser Unterteilung und ebenso auch bald darauf innerhalb der neuen Einzelstaaten bei der Entscheidung darüber, welche Bevölkerungsschichten fortan die Regierung ausüben sollten, und wie die geistige und materielle Entwicklung der unabhängig gewordenen Länder am wirksamsten zu gestalten sei. Auseinandersetzungen solcher Art dauern in der Gegenwart fort.

Verteidigung der Souveränität.

Bei allen Meinungsverschiedenheiten standen die Zeitungen, wie groß auch sonst unter ihnen die Gegensätze waren, einmütig im Dienst des Gedankens, daß die zunehmende Beeinflussung der jungen Unabhängigkeit und Selbständigkeit durch wachsende Verbindungen mit dem Ausland — in Form von Handelsbeziehungen, durch Einwanderung von Menschen aus nicht nur fast allen euro-

päischen Ländern, sondern auch aus Asien und in neuerer Zeit aus Nordamerika, weiter durch Kapitalzufuhr erst aus England, später aus dem europäischen Festland und Nordamerika, und endlich durch den Ideenzustrom auf religiösem, philosophischem, künstlerischem, wirtschaftlichem und politischem Feld — einzuschmelzen sei in die Grundüberzeugung aller, daß die politische Souveränität der neuen Staaten unangetastet zu bleiben und jeder Einwanderer sich entweder den jungen Nationen einzugliedern habe oder aber immer in den Schranken, die einem Gast gezogen sind, bleiben müsse. Dieses Schmieden und Erhalten des Selbständigkeitsgedankens und eng damit verbunden eines Nationalbewußtseins, nicht eines einheitlich spanischamerikanischen, sondern nur bis zu den einzelnen Staatsgrenzen reichenden, blieb für alle Zeitungen im ehemaligen Spanischamerika die Grundfläche, auf der sie ihre übrigen Ansichten und Wünsche für die Leserschaft und Anregungen aus der Leserschaft darboten.

Entwicklung bis zur Gegenwart.

Je mehr die Bevölkerungen wuchsen, ihre Bildung und Kaufkraft zunahmen, die technische Ausgestaltung des Zeitungswesens fortschritt, desto mehr nahmen im ehemaligen Spanischamerika in der Zeit von der Trennung von Spanien bis zur Gegenwart die Zeitungen an Zahl und Verbreitung zu. In den Klein- und Mittelstädten, die oasenartig verstreut liegen, befanden sich zunächst die Zeitungsleser, sodann aber vor allem in den Hauptstädten. Diese boten durch das rasche, vielseitige Wachstum ihrer in der großen Mehrheit lesewilligen Bevölkerung günstige Entwicklungsmöglichkeiten selbst für Blätter mit großen und anspruchsvollen Leserkreisen. Gegenwärtig schätzt man allein die Gesamtzahl der Tageszeitungen in den Staaten des ehemaligen Spanischamerika auf 600. Davon entfallen auf Cuba rund 70, Mexiko etwa 40, Chile ungefähr 90 und Argentinien über 200.

Großzeitungen.

Wichtiger als die Zahl der Tageszeitungen sind uns Wesen und Bedeutung der großen unter ihnen. Unter „großen" verstehen wir diejenigen, die urteilsberechtigte Angehörige der iberoamerikani-

schen Nationen nennen, wenn auf die großen Zeitungen das Gespräch kommt. In kaum durchbrochener Übereinstimmung deckt sich die Gesamtheit der in solchen Gesprächen genannten Zeitungen mit den in den folgenden Ausführungen besprochenen und beurteilten Blättern. Wir haben im allgemeinen eine Auflage von ungefähr 50 000 Stück, im übrigen eine leitende publizistische Stellung vorausgesetzt, als Untergrenze für die Einbeziehung einer Zeitung in unsere Betrachtung gezogen. Was die Großzeitungen enthalten, welche Einflüsse von ihnen ausgehen, wer sie liest, letztlich mithin ihre Tätigkeit als Führungsmittel, untersuchen wir im folgenden. Wir beginnen mit Ländern, die einst zu Spanien gehörten, und schließen mit Brasilien.

B. Cuba.

1.

Größe und Bevölkerung.

An Ausdehnung kommt die Insel Cuba einem Viertel des Deutschen Reiches von 1937 gleich. Wäre sie ebenso dicht bevölkert wie dieses Deutschland, so müßte sie statt ihrer vier Millionen Einwohner siebzehn haben. Etwa zwei Drittel der vier Millionen sind Weiße, der Rest vorwiegend Neger und Negermischlinge. Jeder sechste Cubaner ist ein Einwohner der Hauptstadt La Habana; bei demselben Verhältnis würde Berlin über elf Millionen Einwohner haben müssen.

Nachbarliche Hilfe.

Von den vierhundert Jahren, die Cuba zu Spanien gehörte, waren die letzten dreißig eine Zeit wachsender Kämpfe der Cubaner gegen Madrid. Zum Sieg verhalf ihnen letztlich der große nordamerikanische Nachbar, aber um den Preis scharfer Wacht über Cubas strategische Lage, Wirtschaft und Politik. In den seit 1898 vergangenen vier Jahrzehnten planmäßigen nordamerikanischen Einwirkens auf Cuba hat die Insel samt ihrer Bevölkerung dem spanischen Unterbau an Zivilisation und Kultur ein ganz anders geartetes Stockwerk aus USA. angefügt, hier hoch und weithin sichtbar wie in Gestalt des Kapitols in La Habana, dort erst noch in Anfängen und scheu verborgen. Die Abhängigkeit des Landes vom nord-

amerikanischen Kapital und das für den cubanischen Zucker lebenswichtige Angewiesensein auf Zuckerverbrauch und -handel der Vereinigten Staaten sind nicht die einzigen nordamerikanischen Bundesgenossen. Washington hat es sich leisten können, vor wenigen Jahren, als inneramerikanische ernste Spannungen außenpolitische Ziele zurückdrängten, Cuba der Form nach ganz selbständig zu machen. Aber sehr gut weiß man in Cuba, daß Schiffe und Soldaten der USA. nicht auf sich warten lassen, wenn das politische oder wirtschaftliche Leben der Insel ernste Störungen zeigt.

Oberst Batista.

Neun Präsidenten hatte Cuba in den Jahren 1933 bis 1936, nachdem G. Machado von den politisch Unzufriedenen und den Massen, die nach Arbeit und Brot riefen, zum Rücktritt gezwungen worden war. Eine Führernatur bescheidener Herkunft, der heutige Oberst Batista, wurde zum ruhenden Punkt[1] und durch ihn das Heer. Batista weiß, daß ohne Hilfe für die Armen und Hungernden schwarze Tage kommen werden. Daher sein Plan, sie aus den Großlandbesitzungen auf gesetzmäßige Weise zu befriedigen und seine Hoffnung, daß die jetzigen Besitzer, auch wenn sie Nordamerikaner sind, planmäßigen Aufteilungen gegen Entschädigung zustimmen. Nicht allein, daß auf diese Art Arbeiter und Pächter Eigentümer werden, sondern die Bodenreform kann auch ein wichtiges Werkzeug für die Zurückdrängung der Neger darstellen, die in neuen Massen zugeströmt sind, als Nordamerika nach 1898 im cubanischen Plantagenbetrieb das Wirtschaften im großen Maßstab einführte. Den Gesetzen zufolge sollten sie nur vorübergehend in Cuba weilen, aber sie vergaßen das Rückwandern nach ihren westindischen Heimatinseln.

Grandes Periodistas Cubanos.

Die cubanischen Zeitungen fanden im Kampf gegen Madrids Herrschaft im vergangenen Jahrhundert, besonders von 1868 an,

---

[1] „Devenu le ‚chef de l'Armée' à la façon de Pilsudski, il contrôle le pouvoir", schreibt Gabriel-Louis Jaray in „Le Temps" vom 19. April 1937, Lettre de la Havane.

mehr und mehr fruchtbaren Entwicklungsboden; nicht minder günstig waren diese Kampfjahrzehnte für Zeitungen entgegengesetzter Meinung. In den „Grandes Periodistas Cubanos", einer Veröffentlichungsreihe der cubanischen Erziehungsbehörde zu Ehren der großen Journalisten und als Beitrag zu dem seit 1935 eingeführten „Día del Periodista" (Tag der Presse) gedacht, mehren sich die Unterlagen und Zeugnisse für die im einzelnen mit der Feder geleistete Kampfunterstützung. Eine Schriftleiterschule, Escuela de Periodistas, kann diese Veröffentlichungsreihe gemäß der Meinung ihrer Herausgeber werden; José de Armas y Cádernas (Justo de Lara) und Juan Gualberto Gómez sind die ersten, denen Veröffentlichungen zuteil geworden sind. Das Jahr 1935 ist in der Zeitungsgeschichte Cubas auch insofern bemerkenswert, als das im März erlassene neue Preßgesetz klar die Aufsichtsstellung des Staates gegenüber den Zeitungsunternehmen, den Schriftleitern und den Nachrichtendiensten feststellt und erläutert.

2.

Nicolás Rivero.

Unter denen, die für Cubas Verbleiben bei Spanien, aber ein Verbleiben mit verwaltungsmäßiger Selbständigkeit, heiß und unentwegt eintraten, befand sich der aus Asturien gebürtige Nicolás Rivero. Mit 44 Jahren, gerade als Cubas Endkampf begann, trat er als Schriftleiter in das „Diario de la Marina" in La Habana ein und wurde 1895 dessen Hauptschriftleiter und Herausgeber. „The period was a very difficult one for the paper" schreibt W. Belmont Parker[2], „because it stood for the Spanish cause, and the triumph of the Revolution left it in an unfortunate position. But Rivero had maintained strong relations with the Autonomist party which now stood him in good stead and enabled him to make headway under the new conditions. The war over, he adopted a discret political course, urging reconciliation between Spaniards and Cubans and forgetfulness of past differences in a joint effort to make Cuba prosperous."

---

2 W. Belmont Parker: „*Cubans of To-Day.*" G. P. Putnam's Sons, New York 1919, S. 77.

Konservativismus spanischer Tradition.

Bis 1919 leitete Nicolás Rivero das Diario; die Statuten der Aktiengesellschaft „Diario de la Marina" lauten noch heute in ihrem Artikel 10 dahin, daß die besonderen Interessen der Spanier in Cuba durch das Blatt verteidigt werden. „In konservativem Geist, der Spaniens große Tradition ehrt und wahrt" hätte hinzugefügt sein können, denn dieses Geistes war Nicolás Rivero. Er bedeutete Unterstützung und Verteidigung der von General Franco geführten nationalen Erhebung in Spanien. So finden wir im „Diario de la Marina" vom 27. Juni 1937 den Abdruck eines Schreibens, das der Chef des Diplomatischen Kabinetts der nationalen spanischen Regierung dem jetzigen Leiter des Blattes, José I. Rivero, übersandte. „Sie können die Gewißheit haben", heißt es dort, „daß niemals das nationale Spanien Ihren guten Willen vergessen wird noch die Unterstützung, die Sie seit dem Beginn des Kampfes ihm so edelmütig leihen. Ich halte mich für berechtigt, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Persönlichkeit für uns ein Symbol sein wird." In die Linie der vom Diario gehüteten großen spanischen Tradition gehört das lebhafte Eintreten der Zeitung für die katholische Kirche und eine katholische Erziehung der Jugend.

Praktischer Sozialismus.

Über die Haltung des Blattes in und zu Cuba besagt der angeführte Artikel der Statuten, das Programm bestehe „in der Verteidigung der allgemeinen und dauernden Interessen der cubanischen Nation und der Einigung und der Eintracht der verschiedenen Elemente, die im Lande zusammenleben." Die allgemeinen und dauernden Interessen Cubas faßt der jetzige Leiter des Diario auf als Pflicht zur Besinnung der Cubaner, vor allem der Besitzenden, zur tatkräftigen Mitwirkung an der Lagebesserung für die Entbehrenden und Armen und zur Unterstützung der Reformpläne des Obersten Batista, der für seine Person und das von ihm befehligte Heer gegenwärtig die einzige feste Machtgrundlage Cubas darstelle. Um dieser Einstellung deutlichen Ausdruck und weite Verbreitung zu geben, veröffentlichte das Diario am 20. und 27. Juni 1937 mit vielen Einzelheiten und bildlicher Erläuterung auf der Titelseite mit achtspaltiger Schlagzeile Unterredungen zwischen Batista

und José Rivero über einen dreijährigen Reform- und Aufbauplan Batistas auf der Grundlage der Erhaltung des Privateigentums.

Das Gespräch und seine Veröffentlichung an der hervorragendsten Stelle des Blattes zeigen die Wertschätzung, deren sich das „Diario de la Marina" bei der gegenwärtig höchsten Autorität des Staates erfreut, und sie lassen auch erkennen, daß es Rivero ernstlich um die Unterstützung Batistas zu tun ist. Verfolgt man den Verlauf des Gesprächs genau, so findet man einen anderen, für das Diario wichtigen Aufschluß an der Stelle, wo José Rivero als leitender und verantwortlicher Kopf der Zeitung einen praktischen Beitrag sozialen Handelns ankündigt. „Binnen kurzem werden es zwanzig Jahre sein", besagt wörtlich der Gesprächstext, „daß ich über das Zeitungswesen mit der Teilnahme am öffentlichen Leben begann. Zweiundzwanzig Jahre alt war ich, als ich in den Orden der Ritter von der Feder eintrat. Hätte ich meine Feder in den Dienst meiner privaten Interessen gestellt, ich besäße heute Millionen. Aber ich bekümmerte mich immer mehr um das Geschick der anderen als um das meine. Die Vorsehung hat mir nun die Gelegenheit gegeben, einen alten Wunsch zu erfüllen: den, die Mitarbeiter des Diario am Geschäftsgewinn zu beteiligen. Kenner dieser Materie, die in der Enzyklika Rerum Novarum von Leo XIII. niedergelegt ist, mögen Einzelheiten festsetzen. Schon jetzt aber weiß ich, daß dem Personal dieselben Prozentsätze wie dem Kapital zuteil werden sollen. In den letzten vier Jahren hat das ‚Diario de la Marina' ungefähr 500 000 Pesos Gewinn zu verzeichnen. Wiederholte Schließungen des Blattes von seiten der Regierung unter Machado und später kommunistische Streiks haben uns leider eine Schuldenlast gebracht, die den Gewinnen der letzten Zeit gleichkommt. Die Aktionäre werde ich für meinen Plan gewinnen. Dreiviertel der Aktien gehören mir allein und ausschließlich. Das letzte Viertel ist unter nahe Freunde verteilt, die meine Absicht wohlwollend aufnehmen."

Umfang.

Zweiunddreißig Seiten umfaßt das „Diario de la Marina" in der Regel an Wochentagen und außerdem eine vierseitige Kupfertiefdruckbeilage; Donnerstags erweitert sich der Umfang durch eine Buntbeilage auf vierzig und Sonntags durch Tiefdruckbeilage, vier

Buntseiten und acht Seiten Text als besondere Sonntagsbeilage auf insgesamt achtundvierzig, alles im Großformat (45 × 60 cm). Romanbeilage und Suplemento Dominical Ilustrado sind in diese achtundvierzig Seiten nicht einbezogen.

Inhaltsaufteilung und Titelseite.

Die Tagesausgabe (nicht gerechnet die Kupfertiefdruckbeilage) gliedert sich in zwei gleichstarke Abteilungen. Die eine davon ist Text, die andere enthält Anzeigenstoff. Im Textteil finden wir etwas über sieben Seiten Außenpolitik, Innenpolitik und Vermischtes, nicht ganz eine Seite Wirtschaft, ungefähr zwei Seiten Sport und sechs oder gelegentlich auch etwas mehr Gesellschaftschronik, Theater, Kino und Radio. Der Außenpolitik ist in der Regel die erste und die letzte Seite der Tagesausgabe vorbehalten, sofern nicht wichtige innenpolitische Vorgänge, wie etwa die angeführten Gespräche mit Batista, auf die Titelseite genommen werden. Die Hauptnachrichten der Titelseite pflegen am Kopf in ganzseitigen, achtspaltigen Schlagzeilen angekündigt und zusammengefaßt zu werden. Zwei und drei solcher Zeilen stehen oft untereinander, aber bei keiner von ihnen überschreitet die Letternhöhe einen Zentimeter. Aktuelle Bilder beleben die obere Hälfte der Titelseite, außerdem mehrere Kästen. Bei aller Absicht der Umbruchleitung, die erste Seite des Blattes wirksam und leseranziehend zu gestalten, ist Zurückhaltung in den typographischen Mitteln zu beobachten.

Impresiones und Editoriales.

Die politische Meinung des Blattes steht in den „Impresiones", die José I. Rivero zum Verfasser haben und in den „Editoriales", die keine Verfassernennung tragen. Die Mehrzahl dieser Editoriales beziehen sich auf innerpolitische Fragen. Die Mitte der sechsten Seite ist oben einer politischen Karikatur oder Satire und unten den täglichen offenen Briefen von Luis de Oteyza vorbehalten. Dieser ehemalige Madrider linksbürgerliche Schriftleiter und Botschafter der Zweiten Spanischen Republik in Venezuela bei Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges 1936 erhebt mit heiterem und ironischem Unterton politische und nichtpolitische Ereignisse innerhalb und außerhalb Cubas zum Gegenstand einer Anfrage bei

Urhebern oder Betroffenen. Außer der Ironie hat die Skepsis, beide ein echt spanisches Erbe, in diesen Briefen eine bleibende Stätte. Die Schriftleitung weiß die starke Anziehungskraft ironisch-skeptischer Stoffbeiträge auf die Leser sehr zu würdigen. Lugt doch aus ihnen immer ein klein wenig Sancho Panza hervor, den Cervantes mit gutem Grund dem windmühlenstürmenden Ritter Quijote als nüchternen Ausgleich zur Seite gestellt hat.

Stoffquelllen.

In den Stoffquellen für außenpolitische Nachrichten nimmt die nordamerikanische Associated Press im „Diario de la Marina" den ersten Platz ein; dieses genossenschaftliche Nachrichtenbüro von Zeitungsverlegern ist berechtigt, den Nachrichtendienst des Diario über Cuba zur Verbreitung zu benutzen. An zweiter Stelle folgt der Nachrichtendienst der „New York Herald Tribune" für das Diario, an dritter Havas und die Eigenberichter des Blattes in Paris und Spanien.

Textliche Besonderheiten.

Eine stoffliche Besonderheit des Diario ist die Gesellschaftschronik, die sich seitenlang nicht nur mit gesellschaftlichen Ereignissen in La Habana und anderen Orten der Insel befaßt, sowie mit Namenstagen, Hochzeiten, Reisen gesellschaftlich führender Familien, sondern auch großen Wert auf Photos schöner Frauen legt, von denen regelmäßig zehn und mehr in einer Nummer des Blattes, meist in der Mitte der oberen Seitenhälften, zu finden sind. Zweierlei wird damit hauptsächlich erzielt: das Interesse der Gesellschaftsschicht, die solche Aufnahmen gern bereithält und veröffentlicht sieht, an der Zeitung bleibt erhalten, und allen Lesern wird ein Eindruck von dem Gesellschaftsleben und von Frauenschönheit vermittelt. Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften wissen auch in Cuba viel davon zu berichten, wie wichtig und begehrt Frauenbildnisse sind. Weiterhin spiegelt sich im Diario, als Teil der Gesellschaftschronik, das Leben der vielen großen Vereinigungen, unter denen diejenigen von Spaniern seit Generationen in La Habana und anderen Plätzen der Insel hervorragen, sowohl durch die in die Tausende gehende Zahl ihrer Mitglieder und ihre Veranstaltungen als auch durch ihre Gesellschaftsräume und -häuser.

Auf Frank C. Ewart[3] übten diese Vereinigungen einen so starken Eindruck aus, daß er ihnen in der Besprechung wesenswichtiger cubanischer Grundzüge unter „Habana, La Ciudad de más Clubs del Mundo" einen besonderen Abschnitt widmete.

Beilagen.

Von den Beilagen bietet die vierseitige in Kupfertiefdruck auf insgesamt durchschnittlich zwei Seiten Aufnahmen aktueller Natur aus dem Ausland, die meist von Wide World Foto geliefert werden, und aus Cuba. Die erste Seite der Beilage ist nur solchen Aufnahmen aus dem Ausland oder dem Inland vorbehalten. Politische, künstlerische und sportliche wechseln ab; einen großen Teil nehmen Aufnahmen aus Spanien ein.

Die Buntbeilagen Donnerstags und Sonntags bringen für Kinder und Erwachsene regelmäßig acht verschiedene Stoffe in einer Beilage, erziehliche, meist heiter gedachte Vorfälle aus dem täglichen Leben, die sich entweder schon ereignet haben oder von den Verfassern für jeden Tag möglich angesehen werden. Sie weisen jedesmal zwischen acht und achtzehn Buntzeichnungen auf, so daß eine solche Beilage zwischen sechzig und einhundertvierzig solcher Serienbilder enthält. Cavilans Abenteuer, Klein-Laura, Peter der Vagabund, das Mäuschen Michel sind Titel dieser reich illustrierten Geschichten, die sich oft über viele Nummern hin erstrecken. Fast ausschließlich entstammen sie nordamerikanischen Quellen und der Name des King Features Syndicate oder der Walt Disney Enterprise ist als Herkunft oft zu finden.

In der durchschnittlich achtseitigen Sonntagsbeilage bietet das Diario eine ganze Seite, von Zeichnungen und zugehörigen Bildern unterbrochen, Wochengeschichte der Welt, weiter eine Seite Großkarikaturen, etwa drei Seiten politische Sonderberichte vorwiegend über Auslandsstoffe und im Rest literarische Beiträge, Kurzgeschichten oder Aufsätze zu Kunst und Wissenschaft für das Allgemeinverständnis, mitunter auch nur Unterhaltungsstoffe.

Die Novela del Domingo, eine sonntägliche besondere Romanbeilage in einem Format, das noch über dasjenige des Diario hinaus-

---

[3] Frank C. Ewart: *„Cuba y las Costumbres Cubanas"*. Ginn & Company, Boston 1919, S. 54—66.

geht, befaßt sich auf sechzehn Seiten mit buntem Titelblatt mit Romanstoffen mehr unterhaltenden und spannenden Gepräges als literarisch hervorragenden. „Die schöne Seeräuberin" war ein solcher Roman mit Fortsetzungen, wobei der Name des Verfassers einmal als Boothoy und einmal als Boothbi erschien; diesem Roman folgte „Espatolino" von Gertrudis Gómez de Avellaneda, von der Zeitung angekündigt als „entzückende, rührende Erzählung aus dem Leben eines Übeltäters". In einer weiteren sechzehnseitigen bunten Sonderbeilage, dem Suplemento Dominical Ilustrado, herrschen grellfarbige Bildgeschichten, meist nordamerikanischen Gepräges, und Hollywood vor.

Anzeigen.

Rund die Hälfte jeder Nummer des „Diario de la Marina", oft auch mehr, ist den Anzeigen vorbehalten, sechzehn Seiten und mehr in Großformat. Vier bis fünf davon sind mit kleinen Anzeigen bedeckt, das ergibt zweiunddreißig bis vierzig Spalten. Hotels, die sich für Pensionsgäste anbieten, Privatschulen für allgemeinen und fachlichen Unterricht in großer Zahl und Ärzte, die sich unter Erläuterung ihrer Kenntnisse in Empfehlung bringen, sind besondere Gruppen dieser Kleinanzeigen. Den Rest des Anzeigenteils, durchschnittlich mindestens zwölf Seiten einer Nummer, bilden Geschäftsanzeigen. Automobile, Radioapparate, Kleidung, Möbel, Kühlschränke, Arzneien und kosmetische Präparate, Liköre und Kinos stellen den Hauptanteil; eine große Werbezeichnung löst die andere ab, eine Werbeerzählung im Text der Anzeigen folgt der anderen, alles Zeugnisse sorgfältigen Studiums wirksamer Werbegrundsätze nach nordamerikanischem Muster.

Verbundenheit mit der Leserschaft.

Gewiß ist der große Anzeigenteil eine feste Grundlage für die Bedeutung und Entwicklung des „Diario de la Marina", nicht minder aber auch die auf 1832 zurückgehende Geschichte dieser ältesten cubanischen Zeitung, die bereits die vierte Generation Leser heranwachsen sieht, und das Bemühen der Gestalter ihres Inhalts, innerhalb des Rahmens, wie die Statuten ihn spannen, zum Besten der Leserschaft tätig zu sein, ihnen in der gegenwärtigen weltanschaulichen und politischen Krise der Welt, die auch Cuba erfaßt hat,

zuverlässige Führung und festen Rückhalt zu bieten. Fünfzigtausend Stück beträgt etwa im Durchschnitt die Auflage[4]. Fünfzigtausend Stück ist nicht viel, selbst wenn man im Auge behält, daß neuerdings „El País" in La Habana mit nur zwanzigtausend mehr in beiden Tagesausgaben zusammen schon an der Auflagenspitze steht. Aber weder „El País" noch andere cubanische Tagesblätter vereinigen in sich die Bedeutungsfaktoren des „Diario de la Marina", mögen sie auch einzelne Vorzüge aufweisen, hinter denen das Diario zurücksteht. Nimmt die eine für sich in Anspruch eine mehr kämpferische Haltung, die andere ein kräftiges Eintreten für einen Neubau Cubas von den Grundlagen her, jene eine bessere Auswahl und höhere Qualität des literarischen Teils im Vergleich zu dem des Diario und diese eine größere Berücksichtigung des Wirtschaftlichen — wer in und um Cuba fortschrittlich konservativen Geistes ist, steht zum „Diario de la Marina".

C. Mexiko.

1.

Mestizen und Indianer.

Viermal so groß wie der Flächeninhalt des Deutschen Reiches ist derjenige der Vereinigten Staaten von Mexiko. Würden ihre Einwohner so dicht wohnen wie die Bevölkerung, die wir innerhalb der deutschen Grenzen von 1937 finden, so müßte Mexiko zweihundertachtzig Millionen Menschen aufweisen. Gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl Mexikos schätzungsweise achtzehn Millionen. Unübersehbare, sonnenverbrannte Hochlandsteppen vor allem im Norden sind menschenleer.

Ungefähr die Hälfte der Bevölkerung besteht aus Mestizen. Sechs bis sieben Millionen sind Indianer, und der Rest ist europäischer Abkunft. Indianisches Blut ist es, das in den Adern der meisten Eingeborenen fließt. Mitten im bewußten oder unbewußten Bemühen, indianisches Erbgut und nichtindianisches, meist spanisches, einander anzupassen und gemeinsam bestehensfähig zu

[4] Ob Druck- oder Absatzauflage, ist bei dieser Zeitung und den folgenden nicht festzustellen.

machen, befinden sich Millionen von Mexikanern, statistisch gesehen jeder zweite Einwohner. In einer kleinen Minderheit von Mestizen hat der nichtindianische Blutanteil Eigenschaften und ein Gesamtwesen entstehen lassen, die europäischem Denken und Fühlen erstaunlich nahegekommen sind; die große Masse der Mestizen aber zieht indianische Art vor, die ganz andere als europäische oder nordamerikanische Wertmaßstäbe für das Leben kennt. Genau das gleiche wiederholt sich bei den Millionen von Indianern in Mexiko: einige passen sich ungemein gut dem Zusammenleben mit Europäern und ihren Abkömmlingen an, erlangen sogar führende, ja die höchsten Stellungen, die übrigen aber, Millionen und Millionen, leben innerlich und äußerlich abseits, ähneln in ihrer geistigen Reife, ihrem Verhalten und Wohnen Tieren mehr als Menschen. Welch armseliger, erschütternder Rest einstiger Größe sind heute die Mayas im mexikanischen Gebiet von Quintana-Roo!

Revolution seit 1910.

Durchgreifende Lagebesserung für die Millionen von Indianern und Mestizen, die auf den großen Gütern, in Bergwerken, Fabriken und Ölfeldern, an Eisenbahnen und in den Städten schwer arbeiteten und ohne Habe, ohne Aufstieg lebten, war das eine große Ziel der Revolution von 1910, die der bald vierzigjährigen Diktatur von Porfirio Díaz ein blutiges Ende bereitete. Kräftig war bis dahin Mexiko unter dem Diktator wirtschaftlich vorangekommen. Nein, riefen die Revolutionäre, nicht Mexiko, nur die Kapitalisten, die inländischen im Bund mit der katholischen Kirche und die ausländischen im Bund mit dem Diktator. „Kampf darum dem Kapital, dem Großgrundbesitzer einschließlich der Kirche zuerst, der ausländischen Habgier, vor allem der nordamerikanischen, danach Bodenverteilung, ausländerfeindliche Gesetze, inbesondere hinsichtlich des Grunderwerbs, Feindschaft gegen die katholische Kirche!“ So lauteten die Schlagwörter derer, die für ein neues Mexiko zu den Waffen griffen. Haß dem Kapital, Liebe dem Arbeiter wurden in Mexiko Losungsrufe für Staatspräsidenten und Minister von 1910 an; eine sozialistische Erziehung, deren Ziele und Inhalt allein der Staat nach Nützlichkeitsgesichtspunkten bestimmt, setzt die neue Verfassung des Landes für die Jugend fest, unter Ausschluß der Religion in der Schule. Wirtschaftliche Vorgänge sind es, die nach

Ansicht der Revolutionsträger das Zusammenleben der Menschen bestimmen und verändern; Metaphysik und religiöse Mystik mußten dem Positivismus und einer Hochblüte der Freimaurerei weichen.

Das Auf und Ab der schweren inneren Kämpfe in Mexiko von 1910 an soll hier außer Betracht bleiben. Um der revolutionären Bewegung eine breitere Tragfläche und tiefere Verwurzelung in den Massen zu verleihen, wurde 1928 als Partei der Partido Nacional Revolucionario gegründet, und denselben Zwecken dient in neuester Zeit die amtliche Hauptwerbestelle, das Departamento Autónomo de Propaganda y Publicidad, abgekürzt DAPP.

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Revolutionsausbruch stellte ein nordamerikanischer Geistlicher, Dr. Cumberland, in der 9. Jahressitzung des Institute of Public Affairs der Universität Virginia[1] fest, die gegenwärtige Lage der Bevölkerung in Mexiko sei unbefriedigend, und die Revolution sei nur verkörpert durch eine von der öffentlichen Meinung nicht getragene Minderheit. Ihm erwiderte für Mexiko Dr. Ramón Beteta, die Lebensweise von Millionen Leuten in Mexiko sei zwar nicht eine Tatsache, auf die Mexiko stolz sein könne, aber wenn die Revolution ohne Rückhalt dastehe, sei erstaunlich, daß sich eine so unpopuläre Regierung seit 1910 an der Macht befinde.

Das Jahr, in dem dieser kritische Meinungsaustausch stattfand, war das erste der Präsidentschaft des Generals Lázaro Cárdenas. Indianischspanischer Abstammung, bis zu seinem elften Lebensjahr Volksschüler, mit achtzehn Jahren Revolutionssoldat und mit noch nicht vierzig Jahren Staatspräsident von Mexiko, war er zunächst ein Schüler seines Meisters Calles, wandte sich aber bald gegen ihn, als er Calles zu kapitalistenfreundlich fand, und vollbrachte bis zum Frühjahr 1936 das nicht leichte Werk, den mächtigen „Chef der Revolution" ohne innerpolitische Erschütterung im Flugzeug außer Landes bringen zu lassen. Damit war für Cárdenas der Weg zu aktiverer Politik für die Arbeiterklasse frei. Fragt man heute nach den Ergebnissen von fast dreißig Jahren Revolution hinsichtlich der Lagebesserung für die Millionen und Millionen von Indianern und Mestizen, so geben selbst die begeisterten Revolutionsanhänger zu, daß erst Anfangserfolge vorliegen, die aber durch

---

[1] Hierüber die sehr aufschlußreiche Schrift *„Programa Económico y Social de México"*. Mexiko 1935, auf spanisch und englisch.

manche schwere Schädigung des inneren und äußeren Gesamtgefüges Mexikos erkauft worden sind. Um so entschlossener glauben die Revolutionäre auf dem Weg des Regierens für die Arbeiterklasse fortschreiten zu müssen. Um so weniger werden aber dann Hemmnisse fallen, die bisher nicht gefallen sind. Der Schlüssel für Mexikos Entwicklung liegt nicht in einer Regierung für oder gegen die Arbeit und für oder gegen das Kapital, sondern in einer Vermittlung zwischen den berechtigten Wünschen beider und im übrigen bei weitem nicht allein auf der Linie eines wirtschaftlichen Ausgleichs.

Gegenwärtiges Zeitungswesen.

Über Zeitungswesen in Mexiko ist das neueste Werk das von Teodoro Torres mit dem Titel *„Periodismo*[2]*"*. Leider enthält es wesentliche Mängel und in seinem kurzen geschichtlichen Teil bedenkliche Irrtümer, so daß wir uns für die Gegenwartslage und Gegenwartsfragen lieber beziehen auf *„El Periodismo en México"* von F. Ibarra de Anda[3]. Diese Schrift ist in zahlreichen wesentlichen Punkten eine wertvolle Fortsetzung der Studien, die Henry Lepidus in seiner Geschichte des mexikanischen Zeitungswesens zusammengefaßt hat[4].

„Unser Zeitungswesen ist noch recht rachitisch und nicht sehr populär" schreibt Ibarra (S. 50) und fährt fort: „Es ist nicht populär, weil es rachitisch ist, und es ist rachitisch, weil es nicht populär ist". Die Hauptgründe für diesen Zustand liegen für ihn im zu hohen Gegenwartspreis der Zeitungen, der für siebzig Prozent der Bevölkerung nicht erschwinglich ist, im Mangel an Zeitungen für die einzelnen Lesergruppen, im Analphabetismus und in der ungenügenden Neigung des Publikums zum Inserieren.

Rechnen wir, um einen Begriff von den Leseunkundigen in Mexiko zu geben, mit sechzig Prozent Analphabeten, so entfallen rund elf Millionen als mögliche Zeitungsinteressenten. Dieser Ausfall ist auch dann noch bedeutungsschwer, wenn man entgegenhält, daß ein Teil der elf Millionen über den Weg der Bildbeilagen in Zeitungen

---

2 Mexiko 1937, Ediciones Botas.

3 Mexiko 1934, Imprenta Mundial.

4 In der spanischen Übersetzung als *„Historia del Periodismo Mexicano"* veröffentlicht in Anales del Museo Nacional de Arqueología, Historia y Etnografía, Band V, 380 bis 471, erschienen 1928.

und von Gesprächen über Zeitungsstoffe, die unter Nachbarn und Bekannten stattfinden, in den Einflußbereich des Zeitungswesens einbezogen wird.

An Tageszeitungen sollen amtlichen Unterlagen zufolge 1931 im ganzen 49 bestanden haben; Ibarra bezweifelt aber, wie so viele vor und nach ihm und wie auch Beteta (a. a. O. S. 91), die Richtigkeit der staatlichen Angaben. Wie amtliche Zahlen mitunter entstehen und wie sie aufzufassen sind, erläutert J. M. Puig Casauranc, der 1922 politischer Leiter eines neuen Nachmittagsblattes und bald darauf Minister (Secretario) wurde, in seinem satirischen Werk *„Los Juan Sánchez López y López Sánchez de López*[5]" anläßlich eines im Unterrichtsministerium amtlich festgestellten Rekords von 100 Prozent erreichter Entzifferung aller dort angenommenen Schlüsseltelegramme dahin, daß durchschnittlich nur alle 27 Monate ein solches Telegramm ankam und die französisch oder englisch abgefaßten als chiffrierte angesehen wurden; die deutsch eingegangenen galten von vornherein als chiffriert und nicht entzifferbar, weil niemand deutsch verstand, und mithin auch als nicht „angenommen".

Dem mexikanischen Zeitungswesen wie auch jedem anderen stellt Ibarra die Aufgabe, die Massen zum Lesen, Denken und Urteilen hinsichtlich der Zeitereignisse zu erziehen (S. 30), fügt aber nicht hinzu, daß jede Erziehung voraussetzt Ziel und Standpunkt, und daß andere Ziele als nationale oder dem ganzen Volk geltende in die Irre führen. „Der beste Schriftleiter (periodista) ist derjenige", so lesen wir an anderer Stelle (S. 149), „der sich über alle Dinge, über alle Meinungen und Bekenntnisse, über alle Leidenschaften, alle Tendenzen erhebt und die Dinge gleichsam aus den höchsten Wolken betrachtet, aus rein objektivem Gesichtspunkt." Einen solchen Schriftleiter hat es nie gegeben und wird es nie geben können; jede noch so „objektive" Schriftleiterarbeit ist subjektiv.

Als Schriftleiter aus dem Kreis der Revolutionären gelangt Ibarra zu so bedeutsamen Feststellungen wie den folgenden: „Die Revolution hat gesiegt, aber nicht überzeugt, sie hat in einem so wichtigen Sektor wie der Jugend noch kein revolutionäres Bewußtsein geschaffen, auch noch nicht in der Mehrheit des Volkes. Vielleicht tragen wir revolutionären Schriftleiter daran den größten

---

[5] Mexiko 1933, nicht im Handel.

Teil von Verantwortung" (S. 68). Millionen von Pesos sind ihm zufolge für revolutionäre Zeitungen ausgegeben worden; „manches wurde in den letzten Jahren auch erreicht, aber es ist noch viel zu leisten" (S. 72).

Diese zusammenfassenden Urteile sollen unsere Aufmerksamkeit nunmehr auf die Hauptzeitung der gegenwärtig Mexiko beherrschenden Partei lenken.

2.

„El Nacional".

Im Jahre 1929 gegründet, also kurz nachdem der Partido Nacional Revolucionario ins Leben gerufen worden war, weist der Name dieser führenden Revolutionszeitung, „El Nacional", mit den Buchstaben PNR auf die Revolutionspartei von 1928 hin, gleichzeitig aber auch auf eine Zeitung gleichen Namens, die 1880 gegründet wurde und nicht lange bestehen konnte. Lepidus (a. a. O., S. 436) hebt hervor, daß dieser erste „Nacional" die Reportage nach nordamerikanischem Vorbild sehr pflegte.

Umfang und Aufmachung.

Der jetzige, zweite „Nacional" hat die gleiche Seitengröße und dieselbe Spaltenzahl wie das „Diario de la Marina". An Wochentagen beläuft sich die Seitenzahl auf vierzehn oder sechzehn, die sich in der Regel in drei Gruppen oder Secciones gliedern. Die erste umfaßt mit sechs oder acht Seiten das Hauptblatt; die zweite und die dritte mit je vier Seiten sind auf ihrer Vorderseite als selbständige Beilagen und neuer Stoff aufgemacht, schließen sich aber inhaltlich meist dem Stoff des Hauptblattes an. Montags und Donnerstags tritt an die Stelle der zweiten Beilage, die im allgemeinen außen- und innenpolitischen Stoff enthält, ein vierseitiger Sportteil, der an den übrigen Tagen nur eine Seite ausmacht. Hauptblatt und zweite Beilage zeigen meistens nordamerikanische Klammeraufmachung, die Titelseite in Schrifthöhe bis zu 23 mm. An wagerechten Klammerarmen stehen bis zu vier in der Oberhälfte dieser Seite untereinander; Mittel- und Seitenkästen dienen dem Auspendeln und der Abwechslung, Bilder fehlen. Die Unterhälfte der Titelseite zeigt, wie üblich, ein typographisch viel ruhigeres Gesicht.

Nicht immer war die Aufmachung des „Nacional", insbesondere der Titelseite, dieselbe wie gegenwärtig. Es ist möglich, daß die cubanisch-nordamerikanische Schulung des Direktors F. C. Manjarrez die treibende Kraft für Umbruchstudien war und noch ist; auch in Überschriften von Nachrichten und Artikeln soll seine Auffassung spürbar sein.

Textgliederung.

Sehen wir uns zunächst die wochentäglichen, morgens erscheinenden Nummern des „Nacional" an, so fällt uns auf, daß von ihren durchschnittlich elf bis dreizehn Seiten Text in der Regel drei mit Resten angefüllt sind, d. h. mit der Fortsetzung und dem Schluß von Nachrichten und Artikeln, die auf der ersten Seite des Hauptblattes oder der Beilagen begonnen haben. Zwar erreicht die Zeitung auf diese Weise eine vielseitige, lockende Aufmachung der ersten Seiten, aber um den Preis eines erbarmungslosen Auseinanderreißens des Stoffes und eines das Leserinteresse recht störend unterbrechenden ja raubenden Suchens. Die verbleibenden acht bis elf Seiten Text der Zeitung verteilen sich auf eine Seite Sport (die Ausnahmen Montags und Donnerstags wurden erwähnt), zwei Seiten Außenpolitik (Montags und Donnerstags nur etwa eine) und aller übrige Stoff auf Innenpolitik. Ihr ist das Hauptstück der ersten Seite des Hauptblattes vorbehalten und der größte Teil der Vorderseite der ersten Beilage; neben diesen bedeutungs- und sichtwichtigen Stellen im Blatt verfügt sie über ganze Seiten mit eigenen, über acht Spalten laufenden Überschriften im Innern der Nummer wie Arbeit und Soziale Fürsorge, Landwirtschaftliches und Soziale Aktion, Sozialistische Erziehung, Leben in den Einzelstaaten, die alle auf Eigenart und Tendenz des Blattes hindeuten. Es will im Geist der Revolution auf der Grundlage ihrer Leistungen, über die täglich den Lesern aus allen Teilen Mexikos und aus allen Gebieten der Politik berichtet wird, erziehlich wirken, Befriedigung und Begeisterung über revolutionäre Erfolge verbreiten und gleichzeitig den Massen und ihren Lehrern einen einwandfreien Lesestoff bieten. Eigenberichter in allen Einzelstaaten, ein besonderes Nachrichtennetz im Lande, eine Fülle regelmäßiger Mitteilungen von Regierungsstellen, Partei und revolutionären Verbänden, besonders Arbeiter-

verbänden, stehen dem „Nacional" zur Verfügung. Wichtige Leistungen der Landesregierung oder einzelstaatlicher Verwaltungen werden oft in besonderen Beilagen gewürdigt, immer mit hohem Lob für die Träger der Politik, oft auch mit ihren Bildern geschmückt.

Die erste Beilage, Segunda Sección genannt, trägt in der Kopfleiste links die Worte Doctrina und Cultura unter einem symbolischen Wappen, rechts das Leitwort: „Solange eine Revolutionäre Partei (Partido Revolucionario) besteht, die dem Volk die Ausübung der Regierung garantiert, wird die Revolution in der friedlichen, schöpferischen Form der politischen Aktion erfolgen; wenn diese Partei nicht besteht, wird sich die Revolution wieder durch Gewalt im Bürgerkrieg kundtun." Die beiden linken Spalten der Vorderseiten dieser Beilage, überschrieben Editorial, sind dem Leitartikel und damit der Meinung des Blattes vorbehalten, die ohne Verfasserangabe erscheint. „Ein Programm sozialer Vorbeugung", „Verkehrsförderung", „Wiederaufbau von Veracruz" sind die Überschriften solcher Leitartikel, die meistens die beiden Linksspalten ganz ausfüllen, aber typographisch gut lesbar gestaltet sind. Mitarbeiterbeiträge über in- und ausländische Stoffe, politische und wirtschaftliche, kulturelle und sportliche ergänzen die Vorderseite. Diese Beiträge sind meist namentlich gezeichnet. Als Muster seien aus einem Beitrag von Angel Paz (vom 16. Juni 1937) folgende Sätze wiedergegeben. „Jemandem ist aufgefallen, daß in Zügen und Autobussen die Menschen vorwiegend Zeitungen und Zeitschriften lesen. Morgen- und Abendblätter erblickt man in den Händen der Angestellten, die sich zum Büro begeben; bei ihrer Rückkehr nehmen Zeitschriften die Stelle der Zeitungen ein. In den Händen der Frauen sieht man immer Zeitschriften. So erscheint die Macht Ihrer Majestät der Zeitschrift gewiß groß. Aber was für Zeitschriften liest man denn hier in Mexiko? Überhaupt liest hier in Mexiko, vom kleinen Sektor der Studenten abgesehen, nur ein Teil der Bürokratie und ein sehr kleiner Teil des Proletariats. In dem kleinen Sektor der Studierenden besteht auch nicht ein intensiver, fruchtbarer Umlauf von Ideen. Die Bürokratie liest nur aus Mangel an besserer Beschäftigung, nur aus dem Wunsch nach Zeitvertreib."

Im außenpolitischen Teil des „Nacional" herrschen Nachrichten, die oft die Form langer Berichte annehmen, vor; Stoffquellen sind in erster Linie die nordamerikanische United Press und Havas-

Anta[6]. Eigene Auslandsberichter des Blattes fehlen. Sehr ausführlich ist die Berichterstattung über die Erfolge der roten Spanier.

Ein Wirtschaftsteil mit Börsenzettel, Marktberichten und Bilanzkritik fehlt dem „Nacional", auch der Stoffteil „Mode, Haus und Garten", ebensowenig gibt es einen sensations- und blutgewürzten Teil in seinem ganzen Stoff. Wegen der sogenannten „blutigen Note" der mexikanischen Zeitungen hat der „Nacional" vor Jahr und Tag eine scharfe Fehde mit gewichtigen Blättern, die diesen starken Lesermagneten nicht aus der Hand legen wollten, durchgefochten. Wohl aber weist er ständig eine ausführliche Berichterstattung über Freimaurerei in Mexiko auf.

Anzeigen.

Der Anzeigenteil des „Nacional" umfaßt durchschnittlich drei Seiten und damit etwa ein Fünftel einer Wochentagsnummer, ist also viel kleiner als derjenige des „Diario de la Marina". Theater-, Kino- und Rundfunkprogramme füllen in der Regel nicht ganz eine Seite. Unter den Geschäftsanzeigen treten solche für Bier, Kleidung und Arzneien hervor. Kleine Anzeigen fehlen fast völlig. Amtliche Anzeigen bilden einen großen Teil des Anzeigenbestandes, von solchen der DAPP an über Gerichte, Lotterieverwaltung, Parteianzeigen hin bis zu Anzeigen öffentlicher Art aus Einzelstaaten. Außerdem findet die Eigenwerbung des „Nacional" regelmäßig einen breiten Raum, ebenso Anzeigen des Blattes über seinen Gratistransportdienst für Leser nach den Vereinigten Staaten „von einer Schachtel Nadeln angefangen bis zur Lokomotive", über seine Ausschreibung von Bücherpreisen gegen Einsendung von Bezugsunterlagen des „Nacional" und über dessen Lotterie für Leser. Sonntags erweitert sich der Anzeigenteil um eine Seite in den Beilagen.

Sonntagsbeilagen.

Die Sonntagsbeilagen, meist vier zu je vier Seiten, bestehen zunächst aus etwa dreieinhalb Seiten Photos in Kupfertiefdruck über mexikanische und ausländische Tagesstoffe, wiederum mit sehr vielen Beiträgen zu den großen Leistungen der Revolution und ihrer

---

[6] ANTA (Agencia Noticiosa Telegráfica Americana), ein vorwiegend innermexikanisches Nachrichtenbüro, ist eng mit Havas verbunden.

leitenden Träger, aber in der Regel ohne Quellenangabe für die Bilder. Eine Ausnahme machen die von der DAPP für die Veröffentlichung übermittelten Aufnahmen und Texte. Eine halbe Seite dieser Tiefdruckbeilage, die vier Seiten umfaßt, ist Anzeigen vorbehalten. Die zweite Sonntagsbeilage bringt auf der Titelseite, die meist in Vierfarbenätzung in ihrem oberen Teil eine zum Stoff gehörige Zeichnung aufweist, eine vorwiegend dem mexikanischen Leben entnommene Erzählung, die für den Leserkreis des „Nacional" geeignet ist, dann auf der zweiten Seite literarisches Leben, von Antonio Acevedo Escobedo bearbeitet, und auf der dritten Theaterleben mit Julio Bracho als Verfasser. Die beiden Innenseiten der dritten Beilage berichten über Musik, Tanz und Kino, und diejenigen der vierten befassen sich mit Kinderstoff, Spiel, Anekdoten, alles durch Zeichnungen und Photos belebt. Von den restlichen fünf Seiten der Sonntagsbeilagen ist eine halbe Seite mit bunt gehaltenem Anzeigenstoff ausgefüllt und alles übrige mit Buntgeschichten, wie wir sie vom „Diario de la Marina" her kennen, teilweise mit denselben wie dort. Neben den nordamerikanischen, vom King Features Syndikat gelieferten, finden sich auch Ansätze zu Geschichten von mexikanischen Zeichnern und Verfassern und mit mexikanischem Untergrund. Über heitere Buntgeschichten in mexikanischen Zeitungen schreibt Ibarra (S. 113 bis 117) von den nordamerikanischen, ihre Psychologie sei absurd, weil ein mißlungener Versuch zur Anpassung an lateinische Psychologie; die von Mexikanern angefertigten aber lassen neben technischen Mängeln und ungenügender Kenntnis mexikanischer Volkssitten eine lächerliche Tendenz unter den Mexikanern, alles mit Gewalt zu erledigen, erkennen. „In kaum einer unterlassen es die Helden, zu töten oder ein Verbrechen zu begehen, so daß die kleine Geschichte immer den Anblick einer Tragikomödie bietet statt einer Komödie, wie es sein sollte."

Leserschaft.

Die Auflage des „Nacional" ist mit beinahe 50 000 Stück ziffernmäßig etwa dieselbe wie diejenige des „Diario de la Marina" in Cuba. Doch besteht zwischen den beiderseitigen Leserschaften ein großer Gegensatz nach weltanschaulich-politischer Gruppierung wie nach sozialer Position. Für den „Nacional" sei, soweit die bisherigen Betrachtungen Lücken im Aufschluß lassen, hinzugefügt, daß nicht

allein Mitglieder der revolutionären Partei, sondern auch Amtsstellen des P.N.R. und der Verwaltungen, der gesamtstaatlichen wie der einzelstaatlichen, den Hauptteil der Leser bilden, daneben Soldaten, Arbeiter, Bauern, Intellektuelle und Geschäftsleute, die mit der Revolution sympathisieren oder über ihre Politik unterrichtet sein wollen. Für den „Nacional" als Unternehmen bedeuten die nicht große Leserschaft, der Einzelnummerpreis von 5 centavos in der Woche und 15 centavos Sonntags (10 Pfennig) und der verhältnismäßig geringe Anzeigenteil, daß Zuschüsse zur Erhaltung und zum Ausbau des Blattes nötig sind.

3.

„El Universal".

Als die einzige mexikanische Großzeitung, die ohne Zuschüsse bestehen kann, wird „El Universal" angesehen, ein Morgenblatt wie der „Nacional" in fast dem gleichen Format (44,5×58 cm) und mit einem Umfang, der an Wochentagen zwischen achtzehn und zwanzig Seiten zu je acht Spalten schwankt. Etwas über die Hälfte dieses Gesamtumfangs entfällt auf Anzeigen, zweiundsiebzig bis achtzig Spalten von Montags bis Sonnabends; an den Sonntagen, wenn der Gesamtumfang der Zeitung, ungerechnet die Sonntagsbeilagen, auf dreißig Seiten steigt, beläuft sich die Zahl der Anzeigenspalten auf einhundertzwanzig, ja einhundertfünfzig. Diesen Zahlen gegenüber sind die zwanzig bis fünfundzwanzig Anzeigenspalten im „Nacional" unbedeutend. Ergibt sich schon aus diesem Unterschied eine stärkere Finanzkraft der Aktiengesellschaft, die den „Universal" herausgibt[7], so wird diese Kraft noch vermehrt aus dem Erlös der täglichen Auflage, die für den „Universal" mit rund 100 000 Stück ungefähr das Doppelte der „Nacional"-Auflage ausmacht.

Anzeigen.

Größer an Zahl als im „Nacional", größer auch in ihren Ausmaßen im einzelnen, und reich mit lockenden Zeichnungen durchsetzt sind die Anzeigen der Kinogesellschaften, meist nordamerika-

---

[7] Hauptaktionär der Verlagsdirektor des Blattes, M. Lanz-Duret.

nischer, und der Lichtspielhäuser im „Universal". Sie bilden das Mark der Geschäftsanzeigen; neben ihnen finden wir, fast wie im „Diario de la Marina", Autos, Rundfunkgerät, Kleidung, Möbel, Arzneien und Schönheitsmittel in bunter Fülle. Spalten über Spalten, wiederum wie im Diario, sind Kleinen Anzeigen vorbehalten, bis zu vierzig in einer Nummer. Zwei Besonderheiten aber weisen die Anzeigengruppen des „Universal" auf, die uns nicht im „Diario de la Marina" und auch nicht im „Nacional" entgegentreten. Die erste bilden die in Anzeigenform gehaltenen Stellungnahmen, genauer Einsprüche und Maßnahmeankündigungen, von großen Gesellschaften anläßlich unberechtigter Streiks oder sogenannter „direkter Aktionen" ihrer Arbeiter; mitunter erwidern die Arbeiter in Kundgebungen, die ebenfalls als Anzeigen im „Universal" erscheinen. Die zweite Sondergruppe sind Familienanzeigen mit Hinweisen auf die Beteiligung der katholischen Kirche an Begräbnissen oder Trauungen. Sie bekunden, daß dem katholischen Mexiko im „Universal" eine Stätte geblieben ist, die sowohl der „Nacional" als auch die weltanschaulich-politische Haltung der Revolution ihm entzogen haben.

Innenpolitische Meinung.

Daß wir im „Universal" einen Widerpart des „Nacional" und damit der gegenwärtig herrschenden politischen Auffassung in Mexiko vor uns haben, ergibt sich, mehr noch als aus Besonderheiten des Anzeigenteils, wie wir sie erwähnten, aus dem wichtigsten Stück des Textes, der an Wochentagen auf der dritten Seite zu findenden „Sección Editorial", wo in ungezeichneten Leitartikeln die Zeitung selbst und ihre engeren Mitarbeiter in Beiträgen, die sie mit Namen oder Pseudonym zeichnen, zu Wort kommen. „Ungesetzliche und antisoziale Streiks", „Das kapitalistische Regime fordert Garantien" sind aus der jüngsten Zeit Überschriften von Leitartikeln, die mit der Kritik nicht zurückhalten. Daß nicht Kritik um jeden Preis geübt werden soll, ergibt sich aus mancher Zustimmung des Blattes in wichtigen Fragen, so letzthin zur Nationalisierung der Eisenbahnen. Die Mitarbeiter der „Sección Editorial" wenden sich hier gegen unzulängliche Verhältnisse in der mexikanischen Diplomatie, dort gegen Arbeitersyndikate und den Aufbau der Revolutionären Partei, bekämpfen heute Übertreibungen der

indianerfreundlichen Regierungspolitik, morgen einen gewissen mexikanischen Servilismus vor der steigenden Flut von nordamerikanischen Besuchern.

Auch im Nachrichtendienst aus Mexiko begegnen wir kritischen Berichten und Haltungen des „Universal". Als vor wenigen Jahren im Lande Wahlen zum Parlament stattfanden, unterrichtete das Blatt seine Leser vom Ergebnis mit der Schlagzeile „Die Revolutionäre Partei sagt, sie habe einen Gesamterfolg zu verzeichnen" und ließ Korrespondentenmeldungen aus den Provinzen und der Hauptstadt über unvollständige Wahllisten und Proteste während der Wahlhandlung folgen. Am Tage nach der Wahl schmückten fünf Aufnahmen als obere Kopfquerleiste und linke Randleiste die Vorderseite einer Beilage. Diese Aufnahmen, von denen einige in die deutsche Presse gelangten, trugen recht bezeichnende Unterschriften hinsichtlich des Wahlverlaufs. „Rette sich, wer kann" las man da und „Der Wahlkampfhaken in Tätigkeit"; eine dritte Aufnahme zeigte den Abtransport von Verwundeten. Einem von ihnen hatte die Polizei ein Tuch über den Kopf geworfen. „Damit er sich nicht erkältete", schrieb der „Universal".

„Weder Kommunismus noch Faschismus" lautet die politische Losung des „Universal". In ihrem Wortlaut deckt sie sich mit sämtlichen Auslassungen der herrschenden Politik der Revolution. Aber welche Gegensätze bestehen trotzdem zwischen dem Standpunkt der Revolution und dem des „Universal": hier ein Eintreten für Katholizismus, Kapitalismus, Konservativismus; dort für Feindschaft gegen die Kirche als Faktor der Politik und der öffentlichen Erziehung, Feindschaft gegen das Kapital und Feindschaft gegen Konservativismus!

Über die Haltung der Regierung zu andersdenkenden Zeitungen äußert sich Ibarra (S. 58 und 176) wie folgt: „Gegenwärtig ist in Mexiko die Pressefreiheit eine Illusion, wie bei den meisten Völkern der Welt, und wir müssen uns damit abfinden, wenigstens keine direkte Zensur für Zeitungen zu haben, wie viele Länder sie aufweisen. Mexiko genießt eine große Freiheit der Presse für alles, was sich nicht auf Politik bezieht; die der Äußerungsfreiheit auferlegten Beschränkungen gelten nur für Angelegenheiten, die Interessen der Regierung angehen; in allen übrigen Dingen besteht eine Toleranz, wie sie nur in Mexiko möglich ist."

Außenpolitischer Dienst.

Die eben gekennzeichnete innenpolitische Haltung des „Universal" spiegelt sich in der Auswertung seines außenpolitischen Dienstes. Ihn liefert hauptsächlich die United Preß. Da sie auch den „Nacional" bedient, kann man nicht selten ein und dieselbe Meldung in den beiden, einander so entgegengesetzten Blättern lesen, wenn auch von jedem den eigenen Zwecken angepaßt. Als zweite außenpolitische Stoffquelle folgt im „Universal" ein ihm allein vorbehaltener Dienst der „New York Times", und endlich veröffentlicht diese mexikanische Großzeitung 1937 auch mit gewisser Regelmäßigkeit Funknachrichten von „Transocean"-Berlin. In diesen Telegrammen erscheinen die Truppen des General Franco als Nationalisten, in den Telegrammen der United Preß und der New York Times hingegen als Rebellen. Diese entgegengesetzten Bezeichnungen verwendet der „Universal" kritiklos.

Sensationsstoff.

Daß diese Zeitung die Aufnahmen von den erwähnten mexikanischen Wahlen an der Stelle brachte, die wir näher angaben, ist nicht ein Zufall gewesen. Vielmehr ist die Vorderseite dieser Beilagen ständig dem sogenannten Sensationsteil, Sensationsmeldungen und Sensationsbildern, vorbehalten. Blut fließt in nicht wenigen dieser Meldungen über Mord- und Unglücksfälle, und nicht wenige der zugehörigen Bilder zeigten bis noch vor kurzem entsetzliche Einzelheiten an übel zugerichteten Verwundeten oder Toten. „Eine unverzeihliche, weil unnötige und unnütze Gewohnheit" nennt Ibarra (S. 117) diese Bildberichterstattung und fährt fort: „Sie entbehrt des Zweckes, wenn es nicht darum geht, den Bestieninstinkt zu befriedigen, den wir alle in höherem oder minderem Grad in uns tragen. Diese Gewohnheit kann nicht einmal dazu dienen, Tote ausfindig zu machen, denn sehr selten kann man die Gesichtszüge eines Toten genau bestimmen. Unerklärlich ist es, daß Zeitungen von Rang unter uns die üble Gewohnheit befolgen, so unerklärlich, daß man auf den Gedanken kommt, eine verborgene Hand fördere diese Entartung der Publizität, dieselbe Hand, die bewirkt, daß unsere Filme einheimischer Erzeugung nichts anderes zeigen als stupide Verbrechen." Erfreulicherweise scheint in der letzten Zeit eine gewisse

Wandlung eingetreten zu sein; auch die Aufnahmen im Sensationsteil des „Universal" lassen sie erkennen. An die Stelle von Blut und Mordfällen ist hier und da bereits der Sport und das Leben von Kinogrößen getreten. Dasselbe gilt vom „Universal Gráfico", der in Ton und Stoff leichter gehaltenen, vorwiegend für Sport und Unterhaltung bestimmten Nachmittagsausgabe.

Gliederung des Gesamttextes.

Die gesamte politische Berichterstattung des „Universal" über mexikanische und ausländische Vorgänge umfaßt in der Regel von den neun oder zehn Textseiten, Sonntags zwölf, nicht ganz die Hälfte und verteilt sich ungefähr zu gleichen Teilen auf Ausland und Inland. Die Inlandstoffe stehen reichlich verstreut, kaum gegliedert und daher wenig übersichtlich. Wirtschaft und Sport nehmen etwa eine Textseite ein, ebenso die Gesellschaftschronik, die zu einem erheblichen Teil, abermals wie im „Diario de la Marina", aus bezahlten Mitteilungen und Aufnahmen aus der Gesellschaft, meist schönen Frauen, besteht. Auch im „Universal" sind ganze Textseiten beinahe nichts anderes als Reststoffe, wie wir sie im „Nacional" kennen lernten. Die Besprechung des laufenden Textstoffes schließen wir ab mit einem Hinweis auf die „News of the World" überschriebene Seite des Blattes in englischer Sprache. Ihr ausländischer Teil enthält Telegramme der United Press, ihr inländischer meist Nachrichten und Mitarbeiterberichte, die sich auf nordamerikanisches, gelegentlich auch englisches Leben und Interessen in Mexiko beziehen.

Sonntägliche Stofferweiterung.

Sonntags bringt der „Universal" außer etwa dreißig Seiten Stammausgabe noch sechzehn Seiten Beilagen. Vier davon bilden die Tiefdruckbeilage, von der zwei Seiten dem mexikanischen oder ausländischen Tagesbild vorbehalten sind und zwei den Anzeigen. Aufnahmen aus dem Ausland haben einen größeren Anteil als im „Nacional"; alle aber, ausländische wie inländische, werden ohne Quellenangabe veröffentlicht. Eine Ausnahme machen lediglich die von der DAPP übermittelten Bilder und Texte, die Leistungen

der revolutionären Regierung veranschaulichen. Sechs Seiten von den sechzehn befassen sich mit Kino, Malerei, Theater, Musik, Unterhaltungsstoffen literarischer und geschichtlicher Art, Humor und schließlich mit Spielen und Rätseln für „Kinder von fünf bis achtzig Jahren". Die restlichen sechs Seiten der Sonntagsbeilagen bieten fünf bis sechs nordamerikanische und drei bis vier mexikanische Buntgeschichten derselben Art wie im „Nacional" und im „Diario de la Marina". Das King Features Syndicate hat auch im „Universal" ein großes Absatzfeld.

Leserschaft.

Den Leserkreis des Blattes, mit dem wir uns beschäftigen, bilden hauptsächlich Angehörige des bürgerlichen Mittelstandes und der gesellschaftlich führenden Kreise Mexikos, die katholisch, konservativ und antikommunistisch gesinnt sind, daneben auch Mexikaner im Ausland und Ausländer in Mexiko.

Gründung des „Universal".

Rund fünfundzwanzig Jahre besteht der „Universal"; der „Universal Gráfico" ist sechs Jahre jünger. Als im Oktober 1916 Félix F. Palavicini zur Gründung des „Universal" schritt, befand sich Mexiko seit sechs Jahren in Revolution und unter starken Einflüssen des Weltkrieges. Einheimische und Ausländer waren in Deutschfreunde und Ententefreunde geteilt. Verteidiger der Alliierten waren es, die an dem neuen Blatt lebhaftes Interesse bekundeten, auch finanziell. Doch mußte auch die mexikanische Regierung mit Zuschüssen eingreifen.

„Excelsior".

Ein halbes Jahr nach dem „Universal" wurde der ganz ähnliche „Excelsior" ins Leben gerufen, ebenfalls unter Ententeeinflüssen. In seiner politischen Haltung sowie in Aufmachung und Inhalt gleicht der „Excelsior" dem „Universal" auffallend, nur daß seine Auflage um etwa ein Drittel kleiner ist als die des „Universal". Wegen der inneren und äußeren Übereinstimmung der beiden Blätter unterbleibt hier die Besprechung des „Excelsior".

D. Chile.

1.

Weder in den sechs Staaten Mittelamerikas begegnen uns Großzeitungen noch in Columbien, Venezuela, Ecuador, Peru, Bolivien und Paraguay. „El Tiempo" in Bogotá und Perus älteste und größte Zeitung „El Comercio" in Lima kommen dem Gepräge einer Großzeitung der iberoamerikanischen Welt sehr nahe, doch finden wir Großzeitungen erst wieder in Chile.

Einwohnerkennzeichnung.

Zwischen dem Stillen Ozean und den Anden als sehr langer und sehr schmaler Küstenstreifen sich hinziehend, ist Chiles Fläche wohl um die Hälfte größer als diejenige des Deutschen Reiches von 1937, doch bewohnen diesen Teil Südamerikas nur etwas über vier Millionen Menschen. Hätte er die deutsche Bevölkerungsdichte, so würde sich Chiles Einwohnerzahl auf rund einhundert Millionen belaufen. Insgesamt umschließen gegenwärtig Chiles Landesgrenzen nicht mehr Menschen als die Stadtgrenze von Berlin. Derselbe Vergleich gilt übrigens auch für Cuba, und Chiles Hauptstadt Santiago weist ebenso viel Einwohner auf wie La Habana.

Ein Vergleich der chilenischen Bevölkerung mit der deutschen erlangt eine besondere, innere Bedeutung, wenn man sich vor Augen hält, daß Luis Alberto Sánchez in seiner *„Vida y Pasión de la Cultura en América*[1]" an der Stelle, wo er die iberoamerikanische Welt geistig kennzeichnet und gliedert und den „tropischen" Geist als den poetisch-romantischen dem realistischen, gemäßigteren „südlichen" gegenüberstellt, Chile und Cuba als Vertreter dieses gemäßigteren Geistes mit den poetisch-romantischen Peruanern und Columbianern vergleicht und erklärt: „Cuba ist von Peru weiter entfernt als von Europa, und Chile weiß von Columbien weniger als von Deutschland". Etwas planmäßig anpacken und durchführen, befehlsbereit stehen und zu gemeinsamem Werk sich zusammenschließen, Wagemut entfalten, diese echt chilenischen, aus deutschem Blut und Geist geborenen, in ihrer Gesamtheit in der iberoamerikanischen Welt alleinstehenden Wesensgrundzüge mögen Luis Alberto Sánchez

[1] Editorial Ercilla, Santiago de Chile, 1936, S. 18.

vorgeschwebt haben, als er sein zusammenfassendes Urteil fällte. Nicht ohne tiefen Grund ist das chilenische Heer nach deutschem Muster umgebildet worden.

Deutsche, englische, skandinavische und nordfranzösische, im letzten Vierteljahrhundert auch nordamerikanische Einwanderer haben starke, vielseitige Einflüsse auf das Entstehen und Wachsen der chilenischen Nation ausgeübt, haben vor allem in Mittelstand und leitenden Kreisen ihre Wesensart verankert und vererbt. Ungeachtet aller daraus hervorgegangenen und noch gegenwärtig hervorgehenden Vorteile für Chile sieht sich aber dieser germanisch-nordische Gesamteinfluß mit einer zahlenmäßig weit stärkeren Bevölkerung zusammengeschlossen, die anderen Sinnes ist, andere Lebens- und Wertmaßstäbe kennt. Spanische und sonstige romanisch-westische sind dies in erster Linie. Ihnen folgen starke indianische Restspuren, sodann auch asiatische, vorderorientalische und slawisch-ostische Bestandteile.

Politisches Leben.

In diesem besonderen rassischen Mischverhältnis mag es begründet liegen, daß Chiles politisches Leben ein beständiges Ringen einander widerstrebender Kräfte um die für die chilenische Nation beste Ausrichtung und Organisation der Politik zeigt. Die Verteidiger der Parteiendemokratie sehen sich seit Jahrzehnten wieder und wieder vor Mißerfolgen, weil sie außer acht lassen, daß eine Parteiendemokratie nach englischem Muster, die ihnen als Ideal vorschwebt, zwei in Chile nicht gegebene Voraussetzungen hat: die Bereitschaft der Wähler, in einigen wenigen großen Parteien sich zusammenzufinden, und ihre Bereitwilligkeit, einer erfahrenen, zahlenmäßig kleinen Führerschicht Gehorsam und Vertrauen entgegenzubringen. Die anderen Chilenen aber, die aus der Unfruchtbarkeit der Parteiendemokratie herauswollen und nach einer dem Gesamtvolkswohl dienenden Regierung der festen Hand verlangen, begegnen hartnäckiger Abneigung der zahlenmäßigen Mehrheit, eine solche feste Hand länger als nur in kurzen Notzeiten zu ertragen, weil kein einzelner Mensch einem anderen gegenüber Herr über Leben und Tod im politischen Kräftebeieinander sein dürfe. Kein Geringerer als Simón Bolívar selbst hat diesen schick-

salsschweren Zwiespalt in den durch ihn von Spaniens Herrschaft Befreiten erkannt; ihm fiel er schließlich zum Opfer.

Im Sommer 1937 zeigen die Freunde einer Parteiendemokratie Chiles verstärkte Bemühungen, die politische Vorherrschaft, die ihnen die Parlamentswahlen von Anfang März 1937 gesichert haben, zu Arbeit und Leistungen für das ganze Volk auszunützen. Konservative und Liberale zusammen mit Demokraten verfügen über die Parlamentsmehrheit, eine Mehrheit konservativ-katholisch-kapitalistischer Prägung. Die Konservativen sind liberal und die Liberalen konservativ, ähnlich wie in England, Frankreich, Nordamerika und Japan.

Gegner von Parlament und Regierung.

Die keineswegs schwachen Gegner der chilenischen Parlamentsmehrheit sind 1937 an erster Stelle die in der Volksfront zusammengeschlossenen Radikalen, Sozialisten und Kommunisten. Die beiden letzten sind gestärkt aus der Wahl hervorgegangen, gestützt auf eine demagogische Propaganda gegen die angeblich das Volk aussaugenden Rechtsparteien, die keine Hand rühren, um die bittere Not der Arbeitenden und der Entbehrenden zu lindern, die Teuerungswelle tatenlos steigen sehen, nur um die Erhaltung und Mehrung ihrer Kapitalgewinne und ihres Reichtums besorgt sind und erfundene Berichte über Aufschwung und Wohlergehen des Landes veröffentlichen. Doch hat außer ihren Anhängern niemand in Chile die traurige Generalprobe einer sozialistischen Republik vergessen, die vor wenigen Jahren (1932) überraschend errichtet werden konnte, aber bald schmählich zusammenbrach. Niemand, der gerecht urteilt, kann die schweren Schäden übersehen, die Chile infolge der Weltwirtschaftskrise seit sieben Jahren an sich erfahren hat, ohne daß es bisher mehr als nur einen Anfang zu ihrer Überwindung machen konnte.

Diese gleichsam höhere Gewalt der Wirtschaftskrise übersehen nun die zweiten Gegner des 1937 in Chile herrschenden Regimes nicht, die chilenischen Nationalsozialisten, aber sie wissen den Regierenden und den Parteien eine lange Reihe von schweren Mißgriffen und Unterlassungen vorzuhalten. Im übrigen erblicken sie nicht in der an und für sich auch von ihnen als dringend erkannten

wirtschaftlichen Hilfe für die Hungernden und Armen die entscheidende Abhilfe, sondern in einer Erneuerung des Geistes und, eng damit zusammenhängend, der Beseitigung der Parteien- und Parlamentsherrschaft. Als im Mai 1937 eine feierliche Parade die Parlamentseröffnung beschließen sollte, wurde aus der Parade infolge einiger unter Heer und Zuschauer geworfener Tränengasbomben, die von nationalsozialistischer Seite gekommen sein sollen, ein allgemeines Weinen von Offizieren und Soldaten, Ministern, Gesandten und übrigen Anwesenden. Ungefähr gleichzeitig wurden die Direktoren Carlos Keller und Diego Lira Vergara der am 5. April 1933 gegründeten nationalsozialistischen Kampfzeitung „Trabajo“ (Arbeit) verhaftet und die Druckerei der Zeitung vorübergehend beschlagnahmt. Im Parlament weisen die Nationalsozialisten 1937 erstmals Abgeordnete auf, zwar nur drei an der Zahl von 146 neugewählten, aber der nationalsozialistische Führer Jorge González von Marée erhielt in Santiago, allen Störungen der Gegner zum Trotz, die höchste auf einen Kandidaten entfallene Stimmenzahl. Wenn von konservativer Seite im neuen Parlament den Nationalsozialisten am 9. Juni 1937 zugerufen wurde, sie seien „das Pferd des Ibañismo“, so bedeutet dies eine Anspielung auf die Militärregierung des Generals Carlos Ibáñez, der von 1927 bis 1931 Chiles politische Geschicke leitete, nach mehrjähriger Abwesenheit in den ersten Maitagen aus Argentinien nach Santiago zurückkehrte, mit ausdrücklicher Erlaubnis seines politischen Gegners, des Staatspräsidenten Alessandri, und bei der Ankunft von Tausenden begrüßt wurde mit Rufen wie: „Es lebe der künftige Staatspräsident! Es lebe der Retter Chiles!“

2.

„La Nación“.

In der chilenischen Tagespresse finden wir als Großzeitung zunächst „La Nación“ in Santiago. Dieses Morgenblatt umfaßt an Wochentagen etwa 20 Seiten im Format 41 × 58 cm und an Sonntagen an die vierzig. Betrachten wir den Inhalt des Blattes näher, so ergibt sich, daß nur ungefähr die Hälfte, ja oft nur ein Drittel, auf Text entfällt, die andere Hälfte oder zwei Drittel ihres Inhalts aber auf Anzeigen.

Anzeigen.

Der Anzeigenteil setzt sich wochentags im Durchschnitt zusammen aus fast fünf Seiten Kleinanzeigen, von denen eine allein auf gerichtliche Bekanntmachungen entfällt, weiter aus etwas mehr als zwei Seiten Anzeigen von Kinos, Theatern und anderen Unterhaltungsunternehmungen, schließlich aus einer Seite Eigenwerbung der Zeitung, und den Rest bilden Anzeigen hauptsächlich für die Gebiete Kleidung und Lederwaren, Rundfunkgerät, Schiffahrtsdienste chilenischer, europäischer und nordamerikanischer Linien, Versteigerungen und Ausschreibungen. Sonntags pflegt sich die Stoffverteilung in den durchschnittlich fünfundzwanzig Anzeigenseiten, das sind zweihundert Anzeigenspalten, dahin zu ändern, daß mindestens zehn Seiten den Geschäftsanzeigen über Kleidung, Wäsche, Lederwaren vorbehalten sind, vier den Theatern und Kinos, sechs den Kleinanzeigen.

Suplemento dominical.

Von den rund vierzig Seiten der Sonntagsausgabe bilden vier den Suplemento dominical, die eigentliche Sonntagsbeilage. Deren Vorderseite bringt meistens eine Erzählung einheimischer oder ausländischer Verfasser, etwa von Selma Lagerlöf, mit einer beinahe halbseitigen zugehörigen Zeichnung in Farbenhochätzung. Auf der zweiten Seite folgt als Chronik literarischer Art wohl der Beitrag eines chilenischen Schriftstellers oder Gelehrten über ein Thema aus Geschichte oder Gegenwart, sodann eine Erörterung von Persönlichkeiten und Ereignissen der Kunst, wie etwa „Giottos Bildrevolution", und kurze geschichtlich-literarische Stoffe oder lebenspraktische beschließen diese Seite. „Das Rätsel der Christina von Schweden" und „In welchem Alter soll sich ein Mann von der Berufsarbeit zurückziehen?" sind Überschriften solcher Stoffe. Der letztgenannte war ein Abdruck aus dem New York American und vermied — verständlicherweise — eine klare Antwort. Die dritte Seite des Suplemento dominical teilt sich in eine obere Kinohälfte, die sich mit dem Leben der Kinogrößen in Hollywood befaßt, wobei es an Bildern nicht fehlt, und in eine untere für Kinder mit kleinen Geschichten, Zeichnungen für kindliches Fassungsvermögen und Dinge zum Kopfzerbrechen. Auf der letzten Seite der Beilage finden

kleine und große Kinder Unterhaltungsstoff in den Abenteuerserien des Tarzán, die am laufenden Band, jeweils ein Abenteuer in einer Sonntagsbeilage, mit zehn oder zwölf Buntzeichnungen, wie wir sie kennen, von Edgar Rice Burroughs über das United Feature Syndicate geliefert werden. Im Flugzeug kommt Tarzán, der einem Menschenaffenvolk zugehört, seinen in Irgendwo ansässigen Anhängern im Kampf gegen den Tyrannen zu Hilfe, muß sich aber vor der Übermacht der Feinde in ein Waffenarsenal zurückziehen, wird dort mit ihnen eingeschlossen und sucht samt den Getreuen unter dem Feuer der Verfolger Rettung in der Flucht. Fortsetzung folgt.

Aufteilung des laufenden Textes.

Setzen wir die Sonntagsbeilage und den Anzeigenteil nunmehr gegen den Textteil des Blattes in seinem gewöhnlichen Umfang und Inhalt ab, so finden wir die restlichen zehn bis zwölf Seiten verteilt auf nicht ganz eine Seite Gesellschaftschronik, von der aber die Hälfte als von Interessenten eingesandter und bezahlter Stoff anzusehen ist, insbesondere die meisten veröffentlichten Photos von Damen der Gesellschaft, weiterhin auf eine Seite Vermischtes einschließlich gelegentlich einen Musikbericht oder eine Theaterbesprechung, eine Seite Wirtschaftliches, eine oder zwei Seiten Sport, an Renntagen und vorher auch drei, eine Seite Editoriales nebst Mitarbeiterbeiträgen über sehr verschiedene chilenische und ausländische Gebiete, und den gesamten Reststoff füllt die Politik aus. Fünf bis sechs Seiten Meldungen und Berichte über Politisches sind die Regel, und von dieser stärksten aller Textgruppen entfällt im ganzen reichlich die Hälfte auf die Außenpolitik.

Auslandsberichterstattung.

Die ausländische Berichterstattung, die größtenteils auf außenpolitische Meldungen hinausläuft, ist hinsichtlich der täglichen Telegramme fast ausschließlich der United Press vorbehalten, deren Berichter aus Süd- und Mittelamerika, den Vereinigten Staaten, aus dem Fernen Osten, aus Europa und besonders ausführlich vom spanischen Kampf drahten, spalten- und seitenlang im Gesamtumfang. Die Truppen Francos sind „nacionalistas", ihre Gegner „gobiernistas", Regierungsanhänger. Gelegentlich unterbricht

die Meldung eines Spezialberichters, etwa aus Italien von Domenico Jacomussi oder aus Paris und über Lettland ein Beitrag von F. Amunátegui auf der Editorialseite, den Strom der United-Press-Telegramme.

Innenpolitische Haltung.

Das innenpolitische publizistische Tätigkeitsfeld der „Nación" umfaßt die beiden Häuser des Parlaments, Leistungen und Pläne der Regierung und der Provinzverwaltungen und den über das ganze Land hin ausgebreiteten Wirkungsbereich der Städte und Gemeinden. Fast ausnahmslos ist diese Berichterstattung mit dem Herausheben eines Einzelnen oder einer Gruppe verbunden, die sich nach der Auffassung des Blattes Verdienste in hinreichendem Maße erworben haben, um solcher öffentlichen Ehrung wie einer Besprechung in der „Nación" teilhaftig zu werden. Es ist keine kleine Zahl von Verdiensten und Verdienten, die im innerpolitischen Textteil des Blattes von einem Tag zum anderen, von Woche zu Woche und von Jahr zu Jahr am Leser vorüberziehen. Angesichts ihrer Fülle kann er sich bestimmter Eindrücke nicht erwehren: daß Chile offenbar gut geleitet wird, von Parlament wie Regierung und Verwaltung, daß die Kritik an diesen Einrichtungen und Stellen, die von gegnerischen Blättern geübt wird, hinfällig ist, und daß politische Taten und ihre Urheber in der „Nación" stets wohlwollende Würdigung erfahren.

Aufs Geratewohl finden wir auf der Editorialseite einer Nummer von Ende Mai 1937 die Stellungnahme des Blattes zur Rede des Staatspräsidenten bei der letzten Parlamentseröffnung. Vielfach abgewandelt, lautet die Stellungnahme inhaltlich immer wieder: es ist schön und richtig, was politisch geschieht. In dieser Stellungnahme der Zeitung liegt für uns nicht nur eine Information über die Regierungspolitik und die Politik des Staatspräsidenten als des obersten Regierungsträgers, sondern auch über die politische Haltung und die politischen Ziele der „Nación". Sie möchte, notwendige Reformen hier und da zugestanden, nur neben, vor und hinter der Regierung stehen. Ist diese Großzeitung mit ihren fünfzigtausend Auflagestücken somit 1937 in der Tat ein Stimmrohr des Staatspräsidenten und der Regierung, ja noch mehr ist sie, wie in eindrucksvoller Einmütigkeit immer wieder in Schrift und Wort

verlautet, ein den maßgebenden politischen Faktoren des Landes gehörendes, von ihnen bezahltes Blatt?

Finanzierung.

Entrüstet vernehmen Verlag und Schriftleitung der „Nación" solche Urteile. Sie müssen ihnen sehr unangenehm sein, denn immer aufs neue stoßen wir in den Spalten des Blattes auf geharnischte Antworten und Klarstellungen. Inmitten einer heftigen Attacke auf die Linkspresse des Landes, insonderheit „La Opinión", als ein in seinem Anzeigenteil von der mächtigen Zuckergesellschaft Rafinería de Viña del Mar gespeistes Organ, das nur scheinbar kapitalistenfeindlich ist, fährt ein Leitartikel der „Nación" fort: „Eine Untersuchungskommission könnte ihre Arbeit auch auf die Feststellung erstrecken, in welcher Form und mit welchen Summen uns der Fiskus hilft. Dann wird man klar sehen können, welches die ehrliche, anständige Presse ist und welche andere mit den Volksinteressen spielt. Dabei wird man auch feststellen, daß wir keine fiskalische Finanzhilfe erhalten." Auf derselben Seite der „Nación" vom 29. Mai 1937 liest man: „Anläßlich gewisser Werturteile politischer Art, die auf unserer Editorialseite angegeben wurden, erschien es vor nicht langer Zeit dem Herrn Staatspräsidenten notwendig, mit seiner Unterschrift kundzutun, daß die Meinungen dieses Blattes nicht diejenigen des Herrn Staatspräsidenten spiegeln." Hier spielt die Zeitung auf einen Offenen Brief an, den Staatpräsident Alessandri ihr übersandte, und der bei seiner Veröffentlichung in der Nummer vom 11. Dezember 1936 Aufsehen erregte. In der redaktionellen Stellungnahme zu diesem ungewöhnlichen Ereignis erwähnte die „Nación", von 4300 privilegierten Aktien, die den wirklichen Wert des Unternehmens darstellen, das als Aktiengesellschaft die Zeitung herausgibt, habe der Fiskus 515, nannte aber auch als Aktionäre Persönlichkeiten wie Alamos Barros, Octavio Señoret, Hernán Figueroa Anguita „und andere, die an der Regierung teilnehmen und sie stützten", ohne jedoch ihren Aktienbesitz anzugeben. Als Bestätigung der weit umlaufenden Meinung, es handle sich um ein Regierungsblatt, wollte die Schriftleitung Angaben wie die eben erwähnten über die Aktienverteilung nicht aufgefaßt wissen, weil sie nicht müde wird, wie ihre Äußerung vom 29. Mai zeigt, der Öffentlichkeit gegenüber deutlich einen Abstand zur Regierung

einzunehmen, ohne daß allerdings dieser Abstand in den meisten Stellungnahmen der Schriftleitung zur Regierungspolitik deutlich wird.

Geschichte.

Zwanzig Jahre besteht „La Nación" im Jahre 1937, fast ebenso lange wie der „Universal" in Mexiko, dem sie nach Aufmachung, Inhalt und politischem Standpunkt sehr ähnlich ist, nur daß jener hin und wieder kräftig in das Horn der Sensation stößt und die „Nación" auf Sensationen verzichtet, wie überhaupt die uns beschäftigende chilenische Großzeitung bei aller lebhaften Aufmachung auch schon äußerlich ein ruhigeres Gepräge trägt als die zum Vergleich herangezogene mexikanische. Im elften Jahre ihres Bestehens wurde die „Nación", wie ihrer Nummer vom 14. Januar 1937 zu entnehmen ist, „von der Regierung erworben[2]." Im Jahre 1935 entstand die Aktiengesellschaft als Rechtsgrundlage des Unternehmens, die derselben Nummer zufolge „das Blatt in voller Unabhängigkeit handhabt." Wie es um diese Unabhängigkeit bestellt ist, haben wir hinsichtlich der Kapitalverhältnisse besprochen. Wenn wir auf der Editorialseite des 14. Januar 1937, des zwanzigsten Jahrestags der Zeitung, weiter lesen, daß „die tiefen Wurzeln, die sie in der öffentlichen Meinung geschlagen hatte, es ihr ermöglichten, wenn auch nicht ohne Schaden, die wechselvollen politischen Ereignisse zu ertragen, die das Land etwa zehn Jahre durchrüttelten", so wollen wir unser Augenmerk besonders auf die Worte „nicht ohne Schaden" richten und diesen Schaden nicht allein materiell verstehen. Denn sehr entgegengesetzt waren die Regierungen, die in den zehn Jahren aufeinander folgten, während derer die „Nación" die jeweils herrschende stützte und verteidigte.

Beachtung verdient weiterhin in den Ausführungen der Schriftleitung zum zwanzigsten Jahrestag, daß die „Nación" das Verdienst in Anspruch nimmt, erstmalig in Chile von den Schriftleitern, ja von ihrem gesamten Personal praktische Betätigung im technischen Herstellungsteil, an den Umbruchtischen gefordert zu haben. Nicht

---

[2] Nachdem Carlos Dávila (geb. 1884) sie zehn Jahre geleitet hatte, der später chilenischer Botschafter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und für sehr kurze Zeit Präsident von Chile wurde. Er hat im Bulletin der Universität Missouri Bd. Nr. 46 (1928) über „The Journalism of Chile" geschrieben.

minder stark unterstreicht die Schriftleitung, daß die „Nación" die Nachricht pflegte, ihre Fassung sowohl als auch ihre Aufmachung und „erstmalig der Überschrift, dem Umbruch und dem Bild Wichtigkeit beimaß". Eine Zeitung für alle Bevölkerungsteile sei auf diese Weise entstanden, für „den Politiker und die Hausfrau, den Finanzmann und den Chauffeur. Arbeiter und Sportleute erhielten in der „Nación" ihr Blatt". Für den Politiker, den Finanzmann und die Sportliebhaber hat diese Leserkreiskennzeichnung, auf die Gegenwart bezogen, eher Berechtigung als für die Hausfrau, den Chauffeur und die chilenischen Arbeiter im ganzen.

3.

„El Mercurio".

Kehren wir für einige Augenblicke zum Offenen Brief des Staatspräsidenten Alessandri an die „Nación" zurück, und erinnern wir uns, daß Arturo Alessandri als Präsident der Parteiendemokratie Chiles von 1920 bis 1924 zum ersten Male dessen politische Geschicke leitete, bis er einem Militärdirektorium weichen mußte, dem nach kurzen Übergangsschwankungen von 1927 bis 1931 General Carlos Ibañez folgte, so können wir Inhalt und Bedeutung der folgenden Ausführungen ermessen, die „La Nación" am 13. Dezember 1936 an Verlag und Schriftleitung von „El Mercurio" richtete: „El Mercurio" stellte sich 1924 Alessandri entgegen. Er beugte sich vor der Regierung der Gewalt. Im Jahre 1927 huldigte er dem General Ibáñez und dessen Finanzminister, die den Eigentümer des „Mercurio" der Unehrenhaftigkeit anklagten, ihn verhaften ließen und schließlich außer Landes wiesen. Der „Mercurio" steht immer auf der Seite der Mächtigen und gegen die Gefallenen".

Nicht, daß die „Nación" mit diesen Ausführungen glaubte, die ihrer Meinung nach allzu alessandri-freundliche Stellungnahme des „Mercurio" zum Offenen Brief auf ihre wahre Bedeutung herabgemindert zu haben, soll unsere Aufmerksamkeit vorwiegend beschäftigen, sondern daß es sich bei dieser Anprangerung des „Mercurio" um Chiles älteste und größte Zeitung handelt, die mit rund 75 000 Stück Auflage an der Spitze der chilenischen Zeitungen steht, außer in der Hauptstadt noch in Valparaíso Sonderausgaben

erscheinen läßt und in den „Ultimas Noticias“ eine besondere Abendausgabe in Santiago mit eigener Schriftleitung besitzt.

Geschichte.

Einhundertundzehn Jahre reicht 1937 die Geschichte des „Mercurio“ zurück, bis zum 12. September 1827. In Valparaíso gegründet, lag das Schwergewicht dieser Zeitung siebzig Jahre lang ausschließlich dort, in Chiles größtem Hafen, bis mit dem Übergang des Blattes auf die Söhne von Agustín Edwards Ross die Gewichtsverlagerung nach der Hauptstadt und die Ausbreitung nach Antofagasta begannen. Agustín Edwards Ross war der Nachkomme eines 1818 in Valparaíso eingetroffenen Arztes aus Irland, der sich in Chile Minengeschäften zuwandte. Agustín Edwards Mac-Clure wurde 1897 mit seinen beiden Brüdern Eigentümer des Blattes, das sein Vater 1880 erworben hatte. Als Neuzehnjähriger stand er vor der Möglichkeit, die ererbte Zeitung auszubauen oder untergehen zu lassen oder auch das Erbe auszuschlagen. Wie er seine Aufgabe auffaßte, ersieht man daraus, daß er um die Jahrhundertwende den Plan einer Umstellung und Modernisierung von Grund auf in die Tat umzusetzen begann, als er mit Genehmigung von J. Gordon Bennet dem Jüngeren einen praktischen Kursus in Verlag, Schriftleitung, Anzeigen und Herstellung im „New York Herald“ durchmachte. Das Ergebnis dieser Ausbildung an damals führender Stelle waren eine äußere und innere Veränderung des „Mercurio“ und ein Eigengesicht der 1902 gegründeten „Ultimas Noticias“, die — um die Überschrift eines Beitrages von C. Silva Vildósola in der Jahrhundertnummer des „Mercurio“ anzuführen — „eine Revolution in der chilenischen Presse“ bedeuteten. Diese Jahrhundertnummer mit ihren 190 Seiten im Format 40,5 × 56,5 cm ist, ungeachtet mancher Widersprüche im geschichtlichen Teil, eine höchst wertvolle Fundgrube für Zeitungsforschung, nicht zuletzt auch deshalb, weil der „Mercurio“ die älteste noch bestehende Zeitung des gesamten ehemaligen Spanischamerika darstellt. Die Seite 147 dieser Nummer ist in ihrer ganzen Mitte mit einem Bild des Generals Carlos Ibáñez und dessen Glückwunsch ausgefüllt. „Die Jahre werden vergehen“, schreibt der „Mercurio“ dazu, nachdem die Schriftleitung Leistungen und Verdienste der Regierung Ibáñez gewürdigt hat, „und die Gerechtigkeit der Ge-

schichte wird den Männern, die heute Chiles Geschicke leiten, den Platz zuweisen, den sie verdienen, weil sie das neue Chile geschaffen haben."

Agustín Edwards Mac-Clure, seit 1920 Alleineigentümer des „Mercurio", hat neben seiner verlegerischen und zeitungsgestaltenden Tätigkeit eine vielseitige, ungewöhnliche politische Laufbahn zu verzeichnen: Abgeordneter, mehrmals Minister, Gesandter Chiles in Spanien, Italien, Schweden, der Schweiz und Großbritannien, 1922 Präsident des Völkerbundes, 1923 Präsident der Fünften Panamerikanischen Konferenz, später von Arturo Alessandri beauftragt, wieder Vertreter Chiles in London — das sind einige Einzelheiten dieser Laufbahn[3].

Anzeigen.

Wenden wir uns nunmehr der Betrachtung des „Mercurio" zu und legen wir ihr die Ausgabe in Santiago als hauptstädtische und wichtigste zugrunde, so fällt beim Durchblättern die Aufmerksamkeit zuerst auf die Fülle der Anzeigen, die wie bei der „Nación", dem „Universal" und dem „Diario de la Marina" auch in Chiles größter Zeitung Seiten um Seiten in sich schließt. Größer noch als in den bisher behandelten Blättern ist der Anzeigenstrom im „Mercurio". Von den dreißig Seiten Durchschnittsumfang des Blattes an Wochentagen entfallen ungefähr zwei Drittel auf Anzeigenraum, ebenso in den Sonntagsausgaben. Da sich der Umfang einer Sonntagsnummer auf 48 Seiten zu belaufen pflegt, sind beinahe dreißig Seiten Anzeigenstoff keine Seltenheit. Auf Spalten umgerechnet, ergeben diese dreißig Seiten nicht weniger als zweihundertvierzig, und wochentags liegt die Gesamtziffer der auf Spalten umgerechneten Anzeigen bei einhundertfünfzig.

Sonntags und wochentags entfällt ein Drittel des Anzeigenstoffes auf die Avisos Económicos, die in mehr als hundert Gruppen eingeteilten Kleinen Anzeigen. Täglich wirbt die Zeitung für sie, veranstaltet Lotterien für Leser und Benutzer und verzeichnet sorgfältig in großer Aufmachung innerhalb der Kleinanzeigenseiten anerkennende Äußerungen von Geschäftsleuten, die durch diese

---

[3] Den sehr vermögenden Verleger und Bankier Agustín Edwards zählt „Trabajo" vom 20. 6. 37 zu den echten Vertretern „des Generalstabs der Rechten, der zusammengesetzt ist aus Großgrundbesitzern, Industriellen und Kapitalisten von Bank und Börse im Bunde mit dem internationalen Kapital."

Anzeigen Verkaufserfolge hatten. Unter den Geschäftsanzeigen im übrigen Anzeigenteil finden wir Anpreisungen von Kleidung und Wäsche, Lederwaren, Hausrat, Möbeln und Rundfunkgeräten wie in der „Nación", nur größer an Zahl und Ausmaßen, daneben aber auch, zum Unterschied von der „Nación", Großanzeigen für Kraftwagen nebst Zubehör und Geschäftsberichte nebst Bilanzen. Wie in Kraftwagen und Rundfunkgerät die nordamerikanischen Erzeugnisse vorherrschen, so noch weit mehr in den drei und vier Seiten an Stoff umfassenden Anzeigen von Lichtspielhäusern. Paramount, Metro Goldwyn, United Artists, Warner Bros. halten in buntem Wechsel den Vorrang, doch begegnet der Blick des Lesers auch einem Sprech- und Gesangsfilm in arabischer Sprache.

Sonntagsbeilage.

Nach dem Anzeigenteil wenden wir uns der Sonntagsbeilage des „Mercurio" zu, um die danach folgende Behandlung des laufenden Inhalts der Mercurio-Nummern nicht unterbrechen zu müssen.

Acht Seiten beträgt der Umfang der Sonntagsbeilage. An zwei Beispielen aus der ersten Junihälfte 1937 sei in Kürze ihr Inhalt gekennzeichnet. Die erste Sonntagsbeilage im Juni war Diego Portales, dem chilenischen Bismarck, ausschließlich gewidmet. Mit fünfunddreißig Jahren von der Tätigkeit als Kaufmann zum politischen Leben hinübergewechselt, brachte dieser 1793 geborene Große der chilenischen Politik zwischen den Jahren 1827 und 1837 in die verworrenen inneren Verhältnisse des Landes als Innenminister Ordnung mit fester Hand, gab als Kriegsminister dem Heer neue, in straffer Disziplin und Pflichterfüllung ruhende Grundlagen und erhöhte als Außenminister Chiles internationale Stellung. Autoritärer Natur und kein Freund von Parteien und papierenen Verfassungen, die rasch aufeinander folgten und immer nur an der Oberfläche gehaftet hatten, wurde dieser Schöpfer der ersten wahren chilenischen Verfassung und Baumeister eines Systems von Anschauungen und Grundsätzen, die für Jahrzehnte Richtlinien zu innerem und äußerem Aufstieg seines Landes bildeten, ein Opfer meuternder Offiziere und Soldaten, die ihn Anfang Juli 1837 als angeblichen Unterdrücker der Freiheit barbarisch umbrachten. Wenn dieser Persönlichkeit im „Mercurio" eine Sonntagsbeilage vorbehalten wurde, so darf man darin einen deutlichen Hinweis auf die in diesem

Blatt herrschende politische Grundauffassung erblicken. Rechtsstehend, als Verfechter starker Regierungsautorität und katholisch wie Portales will der „Mercurio" verstanden sein, etwas mehr rechtsstehend als Alessandri und die „Nación", und mit diesen zusammen als Anhänger der Parteiendemokratie.

Die zweite Sonntagsbeilage bringt auf den ersten fünf Seiten, von denen die Titelseite eine etwa halbseitige Bunthochätzung ziert, acht Erzählungen und literarisch-politische Beiträge. „Porträt eines alten weiblichen Geizhalses" von Antonio Bombal, „Die Pfeife des Friedens" von J. W. T. Mason, „Cobden und die Manchesterschule" von A. Maurois; aus der Feder von Ramón Pérez de Ayala „Scholastische Literatur" und von Azorín aus Paris „Der heilige Christoph in Paris" sind solche Erzählungen und Beiträge. Ihnen folgen „Chilenische Dichterinnen" von A. Arriaza, „Variationen über die Wirkung des Tabaks" von J. Aubin und über eine volle Seite hin „Die Teufelsinsel" von R. Halliburn mit einigen Zeichnungen zum Inhalt. Die sechste Seite enthält die Wöchentliche Literarische Chronik, die siebente Unterhaltungs- und Belehrungsstoffe für Kinder und die achte, die in der Portalesbeilage denselben Inhalt hatte, unter „Heiteres aus dem täglichen Leben" vom King Features Syndicate zwei Geschichten mit vielen Buntbildern; „Rositas Bräutigam", „Der Gast", „Gute Verbindungen" heißen diese Erzählungen, die unter Anpassungsbemühungen an Südamerika im begüterten Bürgertum des Landes Irgendwo spielen, mit Kniffen ihrer Helden nicht sparen und schließlich auch, was neben allen berechtigten Bedenken gegen diesen Stoff als von nicht zu unterschätzender Bedeutung angeführt werden muß, aufschlußreiche Einblicke in die Umgangssprache gewähren. Eine Beilage mit Tagesbildern bietet an Sonntagen der „Mercurio" nicht; auch die „Nación" nicht.

Laufender Text.

Der laufende Stoff im „Mercurio" erstreckt sich wochentags und an Sonntagen auf zehn bis zwölf Seiten Text. Zählen wir jedoch die Gesellschaftschronik mit ihren vielen Frauenphotos zum Text, obgleich die weitaus meisten davon gegen Bezahlung veröffentlicht werden und ebenso ein großer Teil des Textes, so erhöht sich der Textumfang um etwa vier Seiten. Um diese verkleinern sich dann die Anzeigenseiten, in die wir bei deren Gesamtberechnung den

größten Teil der Gesellschaftschronik eingerechnet hatten. Der im „Mercurio" weit über die „Nación" hinausgehende Umfang der Gesellschaftschronik läßt erkennen, daß die erste der beiden Zeitungen von den führenden Gesellschaftskreisen bevorzugt wird, von der Plutokratie wie vom Grundbesitz und den alteingesessenen Familien. Für Mode, Haus, Schönheit und Astrologie gewährt der „Mercurio" seinen Lesern ein bis zwei Seiten Stoff, für Musik, Konzerte, Vorträge und Kirche etwa ebensoviel, eine bis drei Seiten für Sport, je nach den großen Sporttagen, nicht mehr als knapp zwei Seiten für Wirtschaft, nicht ganz eine für Editoriales, und den gesamten übrigen Stoff bilden Außen- und Innenpolitik, die in der Regel die Hälfte allen Textes ausmachen.

Die mit Tagesbildern aus Chile und dem Ausland reich durchsetzte Titelseite der laufenden Ausgabe des „Mercurio" wird nur in Ausnahmefällen der Politik eingeräumt, enthält dagegen meistens Vermischtes aus aller Welt, gelegentlich auch Stoff zur Kunst. In den internationalen Hochspannungstagen der damaligen politischen Lage während des Bombenüberfalles auf die „Deutschland" und der deutschen Vergeltungsabwehr war es die Politik, die auf der Titelseite des „Mercurio" in achtspaltigen Schlagzeilen ausschließlich herrschte. Die „Nación" hat ganz regelmäßig der Politik, genauer der politischen Nachricht, vorwiegend aus dem Ausland, ihre erste Seite eingeräumt. An dem unterschiedlichen Inhalt der Titelseite kann man oft „Nación" und „Mercurio", wenn man den Kopf nicht sieht, allein unterscheiden. Denn beide sind überraschend ähnlich aufgemacht, lebhaft zwar, aber nicht schreiend, wie auch beide im Inhalt auf Sensationen verzichten. Offenbar hat sich die „Nación" den „Mercurio" zum Vorbild genommen, ähnlich wie in Mexiko der „Nacional" den „Universal" nachahmte.

Die ausländischen Meldungen des „Mercurio" entstammen zum Hauptteil der United Press und der Agentur Havas, für deren Telegramme Chiles größte Zeitung das Alleinveröffentlichungsrecht genießt. „Nacionalistas" und „Gobiernistas" heißen die spanischen Bürgerkriegsparteien in den Telegrammen beider Nachrichtenbüros. Ausländische Eigenvertreter des „Mercurio" sind in den Nummern oftmals nicht zu finden. Doch pflegen solche Berichter mindestens dann nicht zu fehlen, wenn über für Chile wichtige Fragen im Ausland verhandelt wird. In der Innenpolitik nehmen auch

im „Mercurio“ die Berichte über die Parlamentssitzungen und über Parteien verhältnismäßig großen Raum ein, unter den Parteien besonders die konservative und die liberale, aber weniger als die „Nación“ lobt der „Mercurio“ laufend die Handlungen der Regierung, und weniger als jene steht er mit gegnerischen Zeitungen in Fehde. Die Editorialseite bringt außer den nicht gezeichneten Meinungsäußerungen der Zeitung regelmäßig Mitarbeiterbeiträge auch aus nicht politischem Gebiet, beispielsweise von Vertretern der Wissenschaft, und schließlich auch meistens die „Cartas a El Mercurio“, die chilenischen Letters to the Editor. Zwar sind sie, wie auch in der „Nación“, bei weitem nicht nach Inhalt und Stellung ihrer Verfasser etwa mit den von der Londoner „Times“ abgedruckten Briefen ihrer Leser zu vergleichen, aber sie bilden ein keineswegs bedeutungsloses Band zwischen Leserschaft und Schriftleitung des „Mercurio“.

„Averiguador Universal“.

Ein solches Band schlingt um beide auch eine für den „Mercurio“ kennzeichnende Sparte mit der Überschrift „Averiguador Universal“; sinngemäß übersetzt ist dies der „Allgemeine Wegweiser“. Tausend und aber Tausende von Anfragen, die in diesem Stoffteil beantwortet werden, beziehen sich auf die tägliche Lebenspraxis, auf Haushalt, Rechtswesen, Steuern und Erziehung. Aber manche Anfragen tragen eine über den Tag und den Kreis der Familie hinausgehende Bedeutung in sich. „Soll man im Leben alle Dinge beim Namen nennen oder gewisse umschreiben?“ war Anfang Juni 1937 im A. U. zu lesen und die Zeitung antwortete: „Nehmen Sie sich Cervantes und seinen Don Quijote zum Vorbild!“ Um die Weihnachtszeit, die in Chile bei dreißig Grad im Schatten gefeiert wird, mit Sommerfesten, auf denen Santa Claus als hochsommerlicher Weihnachtsmann mit Geschenken und Weihnachtsbäumen im Flugzeug vom Himmel herniederkommt, in jenen Tagen also lehnt im A. U. ein Einsender Santa Claus, sommerlichen Weihnachtsbaum und weiße Watte als Schnee-Ersatz als unnatürlich ab; der Weihnachtsmann gehöre nach den Ländern Europas, außerdem fügt er — aufschlußreich für die chilenische Mentalität — hinzu „Parece ya tiempo que nos independicemos, es ist an der Zeit, daß wir uns unabhängig machen.“ Für Spanischamerika als Ganzes ist bedeutsam die an anderer Stelle im A. U. erhobene Klage, daß die pazifischen Staaten

spanischer Sprache wie Chile noch immer viel zu wenig von den übrigen Ländern des ehemaligen Spanischamerika wissen, und diese wiederum Chile wenig kennen. Wir beschließen die A. U.-Kennzeichnung mit folgendem Beispiel: Als über die Kopfindianer in den Andenstaaten, die nach Tötung ihrer Feinde deren Köpfe durch unbekannte Verfahren auf Birnengröße verkleinern und als Siegeszeichen tragen, eine Auskunft des „Averiguador Universal" nicht den Beifall aller Leser gefunden hatte, antwortete der Allgemeine Ratgeber den Unzufriedenen unwirsch, offenbar seien auch in Chile Leute mit sehr kleinen Köpfen vorhanden.

E. Argentinien.

1.

Einwohnerzahl.

Viermal so groß wie Chile und sechsmal so groß wie das Deutsche Reich ist der Teil Südamerikas, den die Grenzen Argentiniens umschließen. Die Zahl seiner Bewohner beläuft sich auf etwa dreizehn Millionen. Auf deutsche Bevölkerungsdichte von 1937 umgerechnet, müßte Argentinien vierhundert Millionen Einwohner haben. Hinsichtlich Argentiniens wie auch der bisher behandelten und der noch folgenden Länder vergleichen wir Ausdehnung und Einwohnerzahl mit denjenigen Deutschlands nur, um die entfernten Überseeländer in den deutschen Gesichtskreis zu rücken, sie uns näher zu bringen. Ob die durch Vergleich mit der deutschen Bevölkerungsdichte errechnete Einwohnerzahl erreichbar ist, bleibt für unseren Vergleichszweck außer Betracht. Zwar fehlt es für Argentinien nicht an Schätzungen, die eine Bevölkerung von vierhundert Millionen durchaus für möglich erachten. Solche Schätzungen haben aber alle den entscheidenden Nachteil, daß sie auf der Grundlage des Gegenwartstandes von Verbrauch und Erzeugung sowie von Natur und menschlichem Wissen aufgebaut sind, ohne zu berücksichtigen, daß die Zukunft ganz andere Berechnungsgrundlagen erfordern kann.

Unter spanischer Herrschaft.

Vom peruanischen Hochland, also von Nordwesten her, betraten die spanischen Eroberer zuerst den Teil des Inkareiches, der die Nordwestecke des heutigen Argentinien umfaßte, und dieser inka-spanische Bezirk des Landes trägt bis heute kräftige, einzigartig ausgeprägte Spuren der geistigen und der stofflichen Kultur der Inkas und der Spanier in seinen Städten, Bauten, Trachten und Sitten. Als verlorene Posten hingegen galten beinahe alle die Siedlungen von Spaniern, die sich von der atlantischen Küste und von den Flußmündungen her landeinwärts erstreckten. Die weiten Ebenen bargen ja nicht Edelmetall wie die Anden. Fast bis zum Ende der spanischen Herrschaft blieben Mitte, Osten und Süden des heutigen Argentinien von Madrid aus gesehen eine weite Fläche, in der hier die Indianer gewaltsam zurückgedrängt, dort durch Mischehen zwischen Spaniern und Indianerinnen aufgesogen wurden, eine weite Fläche, die zwar schon manche Möglichkeiten zur Auswertung für Landwirtschaft und Viehzucht offenbart hatte, deren wahren Wert für Landwirte und Viehzüchter aber noch niemand ahnte. Bewohnt wurde sie von einer kleinen Schicht reinspanischer Regierungs- und Verwaltungsmitglieder sowie von Grundbesitzern und einer großen Mehrheit von Mestizen und Indianern. Schon von verhältnismäßig früh an blieben die Indianer, in ihrer Zahl klein, auf den Nordosten, den Nordwesten und die südlichen Anden beschränkt. Noch mehr als sie standen die gelegentlich eingeführten Neger hinter den Mestizen an Menge und Bedeutung zurück.

Einbeziehung in die Welt.

Noch bis etwa fünfzig Jahre nach der 1816 abgeschlossenen Befreiung Argentiniens von der spanischen Herrschaft änderte sich an dieser Bevölkerungszusammensetzung nur wenig. Einschneidende Wandlungen erfolgten aber, als die Industrialisierung Europas den Blick der werdenden und wachsenden Fabrikländer auf der Suche nach neuen Kornkammern und neuen Fleischerzeugern auch nach Argentinien lenkte. Argentiniens große Stunde kam, als es seine Tore weit öffnete, damit ausländisches Kapital und ausländische Arbeitskraft zur Auswertung seiner weiten Pampa, seines fruchtbaren Zwischenstromlandes und des fernen Patagoniens für die Versorgung Europas mit

Getreide, Vieh und Fleisch einströmen konnten. Milliarden von Geld fremder Währungen, Millionen von Menschen fremder Herkünfte fanden den Weg nach den Gestaden des La Plata, vor allem nach dem an Zahl der Einwohner, Ausdehnung und Reichtum phantastisch schnell zur ersten aller Städte im ehemaligen Spanischamerika aufblühenden Buenos Aires.

Spanier und Italiener standen der Zahl nach an der Spitze unter den in Argentinien Einwandernden, aber es wuchsen auch die Anteile von Engländern, Deutschen, Franzosen, Rumänen, Slawen verschiedener Zunge, Syriern, Juden, Japanern und anderer Fernostvölker. „Alle Völker der Erde gaben sich an den offenen Küsten Argentiniens ein Stelldichein" schreibt Manuel Seoane in seinem *„Rumbo Argentino*[1]". Mochten sie alle der Abkunft nach noch so verschieden sein, spätestens, sobald deutlich wurde, daß sie in Argentinien seßhaft bleiben wollten, gerieten sie zunehmend in das Anziehungsfeld des argentinischen Geistes der bereits im Lande Wohnenden. Dieser Geist überwucherte mehr und mehr die angeborenen Rasse- und Geisteszüge der Einwanderer und ließ aus ihren Kindern und Enkeln „echte Argentiner" entstehen, die ihre Eltern und Großeltern nicht mehr verstanden oder nicht verstehen wollten und nur das Ziel hatten, den „Criollos" gleichzukommen.

„Criollos".

„Der Engländer wird englische Kinder haben, aber seine Enkel werden, auch wenn sie Golfhosen tragen, unweigerlich Criollos werden" lesen wir bei M. Seoane (S. 13). — An dieser Stelle ist eine Begriffserweiterung für den mehrdeutigen Ausdruck „Criollo" nötig. Anders als wir ihn in dem Abschnitt Grundzüge der Staats- und Zeitungsentwicklung dieser Abhandlung gebrauchten, verwendet Seoane die Bezeichnung an vielen Stellen seiner Schrift (S. 78, 69, 153 und anderen); überall dort, wie auf Seite 13, sind für ihn die „Criollos" die Einheimischen und die nur in Argentinien sich heimisch Fühlenden, ganz gleich welcher Rasse, welchem Beruf, welcher Religion sie zuzurechnen sind. Enger gehalten ist die Kennzeichnung der „Criollos", die W. Rohmeder auf Seite 24 seiner Schrift

---

[1] Biblioteca Americana, Ercilla Santiago, 1935, S. 80.

„*Argentinien*[2]“ gibt: „Es ist die Schicht der Criollos, die sich geformt hat aus den Mischungen verschiedensten Grades zwischen Spaniern, Indianern und Mestizen und deren Abkömmlingen. Sie bilden im Innern des Landes die landwirtschaftliche Bevölkerung aller Formen, vom Großgrundbesitzer bis zum Viehtreiber; das allgemeine Wahlrecht und die Volksschulpflicht haben ihnen auch die staatlichen und die freien Berufe zugänglich gemacht. Seine spätere Verklärung hat dieses Criollotum gefunden im Gaucho, dem wandernden Viehhirten und Viehjäger, der seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts sich in den Knecht, den Peon, umwandeln mußte“. Dieser Auffassung zufolge waren Jahrhunderte hindurch, bis nach der Beseitigung der spanischen Herrschaft, und sind noch jetzt alle Mestizen schlechthin, den Ausdruck im weitesten Sinne genommen, „Criollos“, soweit sie der Mischung von Spaniern mit Indianerinnen entstammten. Diese Deutung des Begriffes „Criollo“, wie auch die von M. Seoane gebotene werden von denen, die auch in Argentinien den Ehrennamen „Criollo“ für unvermischte Spanier der Kolonialzeit und deren Nachkommen allein gelten lassen, nicht ohne Widerspruch hingenommen werden. Rasseforschung und Vererbungslehre werden schließlich den Begriff „Criollo“ von ganz neuen Grundlagen aus aufbauen.

Die Millionen von Zuwanderern und ihre Nachkommen waren es, die in zwei Generationen bis zur Gegenwart das Argentinien mit seinen grundlegenden Wesenszügen entwickelt haben, wie wir es kennen: das zukunftsreiche Land einer besonders in seinen leitenden Kreisen hoch entwickelten, rührigen, mit Kapital, Menschen und Ideen vor allem aus Europa eng verbundenen Bevölkerung, die ihr Argentiniertum als etwas Besonderes empfindet und dies schon in besonders gepflegter Kleidung bekundet. „Weil er es ist“, schreibt M. Seoane (S. 16) vom Argentiner und seiner sorgfältigen Kleidung, „meint er, nicht anders gekleidet gehen zu sollen.“ Die aus ihrem hohen Eigenwertbewußtsein fließende Haltung der Argentiner zu anderen südamerikanischen Völkern kennzeichnet derselbe Verfasser (S. 14) dahin, daß sie diese Völker betrachten „wie arme Verwandte, ohne Haß und Geringschätzung, mit der freundschaftlichen Herablassung, die ein Bewohner der Hauptstadt für den Provinzler und dieser wieder für den Menschen vom Lande hat.“

[2] Verlag E. Beutelspacher, Buenos Aires 1937.

Jüngste politische Entwicklung.

Die politische Entwicklung in Argentinien unterstützte den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung und alles, was in seinem Gefolge erschien, insofern kräftig, als die Öffnung des Landes für fremdes Kapital und fremde Arbeitskraft zusammenfiel mit dem Zurückgehen und Aufhören der inneren Unruhen und der Beendigung äußerer Kriege. Bis 1916 vollzog sich das herrschende politische Leben im Geist des Nationalismus und Konservativismus, den Großgrundbesitz, Großkapital, Kirche, Heer und die überwiegende Zahl der geistig Schaffenden trugen und verteidigten. Danach aber kamen mit dem damals schon beinahe siebzigjährigen Präsidenten H. Irigoyen, dem Sohn einfacher baskischer Eltern, mehr mittel- und kleinbürgerliche Schichten, mehr die Massen der Stadtbevölkerung als die zahlenmäßig viel kleinere führende Landbewohnerschaft zur Macht. Sie pflegten wohl auch Argentiniens Nationalbewußtsein und bürgerlich-katholische Tradition, standen aber im ganzen etwas mehr links als die Konservativen. Irigoyen wahrte gegenüber starken Widerständen im Weltkrieg 1914/18 die argentinische Neutralität. Aber sein persönliches Führertum verlor infolge von eigenen Fehlern und Übergriffen seiner Anhänger die Unterstützung der Massen und der sozial Mächtigen, und im Bunde mit der allgemeinen Mißstimmung in Argentinien über die schweren Auswirkungen der Weltkrise gelang es den Konservativen, gestützt auf das Heer, 1930 aufs neue die Regierung zu übernehmen. Nach sechs Monaten anfänglicher Unruhe folgten unter ihrer Herrschaft Jahre innerer Ordnung und neuen wirtschaftlichen Aufschwungs.

Auf der Überlegung und Erfahrung fußend, daß jeder Regierende in Argentinien, wie übrigens auch in anderen Ländern spanischer Zunge, vom Tage seiner Regierungsübernahme an sich sein politisches Grab schaufelt, weil er Fehler begeht und nach einer gewissen Regierungsdauer anderen Politikern Platz machen muß, einfach weil sein weiteres Regieren unerwünscht ist und als Bedrohung oder Unterdrückung der Freiheit aufgefaßt wird — wir denken an Simón Bolívar oder auch an Primo de Rivera in Spanien —, auf dieser Überlegung und Erfahrung fußend, wußten die Gegner der Konservativen, daß ihnen im Lauf der Zeit sozusagen von selbst wieder Oberwasser beschieden sein würde. Diese Erwartung wurde

bestätigt, als die Parlamentsteilwahl vom Frühjahr 1936, ungeachtet zahlreicher Erfolge der Konservativen während ihrer Regierung seit 1930 und ungeachtet des Umstandes, daß die Gegner der Konservativen 1930 vom ganzen Volk abgelehnt und beschuldigt wurden, diesen selben Gegnern der Konservativen die Mehrheit der Abgeordnetensitze bescherte. Die Radikalen unter Führung des ehemaligen Staatspräsidenten Alvear waren es in erster Linie, die neu gestärkt aus den Wahlen hervorgingen, nachdem Irigoyen als Führer der gleichen Radikalen 1930 abgesetzt worden war. Von Stund an wuchsen die Hoffnungen auf eine neue radikale Hochkonjunktur gewaltig. Aber nur sehr allmählich gewährten die Konservativen unter Führung des Staatspräsidenten General A. Justo radikalen Forderungen Raum und Erfüllung. „Those in power", schrieb der Vertreter der Londoner „Times" in Argentinien am 10. Januar 1936 in seinem Blatt unter Bezug auf die Konservativen und das mit ihnen verbündete Heer, „have made no secret oft their opinion that Argentina should have the Government which is good for her and not the Government which she wants." Die letzten Worte richten sich gegen die ansteigende Neigung zu den Radikalen hin, ebenso wie gegen die Nachteile, die für Argentiniens Gesamtentwicklung aus so heftigen Schwankungen in Wahlergebnissen und Regierungsauffassungen entstehen können, wie die Jahre seit 1928 sie zeigten.

2.

„La Prensa".

Umfang und Titelseite.

Als erste argentinische Großzeitung in der Zweieinhalbmillionenstadt Buenos Aires tritt uns „La Prensa" entgegen, ein Morgenblatt im Format 58×44,5 cm mit wochentags durchschnittlich 32 Seiten und an Sonntagen oder zu besonderen Gelegenheiten durchschnittlich 48. Die Neujahrsnummer 1937 belief sich auf 56 Seiten.

In Format und Umfang ist „La Prensa" oft mit „The New York Times" und den Londoner „Times" verglichen worden. Hinsichtlich der „New York Times" ist der Vergleich der Formate berechtigt, während die nordamerikanische Großzeitung die argen-

tinische an Umfang in der Regel weit übertrifft. Die Londoner „Times" sind im Format größer, haben aber öfters einen Umfang wie „La Prensa" an Wochentagen; gelegentlich erreichen die „Times" in ihren Sondernummern die Seitenzahl der „Prensa" an Sonntagen oder an Ausnahmegelegenheiten. Eine Mischung zwischen Londoner „Times" und „New York Times" bedeutet die Titelseite der „Prensa" in dem Sinne, daß diese Seite in ihrer oberen Hälfte Nachrichten enthält wie diejenige der „New York Times", gleichzeitig aber auch bis zu drei Vierteln mit Kleinanzeigen im Stil der Londoner „Times" übersät ist. Der Grundsatz der englischen Großzeitung, ihre erste Seite den Kleinanzeigen vorzubehalten und nicht irgendwelchen Nachrichten, auch nicht Nachrichten über eine englische Königsabdankung, hat die „Prensa" durchbrochen. Sie bewahrt ihre Leser vor der Mühe des Sichvorarbeitens durch viele Anzeigen bis zum Zeitungstext, indem sie dessen wichtigsten Inhalt wenigstens im Titelblatt kennzeichnet; vermutlich weiß die „Prensa", daß ihre Leser nicht die Geduld und Zeit der „Times"leser aufbringen, wenigstens bei weitem nicht alle.

Anzeigen.

Die Kleinanzeigen auf der Vorderseite der „Prensa" führen uns mitten hinein in den Anzeigenteil des Blattes, der in der Regel zwischen fünfzig und sechzig Prozent des Gesamtumfanges einer Nummer ausmacht. Die Sonntags- und Donnerstagsbeilagen sind hierbei nicht berücksichtigt, enthalten auch nur wenig Anzeigen. Bis auf sechs Seiten Umfang, bis auf fast fünfzig Spalten des Blattes steigen die Kleinanzeigen an, in siebzig Sachgruppen eingeteilt. Unter den Geschäftsanzeigen herrschen über Seiten und Seiten Verkäufe und Versteigerungen von unbebauten und bebauten Grundstücken vor, die anschaulich das Wachstum der Hauptstadt und die Eigentumsverlagerung ihres Grundes und Bodens spiegeln, und Anzeigen aus dem weiten Feld der Kleidung einschließlich Lederwaren, aus denen Schlüsse auf Mode und Preise ebenso gezogen werden können wie auf Kaufkraft und soziale Zugehörigkeit der Prensaleser. Möbel, Kraftwagen nebst Zubehör und Betriebsstoffen, Rundfunkgeräte, Arzneien, kosmetische Erzeugnisse und Liköre, Verkehrsmittel zu Lande, zu Wasser und für die Luft sind restliche

Anzeigengebiete. Vergnügungsanzeigen einschließlich Lichtspiel und Theater fehlen nicht, sind aber nicht so groß und nicht so nordamerikanisch anlockend aufgemacht, wie etwa im „Universal" oder im „Mercurio". Ebenso fehlt die starke Eigenwerbung der chilenischen und der mexikanischen Großzeitungen.

Politische Nachrichten.

Die Betrachtung des laufenden „Prensa"textes ohne die Donnerstags- und Sonntagsbeilagen beginnen wir damit, daß wir uns seinem Hauptteil zuwenden, der Politik. Rund die Hälfte allen Textes ist ihr vorbehalten, und sein Inhalt verteilt sich ungefähr gleichmäßig auf Innenpolitik und Außenpolitik. Der Form nach herrscht die Nachricht vor, die aus dem Inland fast ausschließlich von Eigenberichtern des Blattes übermittelt wird und aus dem Ausland fast gänzlich von der United Press[3]. Etwas über drei Seiten bedecken zusammengerechnet die United-Press-Meldungen aus allen Erdteilen, aus Süd- und Mittelamerika nebst Mexiko und Westindien, wie aus Nordamerika, aus Afrika und Asien, wie aus den Ländern Europas. Der Krieg in Spanien steht auch in den Auslandsnachrichtenspalten der „Prensa" im Vordergrund; „Nacionalistas" und „Revolucionarios" heißen die Truppen des General Franco, „Gubernamentales" ihre Gegner. Eingehende Sonderberichte von United-Press-Vertretern in Spanien und anderen politischen Brennpunkten ergänzen täglich die laufenden Telegramme der nordamerikanischen Nachrichtenagenturen, und für diese Sonderberichte hat sich die „Prensa" meist das Alleinabdruckrecht gesichert. Die Auslandsnachrichtenseiten eröffnen den Textteil der „Prensa"; durchweg wird in ihren Überschriften auf jede marktschreiende Aufmachung verzichtet.

Dasselbe gilt von den innenpolitischen Nachrichten, die den außenpolitischen folgen. Bis zu den Grenzen mit Uruguay, Brasilien,

---

[3] Robert W. Desmond: *„The Press and World Affairs"*, D. Appleton-Century Company, London, 1937, schreibt auf S. 299 über den Wechsel in der Nachrichtenquelle der „Prensa":

„The leading Argentine newspaper, La Prensa, of Buenos Aires, seeking an escape from Havas and Reuters, turned to the United Press, which was independent, and did not even have a foreign press association affiliation. La Prensa made it financially worth while for the United Press to build up a larger service in Europe during the war years ..."

Paraguay, Bolivien, Chile und bis zum Feuerland hin, in einer Nordsüdausdehnung von beinahe viertausend Kilometern, erstreckt sich flächenmäßig das Gebiet der Innenpolitik, über vierzehn Provinzen, zehn Nationalterritorien und einen Bundesdistrikt. Er umschließt sowohl die gesetzgebende, die regierende und die richterliche Gewalt für die gesamte Nation als auch die Landeshauptstadt, den politischen, geistigen, wirtschaftlichen, künstlerischen und sozialen Mittelpunkt Argentiniens. Parlamentssitzungen, die Tätigkeit der Parteien und die tägliche Arbeit von Regierung und Verwaltung des ganzen Landes bieten reichen Stoff für die politischen Tagesnachrichten aus Buenos Aires, die Provinzparlamente und die Provinzverwaltungen für den Nachrichtendienst aus dem weiten argentinischen Land.

Innenpolitische Meinung.

Die innenpolitische Meinung der „Prensa" finden wir in den mit „La Prensa" und „Actualidad" überschriebenen ungezeichneten Schriftleitungsäußerungen. Ist die konservative Grundhaltung des Blattes schon etwa aus dem sehr eingehenden Nachrichtendienst über die zur konservativen „Konkordanz" gehörenden Parteien und über eine Reise des konservativen Staatspräsidenten durch Mittel- und Nordargentinien zu ersehen, während die Radikalen und die Sozialisten als Parteien und die Werbereisen ihrer leitenden Persönlichkeiten wesentlich kürzer behandelt werden, so tritt uns die Verteidigung der besten Rechtstradition bürgerlich-katholischen Gepräges durch die „Prensa" deutlich ausgesprochen dort entgegen, wo das Blatt selbst spricht. Allerdings will diese Verteidigung weder das Außerachtlassen wichtiger sozialer Notwendigkeiten wie einer Lagebesserung für die entbehrenden Landarbeiter und Pächter und das städtische Industrieproletariat bedeuten noch den Verzicht auf Kritik an Parteien, Parlament und Regierung. „Einige chilenische Blätter haben die ‚Prensa' heftig angegriffen", lesen wir in der Nummer vom 20. Juli 1937, „weil sie dauernd Verfassungsbedenken zeigt. Als treue Freunde des chilenischen Volkes wünschen wir, daß seine Parteien und Oppositionsorgane, seine Regierenden und alle im öffentlichen Leben Stehenden niemals solche Bedenken vergessen." Verfassungsbedenken zeigte die „Prensa" angesichts verschiedener Maßnahmen des seit 1930 herrschenden konservativen Regimes, die

nach der Auffassung des Blattes über die Regierungszuständigkeit hinausgingen. An die Regierung und die herrschenden Parteien zugleich wenden sich die folgenden Ausführungen (17. März 1937): „Das Problem der Erneuerung der Regierungsgewalt wird erörtert unter Außerachtlassung der öffentlichen Meinung des Landes, die allein berechtigt ist, es zu lösen. Die Männer und die Parteien, die regieren, meinen anscheinend, daß die Bevölkerung der Republik eine Vormundschaft braucht, um sich in der Ausübung des Rechts, sich seine Mandatare zu geben, nicht zu irren. Aber dieses Recht ist keiner Beschränkung unterworfen, und das Volk weiß, wie es vorgehen muß, um ohne Überschreitung der gesetzlichen Normen seine Irrtümer zu berichtigen. Dazu ist lediglich nötig, daß genügend garantierte Wahlen erfolgen. Die Tutoren oder Mentoren sind überflüssig, und andererseits kann niemand versichern, daß sie sich nicht auch irren." Dies war die Antwort der „Prensa" auf die vom argentinischen Vertreter der Londoner „Times" berichteten, oben wiedergegebenen Gedanken der Männer „in power". Diese Auffassung der argentinischen Großzeitung über Wahlen, Parteien und herrschenden Männer mag berechtigt sein, solange die Gewißheit besteht, daß die jeweils herrschenden Parteien und die jeweils herrschenden Männer, ob sie nun mehr im Lager der „Konkordanz" oder ihrer Gegner stehen, im ganzen alle übereinstimmend ein bürgerlich-katholisches Argentinien mit festem Eigenbewußtsein und geschlossenem Nationalismus verteidigen. Was würde aber die „Prensa" über Wahlen, Parteien und herrschende Persönlichkeiten schreiben, wenn einmal das Ergebnis der Wahlen, was hoffentlich nie eintritt, solchen Parteien und Personen zufällt, die in der Zerstörung des bürgerlich-katholischen Argentiniens, sowie in der Beseitigung des Privateigentums und des argentinischen Nationalismus ihr Hauptziel erblicken und eine Herrschaft errichten, die für Zeitungen von der Art der „Prensa" keinen Raum läßt?

Meinung zu anderen Stoffen.

Die Besprechung der Eigenmeinungsäußerungen beschließen wir mit dem Hinweis auf die in der Regel unter „Actualidad" veröffentlichten Stellungnahmen des Blattes zu außenpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Tagesfragen, die auch alle ungezeichnet erfolgen und selten länger als eine halbe Spalte sind. Form, An-

reihung und zurückhaltender Ton dieser Stellungnahmen wie auch der innerpolitischen erinnern an die inhaltlich gleichen Stellen in den „New York Times“ und Londoner „Times“, erreichen aber im ganzen nicht deren Ausdehnung. Die nach Aufmachung und Inhalt so bezeichnende Seite der Editoriales, meist die dritte im Text, die wir in Mexiko und Chile fanden, fehlt in der „Prensa“, ebenso die politische Karikatur, die in Mexiko und besonders Cuba neben und unter den Editoriales noch ein ständiges Feld besitzt, aber schon von den beiden chilenischen Großzeitungen so gut wie ganz aufgegeben ist. Die Eigenstellung der „Prensa“ ist nicht die einzige Erläuterung des Nachrichtenstoffes; regelmäßig erteilt sie Fachleuten des Inlands und des Auslands das Wort.

Restliche Textgliederung.

Die zweite Seite des laufenden Textes der uns beschäftigenden argentinischen Großzeitung verteilt sich auf zahlreiche Stoffgebiete. Dem Sport ist mitunter bis fast fünf Seiten Raum gewährt, wobei dann allerdings der Gesamtumfang des Blattes um einige Seiten wächst, während an den nicht durch Sport ausgezeichneten Tagen eine halbe Seite diesem Stoff genügen muß. Alle Sportarten sind vertreten, die vor englischen Augen Gnade finden; die Engländer waren es vor allem, die auch nach Argentinien Sportbetätigung und Freiluftaufenthalt gebracht haben. Der Wirtschaftsteil mit seinem Gesamtumfang von durchschnittlich einer halben Seite ist inhaltlich fast ausschließlich Preisberichterstattung von Börsen und Märkten; Besprechungen von Geschäftsberichten und Bilanzen oder industrielle Konjunkturanalysen fehlen. Dagegen bringt die „Prensa“, vor allem zu besonderen Gelegenheiten, wie Jahreswenden oder Außenhandelsereignissen von außerordentlicher Bedeutung, eine umfangreiche, genaue, zuverlässige Unterrichtung der Leser über Landwirtschaft und Viehzucht, diese Grundpfeiler des argentinischen Wirtschaftslebens. Jeweils eine halbe Seite Text entfällt in den laufenden Prensanummern auf Gesellschaftsberichterstattung, auf Theater, Film und Musik, auf Mode und Haus, auf Religion und Wissenschaft, auf Schule und Erziehung und schließlich auf Literatur. Sonntags ist die Literatursparte durch eine inländische und ausländische Bibliographie auf insgesamt eine Textseite erweitert. In dieser Bibliographie darf man einen wichtigen Fingerzeig auf die Entwick-

lung und den Stand des argentinischen Geisteslebens und seine Verknüpfung mit dem Ausland erblicken. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten auch andere bisher besprochene iberoamerikanische Großzeitungen eine besondere Bedeutung. In den erziehlichen Stoff haben wir bei der Textgliederung die illustrierten Kindergeschichten einbezogen, die, aus nordamerikanischer Quelle (United Feature Syndicate), in Schwarzhochdruck ein Achtel oder ein Viertel einer Prensaseite ausfüllen. Die Sparte Vermischtes einschließlich Gericht, Polizei, Unglücksfälle und Wissenswertes für den Tag, wie Wetter und Hafenverkehr, umfaßt in der Regel anderthalb Seite, frei von jeder Sensation schon in der Aufmachung.

Illustrierte Beilagen.

Gehen wir nun zu den illustrierten Beilagen der „Prensa" über, die am Donnerstag durchschnittlich sechs Seiten und am Sonntag sechzehn ausmachen, so verdienen nicht allein Papier und Druck alle Aufmerksamkeit, sondern auch die Mannigfaltigkeit und Güte des Inhalts. Das Papier ist satiniert und gehört zu dem allerbesten im Zeitungsdruck verwendeten. Alle Beilagen sind Tiefdruckbeilagen. Sowohl von den einfachen wie den in braun, blau, rot und gelb gedruckten können viele den Anspruch erheben, zu den Hochleistungen des Zeitungsdrucks in der Welt gezählt zu werden. Keine Zeitung des europäischen Festlandes und keine Großbritanniens hat nach Ausstattung und Umfang sowie nach Regelmäßigkeit des Erscheinens solche Beilagen aufzuweisen, von asiatischen und afrikanischen nicht zu reden. Die „Chicago Sunday Tribune" und die „New York Times" könnten wohl den Wettbewerb mit der „Prensa" auf dem Kupfertiefdruckbeilagengebiet hier und da durchaus erfolgreich aufnehmen, aber ihre Beilagen haben einen anderen Inhalt als die der „Prensa", und die illustrierten Beilagen in Kupfertiefdruck, die wir im „Universal", im „Excelsior" oder im „Diario de la Marina" finden, bleiben nach Umfang, Ausstattung und Inhaltsfülle weit hinter denen der „Prensa" zurück. Bei den chilenischen Großzeitungen fanden wir solche Beilagen überhaupt nicht. Jede Nummer der „Prensa", die Beilagen in Kupfertiefdruck bietet, kostet wie alle anderen 1937 zehn argentinische centavos, siebeneinhalb Pfennig, auch dann, wenn der Gesamtumfang einer solchen Nummer an die fünfzig Seiten reicht. Es ist nötig, auf den Preis der Nummern mit Kupfer-

tiefdruckbeilagen hinzuweisen, weil die großen Kosten insbesondere für Bunttiefdruck einen Preisaufschlag begründen könnten.

Den Inhalt der Prensabeilagen werden wir anschaulich und klar kennzeichnen, wenn wir das Ergebnis von Stichproben aus dem zweiten Jahresviertel von 1937 mitteilen. Der Inhalt von fast einhundertfünfzig Beilagenseiten, alle fast genau derselben Größe wie die übrigen Seiten, gliedert sich in zwei ungefähr gleiche Teile: in eine Hälfte inländischen und eine ausländischen Stoff. Ein Viertel des Inlandsstoffes ist der argentinischen Landschaft gewidmet, dem typischen Gepräge und den Schönheiten der unübersehbaren Ebenen wie der schneebedeckten Hochgebirge und der Flüsse, den Dörfern und den Städten. Die weißen inka-spanischen Städte des Nordwestens finden wir darin und das hochhausübersäte Buenos Aires. Fast je ein weiteres Viertel der Inlandsbeilagen entfallen auf die argentinische Gesellschaft und auf Stoff über und für Kinder. Führende Persönlichkeiten und Familien der alteingesessenen Kreise, der in Anlehnung an die englische Society benannten Sociedad, erscheinen in Einzel- und Gruppenaufnahmen, in Gesellschaftsräumen und im Freien, auf Namensfesten, Hochzeiten, Bällen und wohltätigen Zusammenkünften. Außer ihnen die Angehörigen des Großgrundbesitzes und der Plutokratie, soweit sie nicht schon zu den alten Familien gehören, des Heeres und der Kirche und nicht zuletzt auch maßgebende Mitglieder der ausländischen Kolonien in Argentinien einschließlich der diplomatischen Vertreter fremder Staatshäupter beim argentinischen Staatspräsidenten. Das ist die Gesellschaftschronik im Bild, die wir bei anderen Großzeitungen fanden, wie dort ebenfalls mit schönen Frauen als bemerkenswertem Stoff, aber auch mit weit mehr Stoffen als nur diesem. Kinder in der Schule, beim Spiel und beim Sport zeigen die Beilagen der „Prensa". Für sie erzählen reichbebilderte Kurzgeschichten des King Feature Syndicate auf einer Viertelseite oder einer halben von den Streichen des kleinen Barrabás, der, mit seines Vaters Hut und Hosen angetan, auf Erlebnisse ausgeht, und von Don Juan Malempeor, Herrn Hans Sonochschlimmer. Mag man auch dem Gedanken Raum geben, daß die „Prensa" auf solche nordamerikanischen Serienstoffe verzichten könnte, weil sie meist nicht eine Inhaltsbereicherung bedeuten und den Lesern fremd sind, so verdient doch Beachtung, daß die „Prensa" mit geradezu auffallend kleinen Mengen solchen Stoffes,

der noch dazu den Eindruck planmäßiger Auswahl auf Geeignetheit macht, sich von dem bisher an uns herangetretenen Umfang derartiger Stoffe wohltuend unterscheidet. Den Hauptteil des Stoffes für Kinder nehmen in den „Prensa"beilagen Erzählungen mit Bildern ein, die inhaltlich einwandfrei, auch literarisch beachtlich und oft dem Märchen- oder Erzählungsschatz des Auslandes entnommen sind, so auch dem japanischen. Unter dem restlichen Inlandstoff der „Prensa"beilagen gebührt der Hauptanteil argentinischer Erzählungskunst und Lyrik. Verfasser wie Enrique Amorin, Ricardo Gutiérrez, Leónidas Barletta, Gisbertha S. de Kurth, um nur einige Namen zu nennen, sind mit Beiträgen, die meist eigens für die „Prensa" geschrieben wurden, vertreten. Argentinische Malerei und Musik, Architektur und Bildhauerei, argentinisches Theater, Sport, und Aufnahmen zum Tagesgeschehen beschließen den Stoff der Inlandsbeilagen.

Teilen wir die ausländische Stoffhälfte der „Prensa"beilagen in sechs Teile, so entfällt je einer auf Film, Landschaft und Menschen, Tagesgeschehen, Sport und Literatur einschließlich Wissenschaft des Auslandes. Keine Filmgröße von Nordamerika, Asien und Europa fehlt, Sowjetrußland ausgenommen. Aus allen Erdteilen, auch aus dem fernen Australien, erhalten die Leser Kenntnisse in Wort und Bild. Ob die Tagesstoffe der Pariser Weltausstellung entnommen sind, der englischen Königskrönung oder dem dänischen Königsjubiläum, die „Prensa" öffnet ihnen ihre Spalten. Unter den Literaturbeiträgen des Auslandes begegnen wir Namen wie Azorín, Pérez de Ayala, Fausto Burgos, Sousa Costa, Monteiro Lobato, Lucien Descaves, Renzo Bianchi; unter den Vertretern der Forschung, die besonders oft über die Indianerkultur und die Spanienzeugen aus Süd- und Mittelamerika zu Wort kommen, Horacio Carillo, Rafel Heliodoro del Valle, J. M. Fernández Saldaña. Damit die Wirtschaft nicht fehlt, schreibt Gabriel Hanotaux über Bedingungen zu neuem Wirtschaftsaufschwung; über elektrische Industrieanlagen in Nordamerika verbreitet sich Harden Colifax, über Planetarien Miguel Rodríguez, über Flugwesen und seine Lehren Victor Ortiz Machado. Über politische Fragen äußern sich Francesco Nitti und J. W. T. Mason in ihren Ausführungen zu internationalen Tagesstoffen. „Realismus und europäische Psychologie", „Zwietracht im Kommunismus", der spanische Bürgerkrieg, der Wiederaufbau der Welt und Deutsch-

lands Beteiligung sind politische Themen dieser Art. Überblicken wir die Fülle des Stoffes, der in den Bildbeilagen der „Prensa" dargeboten wird, so drängt sich einem die Gesamtkennzeichnung „eine Zeitung für sich" förmlich auf, genauer eine illustrierte Zeitung oder eine Zeitschrift, aber vielseitiger insbesondere in geistiger, künstlerischer und wissenschaftlicher Hinsicht und höher, anspruchsvoller in der Klasse ihrer Stoffe und nicht zuletzt auch in der gepflegten Sprache als so manche Zeitschrift selbst für einen ausgewählten Leserkreis es ist.

Aufgabe der Zeitung.

Die Darlegung und Würdigung des Inhalts der „Prensa"-nummern würde unvollständig bleiben, wenn wir die verhältnismäßig zahlreichen Äußerungen außer acht ließen, mit denen die Zeitung zu ihrer eigenen Aufgabe und derjenigen der Zeitungen überhaupt Stellung nimmt. Als das Provinzparlament von Santa Fé im Einvernehmen mit den Verwaltungsbehörden ein Gesetz verabschiedet hatte, das für die Herausgabe einer Zeitung ein Mindestalter von 22 Jahren für den geistigen Leiter, eine Bürgschaft von zehntausend Pesos und die Genehmigung des Strafrichters bestimmt, schrieb die „Prensa" am 11. Juli 1937, das Gesetz sei verfassungswidrig, weil Artikel 14 der argentinischen Verfassung bestimme, daß Gedanken ohne Vorzensur veröffentlicht werden dürfen und Artikel 32, daß der Kongreß keine die Druckfreiheit einschränkenden Gesetze erlassen wird. Fünf Tage später, als inzwischen die wegen des Gesetzes vielfach angegriffenen Amtsstellen in Santa Fé auf die Vorwürfe geantwortet, aber das ausgefertigte Gesetz in Geltung belassen hatten, griff die „Prensa" in einer abermaligen Ablehnung des Gesetzes zu einer neuen Begründung: „Bei der Höhe, die unser institutionelles Leben erreicht hat," liest man in der Nummer vom 18. Juli 1937, „und in einem Land von solcher Kultur wie der unsrigen konnte (podía steht im Text, aber der Sinn ist: durfte) man ein Gesetz nicht planen und noch weniger ausfertigen, das eine strafrichterliche Erlaubnis für die Errichtung einer Druckerei und die Herausgabe einer Zeitung oder Zeitschrift fordert."

Ohne jede Einmischung in innerargentinische Preßverhältnisse sei hier in Erinnerung gebracht, daß sich die politisch herr-

schenden Gruppen in Santa Fé bei dem Vorgehen gegen starke Gegner vermittels dieses neuen Gesetzes auf die Notwendigkeit beriefen, durch ihre Maßnahmen gegen Zeitungen die hohe argentinische Kultur vor dem Abgleiten zu bewahren. Im übrigen denkt sich auch die „Prensa", und sie hat dies oft ausgesprochen, den Grundsatz der Druckfreiheit dort sinngemäß beschränkt, wo er Zwecken dient, die nach innen oder außen für Argentinien feindlich wirken; ein solcher Fall schien ihr aber bei den Vorgängen in Santa Fé, die zu dem Gesetz führten, nicht gegeben.

Zeitung als Geschichtsquelle.

„Die Presse als historische Geschichtsquelle" ist die Überschrift eines Leitartikels der „Actualidad" vom 15. Juli 1937. „Wenn keine Beschränkung der Äußerungsfreiheit (durch Gewaltregierungen) vorgelegen hat," schreibt die „Prensa", „findet der Forscher mühelos in den Seiten der Zeitungen dokumentiert die Erörterung, welche die großen Fragen öffentlichen Interesses auslösen. Ihr Stil, Ton und ihre Formen; die Vorliebe für gewisse Themen und die Auffassung, mit der man sie behandelt; die größere Ausdehnung, mit der die Zeitungen gewisse Tätigkeiten beachten und die geringere Aufmerksamkeit, die sie anderen widmen; die Form, in der Nachrichten gegeben werden: alles das spiegelt den zu jedem Augenblick erreichten Kulturgrad des sozialen Lebens."

Die süd- und mittelamerikanische Staatengeschichte, auf die sich „La Prensa" in Gedanken bezieht, wenn sie von Gewaltregierungen spricht, kennt allerdings viele Fälle, in denen unter Gewaltdiktatur lebende Zeitungen wegen der von ihnen entworfenen Lagebilder für die Geschichtsforschung nur wenig Wert haben. Aber die Beschränkung, die Zeitungen durch Gewaltregierungen auferlegt werden kann, ist bei weitem nicht die einzige. Gerade in den Ländern der Vielparteiendemokratie gehorcht jede Zeitung der fünffachen Zensur, die ausgeübt wird erstens durch Ansichten und Wünsche der Schriftleiter, zweitens durch Ansichten und Wünsche der Verleger, drittens durch Meinungen und Wünsche derer, die politisch, finanziell und technisch die Zeitung stützen, viertens durch die Interessen der großen Anzeigenkunden und fünftens durch die Meinungen und Wünsche der Leserschaft. Welches unter den vielen verschiedenen Teilbildern, das Zeitungen auf diese Weise zeichnen, ist das für den Forscher geeignete? Anhaltspunkte für die historische

Forschung, erste Ansatzflächen für viele Fragen bietet die Zeitung als Geschichtsquelle zweifellos, wenn, wie Hans A. Münster[4] in seinem Aufsatz: *„Die Zeitung als Quelle der historischen Forschung"* auseinandersetzt (S. 458), „in jedem Fall die Frage geklärt ist, unter welchen Voraussetzungen die Zeitungen hergestellt wurden, ... und welche Willensakte hinter den Urteilen in der Zeitung und hinter der Art der Nachrichtengebung stehen."

Um der Presse als solcher ihren unbestrittenen, nach Meinung der „Prensa" sogar uneingeschränkten Wert als Geschichtsquelle selbst bei stark zensierten Blättern zu sichern, fährt die „Prensa" in der angeführten Nummer am Schluß der Stellungnahme fort: „Es ist ohne Bedeutung, wenn in einem Lande Umstände, die der nicht erschwerten Publizität entgegenstehen, die Funktion der Kritik oder die genauen Berichte über bestimmte Ereignisse unterdrücken. Schwerlich werden auf der Welt Preßorgane fehlen, die Versionen und Kommentare aufnehmen, die in anderen Ländern zwangsweise unterbleiben mußten." Wird aber die „Prensa" wirklich beispielsweise die Berichterstattung über das heutige Argentinien, wie sie außerhalb des Landes von Verteidigern einer Arbeiterdiktatur am La Plata geliefert wird, als gleichwertig, ja als notwendige Ergänzung ihrer eigenen Berichterstattung ansehen, da nach Auffassung dieser Verteidiger im gegenwärtigen Argentinien auch „Umstände der nichterschwerten Publizität entgegenstehen", ungeachtet aller verfassungmäßig gewährleisteten Druckfreiheit?

Die Forschung wird zwar auch diese Quelle nicht unberücksichtigt lassen, aber sie wird sich stets vor Augen halten, daß gerade die jenseits der Landesgrenze erscheinende gegnerische Nachricht in noch weit größerem Maßstabe „subjektiv" zu werten ist, da ihr Ziel der Beseitigung des herrschenden politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Systems dient, und deshalb ein von ihr entworfenes Gesamtbild bewußt einseitig schwarz gemalt wird. „Aus alledem ergibt sich", schreibt Hans A. Münster in seinem oben angeführten Aufsatz (S. 475), „daß die Zeitung als Geschichtsquelle nur dann mit Nutzen herangezogen werden kann, wenn man die in jedem einzelnen Fall verschieden gelagerten Einflüsse auf die Zeitungsherstellung sorgfältig untersucht und gegeneinander abgewogen hat."

---

[4] Berliner Monatshefte, Zeitschrift für neueste Geschichte. Quaderverlag August Bach, Berlin, Juni 1937.

Gleiche Entfernung.

Greifen wir noch einen dritten Fall von Äußerungen der „Prensa" über Zeitungen heraus, diesmal über die „Prensa" selbst. „Zeitungen muß man gut lesen" überschrieb sie am 31. Mai 1937 den folgenden Gedanken: „Die Stellung der unabhängigen Presse, die keinen anderen Blickpunkt als das öffentliche Wohl kennt, muß vollkommen gleich weit entfernt sein von den einen und von den anderen. Daher geschieht es oft, daß wir uns, wenn noch nicht genügend geklärte Fragen behandelt werden, das Urteil aufsparen, bis eine vollständige Information uns erlaubt, die Meinung auszudrücken, die wir als den allgemeinen Interessen am meisten entsprechend erachten. ... Wir empfehlen, die von der Schriftleitung gebotenen Informationen und Bemerkungen aufmerksam zu lesen, denn auf diese Weise wird man leicht den Ursprung der Urteile feststellen, die wir veröffentlichen. Man wird nicht leugnen, daß selbst, wenn einige Meinungen, die wir zur Kenntnis geben, irrtümlich sind, ihre Veröffentlichung nützlich ist, weil sie zur Klärung der Probleme beiträgt; denn es ist wohlbekannt, daß man oft die Wahrheit erkennt, wenn man vom Irrtum ausgeht."

Achtung und Anerkennung für die Sorgfalt der „Prensa" bei der Gewinnung ihrer Eigenmeinung! Jedoch — ist ihr wirklich nicht bekannt, daß es eine Presse nicht gibt, die gleich weit entfernt steht von dem einen wie von dem anderen? Immer wird sie dem einen näher und dem anderen ferner stehen. Denn eine Meinung aussprechen, heißt einen Standpunkt einnehmen, und gegen diesen einen Standpunkt, so wohlberechtigt er auch sein mag, sind immer andere möglich. In der Tat hat ja die „Prensa" einen festen Standpunkt, nämlich den des Allgemeinwohls, den für eine Zeitung allein wünschenswerten Standpunkt. Ist also die Fahne „der gleichen Entfernung" mit Wissen und Willen der Schriftleitung in der „Prensa" gar nicht vorhanden, warum sie hochhalten?

Leserschaft.

Vom Inhalt der „Prensa" gehen wir nunmehr zu ihrer Leserschaft über. Für gewöhnlich beläuft sich die Auflage der Zeitung auf etwa 300 000 Stück; an Sonntagen und noch mehr zu besonderen Gelegenheiten, zu denen ungewöhnlich umfangreiche Sonder-

nummern erscheinen, wird diese Zahl wesentlich überschritten, Sonntags in der Regel um 100 000 Stück. Die Neujahrsnummer 1935 erreichte eine Auflage von 750 000 Stück bei 60 Seiten Umfang. Der 9. Juli 1934, der Jahrestag der argentinischen Unabhängigkeit, der mit der Einweihung des neuen „Prensa"gebäudes zusammenfiel, brachte eine Auflage von 725 000 bei einem Umfang der Zeitung von 64 Seiten. Die Nummer vom 25. März 1934 mit einem Stadtplan von Buenos Aires war mit ihren 573411 Stücken für damals eine Spitzenauflage.

Buenos Aires, das mit seiner näheren Umgebung eine Einwohnerzahl von dreieinhalb Millionen erreicht, ist der erste, lokale Leserbezirk; die Kleinanzeigen sowie die Geschäfts- und Vergnügungsanzeigen der „Prensa" sind mächtige Leser- und Interessentenmagneten; andere Leser bevorzugen den Text der Zeitung mit seinem reichen politischen Nachrichtenteil und den abgewogenen Urteilen des Blattes, den Sportberichten mit den Beilagen an Donnerstagen und Sonntagen. Einen weiteren kräftigen Rückhalt des Blattes bei der hauptstädtischen Bevölkerung bilden die mannigfaltigen kostenlosen Sonderveranstaltungen im Prensagebäude und außerhalb, die zwar auch Nichtlesern zugängig sind, aber sehr zu deren Gewinnung für die Zeitung beitragen, Rechtsauskünfte, elf Arten ärztlicher Sprechstunden, land- und viehwirtschaftliche Beratung, industriechemische Auskünfte, alles in die Hände erfahrener Fachleute mit Universitätsbildung gelegt, sind solche kostenlose Veranstaltungen; dazu kommen Vorträge und andere Darbietungen in besonderen Sälen des Hauptgebäudes und von vier Zweigstellen in der Stadt. Da auch Auswärtigen diese kostenlosen Veranstaltungen zugängig sind, strahlen sie ihre Anziehungskraft in das weite argentinische Land aus, das den zweiten Leserbezirk bildet. Auch in ihm wirken außerdem die Anzeigen in der „Prensa" als ein gewisser ständiger Magnet. Aber wie schon mit der wachsenden Entfernung von der Hauptstadt der Anzeigenteil der Zeitung und ihre kostenlosen Veranstaltungen immer weniger das Schwergewicht der Prensaverankerung in der Provinz tragen, dagegen es zunehmend an den Text des Blattes, seine reichhaltige Fülle und seine anerkannte Güte abgeben, so erfolgt dies noch mehr dort, wo diese argentinische Großzeitung jenseits der argentinischen Grenzen gelesen wird. Das ist nicht nur in verhältnismäßig besonders hohem Maß in Uruguay

der Fall, sondern auch in Paraguay, Bolivien Perú und Chile, ja auch in Brasilien und dem übrigen iberoamerikanischen Teil der Neuen Welt. Nicht genug damit, verzeichnet die „Prensa" zahlenmäßig beträchtliche, anhängliche Leser auch in den Vereinigten Staaten, in Asien und nicht zuletzt auch in Europa. Im Ausland sind es vorwiegend sowohl die dort befindlichen Argentiner und andere Südamerikaner spanischer Sprache, die zur Prensaleserschaft gehören, als auch zahlreiche Angehörige fremder Völker und Staaten, Kaufleute und Gelehrte, Industrielle und Banken, schließlich auch öffentliche Stellen und Familien, die Verwandte und Freunde in Argentinien oder Südamerika haben. Für die Argentiner in aller Welt ist die „Prensa" das feste, teure Band zur Heimat, für die anderen eine wertvolle, reich und klar fließende Informationsquelle. In den argentinischen Provinzen liest die „Prensa", wer sich zur Oberschicht rechnet oder von ihr wissen will und nicht minder gespannt und beständig die politische, die wirtschaftliche und die geistig-künstlerische Welt. In Buenos Aires umfaßt die Prensaleserschaft sozial nicht nur die leitenden Kreise und den Mittelstand, sondern ebenso Tausende und Tausende von Angestellten und Arbeitern, und schließlich fühlen sich auch die ausländischen Kolonien in der argentinischen Hauptstadt und in ihrer Umgebung mit der „Prensa" verbunden.

Das Bemühen der Zeitung, einen auf das nationale Wohlergehen gerichteten, sorgfältig nach Inhalt, Sprache und Aufmachung abgewogenen Stoff zu bieten und gleichzeitig über das internationale Leben reichhaltig und zuverlässig zu berichten, erwähnten wir bereits als wichtigen Erklärungsgrund für die sozial und geographisch weite Verbreitung des Blattes. Dieser Grund ist um so wichtiger, als die „Prensa" nicht erst seit heute und gestern Grundsätzen wie den eben angeführten huldigt, sondern seit ihrer Gründung.

Gründer.

Am 18. Oktober 1869 war es, als die erste Nummer von „La Prensa" erschien, ein zweiseitiges Nachmittagsblättchen und noch nicht wie heute die morgens erscheinende größte und führende Zeitung der gesamten iberoamerikanischen Welt. Ihr Schöpfer, der 1842 geborene Dr. José C. Paz, hatte als Adjutant des

Generals B. Mitre an dessen Sieg über die Föderalen 1861 bei Favón teilgenommen und so den ersten Schritt zur inneren Befriedung Argentiniens, zur Beseitigung des Parteienhaders und der politischen Zersetzung des Landes aus nächster Nähe als Handelnder miterlebt. Neunzehn Jahre war er damals alt gewesen, ein mitten in der Entwicklung zum Manne befindlicher junger Kämpfer, der nach dem Waffenlärm seine Zeit für die Ausbildung seines Geistes und die Vorbereitung zur praktischen Politik benutzte, vom beinahe zwanzig Jahre älteren, mächtigen Mitre geführt. Dessen Staatspräsidentenschaft war 1868 zu Ende, und Sarmiento leitete als Nachfolger die Staatsgeschicke, als die erste Prensanummer in ihrem Gruß an die bestehenden, vom Parteigezänk noch erheblich erfüllten Zeitungen den Willen verkündete, ein neuer Pressetyp in Argentinien zu werden: unparteiisch, ohne religiöse oder soziale Vorurteile, wahr und ernst, dem Gedanken des Fortschritts Argentiniens ergeben, von jeder wirtschaftlichen oder politischen Habgier frei. „Ehrlichkeit und Wahrheit als Ausgangspunkt, Freiheit, Fortschritt, Zivilisation als einzigen Zweck. Wir haben das Vertrauen, die genügende Unabhängigkeit wahren zu können, um genaue Ausleger der Öffentlichen Meinung zu sein" schrieb der jugendliche Gründer.

Wir wollen an dieser Stelle zur Unparteilichkeit als Ziel nicht erneut Stellung nehmen und auch nicht näher ausführen, warum die Rolle einer Zeitung als Ausleger der öffentlichen Meinung nicht genügt.

Aus diesem Programm des eben erst geborenen ersten Prensablattes erklingen ein hohes Ziel, ein damals revolutionäres, und ein entschlossener Wille zu seiner Erreichung. Schon im ersten Jahre seines Bestehens erreichte das neue Blatt einen sehr beachtlichen Erfolg in der Öffentlichkeit, als es über die Schlacht bei Sedan schneller, ausführlicher und besser berichtete als andere, im Vordergrund des Zeitungsfeldes stehende Blätter. Bis zum Jahre 1893 stand Dr. José C. Paz im innerpolitischen Leben Argentiniens, so als Abgeordneter des Provinzialparlaments und des Landesparlaments Buenos Aires, und im außenpolitischen Dienst seines Landes, das er in Madrid und Paris vertrat. Bis hierher erinnert seine des Zeitungseigentümers, gesamte Laufbahn sehr an diejenige von Agustín Edwards in Chile. Kein Zweifel, daß Aufblühen und Bedeutung der „Prensa" von der politischen Betätigung ihres Schöpfers Nutzen zog,

wenn auch nicht etwa im Sinne einer vorzugsweisen Stoffbelieferung. Kein Zweifel auch, daß der insbesondere seit 1876 kräftig einsetzende Zustrom von Einwanderern und von Fremdkapital nach Argentinien, von fremden Ideen und fremden Fortschritten in seiner sehr fördernden Auswirkung auf die Zeitungswilligkeit der Ausländer und Inländer im Lande des La Plata auch der „Prensa" einen günstigen Entwicklungsboden lieferte. Aber entscheidend blieb, daß die Zeitung an ihrem Bemühen festhielt, schnell, zuverlässig und vielseitig zu berichten und in ihren Stellungnahmen das Nationalwohl zum höchsten Ziel zu erheben. Von 1893 an widmete Dr. José C. Paz seine ganze Kraft der „Prensa", sieben Jahre lang. Vier davon trug er das Gewicht der geistigen und verlagstechnischen Leitung der inzwischen zu einem sehr beachteten Mittelblatt emporgewachsenen Zeitung allein, in den letzten drei Jahren unterstützte ihn sein 1871 geborener Sohn Ezequiel. Achtundfünfzig Jahre alt war Dr. José C. Paz, als er sich, obgleich noch in den besten Schaffensjahren, von der „Prensa" zurückzog, nach Paris übersiedelte und die Weiterführung des von ihm begonnenen Werkes E z e q u i e l P a z überließ. In Monte Carlo ist Dr. José Paz 1912 gestorben, als seine „Prensa" schon fast fünfzig Jahre bestand. Für Ezequiel war die Zeitung ein wohl im Laufe der beinahe fünf Jahrzehnte fest eingewurzeltes, aber auch verpflichtendes Erbe.

A u s b a u .

Erst in Buenos Aires und später in Paris erzogen, hatte Dr. Ezequiel Paz schon in jungen Jahren weltweiten, westeuropäischen Geist genug in sich aufgenommen, um von Beginn seiner Beteiligung an der Leitung der „Prensa" alles, was sein Vater für die Gestaltung eines nicht nur für Argentinien guten, sondern auch Argentiniens Namen in die Welt hinaustragenden Blattes getan hatte, als erste Vorbereitung aufzufassen, der mit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die Vertiefung und Ausweitung zu folgen habe. Immer aber unter Beibehaltung der bewährten Grundsätze seines Vaters für Ziel, Inhalt und Form, einer schon in der ruhigen Aufmachung Leser gewinnenden Form, für reichhaltigen, aber zuverlässigen Stoff und für eine beständige Unterrichtung der Leserschaft über wichtige Vorgänge außerhalb Argentiniens aus den

besten Quellen. Der Erfolg, der innere wie der äußere, blieb nicht aus. Schon 1913 konnte A. de Chambure[5] schreiben:

„Tel journal, comme la Prensa de Buenos Aires, est une véritable puissance."

Über die Stellung des Blattes inmitten der argentinischen Presse äußert sich derselbe Verfasser wenige Absätze später:

„Le journal le plus important, par son tirage et sa popularité, est la Prensa. Fondé en 1869 par Ezequiel Paz, père du directeur actuel, il occupe un somptueux palais dans l'avenue de Mayo à Buenos Aires. Son service télégraphique est de tout premier ordre, et il a comme correspondents et collaborateurs des notabilités d'Europe. C'est un organ libéral, indépendant, et de tendence francophile. Son tirage dépasse 100 000 exemplaires."

Damals hatte Buenos Aires halb so viele Einwohner wie heute und Argentinien noch nicht sieben Millionen. Daß die „Prensa" von Ezequiel Paz gegründet wurde, ist ein Irrtum von Chambure. Wenn er das liberale Gepräge des Blattes erwähnt, so ist zu beachten, daß dieses Gepräge auf dem tiefen, festen Boden einer Wahrung der besten bürgerlich-religiösen Tradition des Volkes ruhte, etwa in derselben Art, wie uns das Kennwort liberal in Chile begegnete. Daß die von Chambure behauptete franzosenfreundliche Haltung der „Prensa" mit wesentlichen Einschränkungen verstanden werden muß, ergibt sich aus der Feststellung von Paul Dehn[6], daß die „Prensa" als eine von im ganzen nur wenigen Zeitungen „eine gewisse Unparteilichkeit" gezeigt habe. Ende Oktober 1914 meldete sie, ein Angestellter der Londoner „Times" habe mit der Regierung von Paraguay einen Vertrag geschlossen, den Dehn (S. 17) „einen sonderbaren" nennt und wie folgt erläutert, immer an Hand der Prensameldung:

„Danach stellte die „Times" in ihrer monatlichen Südamerikanummer der Regierung von Paraguay eine Seite für Anzeigen beliebiger Art zur Verfügung gegen Zahlung von 40 000 Mark jährlich. Von diesem Gelde sollte in Asunción ein Berichterstatter

---

[5] *„A travers la Presse"*, Paris 1914, Fert, Albouy & Cie.. S. 345/6.

[6] *„England und die Presse"*, Hamburg, Deutschnationale Buchhandlung, 1915, S. 260.

der „Times" besoldet werden mit der Aufgabe, die Drahtnachrichten oder brieflichen Berichte in der Form zu senden, die ihm die Regierung von Paraguay vorschreiben werde."

Zweierlei ist an dieser Meldung beachtlich: die Bestätigung der Erfahrung, daß die vielgerühmte englische fairness dort aufhört, wo die englischen Interessen beginnen, und der Mut, den die „Prensa" bekundete, als sie die Meldung veröffentlichte, ohne sich vor englischem Zorn zu fürchten. Ein sehr seltsames Licht wirft die Abmachung mit Paraguay auf die „Times".

Eine notariell beglaubigte Druckauflage von 210 000 Stück erzielte die „Prensa" am 9. Juli 1916. Am 55. Jahrestag ihres Bestehens führte Dr. E. Paz in einer Jubiläumsansprache aus: „Wir verweisen auf die Unterstützung, die uns das Publikum seit 55 Jahren angedeihen läßt, auf den Ansporn, der uns durch die einheimische und die ausländische Presse zuteil wird, und auf den von uns erreichten materiellen Wohlstand. Von ihm zeugen unsere täglichen Ausgaben und die illustrierten an Donnerstagen und Sonntagen, deren Durchschnittsauflage 230 000 Stück überschreitet, bei besonderen Gelegenheiten aber die hohe Ziffer von 250 000 erreicht hat."

Köln 1928.

Anläßlich der Beteiligung der „Prensa" an der Kölner „Pressa" 1928 verfaßte Felix Bagel, der Vertreter dieser argentinischen Großzeitung in Berlin, eine Schrift von 24 Seiten. Ihr entnehmen wir folgende Kennzeichnung des Blattes: „La Prensa, das parteilose Blatt, berichtet ausführlich über alle Vorgänge der Welt, ohne aber in den großen Streitfragen der internationalen Politik, soweit sie Argentinien nicht direkt berühren, Partei zu ergreifen. Die Haltung des Blattes ist streng objektiv, entsprechend der Politik, die Argentinien selbst den weltbewegenden europäischen Vorgängen gegenüber einnimmt. ‚La Prensa' dient einzig und allein den Interessen Argentiniens und ist der Exponent eines gesunden, durch keine Machtgelüste aggressiv gestalteten Nationalgefühls und Kulturbewußtseins. Über die Landesgrenzen hinaus dient ‚La Prensa' dem Gedanken eines rassen-, kultur- und sprachenmäßig bedingten Gemeinschaftsgefühls der süd- und mittelamerikanischen Völker, ohne aber irgendwelchen politischen Bindungen unter ihnen das Wort zu reden. In Argentinien selbst ist ‚La Prensa' keiner Partei

dienstbar. Vom Tage der Gründung des Blattes an hat ‚La Prensa' niemals hinter persönlich gefärbten Machtbestrebungen einiger Politiker gestanden. Der jetzige Direktor und alleinige Besitzer, Ezequiel P. Paz, hat diese Norm unverändert aufrecht erhalten."

Wie „La Prensa" — wir führen Bagel weiter an — die Aufgaben eines hohen, verantwortungsbewußten Journalismus auffaßt, hat Ezequiel in einer Rede vor seinen Redakteuren und Mitarbeitern folgendermaßen zum Ausdruck gebracht:

„Eine Zeitung, die sich auf die engen Grenzen eines Versorgers mit alltäglicher literarischer oder wissenschaftlicher Betrachtung, oberflächlicher Unterhaltung und des Vergnügens beschränken würde, wäre nicht imstande, allen Funktionen ihrer hohen sozialen Aufgabe gerecht zu werden. Sie würde nur der Bequemlichkeit dienen, sie wäre ein Produkt ohne Geist, höchstenfalls ein Fabrikant von angenehmer Lektüre. Sie könnte allenfalls danach streben, den Geschmack eines Teils des Publikums zu treffen, um unter anderen Publikationen ihrer Art relative Bedeutung zu erlangen, aber sie würde niemals betrachtet werden als unverfälschte Verkörperung des Journalismus und als Faktor des Denkens eines Volkes."

Unsere Stellungnahme zu diesen Worten des Prensaeigentümers und Prensaleiters kann sich nur an die vorliegende Übersetzung halten, weil Bagel nicht angibt, wann sie gesprochen wurden. Sachlich ist dies bedauerlich, weil vermutlich durch das Zurückgreifen auf den Urtext manche Unklarheit des hier mitgeteilten Auszuges aus der Rede von Ezequiel Paz geklärt werden könnte. Zwei einander entgegengesetzte Richtungen soll diesem Auszug zufolge „La Prensa" nicht einschlagen: das Ziel des Massenblattes mit leichtem, seichtem Unterhaltungsstoff und dasjenige einer Zeitung für nur literarisch oder wissenschaftlich interessierte Leser. Statt dessen ist ihr die Aufgabe gestellt, zu werden ein Faktor des Denkens des argentinischen Volkes, wir dürfen, den gemeinten Sinn erweiternd, wohl sagen: ein Faktor der Erziehung dieses Volkes zu nationalem, die großen Werte der Tradition achtenden Denken, Fühlen, Wollen und Handeln. Soweit ist die Zielsetzung klar und verdient Zustimmung. Aber leider erfahren wir nichts über den Inhalt „der unverfälschten Verkörperung des Journalismus."

Zu der von Bagel dargebotenen Kennzeichnung des Prensastandpunktes auf dem Gebiet der Politik versagen wir uns hier ein erneutes Eingehen auf die Unhaltbarkeit der „streng objektiven" Haltung einer Zeitung, bemerken nur, daß auch ein Nachrichtendienst, der sich, wie es selbstverständlich sein sollte, immer an die Tatsachen, die Objekte, hält, dort anfängt subjektiv zu werden, wo die Auswahl der zu veröffentlichenden Nachrichten einsetzt und die Nachrichten durch die von der Leserschaft gewünschten Erläuterungen und Bewertungen ergänzt werden. Bagel meint auch nicht eine Objektivität um jeden Preis, sondern eine der politischen Neutralität Argentiniens entsprechende. Nun ist aber eine politische Neutralität im internationalen Leben noch lange kein Verzicht auf Meinungsbildung und auf Bereitschaft zur Interessenwahrung. Neutralität ist der Ausdruck des Zustandes, daß die Gefährdung der Interessen des Neutralen durch internationale Zusammenstöße anderer noch nicht einen Grad erreicht hat, der ein Eingreifen des Neutralen mit Waffengewalt nötig macht oder aber, daß der Neutrale sich als zu schwach ansieht, um nötigenfalls mit Waffengewalt zur Verteidigung seiner Interessen einzugreifen, weshalb dieser neutrale Staat wohl auch die Hilfe eines Stärkeren anzurufen pflegt. Wer wollte behaupten, Argentinien hätte im letzten Weltkrieg, weil es gemäß Irigoyens Entscheidung neutral bleiben mußte, auf eine Meinungsbildung über den Krieg verzichtet oder seine Interessen nicht verteidigt? Im engen Anschluß an eine Besprechung der argentinischen Neutralität im Weltkrieg schreibt F. Georges-Picot[7], deutlich für Argentinien in die Zukunft gerichtet, wenn auch unter der Einwirkung des melancholischen französischen Bedauerns über Irigoyens Neutralitätsentschluß:

„Dans le monde moderne, la neutralité est un vain mot. Les intérêts sont trop mêlés désormais, les répercussions de ce qui passe au loin sont trop sensibles même à travers les océans pour qu'il soit possible à une nation d'en éviter les conséquences, en s'isolant."

Ein bemerkenswerter Beitrag zum häufig betonten französischen Dienst am Weltfrieden. Der oft gepriesene französische Takt erlaubt durchaus diese Entscheidungen, die doch Argentinien allein treffen muß.

[7] „L'Argentine et l'Étranger" in *„Initiation à la vie en Argentine"*, Paris 1935, Armand Colin, S. 89.

Aber kehren wir zu Bagel zurück und lassen wir uns von ihm Erläuterungen zum Nachrichtendienst der „Prensa“ geben. Von ganz wenigen Zeitungen erreicht, von keiner einzigen übertroffen ist dieser Dienst gemäß Bagels Feststellung, und aus dem Ausland umfaßt er vorwiegend telegraphische Meldungen der Eigenvertreter der „Prensa“. Der Spezialdienst aus Berlin über Deutschland und Mitteleuropa besteht aus monatlich 1000 Wörtern, die radiotelegraphisch über Nauen gehen. Die ausländischen Hauptvertretungen der „Prensa“ befinden sich in Berlin, Paris, London, Madrid, Genua, San Sebastian, New York, Rio de Janeiro, Montevideo und Asunción. Außerdem stehen der Zeitung in allen europäischen und amerikanischen Haupt- und Hafenstädten eigene Berichter zur Verfügung.

Dergestalt war der Nachrichtendienst der „Prensa“ 1928 beschaffen. Daß sich in den inzwischen vergangenen Jahren bedeutsame Veränderungen im Aufbau des Nachrichtendienstes vollzogen haben müssen, ergibt sich aus einem Vergleich der Auslandsnachrichtenquellen, die wir oben kennzeichneten, mit denen von 1928. Der Hauptunterschied liegt im sehr zurückgegangenen Anteil der Eigenvertreter der „Prensa“ im Ausland. Auf ihre Kosten ist der Anteil der United Press zu einer Höhe gestiegen, die wir bereits feststellten. Von der unmittelbaren Berichterstattung ist somit die „Prensa“ vorwiegend zur mittelbaren, von einer argentinisch ausgerichteten zu einer nordamerikanischen Nachrichtenbeschaffung übergegangen. Es mag auch heute noch zutreffen, daß die „Prensa“ Eigenberichter in allen europäischen und amerikanischen Haupt- und Hafenstädten zur Verfügung hat. Zu Worte kommen sie aber kaum, es handle sich denn um Ausnahmefälle von besonderer Bedeutung für Argentinien. Wie sich die Einschränkung der unmittelbaren Berichterstattung aus dem Ausland, die im wesentlichen durch den argentinischen Währungsrückgang seit 1930 verursacht wurde, im einzelnen auswirkte, mag ein Hinweis auf Deutschland zeigen. Seit Jahren schon veröffentlicht die „Prensa“ in der Aufzählung ihrer Auslandsvertretungen Deutschland nicht mehr, und Transoceantelegramme, die noch 1933 im Frühjahr in der „Prensa“ mit einem Anteil von etwa 6 Prozent der gesamten Auslandsnachrichten zu finden waren, sucht man 1937 vergeblich.

Gesamtbedeutung.

Würde heute eine Schrift wie die von Bagel verfaßt, so müßte sie gegenüber der von 1928 in wesentlichen Punkten Änderungen zeigen. Unverändert aber ist noch heute, daß „La Prensa" den Anspruch erheben kann, wegen der Fülle, Mannigfaltigkeit und Gewähltheit ihres Inhalts, wegen der Sorgfalt und Sauberkeit ihrer Aufmachung und ihrer Sprache und ihres Bemühens um zuverlässige, vertrauenswürdige Berichterstattung von ihrem Standpunkt aus zu den führenden Blättern der Welt gerechnet zu werden.

Robert W. Desmond zählt in den Explanatory Notes seiner *„Press and World Affairs"* diese argentinische Großzeitung zu den vier besten der Welt, von denen er sagt:

> „In the pages of these papers public affairs receive balanced presentation. All have excellent news services, attain a high degree of impartiality, are free of any improper control, publish a large volume of authoritative material, and encourage their readers to take a broad and intelligent interest in matters of significance, wherever they may occur. There are other fine newspapers, but none better than these four."

Dieser Begründung können wir um so weniger in allen ihren Einzelheiten zustimmen, als Ausdrücke wie „besser" und „Unparteilichkeit" einen ganz bestimmten Standpunkt voraussetzen, dem andere entgegengehalten werden können. Diese vermögen andere als gerade die von Desmond aufgezählten vier Blätter, „Times", „Christian Science Monitor", „New York Times" und „Prensa" zu den besten Weltzeitungen zu erheben[8].

---

8 Es sei an dieser Stelle eingeschaltet, daß, abgesehen von gewissen Ungenauigkeiten, Desmonds Darstellung der iberoamerikanischen Presse befremdliche Lücken aufweist. Beispielsweise erwähnt er bei der Besprechung Mexicos den „Nacional" nicht.

Wie unter allen Zeitungen der achtzehn selbständigen Staaten spanischer Zunge in Mittel- und Südamerika außerhalb Argentiniens, so steht auch unter den argentinischen Blättern „La Prensa" an erster Stelle. Das „Diario cumbre", das Gipfelblatt, heißt sie innerhalb und außerhalb ihres Landes und zählt zu den Grundinstitutionen Argentiniens in dem gleichen Sinn wie die „Times" in London zu denen Englands. Dr. Ezequiel Paz persönlich ist es, der seinem Blatt diese Stellung und Bedeutung erarbeitet hat, als Erbe und Ausgestalter des von seinem Vater begründeten Werkes, das in Dr. Alberto Gainza Paz, dem Neffen von Dr. Ezequiel Paz, die dritte Generation der Familie, die materiell und geistig die „Prensa" in ihrem Eigentum hat, herankommen sieht. Seit über zehn Jahren mit seinem Onkel in der Leitung der Zeitung eng verbunden, hat Dr. Gainza Paz Gelegenheit gehabt, eingehend die politischen, geistigen und moralischen Ziele kennen zu lernen, denen „La Prensa" in ihrer berichtenden, erläuternden und wertenden Tätigkeit dient.

3.

„La Nación".

In der „Initiation à la vie en Argentine" lesen wir in einem Beitrag von Max Daireaux (S. 127/8) die folgende Bemerkung:

> „N'est-il pas remarquable aussi que les trois grands journaux qui ont exercé la plus forte influence sur l'opinion et sur la formation des esprits, La Prensa, La Nación, El Diario, aient été fondés et dirigés par des hommes particulièrement représentatifs de cette société: M. Paz, qui fut ministre à Paris, Bartolomé Mitre, général, historien, président, dont le nom est une gloire du pays, et Manuel Láinez enfin, grand seigneur, grand lettre, type parfait de cette aristocratie castillane, et l'une des plus belles figures du journalisme sudaméricain."

Die hier erwähnte société ist die von uns gekennzeichnete argentinische Oberschicht der alteingesessenen oder den alteingesessenen an Gesamtgeltung später gleichkommenden Familien. „El Diario" wurde 1881 gegründet, hat heute in Buenos Aires eine Stellung, die derjenigen des „Diario de la Marina" in La Habana insofern ähnelt, als auch „El Diario" die konservativ-katholische Haltung spanischer

Tradition pflegt und in besonderer Weise die Stimme der in Argentiniens Hauptstadt lebenden Spanier bedeutet wie das „Diario de la Marina" in Cuba. Mit ihrer Auflage von etwa derjenigen des cubanischen Blattes, sogar etwas mehr, würden wir sie in den Kreis der iberoamerikanischen Großzeitungen aufnehmen müssen, wenn nicht für Argentinien und seine großen Zeitungen der bisher von uns angewandte Auflagemaßstab von 50 000 Stück viel zu niedrig gegriffen wäre. Wo sechs Zeitungen mit einer Auflage von über 200 000 Stück erscheinen, wie gegenwärtig in Buenos Aires, können wir uns nur auf diesen Kreis beschränken, müssen sogar unter diesen sechs Zeitungen noch diejenigen herausgreifen, die in ganz besonderem Maße von urteilsberechtigten Argentinern als führend angesehen und empfunden werden. Diese Notwendigkeit führt uns zu der von Daireaux genannten „Nación", nachdem wir die „Prensa" behandelt haben. Es sei nur noch eingeschaltet, daß die Darstellung von Daireaux geeignet erscheint, Anlaß zu Irrtümern über den Zeitpunkt der Gründung der „Prensa" zu geben.

Gründer.

„La Nación", Argentiniens zweite Großzeitung[8a], führt als Gründungstag den 4. Januar 1870 und als ihren Gründer die von Daireaux genannte große Persönlichkeit der argentinischen Geschichte an.

Bartolomé Mitre war ein aus Argentinien nach Chile gekommener politischer Flüchtling, als er dort anfing, sich durch Mitarbeit an Zeitungen einen Namen im Zeitungswesen zu schaffen. Zur Mitwirkung am Sturz des Diktators Rosas in die Heimat zurückgekehrt, führte er im Alter von 31 Jahren die östliche Artillerie des Heeres, das unter Urquiza den Diktator 1852 schlug, wurde bald darauf Gouverneur von Buenos Aires und befehligte im Kampf bei Pavón 1861 die Streitmacht, die Urquiza und allen denen eine Niederlage bereitete, die sich Argentinien als Staatenbund wünschten. Wir wissen, daß José C. Paz ebenfalls an diesem Kampf teilnahm. Nachdem durch den Sieg bei Pavón die innere Ordnung wiederhergestellt worden war, erhob das Vertrauen des Parlaments Bartolomé Mitre zum Präsidenten des Landes. Von 1862 bis 1868 hatte er dieses Amt inne, zu der Zeit also, da Argentinien in die

[8a] Vgl. R. Levene, *„Argentinien"*, S. 120. Essener Verlagsanstalt, Essen 1939.

Weltwirtschaft und in die von Europa kommenden politischen Ideen einbezogen zu werden begann. Freiheit für alle zu politischer Betätigung und eine Parteiendemokratie als Ausdruck des politischen Volkswillens waren seine Ideale; aber weder ließ er Freiheit ohne Zucht und Ordnung noch eine Parteiendemokratie ohne nationalen Blickpunkt oder ohne Förderung des nationalen Fortschritts gelten. Im übrigen waren auch ihm Männer wichtiger als Ideen. Es war also die nationalargentinische, bürgerliche, alle wertvollen Früchte der Tradition achtende Entwicklungslinie, die er verfocht. Vielleicht, daß er innerlich etwas mehr Abstand zur katholischen Religion und Kirche hatte als die betont katholischen Argentiner, doch drückt sich dieser Abstand in seiner Präsidentschaft nicht so deutlich aus wie etwa in derjenigen seines Nachfolgers Sarmiento. Als sich nach Ablauf seiner Präsidentschaft herausstellte, daß er sein Amt nicht zur Bereicherung benützt hatte, schenkten ihm politische Freunde das Haus, in dem er wohnte, und das Eigentum an „La Nación[9]". Das Leitwort aus ihrer ersten Nummer: „‚La Nación' soll eine Tribüne der Doktrin sein", trägt diese Zeitung noch heute. Mit der politischen und journalistischen Erfahrung ihres Gründers ausgerüstet, genoß die „Nación" noch Jahrzehnte hindurch seine Leitung und seinen Rat. Als seine Stimme wurde das Blatt allerdings im Laufe der Jahre auch nicht wenige Male angefochten, ja verfolgt.

Söhne und Enkel.

Als Bartolomé Mitre 1891, siebzig Jahre alt, von der politischen Bühne abzugehen begann, traten in der Leitung der „Nación" fortan seine Söhne mehr hervor, der Diplomat und Journalist Bartolomé Mitre y Vedia, der 1900 starb, sechs Jahre früher als sein Vater, und der Ingenieur Emilio Mitre y Vedia, der seine technische Ausbildung und einen technischen Studienaufenthalt in England der technischen Ausgestaltung des Blattes nutzbar machte und 1909 im Alter von 45 Jahren dem älteren Bruder und dem Vater in den

---

[9] „Nachdem General Mitre" — schreibt Paul Müller, Buenos Aires in „Ibero-Amerika" A. 4, August 1929 — „bereits 1857 ‚Los Debates' gegründet hatte, gab er im Jahre 1862 ‚La Nación Argentina' heraus, die am 1. Januar 1870 den Namen ‚La Nación' annahm". — José S. Gollán (im Bulletin of the Pan American Union, Sept. 1930, S. 935) dagegen berichtet: „In 1870 General Mitre acquired the press on which the Gutiérrez brothers had been publishing La Nación Argentina to found another daily ‚La Nación'." („A Modern Argentine Newspaper").

Tod folgte. Ein anderer Sohn des Generals und Staatspräsidenten, Adolfo, erlangte vorwiegend als Jurist und Lyriker Bedeutung. Dessen Söhne Jorge Adolfo und Luis bilden die dritte Generation der Mitre, ohne die „La Nación" nicht denkbar ist. Jorge Adolfo wurde 1884 geboren, in Paris erzogen, erwarb die Mitgliedschaft in zweien der vornehmsten Klubs von Buenos Aires, im Círculo de Armas und dem Jockeyklub und schloß sich der Rotarybewegung an. Er leitete die „Nación" bis vor wenigen Jahren. Von der Bedeutung, die das Blatt unter ihm kurz vor Ausbruch des Weltkrieges erlangt hatte, schreibt Chambure (S. 346):

„Fondé en 1870 par le général Mitre, ancien président de la République, ce journal est actuellement dirigé par son petit fils, jeune et distingué poète élevé en France, M. Georges Mitre. Il occupe un vaste édifice lui appartenant. D'éminentes personnalités de l'Argentine et de l'Europe y collaborent. La „Nación" est très bien informée. Son tirage est de 60 à 80 000 exemplaires."

Im Weltkrieg 1914/18 neigte das Blatt zu Frankreich und damit zu den Alliierten. Die wörtliche Veröffentlichung des durch Kabel übermittelten Berichts der britischen Admirality über die Skagerrakschlacht zählte die „Nación" zu ihren großen Erfolgen. R. Poincaré gehörte zu ihren Mitarbeitern, nachdem er von der Staatsleitung zurückgetreten war. Seit etwa 1934 übt Dr. Luis Mitre die Oberleitung des Blattes allein aus. Die Familie Mitre ist hauptsächlicher Eigentümer des Unternehmens. Der Verlagsdirektor der Zeitung, Caprile, soll einen Anteil am Kapital besitzen, nicht dagegen der Hauptschriftleiter A. Bohigas. Über eine nordamerikanische Kapitalbeteiligung waren keine Unterlagen zu erhalten.

Umfang und Titelseite.

Der Umfang der laufenden Nummern der „Nación" schwankt zwischen 24 und 32 im Format 60×46 cm und an Sonntagen zwischen 46 und 48 Seiten. Im Format steht sie zwischen „Times" und „New York Times", weist auch wie die nordamerikanische Großzeitung eine Seitenaufteilung in acht Spalten auf und nicht in sieben wie die „Times".

Die Titelseite ist in der „Nación" ganz dem Nachrichtenteil vorbehalten, meistens hauptsächlich dem ausländischen. Auch hier

gleicht die „Nación“ der „New York Times“, wohingegen sie sich von der „Prensa“ und „Times“ äußerlich schon auf den ersten Blick unterscheidet. Die Kegelgröße überschreitet 11 mm selbst in den Hauptschlagzeilen der zweiten argentinischen Großzeitung nicht, und diese Schlagzeilen laufen nur bei Ausnahmegelegenheiten über alle acht Spalten. In der Regel beschränken sie sich auf vier, drei oder zwei Spalten, so daß für mehrere nebeneinander Raum bleibt. Hinsichtlich des typographischen Bildes herrscht das Bemühen vor, die Titelseite übersichtlich und ruhig zu halten, ebenso die übrigen Textseiten. Bemerkenswert ist die häufige Verwendung von Lettern geringer Kegelgröße in gepreßtem Satz, ohne daß aber die Lesbarkeit gefährdet erscheint. Auffällig wirkt dieser gepreßte Satz mit geringem Wort- und Zeilenabstand besonders gegenüber dem in seinen Wort- und Zeilenabständen auseinandergezogenen Text gleicher Kegelgröße in den „New York Times“. Sieht man die Titelseiten und die gesamte typographische Aufmachung des Textes in „Nación“ und „Prensa“ nebeneinander, welcher Unterschied schon zu dem lebhafteren Bild, das uns aus „Mercurio“ und chilenischer „Nación“ entgegentritt, welche Kluft aber erst zu den in ihren Kegelgrößen und Schlagzeilen, sowie in ihrer Gesamtaufmachung wildbewegten Titelseiten von „Universal“ und „Nacional“! Erst das Gesicht des „Diario de la Marina“ trägt wieder Züge, die denen der beiden argentinischen Blätter verwandt erscheinen.

Außenpolitische Nachrichten.

Bei der Durchsicht der „Nación“ begegnen wir zuerst dem ausländischen Nachrichtenteil. Dreißig Spalten wochentags und bis zu fünfzig an Sonntagen, fast an die sechs Seiten des Textteiles, sind der Durchschnittsumfang. Bis auf einen kleinen Rest an Sport und internationaler Aktualität auf anderen Gebieten ist der ausländische Nachrichtenstoff politisch. Zehn, ja fünfzehn Spalten voll Meldungen aus Spanien im dreizehnten Monat des Bürgerkrieges sind die Regel, und in dem Maße, wie der ferne Osten mehr und mehr aktuell wird, steigt der Nachrichtenumfang in der „Nación“ über die fernöstliche Wetterzone über die fünf oder sechs Seiten hinaus, die ihm schon Mitte Juli eingeräumt waren. Wie in der „Prensa“, und öfters noch ausführlicher als in dieser, erscheinen im ausländischen Nachrichtenteil der „Nación“ alle Erdteile, Länder und

Völker, sobald sich ihnen die internationale Aufmerksamkeit zuwendet, schnell und regelmäßig als Berichtsobjekte; über diesen Kreis hinaus berichtet die „Nación", wiederum gleich der „Prensa", über solche Vorgänge außerhalb Argentiniens besonders ausführlich, sobald sie, wie im Falle des spanischen Bürgerkrieges, ihre Leserschaft, ja die meisten Argentiner, persönlich angehen.

Wollte man zusammenstellen, was seit Ausbruch des Bürgerkrieges in Spanien allein „Prensa" und „Nación" in Buenos Aires über seinen Verlauf, seine Wechselfälle, seine maßgebenden Persönlichkeiten und deren Ansichten und Ziele, aus beiden Lagern, die in der „Nación" meistens „Nacionalistas" und „Republicanos" heißen, täglich gemeldet haben, so würde ein Stoffumfang entstehen, von dem man einen ersten Roheindruck erhält, wenn man sich vorstellt, daß es sich um etwa 4000 bis 5000 Spalten allein an Nachrichten handelt, ungerechnet die Beiträge über Spanien an anderen Stellen des Textes. Jede Spalte in der „Nación" enthält an Nachrichtenstoff eine Fläche von 530 × 53 mm. Mögen Fachleute ausrechnen, welche Fläche von diesem Stoff bedeckt werden würde und sie veranschaulichen, uns erscheint wichtiger, daß keine Zeitung Europas, auch nicht die „Times", solchen Nachrichtendienst über Spanien aufzuweisen hat. Auch wenn wir die besonderen Umstände in Rechnung setzen, die einen solchen Umfang des Spaniendienstes begründen, als erstaunliche Leistung bleibt er bestehen, ganz abgesehen davon, daß er in einer Zeit dargeboten wurde, da Argentiniens internationaler Währungswert nur ein Drittel des Standes von vor zehn Jahren und etwa zehn Prozent Werteinbuße im Währungsverhältnis zum nordamerikanischen Dollar gegenüber dem Verhältnis von 1927/28 aufwies.

Die Hauptstoffquelle für den ausländischen Nachrichtendienst der „Nación" ist die nordamerikanische Associated Press. An Umfang folgt ihr Havas. Beide berichten aus Asien, Europa, Afrika, Australien und Amerika. Als dritte Fremdquelle folgen die Londoner „Times", die „New York Times" und „New York Herald Tribune", außerargentinische Großzeitungen, die mit der „Nación" in vertragsmäßigem Nachrichtenlieferungsverhältnis stehen, d. h. die von ihren Eigenvertretern gewonnenen Nachrichten aus dem Ausland an die „Nación" weitergeben. Eine Beschränkung der einzelnen Lieferzeitungen auf bestimmte Länder oder Gebiete war aus

dem durchgearbeiteten Stoff nicht klar zu gewinnen. Ebenso waren nicht zuverlässige Angaben über die Vermutung zu erlangen, daß die „Nación" gelegentlich oder regelmäßig den ausländischen Großzeitungen, unmittelbar oder über deren Vertreter in Argentinien, Nachrichtenstoff zur Veröffentlichung überläßt. Meldungen, die aus „Times", „New York Times" oder „Herald Tribune" übernommen werden, erscheinen in der „Nación" unter Nennung dieser Quellen und unabhängig von den Nachrichten, die ihr von ihren eigenen Vertretern in New York und London zugehen. Eigene Auslandsvertretungen hat die „Nación" außer an diesen beiden Plätzen 1937 in Paris, Nizza, Rom, Madrid, Rio de Janeiro und Montevideo. Aus Paris tritt als Eigenvertreter F. Ortiz Echagüe hervor, aus London L. Spearman und aus New York A. Caprile. Viele Meldungen endlich in der „Nación" tragen den Vermerk „Especial" ohne weitere Quellenangabe. Mit Namensnennung finden wir unter ihnen aus Berlin Nachrichten, die Charles Albert übermittelt; eine eigene Vertretung in Berlin verzeichnet die „Nación" in der täglichen Liste ihrer Auslandsstellen nicht mehr, 1932 bestand sie noch. Ohne Namensnennung sind Meldungen unter „Especial" häufig aus Südamerika. Die Vermutung liegt nahe, daß solche Meldungen von fremden Schriftleitungen oder Vertretern der „Nación", die zu fremden Schriftleitungen gehören, eingehen, soweit nicht die Vertretungen des Blattes in Montevideo und Rio de Janeiro sie liefern. Im ganzen unterscheidet sich der Nachrichtendienst der „Nación" aus dem Ausland, wenn wir von seiner gelegentlich größeren Ausdehnung absehen, von dem der „Prensa" durch eine stärkere Begründung auf Eigenvertretungen und Eigenmeldungen. Im übrigen bietet die „Nación", entsprechend dem Verfahren der „Prensa", regelmäßig eine Erweiterung und Vertiefung des Nachrichtendienstes durch Beiträge von Sachkennern von Ruf. Namen wie Alcalá Zamora, den ehemaligen spanischen Staatspräsidenten, den früheren spanischen Minister Durán y Ventosa, aus San Sebastián José María Salaverría, aus Salamanca Eugenio Montes und als Gegenstück aus dem Lager der Linken Chaves Nogales aus Madrid finden wir regelmäßig, soweit Erläuterungen aus Spanien in Frage kommen; an außerspanischen seien aus dem Sommer 1937 Lord Cecil, Raymond Recouly und Henry Berenger genannt.

Mit einem doppelten Hinweis wollen wir die Betrachtung des

Auslandsnachrichtenteiles der „Nación“ schließen: mit einer ausdrücklichen Erwähnung der meist ihren Zweck klar erfüllenden Skizzen, Plänen, Karten und aktuellen Bilder, die in der „Nación“ im allgemeinen in größerer Zahl und Ausdehnung zu finden sind als im Auslandsnachrichtenteil der „Prensa“, und mit einem kritischen Wort zur Fülle und Anordnung der Nachrichten. Weit davon entfernt, unsere eigenen Maßstäbe an den Nachrichtendienst der „Nación“ zu legen, können wir doch den Zweifel nicht unterdrücken, ob es nötig war, beispielsweise in der Nummer vom 24. Juni 1937, Seite 3, Spalte 5, aus Rio de Janeiro über H(avas) zu melden, daß der brasilianische Senatspräsident am 1. Juli nach Buenos Aires reisen wird, dann wenige Zeilen später in derselben Spalte auf den gleichen Senatspräsidenten zurückzukommen, diesmal in einer Especialmeldung ohne nähere Quellenangabe; und zu berichten, er habe sich noch nicht wegen der Reise entschieden. Wenn es unerläßlich schien, die beiden Meldungen zu bringen, obgleich man darüber auch anderer Meinung sein kann, hätte es sich dann nicht ermöglichen lassen, sie unmittelbar hintereinander zu geben und nicht, wie es geschehen ist, durch eine Nachricht ganz anderen Inhalts aus Brasilien sie zu trennen? Hier scheint die ordnende Hand der Schriftleitung gefehlt zu haben. Ebenso in jenem anderen Fall, wo am 16. Juli 1937 über H(avas) berichtet wird, die spanische Monopolgesellschaft für Petroleum habe der Witwe des ermordeten Ministers Dr. Calvo Sotelo eine Ehrengabe von einer halben Million Peseten bewilligt. Über Associated Press liest man in derselben Nummer, daß General Franco ihr eine Leibrente von 2000 Pts. jährlich gewährt habe. Die erste Meldung steht auf Seite 2, die zweite auf der folgenden.

Innenpolitischer Nachrichtendienst.

Obgleich die Berichterstattung der „Nación“ über Spanien ein wenig den Eindruck erweckt, daß die Zeitung mehr zu Franco neigt als zum roten Spanien, das in seinem bürgerlichen Anhängsel glaubt, die Ideen der Französischen Revolution zu verteidigen, zeigt im Nachrichtendienst über eine so wichtige innerpolitische Frage wie die Präsidentenwahl die „Nación“ beinahe Vorliebe für den Präsidentschaftskandidaten der argentinischen Radikalen, die sich ebenfalls zu Herolden von Idealen der Französischen Revolution machen, so

bürgerlich traditionsverhaftet, religiös verwachsen und nationalargentinisch sie im übrigen auch sind. Die ausgedehnte, zwanzig bis dreißig Spalten umfassende Berichterstattung aus den Provinzen und Territorien über Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung, Zivilbehörden und Heer in Wort und aktuellem Bild wollen wir im einzelnen nicht besprechen, um Raum für einige Beispiele der Eigenmeinung der Zeitung zu gewinnen.

Eigenmeinung.

Auf der sechsten Seite jeder Nummer sind ihr zwei bis drei ungezeichnete Spalten vorbehalten, die sich in vier bis sechs verschiedene Äußerungen gliedern, und zwar sind diese Stellungnahmen zu Tagesfragen innenpolitische, außenpolitische, wirtschaftliche, kulturelle und schließlich auch feuilletonartige Auslassungen, wie wir sie von der „Times" her kennen. Täglich thront über diesem Teil der „Nación" neu das Losungswort aus der ersten Nummer des Blattes: „‚La Nación' soll eine Tribüne der Doktrin sein". Den jeweiligen Inhalt der Doktrin zeigen die angeschlossenen Stellungnahmen. Neben zahlreichen Meinungsäußerungen über innerargentinische Fragen interner Bedeutung lesen wir dort manch kritisches Wort zur Regierungspolitik, finden unter dem Außenpolitischen wohl auch eine scharfe Verurteilung des kommunistischen Sowjetregimes und als Abschluß der Verurteilung ein neues Bekenntnis zu den Segnungen einer Regierung der Parteiendemokratie, obgleich der „Nación" nicht unbekannt ist, daß ihr Gründer durchaus nicht eine Parteiendemokratie um jeden Preis als Segnung empfand.

Staat und Presse.

Zu den wiederholten Äußerungen des Blattes über Regierung und Verwaltung des Landes gehören ihre wiederholten Ablehnungen von Maßnahmen, die für Argentinien als Ganzes oder einzelne Provinzen eine Einschränkung der Verfassungsbestimmungen über Druck und Presse bedeuten. Wie die „Nación" kräftig am Widerstand gegen das 1934 geplante Preßgesetz beteiligt war und auch gegen die ein Jahr später eingerichtete Pressestelle der Regierung, wie sie am Fall der Verordnung vom Juli 1935 über Nachrichtenwesen mithalf, so schlug sie der Regierung in Buenos Aires und der

Provinzialregierung von Santa Fé wiederholt vor, das neue Preßgesetz für Santa Fé, das wir kennzeichneten, als die „Prensa" besprochen wurde, aufzuheben. Etwas milder im Angriffston als die „Prensa", jedoch in der Sache fest wie diese, verwendet auch die „Nación" den Hinweis auf die verfassungsmäßige Unzulässigkeit, bereichert aber die allgemeine Aussprache um den Fingerzeig auf die Gefahr des Sterbens kleiner Zeitungen, die infolge der vom neuen Gesetz geforderten Bürgschaftshinterlegung heraufbeschworen werde. Gerade diese kleinen Zeitungen will die Regierung von Santa Fé durch das Gesetz und die Bürgschaft treffen, weil sie nicht Verantwortungswillen wie die großen Blätter Argentiniens gezeigt, sondern sich in unsachlichen, unerträglichen Angriffen auf öffentliche Persönlichkeiten und Einrichtungen der Provinz gefallen hätten.

Nichtpolitischer Text.

Der politische Teil der „Nación" umfaßt in der Regel die erste Hälfte des gesamten Textes, sechs bis acht Seiten oder fast fünfzig bis beinahe siebzig Spalten. Die zweite Texthälfte ist, bei weitem nicht so im Stoff geschlossen wie die erste, den Sparten Wirtschaft, Kultur, Sport und Allgemeines gewidmet. Der Wirtschaftsteil beschränkt sich, von gelegentlichen Stellungnahmen des Blattes in den Leitartikeln zu wirtschaftlichen Tagesfragen und von gelegentlichen Sonderstoffen wie den Außenhandelsstatistiken abgesehen, im ganzen auf Kurse für Wertpapiere und Devisen aus Buenos Aires, New York, London, Paris und einigem Stoff aus Berlin und weiterhin auf Preise für land- und viehwirtschaftliche Erzeugnisse von Argentinien und außerhalb. Erwähnung verdient, daß auch die „Nación", hierbei wiederum der „Prensa" gleich, ständig eine sehr ausführliche Übersicht des Hafenverkehrs von Buenos Aires und der Luftlinien in und über Argentinien bietet. Schließlich ist nicht zu übersehen, daß die „Nación" mehr als die „Prensa" Fragen des Verkehrs und der Technik Raum gibt. Die Gesamtausdehnung des Stoffes über Wirtschaft, Verkehr und Technik beläuft sich durchschnittlich auf anderthalb bis zwei Seiten. Ebenso viel ist dem weiten Feld des kulturellen Lebens vorbehalten, von einem Roman angefangen, der den Italiener Tito A. Spagnol mit seinem „Eins, zwei, drei!" zum Verfasser hat, über Theater, Film, Musik,

Malerei, Bildhauerei, Architektur zu Erziehung, Wissenschaft und Gesellschaftschronik. Die argentinischen, deutschen, französischen, italienischen und spanischen Kräfte, die im Opern- und Theaterleben der Landeshauptstadt ihre Kunst zeigen, begegnen uns im Kulturteil ebenso in ständiger Würdigung wie die Filmgrößen, insbesondere aus Hollywood. Auch „Hofkonzert", „Bettelstudent" und „Manja Valewska", diese drei deutschen Filme neuerer Produktion, werden besprochen, vorwiegend unter Beschränkung auf die Inhaltsangabe. Der Sportteil bewegt sich dem Umfang nach zwischen einer Seite und fünf, je nach den Sporttagen. An Reichhaltigkeit in Wort und Bild und Schnelligkeit der Berichterstattung steht er der „Prensa" nicht nach. Im allgemeinen Teil, der für gewöhnlich eine bis anderthalb Seite einnimmt, finden Polizei- und Gerichtsberichte Platz, wobei das sensationelle Bild mitunter erscheint, während die „Prensa" ihm keinen Raum gewährt, ferner Unglücksfälle, allerlei Vermischtes und schließlich auch die „Wonnen des Ehelebens", meistens vier Zeichnungen mit Text, vom King Features Syndicate geliefert, die den listigen, vergnügungssüchtigen, wohlhabenden Don Trifón unter der Aufsicht und Tyrannei seiner Gattin Sisebuta vorführen. Seit Jahren sind Don Trifón und Doña Sisebuta Gäste in den Spalten der „Nación".

Anzeigen.

Im Durchschnitt fast die Hälfte des Gesamtumfanges einer laufenden Nummer der „Nación" ist von Anzeigen bedeckt, von mindesten neun Seiten an bis zu mehr als sechzehn. Das sind bis zu einhundertfünfzig Spalten. Vier und fünf Seiten sind angefüllt mit Ankündigungen von Grundstücksverkäufen und -versteigerungen, wie wir sie von der „Prensa" her kennen. Hochhausstil, elektrische Küchen und Stahlmöbel fehlen nicht. Rundfunkgeräte, Kraftwagen neuester Muster, Arzneien, Schönheitsmittel und Liköre nebst Bier, Zigaretten internationaler Marken, Wäsche, Kleidung, Uhren und Schmuck locken das Auge des Lesers; Banken bieten ihre Kapitaldienste, Reisebüros ihre Hilfe und Vermittlung zu Ausflügen nach Argentinien, anderen südamerikanischen Ländern und Europa an. Zwei Anzeigengruppen, die man als Besonderheiten der „Nación" bezeichnen könnte, sind Bücher, von großen Buchhandlungen in Buenos Aires in Großanzeigen reich bebildert ange-

priesen, und die ganz nordamerikanisch nach Bild und Text aufgemachten Lichtspielanzeigen, Filme von Paramount, Metro Goldwyn Mayer, United Artists, Columbian Pictures, Monogram Pictures herrschen fast ausschließlich vor. Von der letzten Seite einer laufenden Nummer des Blattes nehmen die Anzeigen nur einen verhältnismäßig kleinen Teil ein; vermischter Stoff, Innenpolitisches, die „Wonnen des Ehelebens", die Inhaltsangabe für die ganze Nummer und zuweilen die Romanfortsetzung bilden den Hauptinhalt der letzten Seite. Wie die Titelseite, so unterscheidet auch sie sich in ihrem Gesicht von den entsprechenden der „Prensa".

Illustrierte Beilagen.

Auch in der „Nación" gehören zu Gesamtwesen und Gesamtbedeutung des Blattes die illustrierten Beilagen. Montags und zu besonderen Gelegenheiten an anderen Wochentagen, zweiseitig, erscheinen sie an Sonntagen in einem Gesamtumfang von sechzehn und siebzehn Seiten. Das Papier ist nicht oder nur halb satiniert, und die Kupfertiefdruckbeilagen entbehren der farbigen Ausführung wie in der „Prensa".

Stichproben aus etwa einhundertfünfzig Beilagenseiten, die in den Monaten Mai bis Juli 1937 veröffentlicht wurden, ermöglichen eine Übersicht der Stoffe, die von der „Nación" auf diesem Wege den Lesern zusätzlich geboten werden. Ein Zehntel ist heiteren Inhalts für Erwachsene und Kinder. Don Trifón, Doña Sisebuta, ihre Tochter Rosita und deren Bräutigam, außerdem der kleine Karl, erscheinen in Buntbildern, aus Nordamerika von King Feature oder auch Gene Byrnes eingeführt. Weitere Stoffgruppen sind, bald aus dem Ausland, bald aus Argentinien, Musik und Tanz, Film und Theater, Sport, Gesellschaft und Mode, Wissenschaft und schöne Literatur, Landschaften und Sitten. Im Vergleich zur „Prensa" bringt die „Nación" weniger argentinische und ausländische Landschaften, weniger Auslandsfilme, eine geringere Anzahl von Aufnahmen zum ausländischen Sport und zum argentinischen Gesellschaftsleben, weniger Beiträge zu politischen Tagesfragen und aus dem Gebiet der Wirtschaft. Dafür bietet sie mehr als die „Prensa" Beiträge aus Malerei und Bildhauerei, Musik, Wissenschaft, Bibliographie, Theater und Literatur. In den ausländischen Theateraufsätzen herrschen Durtain, Copeau, Mauclair vor, in der ausländischen Musik E. Vuiller-

moz. Steht in dieser Beziehung Frankreich an der Spitze des „Nación"-Stoffes, so finden wir dagegen unter den ausländischen Literaturmitarbeitern Juana de Ibarbourou und Boy aus Montevideo, Pío Baroja aus Paris, Chaves Nogales und die Brüder Quintero aus Madrid, A. de Campos und Julio Dantas aus Lissabon. Literarische Studien, Kurzgeschichten und Lyrik aus argentinischen Federn sind ständig und reichhaltig vertreten, von R. Rojas und L. Lugones wie von L. Marcheal, F. L. Bernárdez, J. de Roca und Leopoldo Díaz. Die argentinische Wissenschaft befaßt sich in den Beilagen mit der Philosophie Heideggers im Anschluß an einen Besuch bei dem Freiburger Gelehrten, ferner mit E. Burke und J. M. Gutiérrez. An ausländischen Namen der Wissenschaft sind als Verfasser G. L. Pichley, G. Hoxmark, A. Farinelli vertreten, ebenso André Siegfried mit einer Studie über lateinamerikanische Probleme, die auf seiner „Amérique Latine" ruht. G. Marañón schreibt, von Amerika zurückgekehrt, aus Paris über Frankreich als den Hafen der Freiheit. Als Arzt und Hochschullehrer einst in Madrid kräftig mit der Arbeit am Sturz der spanischen Monarchie beschäftigt, mußte Marañón bald nach der Errichtung der von ihm herbeigewünschten Republik Spanien erleben, daß seine politischen, an der Französischen Revolution ausgerichteten Ideale im republikanischen Alltag zertrümmert wurden. Das gleiche bittere Erleben war José Ortega y Gasset beschieden, der mit Marañón und R. Pérez de Ayala in den letzten Jahren der spanischen Monarchie in Madrid die politische Kampfgruppe „Dienst an der Republik" begründet hatte und schon im Sommer 1931, wenige Wochen nach der Ausrufung der Republik, erkennen mußte, daß diese Republik nicht die von ihm gewollte sei. In der „Nación" verbreitet sich der zu seinem philosophischen Fach zurückgekehrte Gelehrte aus seinem Zufluchtsort Paris über „Sprechen und Schweigen". Armseligkeit und Glanz der Übersetzungen sind es, die ihn zu Gedanken anregen, wie diesen: „Beim Sprechen oder Schreiben verzichten wir beständig darauf, viele Dinge zu sagen, weil die Sprache es uns nicht erlaubt. Erinnern Sie sich, wie es Ihnen geht, wenn Sie in einer fremden Sprache reden müssen. Wie traurig! So fühle ich jetzt, da ich französisch spreche, Traurigkeit darüber, daß ich vier Fünftel von dem verschweigen muß, was mir einfällt, weil diese vier Fünftel meiner spanischen Gedanken auf französisch nicht gut gesagt werden

können, obgleich beide Sprachen sich so nahe sind. Glauben wir aber nicht, daß nicht dasselbe geschieht, wenn auch in geringerem Maße, sobald wir an unsere eigene Sprache denken?"

Leserschaft.

Um rund einhunderttausend Stück ist die Auflage der „Nación" an Wochentagen und Sonntagen kleiner als diejenige der „Prensa". Wie das argentinische Gipfelblatt, so kostet auch die zweite Großzeitung in deutschem Gegenwert 1937 siebeneinhalb Pfennig. Die Leser der „Nación" verteilen sich ebenfalls von Buenos Aires und dessen Vororten aus über das ganze Land bis nach Uruguay und in die übrigen Staaten vor allem des mittleren Südamerika, ja bis zu den Vereinigten Staaten und Europa hin. Nach außerhalb meist im regelmäßigen Bezug abgesetzt, hat im Gegensatz hierzu auch die „Nación", wie die „Prensa", in und um Buenos Aires viele Käufer von Einzelnummern. Sozial stehen die Leser der „Nación" in allen Lagern, in den führenden, reichen Schichten des Landes wie in der durch ihrer Hände Arbeit das Leben täglich neu erobernden Bevölkerung. Doch läßt sich ein Unterschied in den Leserschaften der beiden führenden argentinischen Blätter insofern aufstellen als die „Nación" politisch und literarisch mehr als die „Prensa" in den Kreisen verwurzelt ist, die französisch-westeuropäischen Geist bevorzugen. Das sind, von zahlreichen Anhängern der Radikalen Partei und ihrer Ideale abgesehen, vor allem bestimmte intellektuelle Gruppen. R. Großmann hob 1924 den intellektuellen Leserteil hervor[10], und seitdem hat sich in dieser Hinsicht nichts Wesentliches geändert. Kostenfreie Beratung und Vorträge, wie die „Prensa" sie für die breite Öffentlichkeit veranstaltet, weist die „Nación" nicht auf. Ihr Sonderfeld war die Herausgabe einer sorgfältig zusammengestellten, vorwiegend dem argentinischen und dem südamerikanischen Literaturgedanken dienenden Volksbibliothek, die weit in Volk und Land hinein erziehlich und bildend wirkte. Über die erziehliche Tätigkeit argentinischer Zeitungen, insbesondere der „Prensa" und der „Nación", urteilt Großmann (S. 23): „Kanzel, Universitätskatheder und Schulbank zu-

[10] „Die Tagespresse in Argentinien" in „Iberica", Band I, S. 23—36, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

sammengenommen sind in Argentinien kein so wichtiges Instrument der Volkserziehung geworden wie die Tagespresse."

„In keiner Weise Gesinnungsblätter".

„10 000 Nachrichten für 10 Centavos" ist die Überschrift eines Beitrages über die argentinische Presse, hauptsächlich über „Prensa" und „Nación", den am 20. Juni 1937 die „Frankfurter Zeitung" von ihrem Korrespondenten in Buenos Aires veröffentlichte. Den beschreibenden Teil des Beitrags, in dem die oben mitgeteilte Überschrift als Ausruf eines Straßenverkäufers ihre Erklärung findet, übergehen wir, um einige Punkte der Kritik herauszugreifen. Den vom Verfasser des Beitrags gerügten Mangel einer sorgfältigen Durcharbeitung des Nachrichtenmaterials bestätigen Fälle, die wir anführten. Daß die Nachbarländer Argentiniens in den beiden Großzeitungen ohne fortlaufende Darstellung bleiben, ohne Artikel und Kommentare, wie in dem Beitrag weiter festgestellt wird, gilt nur für die Zeit, da sich in ihnen nichts Außerordentliches vorbereitet oder ereignet. Unverständlich ist, daß der Korrespondent erklärt, „Prensa" und „Nación" seien „in keiner Weise Gesinnungsblätter." Wie jede Zeitung eine bestimmte Gesinnung hat, so auch die beiden Großblätter Argentiniens. Den Inhalt ihrer Gesinnung haben wir besprochen.

4.

„La Prensa" und „La Nación" sind die Spitzenblätter der kleinen Gruppe von Zeitungen, die dem kundigen Argentiner vorschwebt, wenn er von der „Prensa seria" spricht, der ernsten Presse. Nicht als Gegensatz zu heiter ist hier ernst gemeint, sondern als inhaltlich ernsthaft, beachtenswert. Außer den bereits besprochenen Blättern einschließlich „El Diario" und auch, wie wir einfügen, einschließlich der an erster Stelle der Provinzpresse stehenden Zeitung „La Capital" in Rosario gehören zur „Prensa seria" in Buenos Aires von den Großzeitungen noch „El Mundo" und „La Razón".

„El Mundo".

Dieses 1928 zuerst erschienene Morgenblatt hat einen Umfang von etwa der Hälfte der „Prensa" oder der „Nación" in deren

Wochentagsnummern. Infolge ihres Tabloidformats erreicht diese Zeitung trotzdem etwa dreißig Seiten. Schon dieses Format, aber noch mehr die reich bebilderte Aufmachung der einzelnen Seiten, die nicht feste Stoffverteilung und der mannigfache Typenwechsel auf einer Seite zusammen mit lebhaften Schlagzeilen lassen erkennen, daß wir in „El Mundo" eine mehr dem Unterhaltungsgepräge zustrebende Großzeitung vor uns haben. Aus ihrem Gesamttext, der ungefähr die Hälfte des Umfangs einer Nummer ausmacht, unterrichtet sich ein sehr großer Teil der rund 200 000 Leser gern und ständig über Innenpolitik und Außenpolitik, denen ein Drittel des Textes gewidmet zu sein pflegt. Aufmerksam nehmen viele von ihnen regelmäßig die Eigenmeinung der Zeitung zur Kenntnis. Das zweite Textdrittel ist in der Regel dem Sport vorbehalten. In das letzte Drittel teilen sich Wirtschaftsnachrichten und, mit deutlichem Übergewicht, die Berichterstattung über Gesellschaft, Mode, Theater und Kino, Neues aus aller Welt, Verbrechen und Unglücksfälle. Die Stoffgruppen Gesellschaftschronik, Mode und Haus, Theater und Kino lassen in Form und Inhalt erkennen, wie übrigens auch der sonstige Text, daß „El Mundo" keineswegs ein Sensationsblatt in des Wortes übler Bedeutung ist. Ein Blick in den ausgedehnten Anzeigenteil, der sich über die halbe Nummer erstreckt, läßt auf Leser und Leserinnen vorwiegend aus dem Bürgertum schließen. In den letzten Jahren ist „El Mundo" kräftig vorangekommen; nach Auflage und Bedeutung ist diese Zeitung der älteren „Razón" nahegerückt.

„La Razón".

Nicht vormittags erscheint dieses Blatt wie „El Mundo", sondern am Nachmittag. Ihre Leser sind nicht in dem Maße wie bei „Prensa" oder „Nación" mit Verlag und Schriftleitung durch Fortbezug verbunden. Sie müssen mehr als dort durch Straßenverkauf von Tag zu Tag neu gewonnen und gehalten werden, erreichen aber, hauptsächlich in Groß-Buenos Aires ansässig, ungeachtet aller täglichen Schwankungen, einen Durchschnittsstand von etwa 200 000, wenn wir die Auflagenziffern zugrunde legen. Die tägliche Gesamtauflage gliedert sich in meist drei ziemlich rasch hintereinander hinausgehende Ausgaben, die mit ihrem jeweils auf den neuesten Nachrichtenstand gebrachten Inhalt mit neuer Zugkraft an die

Leser herantreten. Sonntags erscheint die „Razón" nur in einer Ausgabe.

Ihr Umfang beträgt an Wochentagen und Sonntagen durchschnittlich vierzehn bis sechzehn Seiten im Format 65×44 cm. Doch werden auch, etwa an Sporttagen, zwanzig Seiten erreicht. Ein Drittel des Umfangs entfällt auf Anzeigen. Ein weiteres Drittel ist politischer Stoff, und der Rest umfaßt eine Seite wirtschaftliche Nachrichten, eine Seite Sport, mitunter aber auch drei, wodurch der Nummernumfang steigt, und schließlich die wichtige Stoffgruppe Kultur und Unterhaltung. Beachtung verdient, daß „La Razón" und „El Mundo" die gleiche Textverteilung und beide dieselben Verteilungsunterschiede zu „Prensa" und „Nación" aufweisen. Diese widmen beispielsweise die Hälfte ihres Textes der Politik, und diese Hälfte ist sogar, nach Spalten und Seiten berechnet, das Doppelte des politischen Stoffes in „Razón" und „Mundo".

Zum politischen Teil der „Razón" bemerken wir uns, daß sie in innenpolitischer Nachrichtenauswahl und Nachrichtenbewertung wie auch in ihrer Eigenmeinung, die sie in jeder Nummer eingehend darlegt, besonders auf der letzten Seite der Wochentagsausgaben, deutlich ihre Entschlossenheit zur Unterstützung der Rechten und der „Konkordanz" bekundet, durch politische Karikaturen kräftig unterstrichen. Außenpolitisch gewährt sie dem nationalen Spanien des Generals Franco besonderen Raum, ohne aber die Berichterstattung über dessen Gegner, die republicanos genannt werden, außer acht zu lassen. United Press und Havas erscheinen mit starkem Vorrang als Hauptstoffquellen für die außenpolitischen Nachrichten, denen in der Regel die ersten beiden Seiten einer Nummer vorbehalten sind. Gelegentlich erscheinen unter den ausländischen Stoffquellen Italcable — Luigi Federzoni bestätigte während seiner Anwesenheit in Buenos Aires im Juli 1937 der „Razón" in einer Begrüßungszuschrift, daß sie als ganz besonders mit Italien und Italienern verbunden angesehen werde — und auch Transocean Berlin.

Im Kultur- und Unterhaltungsstoff der „Razón", der Theater, Musik und reichlich Film einschließt, auch viel Gesellschaft nebst Mode und Haus, finden wir regelmäßig fast eine ganze Seite mit den uns nun schon gut bekannten Bildreihen aus meist nordamerikanischer Quelle angefüllt bis zu neun Bild- und Textreihen

untereinander. Eine Kurzgeschichte, etwa eine Spalte lang, und eine Romanfortsetzung fehlen nicht. „Manuela Rosas y Ezcurra, una Princesa Gauchesca" von Porfirio Fariña Núñez heißt ein solcher Roman. Er hat argentinischen nationalgeschichtlichen Hintergrund und gehört in die geistige Linie der Lebensbeschreibungen großer Männer aus Politik, Wissenschaft und Kunst, argentinischer wie ausländischer, die den Text der letzten „Razón"-Seite an Wochentagen in Wort und Bild beschließen. Unglücksfälle, Katastrophen, Raub und Mord nehmen einschließlich zugehöriger Aufnahmen ungefähr eine Seite ein. Polizei- und Gerichtsberichte bilden den Stamm der Kriminalchronik.

Ein besonderer Textinhalt und die reichliche Bildverwendung sind zwei Kennzeichen für die Eingliederung der „Razón", wie auch von „El Mundo", in eine andere Zeitungsgattung als „Prensa" und „Nación". Als drittes Kennzeichen hierfür finden wir, wiederum wie in „El Mundo", in der „Razón" einen Seitenumbruch eigener Art. Schlagzeilen über acht Spalten in Kegelgröße bis zu 21 mm werden verschwenderisch ausgeteilt, drei solcher Schlagzeilen untereinandergesetzt, sechs- und vierspaltige daruntergestellt; durch ein vierspaltiges Bild zum Tage ist die Oberhälfte der Titelseite unterbrochen, der Name des Blattes bald in der Mitte dieser Oberhälfte untergebracht, bald mehr nach rechts oder nach links verschoben. Ihn umranken Schlagzeilen, meist außenpolitische, in solcher Fülle, daß ein geschultes Auge nötig ist, um ihn und das Nummerndatum zu finden. Welch ein innerer und äußerer Abstand zu Titelseite von „Prensa" und „Nación"!

Am 25. Juli 1937 trug die Titelseite der „Razón" links zweispaltig die Überschrift „Dr. José A. Cortejarena". Ihr schlossen sich als erster Absatz einer Würdigung diese Sätze an: „Heute ist der sechzehnte Todestag von Dr. José A. Cortejarena. Eine Empfindung des Schmerzes löste sein Tod in der Seele des Landes aus, das er so sehr liebte. In den Dienst des moralischen und materiellen Fortschrittes des Landes stellte er mit rastlosem Ungestüm seine besten Kräfte und hinterließ in „La Razón", seiner Tochter und der Erbin seines Geistes, ein unvergängliches Andenken."

Mit Dr. A. Cortejarena als geistigem Leiter trat „La Razón" am 1. März 1905 in die Reihe der argentinischen Zeitungen ein. Über ihren sechzehn Jahre später verstorbenen ersten Gestalter lesen wir

in der achtundvierzigseitigen Nummer vom 1. März 1930, die zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen veröffentlicht wurde: „Cortejarena wurde wie der berühmte Girardin als Journalist geboren. Er war ein Mann, der wiederaufbauen, nie zerstören wollte, ein klares, mächtiges Licht für die argentinischen Bestrebungen. Seine persönlichen Interessen zog er nicht in Betracht, wenn es sich um das Interesse der Republik handelte. „La Razón" kämpfte gegen sehr mächtige Organisationen, befaßte sich begeistert mit dem nationalen Reichtum. Cortejarena verzichtete aus Protest gegen eine unrichtige Verwaltung auf seinen Abgeordnetensitz".

Von 1921 an übernahm seine Nachfolge in der Zeitung Dr. Angel Sojo, ein Kenner ihrer Entwicklung, erst in Gemeinschaft, später als alleiniger Leiter und auch Eigentümer. Wie er sich mit Erfolg bemüht hat, die „Razón" nach Inhalt und Form auszubauen, so galt sein Augenmerk auch der Fortsetzung des 1917 zuerst erschienenen Jahrbuchs der „Razón". Gemäß dem Wunsch von Dr. A. Cortejarena hat dieses Werk alljährlich „das nationale Zeitungswesen mit einem enzyklopädischen Band als Echo aller Äußerungen der Größe und des Wohlergehens der Nation" bereichert. „Das Jahrbuch der ‚Razón' für 1937", lesen wir Mitte Juli 1937 in einer Anzeige des Blattes, „wird zum Preise von einem Peso verkauft. Über 300 Seiten in schwarz und bunt. Eine vollständige Tätigkeitszusammenfassung für die Republik Argentinien für das Jahr 1936. Außerdem eine vollständige Sammlung von Karten aller Provinzen und Territorien. Wenn Sie den Band zum halben Preise erwerben wollen, schneiden Sie morgen den Gutschein aus!"

„Wie eine Bremse auf einem edlen Pferd".

Wenn von den beiden uns noch fehlenden Großzeitungen in Buenos Aires mit 200 000 Stück Auflage und darüber, den „Noticias Gráficas" und der „Crítica", schon die zuerst genannte den Rahmen des zulässigen und erträglichen Unterhaltungsstoffes weit spannt, so noch erheblich mehr die „Crítica". Zum Unterschied von den erst 1931 gegründeten „Noticias" erscheint die „Crítica" 1937 im dreiundzwanzigsten Jahre. Von ihr stellte am 3. Februar 1915 der argentinische Gesandte in Berlin[11] fest: „Sie ist

[11] Dehn, S. 261.

eine Gründung neuester Zeit und erscheint zum Teil in englischer Sprache". In diesem Sprachhinweis konnte man eine Anspielung auf gewisse Geldquellen erblicken, denn damals gefiel sich die „Crítica" in wüster Hetze gegen Deutschland. Als profitsuchendes Hetzblatt, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, gilt diese nach innen und außen schroff linksbürgerliche klassenbetont sozialistische Zeitung bei den rechtsstehenden Argentinern. Im Mai 1931 mußte sie von der Rechtsregierung des Generals Uriburu vorübergehend geschlossen werden. „Die größte Zeitung in spanischer Sprache" findet man sie der Auflage nach in der Nummer vom 25. Juni 1937 genannt, ohne daß aber der Nachweis dafür erbracht wird. Ihre Auflage erreicht ungefähr die Wochentagshöhe der „Prensa", gelegentlich auch mehr; wer wollte aber die beiden Zeitungen, weil sie oft auflagengleich sind, auf eine Bedeutungsstufe stellen!

Die „Crítica" trägt im Kopf ihrer rücksichtslos lärmend aufgemachten Titelseite, die ganzseitige Schlagzeilen in Lettern bis zu 42 mm Höhe reihenweise bietet, das von Sokrates entlehnte Wort: „Gott setzte mich über eure Stadt wie eine Bremse auf ein edles Pferd, um es zu stechen und wachzuhalten." Wer sich mit Inhalt und Geist der zwölf bis zwanzig Seiten einer „Crítica"-Nummer im Format 58×45 cm befaßt, wird vermuten, daß Verlag und Schriftleitung den Vergleich mit der Bremse gewählt haben, weil sie die Aufmerksamkeit auf sich zieht, indem sie belästigt.

F. Uruguay.

Von Buenos Aires zweihundert Kilometer nach Ostsüdost, auf dem anderen Ufer der weiten Bucht des La Plata, tritt uns Montevideo entgegen, die Hauptstadt der Republik Uruguay. Mit ihren etwa 700 000 Einwohnern, ebensoviel wie Santiago de Chile und La Habana aufweisen, ist sie der Wohnsitz jedes dritten Einwohners von Uruguay. Im gleichen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung müßte Berlin fast dreiundzwanzig Millionen Einwohner zählen. Etwa ebenso viele Einwohner würde Uruguay bei seiner Ausdehnung von rund einem Drittel derjenigen des Deutschen Reiches von 1937 in sich schließen, wenn es eine Bevölkerungsdichte wie die deutsche aufwiese. Dies würde das Zehnfache der heutigen Bevölkerung sein. Günstige Voraussetzungen für eine

kräftige Bevölkerungszunahme durch Einwanderung bieten Uruguays Lage und Bodenbeschaffenheit, und sein Klima ist für Einwanderer aus der gemäßigten Zone besonders günstig.

1.

Weg zur Selbständigkeit.

Dreihundert Jahre, von 1516 bis 1814, herrschte Spanien über das Land zwischen atlantischer Küste, La Plata-Bucht und unterem Uruguay, dem Übergangsstück zwischen dem spanischen und dem portugiesischen Kolonialreich in Amerika. Ein Gebiet des ständigen Hin und Her, dauernder Einflüsse, erwünschter und unerwünschter, von und nach beiden Großstädten war dieses Stück Land. Mit erwünschter und unerwünschter Zuwanderung, Niederlassung und Wiederabwanderung aus portugiesischem Gebiet in spanisches und umgekehrt, mit Bevölkerungsmischung, Sprachvermengung und Charakterangleichung begann die lange Einflußreihe, mit Maßnahmen und Gegenmaßnahmen von Madrid und Lissabon reichte sie in das Gebiet der hohen Politik. Erst 1777 gelang es den Spaniern, die Portugiesen aus dem letzten Bollwerk ihrer Herrschaft am La Plata, Buenos Aires gegenüber, zu vertreiben und in den Besitz der ganzen Bucht zu kommen. Damals wohnten noch nicht zehntausend Menschen im Gebiet des heutigen Uruguay; zwei Drittel davon waren von der Pyrenäenhalbinsel zugewandert oder Nachkommen solcher Zuwanderer. Nur etwa sieben Prozent der Gesamtbevölkerung gehörte zu den Rothäuten. Den Rest bildeten Neger oder Negermischlinge, das Ergebnis des Sklavenhandels, in den Montevideo von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab einbezogen war; über spanisch-indianische Mischlinge besagt jene Zählung nichts.

Kurz nach dem Eingang in das 19. Jahrhundert ertönte auch in Uruguay der Kampfruf gegen Madrids Herrschaft. Der Hauptmann J. G. Artigas führte ab 1811 die Aufständischen. Erst waren Spanier und die von ihnen gerufenen Portugiesen seine Gegner, dann Argentiner und Portugiesen. Als Artigas nach vier Jahren Kampf gegen die von der argentinischen Regierung herbeigeholten Portugiesen 1820 geschlagen nach Paraguay fliehen mußte, verblieb Uruguay unter portugisischer und ab 1822 unter brasilischer Herrschaft. Erst 1828 gab Brasilien das von ihm besetzte, von 1825 an unruhig gewordene Land um Montevideo heraus, nachdem

sichergestellt worden war, daß Argentinien es sich nicht einverleiben würde. So entstand Uruguay als selbständiger Staat.

Im Namen der Freiheit.

Getreu der von Frankreich kommenden Verfassungsmode, legte sich auch die junge Republik ein politisches Grundgesetz zu, das feierlich die Losungsworte von 1789 verkündete, auch für Uruguay Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sowie Herrschaft des Volkes, Gewaltenteilung und Wahlen versprach. Wie so viele Verfassungen dieser Art im ehemaligen Spanischamerika fragte sie nicht, ob die buchstabenmäßige Einführung einer Staatsorganisation nach zunächst französischem, dahinterliegend aber auch englischem Muster für spanisches Wesen und spanische Erfahrung zugeschnitten war.

Die äußere Klammer, die Herrschaft Madrids, war gefallen, auch in Uruguay. Aber nun mußte neben die eben gewonnene Freiheit nach außen sogleich bewußte Freiheitsbeschränkung nach innen treten, nämlich die Beschränkung, die zur Ermöglichung des Regierens, zur Wahrung der Gesamtinteressen gegen diejenigen des Einzelnen, nötig war. Beschränkung aber bei Menschen, die aus echt spanischem Erbe mit ganzer Kraft glühend einem Ideal der höchstmöglichen Freiheit anhingen, einer unbegrenzten Freiheit, ganz als wären sie alle und jeder einzelne ein Don Quijote im Kampf für reinste, in übermenschliche Höhen ragende Ideale? „Don Quijote still remains the type, and the windmills are still giants, and Aldonza is still Dulcinea" lesen wir zu diesem Grundzug des spanischen Wesens bei Cecil Jane[1], dem erstaunlich treffsicheren Deuter dieser vielverschlungenen, selbst vielen Spaniern nicht bewußten Wesensart. Als dauerndes Ringen zwischen dem Drang nach liberty und der Notwendigkeit der efficiency im Regieren, als ein Ringen, das bald die liberty und bald die efficiency begünstigt, sieht Jane die spanische, die spanisch-amerikanische und die von Nachkommen der Spanier in Amerika getragene und gestaltete Geschichte. Liberty führte, ihm zufolge, im Übermaß zur Anarchie, diese zur Diktatur als erzwungener Form der efficiency, und dann folgte die Revolution als Eingangstor zu neuer liberty.

---

[1] *„Liberty and Despotism in Spanish America"*, Oxford 1929, S. 167.

Außerdem aber war die Begründung der Herrschaft auf das Volk schlechthin und die gleichmachende Wahlstimme in den neuen Verfassungen, die in den Ländern des ehemaligen Spanischamerika entstanden, eine folgenschwere Übergehung zweier klarer Tatbestände: auf der einen Seite desjenigen, daß im Volk die klare Kenntnis staatsbürgerlicher Pflichten und ihres Inhalts kaum vorhanden war, und auf der anderen der guten Erfahrungen, die das echt spanische Verwaltungssystem der cabildos, der nur zu besonderen Gelegenheiten zusammentretenden Versammlung führender Persönlichkeiten in den Gemeinden, in vier Jahrhunderten gebracht hatte. Das Volk wünschte gar nicht, plötzlich Regierung und Verwaltung selbst zu übernehmen und auszuüben. Die maßgebenden, mächtigen Persönlichkeiten andererseits wünschten nicht, ihre Stellung und ihren politischen Einfluß aufzugeben, nur weil eine Verfassungsbestimmung, eine neue Körperschaft, ein Wahlzettel dem entgegenstanden. Nein, der cacique oder caudillo, der mächtigste Mann in seinem Bezirk, blieb; er fand auch Anhänger und Mitstreiter, wenn es galt, den von einem zu stürzenden Gegencaudillo angehäuften Mißbrauch der Freiheit zu beseitigen und im Namen des geknechteten Volkes die wahre, reine Freiheit wieder herzustellen. War es die Vergewaltigung der Freiheit nicht, die zur Rechtfertigung der Auflehnung diente, dann die Verletzung des in der Verfassung niedergelegten Grundsatzes des Mehrheitswillens in einer Demokratie als des entscheidenden politischen Umstandes. Dann war eben der Wille der Mehrheit bei dem aufständischen caudillo und nicht bei dem regierenden. War der Sieg errungen, so erachteten der neue Machthaber und seine Getreuen es für ein Kinderspiel, Regierung und Verwaltung so fest in die Hand zu bekommen, daß jede Wahl, die von der Verfassung vorgeschrieben war, ganz gleich, ob Staatspräsidenten-, Parlaments- oder Gemeindewahl, eine Mehrheit für die neue Regierung ergab. So wurde, war und blieb das Regime der caudillos ein verfassungsmäßig legales. Bis ein neuer caudillo auftrat, nachdem er gefunden hatte, es sei Zeit für den regierenden, ein wenig abzutreten und vielleicht später wiederzukommen.

Ein verrottetes, mit heiligem Gut freventliches Spiel treibendes System? Nach Ansicht seiner Verteidiger ein in Volkswesen und langer Erfahrung wurzelndes System, das weit mehr Erfolg gebracht

hat, als gemeinhin angenommen wird, das Männer über Statuten und das Handeln über das Reden stellt und insofern tatsächlich eine Demokratie bedeutet, als auch in jeder Demokratie nur eine kleine Gruppe maßgebender Köpfe das politische Leben regelt.

Hält man sich diese politischen Wesensgrundzüge der Spanier, zu denen noch ihr angeborener Konservativismus tritt, ihre Vorliebe für organisch vorgehende Reformer statt für glühende, umstürzlerische Revolutionäre, und die Erfahrungen mit den caudillos vor Augen, so war auch für Uruguay unschwer eine Zeit vorauszusehen, in der Zusammenstöße von caudillos dem Kampf um die äußere Selbständigkeit folgen würden. Früher, schwerer und länger, als zu vermuten war, spielten sich solche Zusammenstöße ab. Kaum hatte der zweite Präsident der Republik Uruguay 1835 sein verfassungsmäßiges Amt angetreten, da erhob sich der eben zurückgetretene erste mit den Waffen und besiegte ihn. Nicht aus Ideengegensätzen, sondern weil er fand, sein erstes Präsidentenamt habe vorschnell ihr Ende gefunden, erhob er sich im Namen der „Freiheit" und der „Demokratie". Menschen, Meinungen und Ideen waren auf beiden Seiten weitgehend die gleichen. Man brauchte aber Unterscheidungsmerkmale, und so trugen die Angreifer rote Schnüre und die Angegriffenen weiße. Im Juli 1836 entstanden auf diese höchst einfach zu begründende Weise die Namen der beiden politischen Hauptgruppen des Landes, die noch heute Geltung besitzen, die Namen der „Weißen" und der „Roten". Für die Weißen kam später der Name Nationalisten auf, aber der alte Name blieb vertrauter, volkstümlicher. Fast genau siebzig Jahre hindurch, bis 1904, währten die Auseinandersetzungen der beiden Hauptgruppen um die Herrschaft. Siebzig Jahre, von denen nur wenige einen Zustand vorübergehenden inneren Friedens kannten, siebzig Jahre, in denen auch für Uruguay die Einbeziehung in die Weltwirtschaft und in Menschenströme aus Europa kam, in denen sich sein Wirtschaftsleben und seine Kultur weiteten, nicht infolge der Politik, sondern trotz der Politik. Von 74 000 Einwohnern, die das Land 1829 hatte, stieg die Bevölkerung bis auf eine Million im Jahre 1908. Ungefähr die Hälfte der Zunahme entfiel auf Einwanderung, die andere auf Eigenwachstum. Nachdem 1832 die letzten Indianerreste beseitigt worden waren, nannte sich Uruguay fortan mit Stolz das einzige indianerfreie Volk Südamerikas. Spanier, in weitem Abstand dann

Portugiesen, Brasilianer, Argentiner und Italiener bildeten den Stamm der Bevölkerung; Deutsche, Franzosen und Engländer folgten.

Zwei Regierungen.

Zehn Jahre verhältnismäßiger innerer Ruhe waren vergangen, als 1915 der aus seiner zweiten Präsidentschaft ausgeschiedene José Batlle y Ordóñez[2] die Zeit für gekommen erachtete, um eine dauernde friedliche, reibungslose Entwicklung des politischen Lebens durch die Beschränkung der Präsidentenbefugnisse zu gewährleisten. Nach dem Muster der Schweiz wünschte er für Uruguay eine mehr kollegiale höchste Regierungsgewalt. Durch die Verfassungsreform von 1917 erhielt das Land einen Nationalen Verwaltungsrat, der fünf Minister ernannte und sie neben die vom Staatspräsidenten zu ernennenden vier stellte. Die neun Minister der Regierung mit dem Staatspräsidenten waren fortan die eine, der Nationale Verwaltungsrat gleichzeitig die andere, zweite Regierung.

„Nicht die Übel der Allmacht einer aus einer Person bestehenden höchsten Regierungsstelle beseitigen heißt dies", erklärten die Gegner der Reform[3], „sondern erschwerend das Problem der Befehlsverteilung dem Appetit auf Zwietracht oder blutige Rebellion vorlegen. Wenn die Oligarchen der neuen Kollegialregierung sich verstehen, werden sie das Land zum Despotismus führen und wenn nicht, zur Verwaltungsunordnung. Der Skandal wird zu Handstreichen und Revolutionen führen."

Von 1917 an wurde zunächst die Aufmerksamkeit der politischen Kräfte vom Weltkrieg in Anspruch genommen, der Uruguay auf der Seite der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Diktatmächte von Versailles sah, und später durch die Gründung des Völkerbundes. Vom Frühjahr 1919 an wirkte die Verfassungreform. Schon im Sommer desselben Jahres zeigten sich ernste Gegensätze zwischen dem Staatspräsidenten und dem Präsidenten des Nationalen Verwaltungsrates. Jeder glaubte, als caudillo stärker zu sein als der Gegner. Was als Besserung des politischen Lebens auf dem Wege der Verfassungsreform gedacht gewesen war, begann sich als

---

[2] Geboren 1856, gestorben 1928; Politische Laufbahn bis 1917 in Scarone, Arturo: *„Uruguayos Contemporáneos"*, Montevideo 1918, S. 50—55.

[3] Eduardo Acevedo: *„Anales Históricos del Uruguay"*, Tomo V, S. 544, Montevideo 1934.

zusätzliches Hemmnis und Fessel zu zeigen. In welch erschreckendem Maß nach Ansicht führender Politiker das System der zwei Regierungen zersetzend wirkte, ergibt sich aus der folgenden Kennzeichnung für 1932[4]:

„Der Innenminister erklärte, daß in unserem Land keine wirkliche, verantwortliche Regierung bestünde, weil die Verfassung von 1917 die Wirkung hatte, die öffentliche Gewalt zu zerstückeln, um sie gleichzeitig allen politischen Gruppen zu übereignen. An der Präsidentschaft der Republik befand sich Dr. Terra mit seinen Ministern, alle infolge der siegreichen Bewegung von 1930; im Nationalen Verwaltungsrat eine starke Mehrheit der Weißen in Gegnerschaft zu Dr. Terra; im Senat eine starke Mehrheit der Nationalisten, im Abgeordnetenhause niemand und alle. In diesem Regime der Nichtregierung löste sich die Verantwortlichkeit dermaßen auf, daß die causa publica im Sturm von den Parteien erobert erschien. In Zeiten des Wohlstandes stiegen die öffentlichen Ausgaben, um alle in der Regierung vorherrschenden Interessen zu befriedigen. In Stunden der Armut und Entbehrung wurde die verderbliche Politik der ‚öffentlichen Anstellungen' durchgeführt, infolge der habgierigen Pakte, denen sich die im Senat und im Nationalen Verwaltungsrat regierenden Minderheitsgruppen hingaben."

Sichtlich wuchs in der Hauptstadt und draußen im Land der Widerstand gegen die verbesserte freie Verfassung von 1917. In dunkle, zerstörende Kräfte, die unter dem Schutz der freien Verfassungsbestimmungen nach dem Weltkrieg in und um Montevideo Unterschlupf fanden, gewährte die Wahl von 1922 einen ersten erschreckenden Einblick, als unter den 246 324 Wahlstimmen neben 997 sozialistischen erstmals 3179 kommunistische auftauchten. Zwar nahmen in späteren Wahlen die sozialistischen Stimmen zu und die kommunistischen etwas ab, aber die politischen Gefahren um Sowjetstern und Sichel blieben um so ernster, als die kommunistischen Elemente in Uruguay eine geheimnisvolle Organisation und Macht darstellten, die bald in Uruguay selbst mehr Boden zu gewinnen suchte und bald über die Grenzen nach Argentinien und

---

[4] *„El 31 de Marzo"*, Mensaje explicativo de los acontecimientos revolucionarios, Montevideo 1933, S. 25 u. 26.

Brasilien, ja nach Paraguay, Bolivien und Chile hin. Die schweren Auswirkungen der Wirtschaftsnot, die 1930 auch in Uruguay einsetzte, trieben Arbeitslose und Hungernde den roten Lockungen zu, verpflichteten aber auch die verantwortungsbewußten Politiker des Bürgertums zu entschlossenem Handeln.

Dritte Republik.

Der Widerstand gegen das System der Doppelregierung erfuhr Ende 1932 eine kräftige, schwerwiegende Zunahme durch den Beschluß der Hauptgruppe der Weißen, der Gruppe des Dr. Luis Alberto de Herrera, des Präsidentschaftskandidaten von 1930, nötigenfalls mit Waffengewalt die Beseitigung der Verfassungsbestimmungen über die Doppelregierung zu erzwingen. Drei Viertel aller Wähler standen im Frühjahr 1933 hinter dem Gedanken einer unaufschiebbaren Verfassungsreform („El 31 de Marzo", S. 41), ferner forderten Viehzüchter, Kaufleute, Gewerbetreibende, Heer, Flotte und Polizei einen Lagewechsel („El 31 de Marzo", S. 92). Die Verteidiger der Doppelregierung lehnten jedoch die Vorschläge des Staatspräsidenten Dr. Terra auf Herbeiführung einer Volksabstimmung über die Verfassungsreform ab. Angesichts dieser Sachlage mußte sich der Staatspräsident entscheiden, ob er zurücktreten oder das Parlament auflösen wollte. Am 31. März 1933 löste er das Parlament auf.

„Ich bezeichne das Ereignis vom 31. März nicht als Staatsstreich, sondern als Revolution", erklärte Dr. Terra bei der Eröffnung der Verfassunggebenden Versammlung für die Dritte Republik am 25. August 1933, „weil nicht der Wille eines Menschen dieses Ereignis hervorbrachte. Es war der Befehl der ungeheuren Mehrheit des Landes."

Auf die Gemeinschaft legte die neue Verfassung von 1934 den einen Teil ihres Schwergewichts, auf Familie, soziale Aufgabe des Eigentums und den Schutz der Arbeit, und den anderen auf eine feste, einheitliche Regierungsgewalt, die allein vom Staatspräsidenten ausgeht, auch wenn die Minister dem Parlament verantwortlich bleiben. Nicht mehr die Einzelpersönlichkeit und ihre Eigenrechte stehen im Blickpunkt der Verfassung, sondern die Tatsache des Zusammenlebens der Menschen innerhalb der Nation und die daraus fließenden Pflichten und Rechte aller gegen alle. Nicht mehr

die politische Erörterung im Parlament ist für die Staatsentwicklung erstlich und letztlich maßgebend, sondern das ziel- und verantwortungsbewußte Handeln einer willensstarken Regierung. Wiederholte Umsturzversuche der Gegner haben diesen Kurs in viereinhalb Jahren nicht ändern können. Finanzen und Wirtschaft erfuhren die regelnde Hand der festen Staatsführung. Sowjetstern und Sichel finden in Uruguay kein Betätigungsfeld mehr; seit Ende 1935 unterhält Montevideo mit Moskau keine diplomatischen Beziehungen.

Staat und Presse.

Wie der in den Verfassungsbestimmungen vom September 1829 festgelegte Grundsatz der freien Gedankenäußerung im praktischen Leben zu verstehen war, mögen Beispiele aus den letzten blutigen Revolutionsjahren, 1903 und 1904, zeigen. Bei Beginn der Frühjahrsrevolution von 1903 teilte der Polizeichef von Montevideo den Zeitungsherausgebern mit, er sei beauftragt, die politischen Informationen der Zeitungen streng zu beaufsichtigen, fügte aber hinzu (Acevedo, Anales V, S. 281): „Das bedeutet natürlich keine Beschneidung der Freiheit zur Propaganda durch die Presse." Im Januar 1904, dem Anfangsmonat einer neuen Revolution, ergingen auf Veranlassung des Präsidenten J. Batlle y Ordóñez, der als Führer der „Roten" Uruguay seit dem 1. März 1903 leitete, fünf Dekrete mit Beschränkungsmaßnahmen gegen die Presse im Namen der Freiheit. Sie durfte nur politische Meinungen veröffentlichen, die ihr aus dem Innenministerium zugehen würden, und keine Kommentare und Meinungen über aktuelle innerpolitische Fragen und Ereignisse geben, es sei denn mit Genehmigung der zuständigen Stelle; von der Vorzensur befreit würden diejenigen Blätter bleiben, die sich jeden Angriffs auf die Regierung enthalten würden. Nicht genug mit diesen fünf Dekreten zur Aufrechterhaltung der Freiheit, verbot ein sechstes im April 1904 den Zeitungen, sich mit dem Frieden zu befassen. Zwei widerspenstige Blätter wurden geschlossen, wiederum „ohne jeden Willen" zur Beeinträchtigung ihres Rechtes auf freie Meinungsäußerung gemäß der Verfassung.

Rund dreißig Jahre später, im März 1933, erfolgte auf Veranlassung des Staatspräsidenten Dr. Terra zwecks Durchführung der Parlamentsauflösung und notwendiger politischer Reformen die Einführung der Vorzensur und das Verbot von Alarmnachrichten.

Im Mai 1933 wurde die Zensur beseitigt, aber falsche Nachrichten und Beleidigungen öffentlicher Persönlichkeiten blieben verboten. Noch ehe das Jahr 1934 zu Ende ging, mußten verschärfende Vorschriften einschließlich polizeilicher Aufsicht für die Presse festgelegt werden; bis in den Herbst 1935 hinein wurden Schließungen regierungsfeindlicher Blätter nötig. Ein neuer Abschnitt in den Beziehungen zwischen Staat und Presse begann, als im September 1935 das neue „Gesetz über die Veröffentlichung von Gedanken vermittels des Drucks" vom 28. Juni 1935 in Kraft trat. Polizeiaufsicht und Schließungen wurden gleichzeitig aufgehoben.

Das Gesetz von 1935 gründet sich auf den Artikel 28 der Verfassung von 1934, der besagt: „Völlig frei ist hinsichtlich jeden Stoffes die Gedankenmitteilung durch Worte, private Schriftsätze oder Veröffentlichung in der Presse oder durch jede sonstige Verbreitungsform ohne Notwendigkeit der Vorzensur; gesetzmäßig verantwortlich sind der Verfasser, und gegebenenfalls der Drucker und der Herausgeber für eintretende Mißbräuche." Bis auf die neueingefügten Worte „oder durch jede sonstige Verbreitungsform" sowie „der Herausgeber" ist dieser Verfassungsartikel ein wörtlicher Nachdruck des Artikels 166 der Verfassung von 1918, die das System der Doppelregierung festlegte. Die wichtigsten Neuerungen des Gesetzes vom 28. Juni 1935 beziehen sich auf Genehmigungspflicht, Berichtigungsrecht und strafbare Berichterstattung. Der Name der Zeitung, des verantwortlichen Schriftleiters, des Eigentümers nebst seinem Wohnsitz und der Druckerei sind für jede Zeitung dem Unterrichtsministerium mitzuteilen und von ihm zu genehmigen. Der verantwortliche Schriftleiter ist verpflichtet, kostenfrei jede Berichtigung ungenauer Meldungen seiner Zeitung über öffentliche Handlungen abzudrucken, spätestens binnen 48 Stunden und an derselben Stelle, sowie in den gleichen Lettern, wie die ungenaue Meldung sie aufwies. Auch von jeder natürlichen oder rechtlichen Person müssen Berichtigungen spätestens innerhalb von 48 Stunden kostenfrei veröffentlicht werden. An die Stelle des Berechtigten können seine Eltern, Geschwister oder Kinder oder auch der Ehegatte treten, falls der Berechtigte abwesend, krank oder tot ist. Wiedergegebene Parlamentsreden oder Parlamentsberichte im guten Glauben und Ausführungen vor Gericht, die von der Presse übernommen werden, fallen nicht unter die Berichtigungspflicht. Schwere Druckvergehen

sind, von den durch die Strafgesetze festgelegten Tatbeständen abgesehen, die böswillige Verbreitung falscher Nachrichten zwecks Unruheerregung, die Veröffentlichung falscher Dokumente, die Aufreizung zur Verächtlichmachung des Staates, der Nationalflagge oder der Nationalhymne und die Verteidigung sowie Belobigung von Personen, die auf Veranlassung der Strafgerichte gesucht werden, im Prozeßverfahren stehen oder im Strafverfahren verurteilt worden sind. Ausländische Zeitungen können bis zu vierzehn Tagen vom Umlauf in Uruguay ausgeschlossen werden.

2.

„El Pueblo".

Die Stimmung der großen Mehrheit des Volkes für den Wiederaufbau des politischen Lebens auf den von Dr. Terra vorgezeichneten Wegen zu erhalten, zu verbreitern und zu vertiefen, der nationalen Sammlung zu dienen und zugleich Mittler und Brücke zwischen den Regierenden und den Regierten der Dritten Republik zu sein, war die Aufgabe der im Jahre 1933 gegründeten Zeitung „El Pueblo", das Volk.

Als Organ der von Dr. Terra geführten Roten Partei und der Regierung erhielt die neue Zeitung vom ersten Tage an einen festumgrenzten Rückhalt und besondere Möglichkeiten der Lesergewinnung. Doch hatte sie nicht nur mehrere bürgerliche Parteien gegen sich, wie die sogenannten Reinen Roten und diejenigen Teile der Weißen Partei, die nicht wie die unter Führung von Dr. Herrera stehenden Weißen zum Staatspräsidenten Dr. Terra hielten, sondern auch beachtliche Zeitungen. Unter ihnen stand in vorderster Reihe der 1886 vom bereits mehrfach genannten Parteiführer der Roten und späteren Staatspräsidenten José Batlle y Ordóñez gegründete „Día", der bis 1933 innerhalb und außerhalb Uruguays den Platz der führenden uruguayischen Zeitung erlangt hatte. Weiterhin hatte „El Pueblo" zu rechnen mit „El Plata", einem Blatt, das als maßgebliche Stimme der Weißen galt, und mit „El País" aus demselben politischen Lager. An diesen bürgerlichen Gegnern gemessen, unter denen der „Día" vor Durchbruch der Revolution von 1933 mitunter eine Auflage von 100 000 Stück verzeichnete, trat

die Feindschaft der im ganzen wenig entwickelten marxistischen Presse zurück.

Als Leistungen und Geist der Dritten Republik etwa zwei Jahre lang durch das „Pueblo" in die Bevölkerung Montevideos und der Provinzen getragen worden waren, entstand dem Blatt der nationalen Sammlung ein neuer Feind in der Zeitung „Uruguay", die von dem ehemaligen Minister Dr. Demicheli geistig geleitet und vom Gründer und Eigentümer der „Crítica" in Buenos Aires finanziert wurde. Demicheli war in der Dritten Republik bis 1934 Minister, schied wegen Meinungsverschiedenheiten mit Dr. Terra aus und schwenkte in das Lager der Gegner ein, nachdem er Mitherausgeber des „Pueblo" gewesen war. Zwischen dem anderen Herausgeber des „Pueblo", Senator Dr. Ghigliano, und Dr. Demicheli entstanden nach der Trennung beider und der Übernahme der „Uruguay"-Leitung durch Dr. Demicheli wachsende Reibungen; am 11. April 1935 schoß Dr. Ghigliano im Senat auf Dr. Demicheli. „Uruguay" wurde im Juni 1935 mit Genehmigung des Parlaments von der Regierung geschlossen, gleichzeitig mit dem „Día"; das gleiche Los traf „El País" in den Jahren 1934 und 1935. Als nach der Verabschiedung des Gesetzes vom 28. Juni 1935 auch „Uruguay" erneut erscheinen konnte, schrieb diese terrafeindliche Stimme am 22. September des gleichen Jahres in einem Leitartikel, die Zeit der Polizeiaufsicht und Zeitungsschließungen vom November 1934 bis September 1935 habe der Regierung Terra mehr geschadet als genützt. Die ständig sich verschärfende Gegnerschaft dieses Blattes zur Dritten Republik führte im Sommer 1937 erneut zu seiner Schließung.

Fragen wir nun nach den Zeitungen, die das „Pueblo" offen unterstützten oder mindestens nicht bekämpften, so stoßen wir unter bekanntem Namen auf „La Mañana" aus dem Lager der Riveristen, einer selbständigen Untergruppe der Roten Partei, sowie „El Debate", das Organ der von Dr. Herrera geführten Mehrheit der Weißen, und die ungefähr in derselben politischen Ideenwelt lebende „Tribuna Popular". Großzeitungen über 50 000 Stück Auflage waren und sind diese Blätter nicht. Gleichwohl hat insbesondere „La Mañana" unter ihnen einen geachteten Namen wegen der Güte ihres Inhalts und der Sorgfalt ihrer Aufmachung. Ihren außenpolitischen Nachrichtendienst bestreiten vorwiegend

Havas und Associated Press; daneben verdienen Erwähnung Telegramme von Transocean-Berlin und von Auslandsvertretern der argentinischen „Nación".

Ehe wir uns einer näheren Betrachtung des „Pueblo" zuwenden, bedarf die im Zeitungs-Verlag vom 14. November 1936 veröffentlichte Übersicht über die Einstellung und die Auflage führender Zeitungen von Uruguay einer Stellungnahme, weil sie zahlreiche Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten enthält. Diese vom Zeitungs-Verlag aus einer Quelle „Mt" gutgläubig übernommene Übersicht ist an Hand unserer bisherigen Ausführungen über Uruguays maßgebende Zeitungen unschwer zu berichtigen. Um ein Beispiel zu geben: Die in Rede stehende Übersicht erwähnt „El Pueblo" nicht, obgleich im Herbst 1936 dieses Blatt der nationalen Sammlung dreieinhalb Jahre bestand und bereits an die Spitze der uruguayischen Zeitungen gelangt war.

Umfang, Aufmachung, Inhalt.

Sechzehn Seiten im Format 60×46 cm zählt eine Nummer des „Pueblo" im wochentäglichen Durchschnitt. Auch an vielen Sonntagen wird diese Seitenzahl nicht überschritten. Die übrigen Sonntagsnummern steigen bis an die dreißig Seiten, und es fehlt auch nicht an Wochentagen, an denen aus dem sechzehnseitigen Durchschnitt der Umfang auf ungefähr dreißig hinaufschnellt. Besondere Text- und Anzeigenbeilagen sind es, die solche plötzlichen Umfangsvergrößerungen hervorrufen, Beilagen der Werbung, der Leistungswürdigung, der Übersicht von Stand und Wünschen öffentlicher Verwaltungsgebiete und -körperschaften.

Achtspaltige Schlagzeilen in Typen bis zu 47 mm, mehrere dieser Größe hintereinander, von anderen geringerer Länge und niedrigeren Typen umgeben, springen den Leser auf der Titelseite an; ihnen begegnet er auch auf Innenseiten. Drei-, zwei- und einspaltiger Satz insbesondere auf der ersten Seite durcheinander, reich mit Bildern zum Tage durchsetzt, aktuelle Bilder zu Politik, Sport, Unglück und Mord auch im Innern der Zeitung in Hülle und Fülle: das ist die Aufmachung des „Pueblo". An „Razón" und in schon weit größerem Abstand an die chilenische „Nación" mag sie erinnern hinsichtlich der Schlagzeilen und des aufgeregten Wesens der Titelseite, wenigstens ihrer Oberhälfte, auch an den „Universal"; jedenfalls aber ist sie eine ganze Welt von den Titelseiten der „Prensa" und der argentinischen „Nación" entfernt, auch von denen des „Diario de la Marina".

Inhaltlich gliedern sich die sechzehn Seiten des Durchschnittsumfangs in zwei bis drei Seiten Anzeigen, etwa vier mit politischem Stoff, eine mit wirtschaftlichem, drei Seiten Kulturteil einschließlich Gesellschaftschronik und Vermischtem, und schließlich sind fünf Seiten und darüber dem Sport vorbehalten. In den Sonntagsnummern, die bis zu dreißig Seiten steigen, entfallen oft allein zehn, von vielen Aufnahmen belebt und unterbrochen, auf die Berichterstattung über sportliche Ereignisse. Pferderennen und Fußball stehen dabei im Vordergrund. Wir befinden uns ja im Land und Volk der Olympiasieger im Fußball.

Anzeigen.

Nehmen wir zum Hinaufschnellen der Sportberichterstattung in den Sonntagsnummern, die an die dreißig Seiten aufweisen, noch das Ansteigen des Anzeigenteiles auf neun und zehn Seiten, das wir ebenfalls in diesen Nummern beobachten, so haben wir die Umfangserweiterung von sechzehn auf dreißig Seiten erklärt. Könnte das „Pueblo" nicht solche zehnseitigen Anzeigenteile an Sonntagen aufweisen und auch nicht die Anzeigenfülle, die uns in ihren Nummern mit vielseitigen Beilagen entgegentritt, wir müßten vermuten, daß die Zeitung, die mit einer Auflage von 50 000 Stück 1937 an der Spitze der uruguayischen Blätter steht, aber schließlich eben doch nur diese Auflage zeigt und damit im Verhältnis zu den Herstellungskosten engbegrenzte Einnahmen aus dem Stückabsatz erzielt, auf sehr beträchtliche Zuschüsse angewiesen ist.

Der tägliche Anzeigenteil bietet hier und da Ankündigungen von Kraftwagen, Arzneien, Vergnügungen, weiter eine halbe Seite Kleinanzeigen und im Rest amtliche Ausschreibungen, Erlasse und gerichtliche Bekanntmachungen. Damit betreten wir das weite Feld der öffentlichen Anzeigen, das wir in den laufenden Tagesnummern nur angedeutet finden, in den Sondernummern mit großen Beilagen aber bis in Einzelheiten vor uns liegen sehen. Erläutert die eine solcher Beilagen die Leistungen einer großen Vereinigung von Landwirten und Viehzüchtern und eine andere die Schönheiten von Uruguay als Reiseland, vor allem hinsichtlich seines vielgerühmten Badestrandes bei Montevideo, immer stehen Anzeigen öffentlicher Stellen groß und weit ausgedehnt an Gesamtumfang inmitten des Textes. Drei Viertel der zweiunddreißigseitigen Reiseverkehrsbei-

lage „Turismo en El Uruguay Verano 1936—37“ sind Anzeigen, und unter ihnen bilden die von privater Seite zum üblichen Preis aufgegebenen nur den kleineren Teil. In dem großen, offen und verdeckt fließenden Strom öffentlicher oder durch öffentliche Stellen zustande gekommener Anzeigen im „Pueblo“ erblicken nicht wenige der übrigen Zeitungen einen Anlaß zu heftiger Kritik, sei es auch nur, weil die oder jene unter ihnen das für zu wenig hält, was ihr selbst an öffentlichen Anzeigen zugeht. „Als Neujahrsgeschenk haben die regierungsergebenen Blätter ganze Seiten voll amtlicher Anzeigen gebracht. Sogar das Innenministerium veröffentlichte eine Seite, die Bilanz der politischen Tätigkeit. Diese absurden Anzeigen haben keinen anderen Zweck als den, die Märzblätter mit öffentlichen Geldern zu begünstigen“, schrieb ein Blatt der Nationalisten in den ersten Tagen des Jahres 1937 in Erinnerung daran, daß im März 1933 die Revolution durchgebrochen war. „Uruguay“ vom 5. Januar 1937 konnte es nicht unterlassen, vermutlich im Gedenken an die Zeit, da noch die öffentlichen Anzeigen für das Blatt des einstigen Ministers der Revolution sehr reichlich flossen, der Stellungnahme des nationalen Blattes hinzuzufügen: „Diese Geschenke offizieller Anzeigen für die sich mit der Lage abfindenden Blätter gibt es nicht nur am Jahresschluß, sondern das ganze Jahr hindurch. Damit ist ein System der Anfechtbarkeit errichtet wie nie zuvor im Land.“ Die Worte „nie zuvor“ lassen auf tiefe Verwurzelung der öffentlichen Anzeigen schließen.

Politik.

Der Außenpolitik sind die meisten Schlagzeilen der Titelseite des „Pueblo“ entnommen, ihr sind auch die ersten Seiten jeder Nummer vorbehalten. Als Stoffquelle für Auslandsnachrichten, die in diesem Blatt ebenfalls fast ausschließlich politisches Gepräge tragen, erscheint die United Press fünfzehn, sechzehn Spalten lang. Allein beherrscht sie fast immer das ganze Feld. „Nacionalistas“ und auch „rebeldes“, Rebellen, heißen die Truppen des General Franco, „republicanos“ ihre Gegner.

Groß und lebhaft ist die Aufmerksamkeit, die „El Pueblo“ dem nationalen Spanien entgegenbringt. In Worten voll warmen Verständnisses für die Leistungen und Ziele der Nationalisten bekundet Uruguays größte Zeitung ihren Willen, Francos Sache zu unter-

stützen. Am Jahrestag der Ermordung des ehemaligen spanischen Finanzministers und späteren Monarchistenführers Dr. Calvo Sotelo, dem 13. Juli 1937, gedachte das „Pueblo" der tapferen, vaterländischen Kampfhaltung dieses politischen Führers gegenüber dem Wüten der Roten. Am 23. November 1936 fiel der Berichterstatter des „Pueblo" an der Front bei Avila in die Gewalt der Roten. Als der „Día" den Bruch Uruguays mit der Valenciaregierung für unklug erklärte, verteidigte „El Pueblo" am 17. Juli 1937 erneut energisch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu einer Regierung, deren Ohnmacht beschämend zutage trat, als zwei uruguayische Damen von roten Horden ermordet wurden.

Innerlich verbunden fühlt sich das „Pueblo" auch mit dem Italien Mussolinis. Ob es sich um die Berichterstattung über die Reise des Dr. L. A. Herrera durch Italien und seinen Empfang bei Mussolini handelt oder um die großen Ehrungen, die gleichzeitig, auch im Juli 1937, dem in Montevideo zu Besuch weilenden italienischen Senatspräsidenten Luigi Federzoni zuteil wurden, im politischen Teil des „Pueblo" fehlt nicht eine herzliche Würdigung solcher Ereignisse und in der Gesellschaftschronik des Blattes weder eine sehr eingehende Aufzählung von führenden italienischen Namen, die mit Uruguay in sehr engen Beziehungen stehen, noch eine ganze Reihe von Aufnahmen der feierlichen Empfänge und der Festbankette.

Sehr interessiert zeigt sich das „Pueblo" auch an besonderen Ereignissen im Deutschland Adolf Hitlers; die Rede des Führers und Reichskanzlers vom 30. Januar 1937 brachte dieses Blatt über United Press fast wörtlich. — Auf der anderen Seite fehlt in seinen Spalten, Nachrichten wie Stellungnahmen, nicht eine gelegentlich erneuerte Verneigung vor Frankreich als dem Land der Menschenrechte und der Verfassungen, so gelegentlich der Einweihung des uruguayischen Pavillons auf der Pariser Weltausstellung und der Festakte in Montevideo anläßlich des Jahrestages der Bastille-Erstürmung. England und die Vereinigten Staaten finden achtungsvolle Berücksichtigung und Würdigung schon wegen ihrer sehr beträchtlichen wirtschaftlichen und finanziellen Interessen in Uruguay. Teils grimmig, teils satirisch ist die in Wort und Bild immer wieder erneuerte Ablehnung sowjetrussischer Gedanken; als die Volkshochschule in Montevideo nach Ansicht des

„Pueblo" nicht deutlich genug von kommunistischen Gedanken und Drahtziehern abrückte, forderte das Blatt der nationalen Sammlung Uruguays auf bürgerlich-konservativ-christlicher Grundlage wiederholt im Juli 1937 zur klaren Entscheidung auf. Abschließend führen wir zum außenpolitischen Teil an, daß Argentinien und Brasilien, die beiden großen Nachbarn Uruguays, im „Pueblo" ebenfalls regelmäßig behandelt werden, vorwiegend zu besonderen Gelegenheiten politischer oder wirtschaftlicher Art.

Innenpolitisch feiert das „Pueblo" ausführlich in jeder Nummer die verantwortlichen Träger, die Einrichtungen und Leistungen der Dritten Republik. Zum 101. Jahrestag der Gründung der Roten Partei schrieb die Zeitung am 18. Juli 1937: „Heute ruht das rote Triumphzeichen in der Hand eines caudillo, der um sich die großen Namen der Partei zu vereinigen wußte, die sich auf die großen demokratischen Kämpfe der nächsten Zeit vorbereitet." Diese Kämpfe galten der Entscheidung über die Person des nächsten Präsidenten. Am 18. März 1938 lief die Amtszeit von Dr. Terra ab. „Die Verteidigung der heiligen Interessen der Volkssouveränität und ihres Glücks kann niemals in bessere Hände gelegt werden als in die eines Mannes, der vom Geist der Märzrevolution erfüllt ist" erklärte der damalige Staatspräsident hinsichtlich seiner Nachfolgerwünsche[5]. Im parteiamtlichen Teil des „Pueblo" mehrten sich die Vorbereitungen der Partei und ihrer drei Kandidaten für die kommende Wahl; unter ihnen befand sich Dr. Terra nicht. Er lehnte die Wiederwahl ab, denn er fühlte sich „Demokrat genug, um das schöne, reine Beispiel von Washington wachzurufen, der sich entschlossen weigerte, eine Wiederwahl zu erlauben." („Así habló Terra, S. 26.)

Zeitungsfehde und Zeitungswesen.

Einen nicht zu übergehenden Teil der innerpolitischen Auseinandersetzungen, die uns 1937 im „Pueblo" begegnen, stellen die täglichen Fehden dar, die zwischen diesem Blatt und den Organen gegnerischer politischer Gruppen und Parteien ausgefochten werden. Die Rückseite des „Pueblo" ist der Schauplatz dieser Fehden, kampflustig und mit scharf geschliffener Wortklinge werden sie geführt.

---

[5] *„Así habló Terra. El 18 de Mayo de 1937"*, Montevideo 1937, anläßlich der Grundsteinlegung für das Stauwerk am Río Negro, S. 24.

„Día", País" und „Plata" erfahren besonders scharfe Zurückweisungen und Gegenangriffe, sei es, weil sie behaupten, die Stimmung vom März 1933 sei im Volk längst verflogen oder daß im „Pueblo" dort, wo von den großen Leistungen der Dritten Republik in Bildern berichtet wird, hauptsächlich Projekte und Modelle für gedachte Bauten abgebildet worden seien. Die „Crítica" aus Buenos Aires, die über die La Plata-Bucht den Weg nach Montevideo findet und die Stelle der geschlossenen „Uruguay" vertritt, wurde im „Pueblo" vom 31. Juli 1937 gekennzeichnet als „größter Gangster des Zeitungswesens am La Plata" und als ein Blatt, das „bei tausendundeiner Gelegenheit alles Uruguayische beschimpft hat".

In Auseinandersetzungen über Meinungen und Ziele politischer und weltanschaulicher Art, wie sie im „Pueblo" und den übrigen großen Zeitungen Uruguays als wesentliches Inhaltskennzeichen zu finden sind, tritt das Gepräge der Zeitungen als Organe der Führung und Beeinflussung klar in Erscheinung. Es ist hier nicht zu entscheiden, ob Auseinandersetzungen gerade zwischen Zeitungen im allgemeinen als überholt angesehen werden, wohl aber sei im Zusammenhang mit dieser Führungsfunktion der Zeitungen auf zweierlei hingewiesen: die gegenseitige Auseinandersetzung hat nicht das Heranwachsen eines recht beachtlichen Nachrichtenteils insbesondere aus dem Ausland in allen diesen Zeitungen verhindert, der sie vor der Gefahr eines infolge der Polemik eintönigen, ermüdenden Gepräges bewahrte, und ferner offenbart sich in Sprache, Stil sowie in der gesamten Darstellungsweise des Stoffes, den die Zeitungen bieten, des politischen wie des nichtpolitischen, das Bestreben, das Interesse der Leser täglich neu zu fesseln. Hierbei ist es bewußt nicht mehr der Inhalt, der im Vordergrund der Aufmerksamkeit der Schriftleitung steht, sondern seine Formung.

In diesem Willen zum Nachdenken über die zweckmäßige Formung des Zeitungsstoffes können wir Wirkungsspuren von Vicente Salaverri erblicken, dem Vorkämpfer für Geist und Eleganz in der Presse, für die Kunst des Zeitungsschreibens. Über ihn, der 1910 in das uruguayische Zeitungswesen als geistiger Mitgestalter eintrat, urteilt Alberto zum Felde[6]: „Das Zeitungswesen in Montevideo lebte damals noch in der üblichen abgeschmackten

[6] *„Proceso Intelectual del Uruguay"*, Montevideo 1930, Bd. III, S. 281.

Schwerfälligkeit einer Provinzzeitung. Es gab wohl in der uruguayischen Presse ausgezeichnete Verfasser von politischen Leitartikeln, aber es fehlte an geistvollen, eleganten Chronisten, an solchen, die anderswo das pflegten, was man die Kunst des Zeitungsschreibens nennen könnte. Unsere Zeitungen waren noch ungeheure ‚Savannen', waren erdrückend ernst und einförmig ... Salaverri war es, der in der Presse von Montevideo den Beitrag mit scharfem, feindurchnervtem Profil, der die bezeichnendsten, anregendsten Züge der Dinge erfaßt, erneuerte und ihm literarische Frische gab."

Die geistige Arbeit an der Zeitung als ein besonderes Erfassen der Dinge, als eine für jeden Stoff geltende besondere Kunst, erinnert das nicht an die Journalistenabendgesellschaft im „Bel-Ami", von der Maupassant sagt, die verschiedensten Ereignisse „furent examinés, commentés, tournés sous toutes leurs faces, pesés à leur valeur, avec ce coup d'œil pratique et cette manière de voir spéciale des marchands de nouvelles"? Nur daß dieser coup d'œil pratique und diese manière de voir spéciale Journalisten vom Schlage der Varenne, Forestier und Walter eignete, denen eine bestimmte Stofformung alles bedeutete und die kritische Stellungnahme zu seinem Inhalt im Sinne der öffentlichen Führungsaufgabe der Zeitung nichts. Die Führungsaufgabe der Presse aber wollten weder Salaverri vernachlässigt sehen, noch diejenigen, die in Uruguay sein Erbe antraten, ungeachtet aller Bedeutung, die sie mit Recht der Formung des Stoffes beimaßen.

Leitung und Leserschaft.

Wie uns im „Pueblo" und anderen führenden uruguayischen Zeitungen mehr als in allen bisher behandelten iberoamerikanischen Großzeitungen, mehr auch als in der dem „Pueblo" in manchen Punkten verwandten „Nación" von Santiago, die Pressefehde als eine für zahlreiche mittel- und südamerikanische Zeitungen typische Wesensseite entgegentritt, so gleichfalls ein zweiter Grundzug vieler Zeitungen der Neuen Welt: ihr enges Verbundensein mit Männern, die Parteien gründen, allein beherrschen oder in den Reihen der maßgebenden Parteinamen stehen. Wenn man heute noch feststellen kann, daß insbesondere in den weniger großen und weniger entwickelten mittel- und südamerikanischen Staaten Lyriker, Epiker und Dramatiker erst durch Mitarbeit an Zeitungen bekannt

werden, so gilt dasselbe von vielen politischen Köpfen, ob sie nun in der Schriftleitung für ihre Ideen fechten oder im Verlag. Gelangen sie an die Macht, so wird ihre Zeitung das offizielle oder offiziöse Regierungsorgan, stehen sie noch oder wieder außerhalb der aktiven politischen Leitung ihres Landes, so machen sie aus den Tischen der Schriftleitung eine gegnerische Garnitur von Ministersesseln. Daß die Politiker selbst eine gute Feder in der Zeitung führen, ist nicht immer nötig; sind sie stark genug, so fehlt es ihnen nicht an kundigen Mitarbeitern in den Schriftleitungen. So liegt der Fall im „Pueblo", das vom Finanzminister der Dritten Republik, Dr. Charlone, und vom Senator und früheren Minister Dr. J. A. Buero gemeinsam geleitet wird (Dr. Buero seit Mitte April 1937), von beiden im Namen der Dritten Republik und der Roten Partei, die über den entscheidenden Eigentumsanteil am Unternehmen „El Pueblo" verfügt.

Die rund 50 000 Stück Durchschnittsauflage des „Pueblo" gelangen, meist in Festbezug, hauptsächlich an Parteimitglieder oder andere Terra-Anhänger, an Parteistellen und öffentliche Körperschaften, an Heer, Flotte und Polizei. Daß außer den Kreisen von Wirtschaft und Finanz, außer Industriellen, Landwirten, Viehzüchtern, Angestellten und Arbeitern auch Angehörige von Heer und Marine das „Pueblo" lesen, ist deshalb nicht bedeutungslos, weil dies die Zustimmung der Waffenträger zur Dritten Republik ausdrückt. Wenn Cecil Jane davon spricht, daß der Ausbau des Straßennetzes und die Bevölkerungszunahme eine ruhigere, von den caudillos sich entfernende politische Entwicklung in Spanischamerika bringen werden (Liberty and Despotism, S. 174/5), so ist zu ergänzen, daß nicht schon die Bevölkerungszunahme ganz allgemein, sondern gerade das Anwachsen des nichtspanischen Bevölkerungsteiles diese Wirkung haben kann, und daß außer dem Ausbau des Verkehrsnetzes und dem damit verbundenen möglichen Wohlstandsanstieg, auf den Jane großen Nachdruck legt, auch der Ausbau des Heeres die von caudillos verursachten politischen Wendungen seltener zu machen vermag, sofern das Heer sich in den Dienst der ganzen Nation und ihrer friedlichen Entwicklung stellt. Die uruguayische Dritte Republik ist unter entscheidender Mitwirkung des Heeres friedlich zustande gekommen und gehalten worden. Im übrigen ist die Frage „Caudilloherrschaft oder Parteiendemokratie?" nur eine

Frage nach möglichen Mitteln, aber nicht nach Ziel und Zweck des Regierens.

G. Brasilien.

Schätzungen.

Ob man die Vereinigten Staaten von Brasilien das unbekannte Reich nennen will und auch genannt findet, das Land vermutlich gewaltiger Reichtumsreserven oder den Koloß mit einer großen Zukunft, die nach ihrem Inhalt nicht einmal zu ahnen ist, gemeinsam ist solchen Benennungen, daß in ihnen das Ungewisse, nicht in Maß und Zahl zu Fassende zum Ausdruck kommt, das dem Betrachter dieses Teiles der Neuen Welt als Ausgangspunkt und am Ende seiner Studien entgegentritt. So ist noch heute weder die genaue Größe dieser einen Hälfte Südamerikas bekannt, noch seine Bevölkerungsziffer, noch deren Zusammensetzung. Daß Brasilien fast so groß wie Europa ist, daß Deutschlands Fläche in seiner Ausdehnung achtzehnmal Platz hat, sind noch die verhältnismäßig sichersten Zahlen. Aber schon bei der Bevölkerungsziffer beginnt das für Brasilien so große Reich der Schätzungen und mit ihm das noch größere der Abweichungen. *„Brasil 1936*[1]“ schätzt die Einwohnerzahl für Ende 1935 auf 41,6 Millionen; *„Statesman's Year Book 1937“* für denselben Zeitraum aber auf 47,8. Klarheit soll die Volkszählung von 1940 bringen; die letzte war 1920 und ergab 30,6 Millionen. Wahrscheinlich wird das Ergebnis von 1940 voller Überraschungen sein. Überraschungen nach Zahl und Zusammensetzung. Allerdings: Über die Zusammensetzung des brasilianischen Volkes nach Blut und Rassen, diese für Gegenwart und Zukunft so wichtige Frage, wird die Zählung von 1940 keine Klarheit bringen, denn die Maßstäbe der Zählung werden nicht die Maßstäbe der Blut- und Rassenforschung sein.

1.

Rassische Grundlagen.

Ebensowenig ist aus den Zahlen der Vergangenheit ein auch nur einigermaßen genaues Bild der Rassenanteile an der Bildung

[1] Rio de Janeiro, Ministerio das Relações Exteriores, 1936.

des brasilianischen Volkes zu erhalten. Gewiß ist bekannt, daß im ganzen fast ausschließlich Portugiesen es waren, die dreihundert und mehr Jahre hindurch in Brasilien vordrangen, gegen Franzosen, Engländer, Holländer ihr Vordringen behaupteten und die Indianer entweder unterwarfen oder auszurotten suchten. Schon von Beginn der portugiesischen Herrschaft an setzte die Vermischung mit Indianerinnen ein, entstanden die cabôclos und wie sonst die weißroten Mischlinge hießen, am meisten im Nordosten, aber auch hinab bis zum La Plata. Nicht wenige unter ihnen gelangten zu Reichtum, Ansehen, politisch maßgeblichem Einfluß, wurden zusammen mit reinen Portugiesen und deren Nachkommen Stammväter von Familien, die sich heute zur brasilianischen Blutaristokratie rechnen, zu den Alteingesessenen, dem traditionsgeheiligten Großgrundbesitz. Aber zuverlässige Zahlen über weißrote Mischlinge und Rote fehlen.

Etwas besser scheint es um Zahlen über den historisch zweiten wesentlichen Fremdbestandteil im portugiesischen Kolonialreich Brasilien bestellt zu sein, die Neger. Kaum war die brasilianische Nordostküste für Portugal in Besitz genommen und dem Zuckerrohranbau, dieser Quelle zum damaligen Reichtum erschlossen worden, da vermochten weder Weiße noch Rote die Plantagenarbeit dauernd zu leisten, und auf portugiesischen wie fremden Schiffen setzte ein Transport von Schwarzen aus allen Teilen Afrikas nach Brasilien ein, der Jahrhunderte andauerte. Bis hinab nach dem La Plata und in das Innere vor allem des tropischen Teiles von Brasilien breitete sich die schwarze Flut aus. Schätzungen für 1789 bemessen die Zahl der Negersklaven auf 1,5 Millionen bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 2,3 Millionen. Im Jahre 1816, um die Zeit, da Portugal seine große Überseebesitzung Brasilien verlor, weil sie sich selbständig machte, entfielen bei einer Einwohnerzahl von 3,36 Millionen ohne die Urwaldbewohner auf schwarze Sklaven 1,93 Millionen. „Die koloniale Bevölkerungsmehrheit", schreibt Helio Vianna[2], „gehörte vom siebzehnten Jahrhundert an immer den Sklaven." Noch bis 1850 war dem gleichen Verfasser zufolge (S. 153) die Sklaveneinfuhr hoch, erreichte 20 000 jährlich, stieg aber auch auf 50 000 und 60 000. „Aber die Abnahme der Schwarzen

[2] *„Formação Brasileira"*, Editora Olympio, Rio de Janeiro, 1935, S. 151.

bei gleichzeitiger Zunahme der Weißen infolge allmählichen Reinerwerdens der Mischlinge durch Aufsaugung wurde zur beständigen Feststellung unserer Zählungen" lesen wir bei Vianna weiter (S. 155); „der Prozentsatz der Schwarzen, der 1872 noch 16% ausmachte, fiel auf 12% im Jahre 1890 und ist jetzt nicht größer als 7%. Derjenige der Weißen stieg in derselben Zeit von 38% auf 70%; der Unterschied zwischen beiden wurde durch Mischlinge ausgefüllt, die übrigens auch sichtlich abnahmen." Wir werden auf diese Angaben, soweit sie sich auf die Gegenwart beziehen, sogleich zurückkommen.

Die Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1888 hätte zweifellos hier und da ernste wirtschaftliche Rückschläge für Brasilien hervorrufen können, wenn nicht zur weltwirtschaftlich rechten Stunde die Arbeiterfrage insbesondere für die Kaffeeplantagen im Süden durch den Zustrom von Europäern gelöst worden wäre, durch italienische, portugiesische und spanische. Für die Zeit von 1886 bis 1935 verzeichnet die amtliche Statistik („Brasil", S. 36) 1,37 Millionen Einwanderer aus Italien gegen 1,1 Millionen aus Portugal, 578 987 Spanier und 155 887 Deutsche. Es haben sich aber schon zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Deutsche in Brasilien niedergelassen. Portugiesen trafen von 1886 bis 1935 ständig in ansehnlichen Mengen ein, Italiener und Spanier aber nur bis 1914.

Als Gegenmaßnahmen von italienischer Seite den Zustrom aus Italien folgenschwer zu beeinflussen drohten, kam Rettung aus dem Osten: schon von 1910 an, in großem Strom aber von 1926 bis 1935, schifften sich japanische Kolonisten und Arbeiter in Santos aus, in demselben Santos, das Tausende und Tausende von Europäern Jahrzehnte hindurch hatte ankommen und nach dem „weißen" Brasilien weiterreisen sehen, das im Süden etwa zwischen dem Staat S. Paulo und uruguayischen Grenze sich hinzieht. Für den Staat S. Paulo hat Alfredo Ellis Junior[3], vermutlich für die Zeit um 1930, die rassische Zusammensetzung der Bevölkerung angegeben mit 87% Weißen, 11,5% Negern und Mulatten und 1,5% Gelben; das rote Bevölkerungselement erscheint bei ihm nicht besonders, weil es infolge der jahrhundertelangen Vermischung mit Weiß in den „paulistas" nicht mehr zu trennen sei.

[3] *„Populações Paulistas"*, Companhia Editora Nacional, S. Paulo 1934, S. 105.

An einigen Schätzungen für die Zusammensetzung der Bevölkerung Brasiliens nach Blut und Rasse wollen wir nicht vorübergehen. Roquette-Pinto hat für 1922[4] an zweitausend sorgfältig ausgewählten Beobachtungsfällen für Weiß einen Gesamtanteil von 51% festgestellt, für Mulatten 22%, cabôclos 11%, Neger 14% und reine Indianer 2%. Selbst wenn wir mögliche Zufälle in der von Roquette-Pinto untersuchten Zahl berücksichtigen, fällt auf, daß der von H. Vianna mitgeteilte Negerprozentsatz nur halb so groß ist wie der von Roquette-Pinto gewonnene. Nach dessen Unterlagen machten Neger und Mulatten über ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. „Wenn das Negerelement zahlenmäßig eine beträchtliche Bevölkerungsmasse darstellt", äußert sich Mendes Corrêa[5], „wenn es als Wirtschaftsfaktor ein höchst wichtiger Wertfaktor ist, wenn es durch Ansteckung seelischer Art oder einige Kreuzungen auf Geisteshaltung und Sozialleben Brasiliens einwirkt, so ist es doch weit davon entfernt, eine vorherrschende Funktion zu besitzen. Der gebildete Brasilier, die höheren Klassen, die Regierenden, die großen Zentren in Rio de Janeiro und S. Paulo ermöglichen nur ausnahmsweise den Eintritt der Neger in das soziale Milieu. Bürger der großen Republik, erreichen sie doch nur schwer führende Rollen ... Die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Weißen und farbigen Rassen bedeutet keinesfalls eine Verschmelzung ohne Vorbehalt. Wenn viele brasilische Autoren von der Gleichartigmachung, der Verschmelzung sprechen, von der Bildung einer neuen gemischten Rasse unter gleichzeitigem Verschwinden der Bestandteile, so erlaube ich mir, daran zu zweifeln ... Abends sah ich bei Spaziergängen und auf den Bänken in Rio, an der Avenida Beira Mar, unter den vielen Liebespaaren nur weiße Männer mit weißen Frauen, Mulatten mit Mulattinnen, Neger mit Negerinnen". Über die Indianer faßt Mendes Corrêa sein Urteil in die Worte: „Wer die Geschicke Brasiliens lenkt und in die Bahn leitet, ist nicht der Indianer, noch bekleidet das indianische Element irgendwelche primäre Funktion im brasilischen Leben." Hinsichtlich der Weißen

---

[4] *„Ensaios de Anthropologia Brasiliana"*, Companhia Editora Nacional, S. Paulo 1933, S. 128.

[5] *„Cariocas e Paulistas"*, Editores Machado & Cia, Pôrto 1935, S. 284.

bemerkt er zwar (S. 282), man müsse mit Oliveira Vianna[6] unter ihnen wichtige Abweichungen bedenken. Schwer durchdringliche Komplexe seien schon Portugiesen, Spanier, Italiener, Deutsche, Russen, Polen, Syrier usw. an und für sich. Doch erweitert er selbst die Unterscheidung nicht auf die Rassen der „Weißen" und geht auch nicht auf den japanischen Bestandteil ein.

Beleuchtung und Färbung besonderer Art erhalten durch die Ausführungen von Mendes Corrêa, Roquette-Pinto und Helio Vianna die Erläuterungen zur Bevölkerungszusammenstellung in Brasilien, die W. Mühlmann[7] wie folgt gibt: „Zwischen der weißen Herrenschicht und den Mischlingen besteht zwar eine Farbenschranke nur in Andeutungen, und sie ist durchbrechbar; weder Gesetz noch Sitten verbieten Heiraten. Aber zwischen der reinweißen portugiesischen Aristokratie und der stark indianisch und negerisch gemischten Arbeiterschicht ist die Farbenschranke sehr betont. Was den Rassengegensatz in Brasilien etwas markiert, ist der Negereinschlag. Ein Drittel der Bevölkerung besteht aus Mischlingen von Portugiesen, Indianern und Negern, die Métis genannt werden. Dieses Drittel bildet die soziale Mischlingsschicht und wird offiziell nach oben, d. h. zu den Weißen klassifiziert, umgekehrt wie die Mulatten in den Vereinigten Staaten, die nach unten klassifiziert werden. Dieser Unterschied ist aber sehr bezeichnend. Je weiter man in Brasilien auf der sozialen Stufenleiter abwärts steigt, um so bereitwilliger werden Ehen mit Quadronen, Mulatten und schließlich reinen Negern eingegangen. ... Zur Zeit des Unabhängigkeitskampfes (1810—25) waren die Métis bereits so zahlreich geworden, daß sie die Anerkennung der sozialen Gleichheit durchsetzen konnten. Seitdem suchen sie Sitte und Gehaben von Farbigen mehr und mehr abzulegen. Die Métis-Schicht zeigt die typische Unausgeglichenheit von Mischlingsgruppen. Der Métis wird als prahlsüchtig, unpraktisch und geschwätzig, unzuverlässig und nicht sehr wahrheitsliebend gekennzeichnet; er soll aber Intelligenz, literarische Fähigkeiten und als Politiker Klugheit besitzen — vermutlich wegen seiner mehrseitigen

---

[6] *„Raça e assimilação"*, Companhia Editora Nacional, São Paulo; 2. Aufl. 1934; auf S. 262 will Oliveira Vianna wenigstens Nordische, Kelten und Iberer als Haupttypen der Weißen getrennt wissen.

[7] *„Rassen- und Völkerkunde"*, Vieweg und Sohn, Braunschweig, 1936, S. 524/5.

Anpassungsfähigkeit und seiner Kenntnis der Umwelten verschiedener Rassen. Auf den Indianer und Neger sieht er herab. Er nennt sich selbst „weiß", sucht zu denken und zu handeln wie der Weiße und wird, wenn er Wohlstand und Bildung besitzt, auch als solcher behandelt. Er kreuzt sich, wie alle Mischlinge mit europäischem Einschlag, gern nach der weißen Seite auf, und dieser häufiger als nach der negerischen oder indianischen. Dieser Prozeß muß natürlich zum allmählichen Verschwinden der Métis-Schicht führen."

Für den Rückgang nicht nur der Mulatten, sondern auch der Neger führt Ellis (S. 100) als Zahlenbeleg an, daß 1872 Neger und Mulatten noch 62% der Bevölkerung des Staates S. Paulo ausmachten, 1923 aber nur 16%; einen noch weiteren Rückgang zeigen die oben mitgeteilten Ziffern. Die Gründe hierfür sind, vom Ausmendeln abgesehen, körperlicher und sozial-wirtschaftlicher Art. Wir erinnern uns hierbei an die Ziffern, die H. Vianna gibt. Auf die Widersprüche, die zwischen Mühlmann und den brasilischen Anthropologen bestehen, soll hier nicht eingegangen werden. Doch sei bemerkt, daß sich in der brasilischen angezogenen Fachliteratur ein Beleg für die Bezeichnung „Métis" schwerlich finden wird; die Mestizen heißen als Weißschwarze: Mulatten, als Rotschwarze: cafusos und weiter xibaros oder caborés je nach dem Mischungsverhältnis und dem Mischungsgrad, und als Weißrote meist cabôclos, nachdem die frühere Bezeichnung mamelucos an Boden verloren hat. Daß métis die französische Gesamtbezeichnung für weißrote Mestizen ist, wird Mühlmann nicht entgangen sein; um so mehr ist zu bedauern, daß er für einen besonderen Inhalt der Bezeichnung métis, der ihm wohl vorschwebt, keinen Beleg gibt.

Brasilidade.

Die nach Zahl und Inhalt sehr verschiedenen rassischen Bestandteile der Bevölkerung Brasiliens zu einem Gemeinschaftsfühlen und Gemeinschaftshandeln als Nation, zur brasilidade, verschmolzen zu haben, ist für Helio Vianna (Formação, S. 19—22) der tiefe Sinn und die entscheidende Bedeutung der vierhundert Jahre brasilischer Monarchie, von 1500 bis 1889, gewesen. Einen ersten Erfolg bildete das Zusammenstehen von Weiß, Rot und Schwarz in den Kämpfen gegen die holländische Besetzung von Bahia und Per-

nambuco in den Jahren 1645 bis 1653. Bis zum neunzehnten Jahrhundert haben sich solche Fälle oft wiederholt, und auch die europäischen Einwanderer des letzten Jahrhunderts der Monarchie standen im Dienst für Kaisertum, Nation und Land nicht hinter den Einheimischen zurück, weder im Kampf gegen den 1851 gestürzten argentinischen Diktator Rosas, noch im sechsjährigen Krieg gegen den Diktator Francisco Solano López von Paraguay, der 1870 seinen Versuch, sich zum Herrscher Südamerikas zu erheben, mit dem Leben bezahlen mußte.

In der 1889 geschaffenen republikanischen Staatsform mit dem Gepräge eines Staatenbundes erblickt H. Vianna einen Rückschritt für das politische Ganze, besonders weil die Staatenbundrepublik die verheerende „Politik der Gouverneure", die Auflehnung der Oberhäupter einzelner Staaten mit oder ohne Einverständnis des jeweiligen Präsidenten der gesamten Republik, ermöglicht und begünstigt habe. Die erste allgemeine Erhebung der politischen Kreise Brasiliens gegen diesen verderblichen Zustand war nach H. Vianna die Bewegung vom Oktober 1930, die Dr. Getulio Vargas, den Präsidenten des Staates Rio Grande do Sul, auf den Präsidentenstuhl für ganz Brasilien erhob, mit dem Auftrag und der Hoffnung aller um die politische Zukunft des Landes Besorgten, weitblickend und tatkräftig mit neuen Namen einen Neubau der brasilischen Politik durchzuführen und seine Grundlinien in einer neuen Verfassung festzulegen. Diese neue Verfassung ist am 16. Juli 1934 zustande gekommen, ihr Geist und ihr Inhalt aber befriedigen H. Vianna so wenig, daß seiner Meinung nach (S. 198) „von diesem fehlgeschlagenen, zwangsläufig vorübergehenden Werk keine lange Dauer erwartet werden kann". Zu dieser schwerwiegenden Erkenntnis gelangt er, weil die Verfassung von 1934 nicht kraftvoll den Föderalismus zu beseitigen, ihn nicht durch die Wiedereinführung des Zentralismus der monarchischen Zeit zu ersetzen vermocht hat. Doch fehlt für ein abschließendes Urteil noch eine genügend lange Erfahrung mit der neuen Verfassung. Sie hat als wesentliche Neuerungen eine Stärkung der Zentralgewalt, eine Erweiterung des Staatsschutzes für Familie, Erziehung, Kultur, Wirtschaft und Arbeit und eine gegen früher deutlichere Betonung der nationalen Interessen gegen fremde gebracht. Immerhin ist auffallend, daß schon zu der Zeit, als die neue Verfassung eben zu Ende beraten

worden war, auch Azevedo Amaral[8] schrieb: „Die Revolution von 1930 bemächtigte sich des Landes, und als sie sich nach dem Augenblick der Freude über den leichten Sieg der Verantwortung gegenübersah, neue Richtlinien für Brasilien zu entwerfen, entdeckte sie, daß ihr nichts innewohnte, um zu orientieren. Daher war unsere Revolution antirevolutionär." Betrachten wir die neue Verfassung unter dem Gesichtspunkt des Verschmelzungsgedankens, so sind wir berechtigt, sie auch als ein mögliches Mittel des Zusammenschlusses der Brasilier anzusehen und uns damit dem negativen Urteil, das H. Vianna im ganzen über die Republik Brasilien fällt, wenigstens für die Gegenwart nicht unter allen Umständen anzuschließen. Außerdem ist auch in der Zeit seit 1889 die Einschmelzung der verschiedenen Rassenteile in ein Gemeinschaftsfühlen und Gemeinschaftshandeln als Brasilier gewiß nicht zum Stillstand gekommen, wie H. Vianna meint. War es nicht mehr die monarchische Staatsform, die als einschmelzende Kraft wirkte, so doch das Zusammenleben der Fremden oder der sich noch fremd Fühlenden mit einheimischen Brasiliern, ihren führenden Persönlichkeiten, Parteien und Behörden, das Heer, die Schulen und Vereine, die Kirche, die Presse und nicht zuletzt das gemeinsame Schicksal, das frohe wie das schwere. Fremdstämmige Bewohner Brasiliens standen in dem Glauben und mit dem Ziel, der nationalen Sache zu dienen, in den zahlreichen innenpolitischen Zusammenstößen seit 1889 mit gleicher Überzeugung und Kraft in den Kämpferreihen aller beteiligten Organisationen des Landes, Brasilier fremder Herkunft befanden sich zu Tausenden in der Revolutionsbewegung von 1930, und zwar in größerer Zahl als bei den Revolutionsgegnern, weil diese Bewegung deutlich von vornherein auf das Ganze, die Nation, ausgerichtet war. So konnte der Erhebungsgedanke im Süden, in der Mitte und im Norden des Landes gleichzeitig Wurzeln schlagen und gleichzeitig zum Durchbruch kommen.

Das nationale Zusammenstehen nicht mehr allein gegen eigennützige Ziele einzelner Staaten innerhalb der Republik oder einzelner Persönlichkeiten, sondern erstmals gegen die international zerstörende Tätigkeit des Kommunismus führte zu einer schnellen Niederwerfung der Erhebung vom Herbst

[8] *„O Brasil na crise actual"*, Companhia Editora Nacional, S. Paulo 1934, S. 203.

1935, deren Ausbruch eine amtliche Mitteilung vom 25. November 1935 wie folgt anzeigte: „Eine Bewegung extremistischen Charakters ist unter der Garnison Natal ausgebrochen. Im Staat Pernambuco haben sich die Truppen und mehrere kommunistische Elemente der Stadt Olinda bemächtigt. Die Regierung ist Herr der Land- und Seestreitkräfte und besitzt die Unterstützung des Volkes". Obgleich in den Staaten Pernambuco, Pará, Paraíba, Sergipe, Alagoas, Rio Grande do Norte und Minas Gerais, ja selbst im Bundesdistrikt Rio de Janeiro für den gleichzeitigen Durchbruch vorbereitet und von ihrem Leiter, Luis Carlos Prestes, im Namen der Freiheitsallianz zur weiteren Ausbreitung nach Uruguay, Argentinien, Chile und Paraguay bestimmt, erreichte die kommunistische Erhebung doch ihr Ziel nicht. Bereits Ende November 1935 waren ihre Anführer verhaftet oder auf der Flucht. Kriegs- und Belagerungszustand begleiteten die Säuberungsbewegung im ganzen Land bis zum Sommer 1937. Am 7. Mai 1937 wurde gegen 35 Anführer des Aufstandes das Urteil gesprochen: Luis Carlos Prestes als Oberanführer erhielt 16 Jahre 8 Monate Gefängnis wegen erwiesener kommunistischer Urheberschaft und Betätigung, der kommunistische internationale Agitator Harry Berger (Ewerth) 13 Jahre und 4 Monate. „Il semble bien que le caractère communiste de cette tentative révolutionnaire ne soit pas contestable" schrieb „Le Temps" in seinem Leitartikel „Le Mouvement Communiste au Brésil" am 29. November 1936 und fuhr fort: „Le chef de l'insurrection est un ex-capitaine de l'armée fédérale, Luis Carlos Prestes, qui est membre du Komintern en sa qualité de chef du parti communiste brésilien ... On voit la tactique, que la IIIe Internationale voudrait généraliser dans toute la mesure du possible pour porter dans les pays étrangers le désordre et la guerre civile, condition première de la révolution universelle qui reste le but suprême et immuable de son action".

Wie der Wille zum Verschmelzen in ein gemeinschaftliches, auf die Interessen der ganzen Nation gerichtetes Handeln mehr und mehr an Boden gewonnen hatte, bekunden drei in ihrem Kern einheitliche Erscheinungen in der Zeit der Vorbereitungen für die Präsidentenneuwahl am 3. Januar 1938. Der erste für dieses Amt aufgestellte Kandidat, der ehemalige Gouverneur von S. Paulo, Armando de Salles Oliveira, wurde von einem Zentral-

verband für ganz Brasilien, die neugeschaffene União Democrática Brasileira, vom Rio Grande im fernen Süden bis weit hinauf zum Amazonasbecken im Nordosten gestützt. Den zweiten Bewerber um die Bundespräsidentschaft, den ehemaligen Verkehrsminister José Américo de Almeide, verteidigte eine ebenfalls nationale neue Partei, die sich die Werbearbeit von Norden nach Süden, auch über das ganze Land hin, zum Ziel gesetzt hatte, denn José Américo entstammte dem Nordosten und bedurfte eines besonderen Bekanntwerdens im Süden, der seinerseits über Salles Oliveira klare Eindrücke besaß, die dem Norden fehlten. Nach Ideen und Standpunkten unterschieden, läßt sich Salles Oliveira als linksbürgerlich und Américo als mehr konservativ eingliedern; doch ist auch in Brasilien Vorsicht in der politischen Etikettierung geboten. Zweckmäßiger wird man beide Kandidaten unterscheiden als „der eine" und „der andere". Nun ist es aber mit diesen beiden Kandidaten nicht getan, sondern hinter und über ihnen stand als historisch erster Träger des Gedankens, das künftige politische Leben Brasiliens in neuer Form auf den Gedanken der nationalen Verschmelzung, der Integration, aufzubauen, die Brasilische Integralistische Aktion mit ihrem Schöpfer und Führer Plinio Salgado als dem dritten Bewerber um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten von Brasilien.

Im Jahre 1932 war es, als der 1897 geborene Schriftsteller und Schriftleiter Plinio Salgado, der in seinem Werdegang mit der amtlichen italienischen Vertretung in Rio de Janeiro Fühlung erlangt hatte, mit dem Grundgedanken des Integralismus an die Öffentlichkeit trat. Kampf der verheerenden „Politik der Gouverneure" und dem Staatenbundgepräge Brasiliens, Ersetzung der Parteiendemokratie durch eine ständische Vertretung, Nationalisierung von Großunternehmungen wie Banken, Elektrizitätswerken und Betrieben lebenswichtiger Versorgung, staatlicher Schutz für Familie und Staatskontrolle für Zeitungs- und Buchwesen, eine religiöse Lebensgrundlage für Brasilien bei staatlichem Schutz aller Bekenntnisse: das sind Hauptstücke der Integralistischen Aktion. Kampf dem Marxismus, dem Liberalismus, der Freimaurerei und auch den Juden, diesen als rücksichtslosen Verfechtern ihrer eigenen internationalen Interessen ohne Verständnis für nationales Denken und auch als Ausbeutern Brasiliens.

Ein führendes Mitglied des Integralismus seit seiner ersten Zeit, Gustavo Barroso, Mitglied der Brasilischen Akademie für Literatur und Leiter des Historischen Museums in Rio de Janeiro[9], hat in seiner Aufklärungsschrift „Brasilien — Bankierskolonie" nachgewiesen, daß vom jüdischen Bankkapital der Rothschild Brasilien bis 1889 für 52 Millionen englische Pfund Anleihen erhielt, dafür aber 152 Millionen zurückzahlen mußte, und daß die Republik Brasilien der Verpflichtung unterliegt, 94 Millionen Pfund Anleihen mit 306 Millionen zurückzuzahlen (nach Mendes Corrêa: „Cariocas e Paulistas", S. 235). „Gott, Vaterland, Familie" war die Losung der Integralisten, ihre äußeren Zeichen der Gruß mit erhobenem Arm, das blauweiße Banner mit dem griechischen Sigma als Zeichen der Summierung und das Grünhemd, das in den wenigen bis 1937 vergangenen Jahren der Bewegung über das ganze Land hin bereits von zehntausenden junger Leute und reifer Männer getragen wurde. In der kommunistischen Erhebung von 1935 trat der Integralismus entschlossen an die Seite der Regierung und des Heeres, half bei der Niederwerfung besonders im Norden unter Einsatz des Lebens und hat allen Versuchen politischer und sozialer Gegner zur Unterdrückung widerstehen können. In mehreren Staatenparlamenten Brasiliens finden wir damals integralistische Abgeordnete, und von 1934 bis Anfang Juni 1937 war der Integralismus durch den Abgeordneten Jehovah Motta auch im Gesamtparlament in Rio de Janeiro, dem Bundeskongreß, vertreten. Von 400 000 eingeschriebenen Mitgliedern im Oktober 1935 stieg die Bewegung auf 600 000 Ende 1936, und als im Juni 1937 die Abstimmung unter den Mitgliedern für die Präsidentschaftskandidatur von Plinio Salgado durchgeführt worden war, konnten 849 370 Stimmen für ihn gezählt werden. Zwar besaßen nicht alle Abstimmenden das Wahlalter, aber die Gesamtbedeutung des Integralismus schätzte der brasilische Staatspräsident Dr. Getulio Vargas hoch ein, als er am 14. Juni 1937 der integralistischen Abordnung, die über die Aufstellung ihres Kandidaten Plinio Salgado berichtete, zur Antwort gab, ihm sei wohl früher die Integralistische Aktion oft als eine Bewegung unerfahre-

---

[9] Seiner Feder entstammt die das Wesen des Deutschtums in der Tschechoslowakei und seine Leistungen völlig verkennende Tendenzschrift: *„Coração da Europa"*, 1922.

ner junger Leute vorgekommen, aber er sehe zu seiner angenehmen Überraschung, daß ihr hervorragende Männer angehören wie sein alter Freund Belisario Penna, Prof. Rocha Vaz, General Vieira Rosa, Dr. Amaro Lamari und andere, deren ausgezeichnete Eigenschaften und Verdienste er kenne.

Eingeschränkt und erweitert.

Die nationale Ausrichtung der Presse Brasiliens unter dem besonderen Gesichtspunkt einer Unterbindung unerwünschter ausländischer Einflüsse erfolgt durch den Art. 131 der Verfassung vom 16. Juli 1934, der besagt: „Das Eigentum an Unternehmen für Zeitungen politischer Art oder mit Nachrichtendienst ist Aktiengesellschaften mit Inhaberaktien und Ausländern verboten. Diese und juristische Personen können nicht Aktionäre von Aktiengesellschaften sein, denen solche Unternehmungen gehören. Die Hauptverantwortung und die geistige sowie verwaltungsmäßige Orientierung eines Presseunternehmens für politische Zwecke oder solche des Nachrichtendienstes können nur von geborenen Brasiliern ausgeübt werden. Das Preßgesetz wird Richtlinien für Schriftleiter, Arbeiter und Angestellte in Form der Sicherung von Arbeitsstabilität, Ferien und Versorgung aufstellen[10]."

Als die kommunistische Erhebung vom Herbst 1935 Maßnahmen zur Verteidigung der Nation nötig machte, wurde in diese Maßnahmen die Errichtung einer Zensur einbezogen. Sie blieb, zusammen mit dem Kriegs- und Belagerungszustand, bis zum Juni 1937 bestehen. Ihre Aufhebung erfolgte, um für die 1938 bevorstehende Präsidentenwahl einen größeren Berichts- und Meinungsspielraum zu schaffen. Doch unterlag die berichtende und wertende Tätigkeit der Presse im nationalen Interesse wesentlichen Beschränkungen auch weiterhin. So war den Zeitungen auf dem Wege von „Empfehlungen von amtlicher Seite" nahegelegt worden, Angriffen persönlicher Art nur beim Vorliegen öffentlicher Interessen Raum zu geben und sich vor Verdrehungen oder Drohungen zu hüten. Erklärungen des Bundespräsidenten, der Minister, der Mitglieder

---

10 Über den in der Bundesverfassung vom 10. November 1937 auf die Presse bezüglichen Teil vgl. „Die Tagespresse im autoritären Brasilien" in „Wirtschaftsdienst" Hamburg vom 1. April 1938, S. 430/2. Dieser Aufsatz entstammt der Feder des Verf. der vorliegenden Abhandlung.

des Obersten Gerichtshofes, des Wahlgerichts, der militärischen und polizeilichen Behörden und der Präsidentschaftskandidaten waren nur mit deren Genehmigung zu veröffentlichen. Berichte über Heeresangelegenheiten setzten die Zustimmung der Verantwortlichen voraus. Tendenziöser Umbruch der Zeitungsseiten, irreführende Überschriften, Nachrichten und Gerüchte, die Unruhe schaffen können, blieben ausgeschlossen. Streiks und andere Ursachen sozialer Störung durften nicht ausgeschlachtet werden. Angriffe auf die Regierungen befreundeter Länder mußten unterbleiben, in gleicher Weise alles, was die Waffenträger gegen die Nation aufreizen konnte. Schließlich bedurften, wie Justizminister Dr. José Carlos de Macedo Soares am 10. Juni 1937 in einer Besprechung mit Vertretern der Presse als letzten Punkt der „Empfehlungen" unterstrich, Nachrichten über die Bewegung von Truppenverbänden und Kriegsschiffen der militärbehördlichen Zustimmung.

Neben die einschränkenden Bestimmungen der „Empfehlungen" trat gleichzeitig vom Staat her eine Erweiterung seiner Tätigkeit im Interesse der Nation, insbesondere, soweit sie Presse und Propaganda zum Gegenstand hat, durch den Ausbau der wöchentlichen Nachrichten und Aufsätze über Maßnahmen der Regierung, Wirtschaftslage und andere Fragen öffentlichen Interesses, die an die Inlandpresse gehen, und des allmonatlich nach dem Ausland zur Versendung gelangenden Informationsblattes über Brasilien. Das Amt für nationale Propaganda, dem diese Veröffentlichungen obliegen, überwacht regelmäßig auch die im Ausland erscheinenden Berichte und Nachrichten über Brasilien und tritt ungenauen Informationen durch Berichtigungen entgegen. Die in Rio de Janeiro vertretene Auslandpresse erhält regelmäßig und öfter als früher Gelegenheit zu persönlicher Fühlung mit Regierungsstellen. Im Herbst 1936 unterrichtete sich Dr. Almeida von der Presseabteilung des brasilischen Außenministeriums besonders eingehend in Paris über Pressemethoden des Quai d'Orsay.

Den Funkdienst nach dem Ausland, der aus täglich vierhundert Worten an das portugiesische Propagandasekretariat in Lissabon und einhundert Worten an Schiffe auf See bestand, erweiterte das Amt für nationale Propaganda vom 8. Juni 1937 ab um täglich zweimal je eintausend Worte in spanischer Sprache unter dem

Zeichen G.M.T. über den Sender „Radio Internacional do Brasil". Die spanische Sprache wurde für diesen täglichen Zweitausend-Worte-Dienst gewählt, weil sie sich besser als das Portugiesische für den Propagandazweck eigne.

Der Sender „Radio Internacional do Brasil" ist unter den 47 Sendern, die „Brasil" (S. 254) verzeichnet, nicht enthalten, nur ein Sender R.E. do Brasil in Rio de Janeiro mit einer Frequenz von 900 KCA; die niedrigste Senderfrequenz liegt bei 580 und die höchste bei 1480. Man könnte annehmen, daß „Brasil" nur Sender in Privatbesitz verzeichnet, wie dort auch die Sendereigentümer unter „Sociedades" stehen. Aber PRA-8 Pernambuco ist in „Brasil" mit 730 KCA (kHz) als Sender des R.C. (Radio Cultura oder Radio-Club) Pernambuco aufgeführt, während K. Wagenführ[11] PRA-8 Pernambuco mit kW 3,0 und kHz 6040 (Welle 49,67) als einen der beiden brasilischen Kurzwellensender angibt, aber ohne Eigentümernennung. Der andere Kurzwellensender PRF-5 kW 15 kHz 9501 (Welle 31,85) fehlt in „Brasil"; als der wesentlich stärkere von beiden könnte er für internationale Sendungen in Frage kommen. Wenn Wagenführ S. 82 davon spricht, daß der 10 kW Kurzwellensender in Rio de Janeiro im ganzen Land gut empfangen wird, so ist ihm entgangen, daß er S. 89 diesen Sender mit 15 kW angegeben hat. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Wagenführ S. 82 für Brasilien eine geschätzte Hörerzahl von 250 000 angibt, bei einer Bevölkerungsziffer von 30,6 Millionen. Diese war aber Anfang 1936, dem Zeitpunkt von Wagenführs Erhebungen, schon weit überschritten. Amtliche Ziffern der brasilischen Postverwaltung geben für Anfang 1937 an, daß in Brasilien 52 816 Rundfunkempfangsgeräte vorhanden waren. Wenn man hinzufügt, daß für diese Zahl von Geräten die Rundfunkgebühr eingezogen wurde, was keinesfalls mit der tatsächlichen Hörerzahl übereinzustimmen braucht, so ist bis zu der von Wagenführ aufgenommenen Schätzung allerdings vielleicht kein so großer Abstand vorhanden. Von den 52816 Empfangsgeräten entfielen 20558 auf den Bezirk Rio de Janeiro, 13799 auf den Staat S. Paulo und 7096 auf die drei südlichsten Staaten als dem Rest des „weißen" Brasiliens.

---

11 *„Weltrundfunkatlas"*, Weidmann, Berlin 1936, S. 88/9.

2.

In den vier Südstaaten Brasiliens: Rio Grande do Sul, Sta. Catharina, Paraná und São Paulo, die zusammen zwar nur ein Achtel der Gesamtfläche des Landes ausmachen, aber ein Viertel der Gesamtbevölkerung aufweisen, einer zu vier Fünfteln weißen Bevölkerung, die in ihrer Mehrheit willig ist, Zeitungen zu lesen und auch Kaufkraft für Zeitungsbeschaffung besitzt, bot sich in den letzten fünf Jahrzehnten in zunehmendem Maße ein günstiger Boden für die Entwicklung von Zeitungen, kleinen wie mittleren. Die kleinen hatten in den Kolonistensiedlungen ihr Hauptverbreitungs- und Wirkungsfeld, die mittleren in den Städten, die sich anschickten, am raschen Bevölkerungswachstum, vor allem durch Zuwanderung vom Inland und Ausland her, kräftig teilzunehmen und mit ihrer zunehmenden Größe auch als Zeitungsplätze zu wachsen. Porto Alegre hatte 1872 noch nicht fünfzigtausend Einwohner und S. Paulo erst etwa dreißigtausend. Dreißig Jahre später war S. Paulo eine Viertelmillionenstadt, während Porto Alegre seine Einwohnerzahl noch nicht hatte verdoppeln können. Gegenwärtig wird diese Stadt auf 350 000 Einwohner geschätzt, d. h. auf etwa den zehnten Teil der Bevölkerung von Rio Grande do Sul, S. Paulo aber auf 1,2 Millionen und damit auf ein Sechstel der Einwohnerschaft des gleichnamigen Staates. Hinter diesen beiden Bevölkerungsziffern stehen diejenigen der Hauptstädte von Paraná und Santa Catharina, Curityba und Florianopolis mit 120 000 und 60 000 wesentlich zurück.

O Estado de S. Paulo.

Selbst wenn wir für Brasilien als Großzeitungen die ansehen wollten, die eine Auflage von durchschnittlich mindestens 50 000 Stück und eine nachweisbar führende Stellung aufweisen, würden wir in den Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná kaum eine finden. Damit ist aber nichts gegen die in vielen Fällen recht große Bedeutung der vorhandenen Zeitungen gesagt; wer wollte dem Kolonistenblatt und der kleinen Lokalzeitung wichtige Funktionen und die Möglichkeit zu starken Einflüssen auf die Leser absprechen? Wie wir aber für die argentinischen Großzeitungen einen anderen Maßstab anlegen mußten als in den vorher behan-

delten Ländern, so können wir nicht umhin, für Brasilien wenigstens die Auflage von 100 000 Stück im Durchschnitt einschließlich einer besonderen Einflußstellung zur Grundlage für die Einbeziehung einer Zeitung in unsere Betrachtung zu machen. Dieser Anforderung entspricht im ganzen Süden Brasiliens nur eine Zeitung „O Estado de S. Paulo."

Kapital und Leitung.

Wie sehr „O Estado de S. Paulo" selbst über das Dutzend der als bekannt geltenden Zeitungen von S. Paulo hinausragt, ergibt sich aus einem Blick in die *Estatistica Industrial do Estado de S. Paulo* für 1934, wo (S. 201 ff.) die uns beschäftigende Großzeitung als Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 11,1 Contos und 351 Arbeitern, sowie 593 PS aufgeführt ist, wohingegen das an Kapitalgröße ihr folgende „Diario de S. Paulo" nur 2 Contos, 250 PS und 66 Arbeiter aufwies. „A Gazeta", „Folha da Manhã" und „Diario da Noite" hatten alle nur je 1 Conto Kapital, eine Gesamtbelegschaft von 35 Köpfen und Energiequellen nicht über 180 PS. Die nächstkleinere Zeitung, der „Correio Paulistano, in der Plinio Salgado Schriftleiter war, finden wir in der Statistik mit 0,5 Conto Kapital, 30 Arbeitern und 50 PS. Die integralistische Presse erscheint in der Aufstellung nicht, denn noch im Herbst 1935 verfügte der Integralismus erst über ein einziges Organ, „A Offensiva", das wöchentlich in Rio de Janeiro erschien.

„O Estado de S. Paulo" besteht seit fast 70 Jahren. Mithin wurde er in jener Zeit begründet, da S. Paulo noch eine Stadt mit 30 000 Einwohnern war, die Sklavenhaltung ihrem Ende zuging und auch die brasilische Monarchie. Republikanisch hielt sich „O Estado" schon in seiner Frühzeit. Der kräftige Anstieg der Bevölkerungsziffer und der Wirtschaftskraft von S. Paulo schufen dem Blatt verhältnismäßig bald die Möglichkeit, seinen Rahmen zu erweitern. Planmäßig und tatkräftig geschah dies in den Kriegs- und Nachkriegsjahren seit 1914. Von 1891 bis 1927 leitete Julio Mesquita die Zeitung geistig und wirtschaftlich; seitdem liegt die geistige Leitung in den Händen seines Sohnes Julio de Mesquita Filho und des Hauptschriftleiters Plinio Barreto. Julio de Mesquita Filho wurde 1892 in S. Paulo geboren, erhielt einen wesentlichen Teil seiner Erziehung in Genf und studierte die Rechte an der Univer-

sität S. Paulo. Als die schwere, blutige Erhebung von Gegnern des Präsidenten Getulio Vargas in S. Paulo, die vom Sommer bis zum Herbst 1932 dauerte, niedergeschlagen worden war und zahlreiche durch sie bloßgestellte Politiker das Land verlassen mußten, befand sich unter ihnen Julio de Mesquita Filho. Ihn begleitete der Leiter des Büros der Zeitung in Rio de Janeiro, Vivaldo Coaracy. Bis zur Rückkehr von Julio leitete Francisco Mesquita das Blatt. Plinio Barreto entstammt der Kaffeestadt Campinas im Staat S. Paulo; Erziehung und Ausbildung erhielt er auf Schulen und der Universität seines Heimatgebietes. Auch er hat das Studium der Rechte betrieben. Im übrigen genießt er als Schriftsteller, vorwiegend literarisch-politischer Art, besonderes Ansehen.

Umfang, Aufmachung, Inhaltsteile.

Achtzehn Seiten im Format 65×45 cm ist der häufigste Wochentagsumfang einer Nummer, doch steigt die Seitenzahl auch auf vierundzwanzig. Sonntags bewegt sie sich zwischen dreißig und zweiunddreißig Seiten.

Nicht in einander jagende Schlagzeilen eingehüllt wie bei „Pueblo“ oder „Razón“ ist der Kopf des „Estado“, sondern klar herausgehoben wie bei „Prensa“, den beiden „Nación“, „Mercurio“ oder im „Diario de la Marina“. Der Hinweis auf „Mercurio“ und „Nación“ in Chile ist besonders angebracht, weil diesen Blättern auch die Aufmachung der Titelseite im „Estado“ ähnelt. Wohl läuft auch in der brasilischen Großzeitung gelegentlich eine achtspaltige Schlagzeile über die ganze Seite, aber ihre Typen sind nicht größer als 10 mm, und sie befindet sich auch nicht in einem verwirrenden Durcheinander von Schlagzeilen. Ferner stehen uns die Vorderseiten der beiden angeführten chilenischen Blätter ganz lebhaft vor Augen, wenn wir im „Estado“ ein Titelblatt finden, das nicht lediglich dem Text, sondern auch hier und da einem aktuellen Bild und nicht dem Text allein, sondern auch dem Anzeigenteil vorbehalten ist. Die sehr sparsame Verwendung auffälliger typographischer Hilfsmittel beobachten wir auf allen Textseiten des „Estado“.

Von den achtzehn Seiten an Wochentagen entfallen zwei Drittel in der Regel auf Text, der Rest auf Anzeigen. In den Sonntagsausgaben ist das Verhältnis sehr oft genau umgekehrt: bis auf zweiund-

zwanzig von zweiunddreißig Seiten steigt der Anzeigenteil. In die eine Texthälfte teilen sich Vermischtes, Gesellschaft, Sport, Wirtschaft und Kultur; die andere ist das Feld der Politik.

Anzeigen.

Die Millionenstadt S. Paulo als Hauptplatz des industriellen Brasiliens, Lebensader des Waren- und Kapitalhandels, geistiger und gesellschaftlicher Mittelpunkt eines Gebietes, das weit über ihre eigenen Grenzen und diejenigen des Staates S. Paulo hinausreicht, als Unterhaltungs- und Vergnügungsstätte, aber auch als politisches und rechtliches Zentrum tritt uns in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit entgegen, wenn wir die Anzeigenseiten insbesondere einer Sonntagsnummer des „Estado" durchblättern. Zwei, ja fast drei der großen Seiten enthalten nichts anderes als Ankündigungen von Lichtspielhäusern und Theatern in einer Aufmachung, die insbesondere für die Lichtspiele die Hand der nordamerikanisch geschulten Zeichner bezeugt, wie auch die meisten der gezeigten Filme nordamerikanischen Ursprungs sind. Auch im Ufa-Palast von S. Paulo stellen sie einen beträchtlichen Teil der Wochenspielpläne. Reisebüros laden zu Ausflügen nach Brasilien, Südamerika und Europa in halb- und ganzseitigen Anzeigen ein. Reedereivertretungen, auch deutsche, zeigen laufend Ankünfte und Abfahrten ihrer Schiffe an. Banken, unter ihnen ebenfalls eine deutsche, veröffentlichen Bilanzen und Erfolgsrechnungen. Kaufhäuser, neben anderen die Casa Allemã mit Anzeigen bis zu zwei Seiten Umfang in einer Nummer, preisen die neuesten Eingänge oder die Vorteile ihrer Ausverkäufe an. Arzneien und Schönheitsmittel, Kleidung, Wäsche, Möbel und Kühlanlagen ziehen lockend an unserem Blick vorüber. Kraftwagen und Rundfunkgeräte überraschen uns durch ihre hochmoderne Ausstattung. Um die Zahl seiner Festbezieher zu erhöhen, veranstaltet der „Estado" eine Lotterie, deren Gewinne in Rundfunkgeräten bestehen. Preisgekrönte Rasserinder treten uns in Reihen von Abbildungen auf halben und ganzen Seiten festtäglich geputzt entgegen. Bis zu fünf Seiten erstreckt sich der Bereich der Kleinanzeigen. Eine Besonderheit des Anzeigenteiles verdient unsere Aufmerksamkeit vor allem anderen: die Secção livre, die gegen Bezahlung und vorbehaltlich der Beachtung gesetzlicher Bestimmungen dem Publikum zum Austrag von Meinungsverschieden-

heiten frei zur Verfügung stehende Anzeigenfläche beweglichen Umfanges. Heute dient sie der Werbung eines Anwalts für die Beseitigung eines Fehlspruchs, dem seiner Meinung nach ein Klient zum Opfer fiel, morgen dem Kampf zweier einstiger Freunde um die Trümmer eines Geschäftes, das ehedem beide verband, übermorgen der heißen Fehde zwischen Parteien und Zeitungen.

Wirtschaft.

Auf zwei Seiten, sechzehn Spalten, beläuft sich fast ständig die Wirtschaftsberichterstattung. Wechselkurse, Kaffeepreise und Kaffeemarktberichte, Preise anderer für S. Paulo und Brasilien wichtiger Erzeugnisse des Bodens und auch der Viehzucht kehren täglich wieder, ebenso auch Wertpapierkurse der Börsen S. Paulo, London und New York. Allwöchentlich vervollständigt ein besonderer Lagebericht über die Londoner Börse unter hauptsächlicher Berücksichtigung der brasilischen Interessen diesen Teil des Nachrichtendienstes im „Estado". In den Eigenäußerungen des Blattes nehmen wirtschaftliche Fragen einen nicht kleinen Raum ein, binnenwirtschaftliche wie solche des Außenhandels. Nordamerika und Europa sind Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Wirtschaftsschriftleitung; Japan und sein gestiegener Warenverkehr mit Brasilien ziehen nicht minder an. Innerbrasilische Finanzfragen wechseln in den Besprechungen des Blattes mit Darlegungen und Würdigungen der internationalen Geld- und Kapitallage ab. Hier spiegelt sich das internationale Anlage- und Schuldnerland Brasilien.

Kultur.

Höchstens eine halbe Seite Vermischtes einschließlich der Mordberichte und der Unglücksfälle in sehr zurückhaltender Darbietung läßt erkennen, daß der „Estado" nicht den Ehrgeiz hat, als Sensationsblatt zu gelten. Auch eine Gesellschaftsberichterstattung mit vielen Aufnahmen schöner Frauen finden wir in seinen Spalten nicht. Wohl aber pflegt er ständig die Berichterstattung über wissenschaftliches Leben, vor allem im Hinblick auf die Universität S. Paulo und ihre Größen, über Ausstellungen, Film, Musik und Bibliographie. Fast jeden Tag zeigt der untere Teil der dritten Seite einer Nummer Sonderbeiträge anerkannter Fachleute, so

am Dienstag über Musik, am Mittwoch über nordamerikanische, französische oder italienische Zeitschriftenaufsätze und am nächsten Tag einen landwirtschaftlichen Stoff, Freitags findet man medizinische Fragen behandelt, und am Sonnabend bespricht Plinio Barreto neue brasilische und ausländische Schriften. Die Beiträge kulturell-wissenschaftlicher Art sind nicht eng an diesen Platz in der Zeitung gebunden. Unter den an anderer Stelle des Blattes erschienenen verzeichnen wir eine Studie von Francisca de Barros über „das internationale Reich der portugiesischen Sprache", die in einer Aufzählung von Universitäten, an denen das Portugiesisch gepflegt wird, die Universität Hamburg nennt. Roman, Lyrik und Dramatik haben, soweit der Abdruck von Werken in Frage kommt, an Wochentagen wie an Sonntagen im ganzen im „Estado" wenig Raum, auch die Kurzgeschichte. Beilagen mit meist kulturellem Inhalt nach Art der uns von „Prensa" und argentinischer „Nación" her bekannten hat der „Estado" nicht.

Außenpolitik.

Der einzige feste Platz für außenpolitische Nachrichten im „Estado" ist die Rückseite jeder Nummer. Dort laufen die Nachrichten aus aller Welt durch alle acht Spalten. Daneben finden wir andere verstreut auf den Innenseiten, oft schwer zu erkennen, und nicht selten gehört auch die zweite Seite größtenteils zu ihnen. Die kleinen Typen zu je sechs und sieben Punkten und der dichte Satz erfordern eine besondere Anstrengung des Lesers, und die häufig recht ungleiche Verteilung der Druckfarbe innerhalb der Seiten erschwert das Lesen zusätzlich.

Außenpolitische Stoffquellen sind mit großem Übergewicht, ja nicht selten ausschließlich, Havas und Reuter. Englischer und französischer Auffassung gemäß erscheinen die weltpolitischen Vorgänge im „Estado", nicht mehr nach hauptsächlich nordamerikanischer wie in den bisher besprochenen Großzeitungen, aus dem fernen Osten wie aus Europa und Amerika. Francos Truppen sind in den Havas-Telegrammen „rebeldes" oder „nacionalistas", in den Reutermeldungen „nacionalistas", und ihre Feinde heißen in den Havas- wie Reutermeldungen „republicanos". Die Berichterstattung über den innerspanischen Krieg ist sichtlich geringer im Umfang als in den spanischamerikanischen Großzeitun-

gen. Havas läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, durch den „Estado" über Frankreich, seine Politik und seine Kultur, die Pariser Weltausstellung und die vielen damit verbundenen Kongresse zum Ruhme Frankreichs ständig sehr eingehend zu berichten; darüber hinaus bringt Havas Meldungen aus dem restlichen Südamerika und auch aus Brasilien.

Wichtige Ergänzungen der außenpolitischen Telegramme sind Bilder zum Tage von Téléfrance und Topical Londres, diese über innerenglische Stoffe, und sodann die häufig anzutreffenden Beiträge von Mitarbeitern aus dem Ausland. Im Gegensatz zu den zahlreichen Beiträgen aus dem Ausland und dem ausgedehnten Nachrichtendienst von Havas und Reuter, die uns täglich in den Spalten des Blattes begegnen, ist die Schriftleitung des „Estado" mit der Kundgabe ihrer außenpolitischen Meinung sparsam. Sie nimmt offenbar an, daß der denkende Leser ihren Kurs deutlich aus den Telegrammen und Beiträgen erkennt.

Innenpolitik.

Nicht nur der größte Anteil am Text einer Nummer ist der Innenpolitik gewidmet, sondern fast ausnahmslos schon die erste Seite. Sechs Seiten voll von innerpolitischem Stoff sind keine Seltenheit; es gehört aber auch zu den Selbstverständlichkeiten, daß eines Tages den Lesern auf sieben langen und breiten Seiten, mehr als fünfzig Spalten, zusätzlich der Bericht des Gouverneurs von S. Paulo über seine Verwaltungsarbeit vorgelegt wird. Daneben läuft mit vielen Einzelheiten aus der Stadt S. Paulo und ihrer Umgebung ein ständiger Dienst über die Konstitutionelle Partei, als deren Organ der „Estado" zu uns spricht. Der Name dieser Partei erinnert uns an die Kämpfe gegen die absolute Monarchie für eine Verfassung, die nach Ausrufung der Republik 1891 kam. Sehr ausführliche Sitzungsberichte im „Estado" aus dem Parlament des Staates S. Paulo sowie aus den beiden parlamentarischen Hauptkörperschaften in Rio de Janeiro bringen Bedeutsames und Überflüssiges in buntem Wechsel. Aktuelle politische Bilder ergänzen und beleben den Text wirksam, besonders dann, wenn zu erkennen ist, was sie enthalten. Fragen wir nach der innerpolitischen Haltung des „Estado", so erhalten wir unverzüglich Antwort, wenn wir einen Blick auf die vielen Stimmungsberichte, die Zustimmungstele-

gramme und die begeisterungsdurchglühten Bilder werfen, die uns vom Werbefeldzug des Präsidentschaftskandidaten Armando de Salles Oliveira entgegentreten. Heute erklären ihm, so meldet der „Estado", dreihundert Neger jubelnd die Anhänglichkeit der schwarzen Rasse, morgen zittert freudig der ganze Nordosten in Erwartung seines Besuches. Dem zweiten Präsidentschaftskandidaten, José Américo, bleibt es nicht erspart, daß die Schriftleitung des Blattes in Rio de Janeiro aus der Feder von Vivaldo Coaracy ihn täglich mehr zu bedauern findet.

Aber erst die Integralisten! Nach der Störung eines Integralistenaufmarsches, der Mitte Juli 1937 in S. Paulo stattfand und durch Schüsse eine jähe Unterbrechung fand, erläuterte Plinio Salgado im Rundfunk von Rio de Janeiro aus den Sachverhalt dahin, daß Ausländer, die Brasilien verkaufen wollten, das Komplott vorbereitet hätten; in der Tasche eines Verwundeten, eines russischen Juden, sei von Integralisten ein Scheck auf einen anderen Juden gefunden worden. Die Presse von S. Paulo und die des Landes bestehe aus gelben, rosafarbenen und orangegetönten Blättern mit Kommunisten in den Schriftleitungen. Niemand dürfe für die beiden anderen Präsidentschaftskandidaten stimmen, denn der eine sei offen ein Kommunist und der andere nehme die Unterstützung der Kommunisten an.

„O Estado de S. Paulo" leitete seinen Bericht über die Störung mit einem Satz ein, in dem es heißt: „Die Kundgebungen der Acção Integralista Brasileira rufen immer ernste Konflikte mit unheimlichen Folgen hervor." Nur die Integralisten tragen nach seiner Meinung die Schuld für die Schüsse. Von Kommunismus keine Spur, ganz besonders nicht bei dem Präsidentschaftskandidaten Salles Oliveira. Das Büro des „Estado" in Rio meldet bis in die kleinste Einzelheit die Rede eines Abgeordneten in der Kammer, der auf Salgados Rundfunkrede antwortete, indem er besonders scharf das Dilemma zurückwies, dem durch Salgado Brasilien ausgesetzt sei: Wer nicht Integralist ist, der ist Kommunist. Als im Parlament des Staates S. Paulo kurz darauf der integralistische Abgeordnete J. C. Fairbanks zur Verteidigung von Salgados Rundfunkrede auf gewisse Entstellungen in der Berichterstattung der Agentur Havas hinwies und diese Agentur ein jüdisches Unternehmen im Dienste des Kommunismus nannte, hob der „Estado"

diese Kennzeichnung seiner Hauptnachrichtenquelle in Anführungszeichen hervor. Mit um so größerem Behagen brachte er einen scharfen Angriff eines ihm gesinnungsverwandten Blattes auf die „Acção", das Kampfblatt der Integralisten in S. Paulo.

Leserschaft.

Von „100 000 Lesern" des „Estado de S. Paulo" lesen wir in einer Zuschrift an das Blatt in der Nummer vom 11. Juli 1937. Setzen wir, was dem Sinn der Zuschrift entspricht, Leser gleich Festbezieher samt Käufern von Einzelnummern, wobei die Festbezieher überwiegen, so ist die Auflage noch nicht ein Zehntel der Einwohnerschaft der Stadt S. Paulo nebst Umgebung. Mitglieder und Freunde der Konstitutionellen Partei und von Salles de Oliveira bilden die eine starke Gruppe der Leser, meist bürgerliche, die andere sind Neuigkeitssucher und Liebhaber des Anzeigenteiles. Für die regelmäßige Anziehung großer Massen von Sensationshungrigen fehlt ihm, wie gesagt, meist die rechte Zugkraft. Als das Blatt aber im Dezember 1936 — gewissermaßen ausnahmsweise einmal — zwölf Artikel über Frau Wallis Simpsons Lebensweg und ihre Beziehungen zum englischen König brachte, stieg es in der Wertschätzung und Abnahmebereitwilligkeit der Sensationsfreunde gewaltig. Wenig beliebt war der „Estado" unter den Anhängern von Getulio Vargas, seit Salles Oliveira mehr und mehr zum Bewerber um die Bundespräsidentschaft ohne die Zustimmung von Vargas geworden war und ebensowenig bei den Fascisten und Fascistenfreunden unter den Italienern im Gebiet von S. Paulo, die einschließlich der Italobrasilier ein Drittel der Bevölkerung ausmachen. Desto größer ist die Freundschaft von Franzosen und Franzosenfreunden. Hinsichtlich ihrer Blut- und Rassezugehörigkeit ist die Leserschaft weiß und gelb, rot und schwarz, ungerechnet die Schattierungen.

Suplemento em Rotogravura.

Fünfundsiebzig Milreis, 1937 etwa zwölf Reichsmark, kostet der Festbezug des „Estado" im Jahr, und für diesen Preis erhalten die Leser kostenfrei noch die meist zweiunddreißigseitige Beilage in Kupfertiefdruck. Etwas über einhundert Nummern sind bis 1937 veröffentlicht worden, das sind etwa zwanzig Nummern mehr, als

bei monatlichem Erscheinen zu erwarten waren. Papier und Druckfarbe sind gut, Ätzung und bildmäßige Aufmachung der Seiten aber recht unterschiedlich. Inhaltlich bietet diese Beilage Stoffe, meist Bilder mit kurzem Text, aus Brasilien und dem Ausland zu Politik, Heerwesen, Wirtschaft, Sport, Mode, Gesellschaft, Kino, Theater, Malerei und Wissenschaft, alles ohne heftige geistige Inanspruchnahme der Leser und der vielen Leserinnen. Nach Inhalt wie Aufmachung ist die Beilage eine selbständige Zeitschrift und wird als solche auch einzeln verkauft. Die Werbung des Verlags für diese Beilage des Hauptblattes ist insofern bemerkenswert, als der „Estado de S. Paulo" ständig genannt wird „die Zeitung mit der größten Auflage in Brasilien." Mit dieser Behauptung deckt sich die Angabe von W. H. Mallory[12], der „Estado de S. Paulo" sei ein seit langem bestehendes, einflußreiches Blatt mit der „largest circulation in Brazil."

Zeitungen der Hauptstadt.

An den von S. Paulo geführten Süden Brasiliens schließen sich als zweites Hauptstück des Landes die Staaten Minas Geraes, Rio de Janeiro, Espirito Santo und der Bundesdistrikt an. Ungleich zwar in ihrer Größe: Minas Geraes verzeichnet fast 600 000 qkm, dagegen noch nicht 1200 qkm der Bundesdistrikt, ungleich auch in ihrer Einwohnerzahl, die in Minas Geraes nicht acht Millionen erreicht und in Espirito Santo noch nicht eine, sind sie doch untereinander eng verbunden durch den gemeinsam verhältnismäßig hohen Stand ihrer wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung und durch den Umstand, daß sie, wie insbesondere der Bundesdistrikt, in der Gegenwart eine führende Rolle spielen oder sie künftig zu spielen berufen sind. So vor allem das erzeugnisreiche Minas Geraes. Schon heute findet man diesen Staat mehr und mehr mit S. Paulo zusammen genannt, wenn von brasilischen Wirtschaftsmittelpunkten gesprochen oder geschrieben wird.

Rio de Janeiro, von Brasiliern und Ausländern als die schönstgelegene Hauptstadt der Welt in den letzten Jahren in bemerkenswert gestiegenem Maße gerühmt, bietet als vielfacher, nicht allein politischer Mittelpunkt des Landes und mit seiner rasch der zweiten

12 „*Political Handbook of the World*", Harper & Brothers, New York 1937, Council on Foreign Relations Inc; S. 22/3.

Million zustrebenden Bevölkerung einzigartige Bedingungen als guter Nährboden für Zeitungen. Hier, so hoffen wir, werden uns Großzeitungen begegnen. In Bello Horizonte, der Hauptstadt von Minas Geraes mit seinen noch nicht zweihunderttausend Einwohnern, ferner in dem noch nicht vierzigtausend Menschen zählenden Hauptort von Espirito Santo, Victoria, und auch in Nictheroy, der Hauptstadt des Staates Rio de Janeiro, mit seinen 125 000 Einwohnern halten wir vergeblich Ausschau nach Zeitungen mit einer Auflage von über 100 000 Stück im Durchschnitt und einem nachweisbaren besonderen Einfluß. Rio de Janeiro hat, was angesichts des hohen Prozentsatzes von Analphabeten in Brasilien als eines im allgemeinen die Zeitungsentwicklung hemmenden Faktors sehr zugunsten der Zeitungslage in der Landeshauptstadt spricht, weniger unter dem Nichtlesenkönnen der Bevölkerung zu leiden als andere Städte und Gebiete des weiten brasilischen Reiches. Schließlich gehören im ganzen die Einwohner in und um Rio nicht zu denen, die Zeitungen nicht lesen wollen. In anderen Teilen des Landes ist das Bild anders: Nicht deswegen, weil sie nach zu reichlichem Genuß von Zeitungsstoff sich übersättigt fühlen, sondern weil ihre innere und äußere Lage sie noch nicht zeitungsreif gemacht hat, lesen in Brasilien, wie übrigens auch anderswo, Angehörige bestimmter Bevölkerungsklassen und Berufe keine Zeitungen. Ihre Zahl ist in Brasilien besonders hoch. Steigt sie von der Südwestküstenzone an schon deutlich nach dem Küstenstreifen des Nordostens, so noch weit mehr, wenn man von der Küstenzone nach dem Innern vordringt. In diesem Zusammenhang mag es begründet liegen, daß selbst Städte wie Recife (Pernambuco), das bald eine halbe Million Einwohner zählt, Salvador (Bahia) trotz seiner fast 400 000 Menschen und an der fernen Amazonasmündung unter dem Äquator Belem (Pará) mit einer Bevölkerung von rund 300 000 nur Klein- und Mittelzeitungen besitzen. Politische Gegensätze in den Bevölkerungen wie unter den Schriftleitern und den Zeitungsherausgebern mögen gleichfalls das Heranwachsen gerade von großen Zeitungen aufgehalten haben, ebenso gewiß auch das Staatenbundgepräge der Republik Brasilien, ferner der Mangel an genügend großem Kapital für den mit einer modernen Großzeitung verbundenen wirtschaftlichen und technischen Aufwand und ein gewisses Fehlen von entschlossenen, wagemutigen Verlegerpersön-

lichkeiten: die Erfahrung bestätigt aber, daß Nichtlesenkönnen und Nichtlesenwollen in der Bevölkerung bisher besonders schwere Hindernisse für die Zeitungsentwicklung und den Zeitungsausbau waren.

Neuerdings ergibt sich nun, daß an mehreren Stellen Brasiliens Zeitungen aus der Gruppe der kleinen in diejenige der mittleren und innerhalb der Mittelgruppe bis fast an die Grenze der Großzeitungen aufrücken konnten. Größere Leselust für Zeitungen in der ortsansässigen oder in der Nähe des Erscheinungsortes wohnenden Bevölkerung und größere Unternehmungslust in Verlegerkreisen haben an dieser Erscheinung gleichermaßen Anteil. Befaßt man sich näher mit diesem Anstieg, so wird man finden, daß er in den meisten dieser Fälle, Rio de Janeiro nicht ausgenommen, mit einer Zunahme des Sensationsstoffes oder mindestens der sensationellen Stoffaufmachung verbunden ist.

Ein Beleg dafür mag der Aufschwung von „A Noite" sein. Dieses kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges gegründete Abendblatt ist in der jüngsten Zeit nicht allein wegen seines ganz modernen, den Besucher Rios überraschenden Verlagsgebäudes auf dem Mauá-Platz bekannt geworden, sondern auch wegen seiner Bemühung, neuen Antrieb und Schwung in Formung, Aufmachung und Absatz seiner einzelnen Nummern zu bringen durch die planmäßige, vielseitige Verwendung des aktuellen Bildes, die Bevorzugung nichtpolitischen und nichtwirtschaftlichen Stoffes, besondere Beachtung der Unglücks- und Verbrechenschronik sowie des Sportes und endlich durch eine auffallende Stoffdarbietung, die mit Lettern verschiedener Größe, Schlagzeilen und Spaltenverschiebung innerhalb der Seite verschwenderisch um sich wirft. Einen ähnlichen Zug beabsichtigter besonderer Lebhaftigkeit bekundet die Aufmachung des Anzeigenteiles, der in der Regel etwa die Hälfte des Gesamtumfanges einer Nummer ausmacht. In ihrem Umfang und der Stoffdarbietung erinnert „A Noite" lebhaft an die französische Sensationspresse von „Le Matin" bis zu „Ce Soir". Die Auflageschätzungen für dieses Abendblatt bewegen sich in großen Schwankungen. Diese mögen sich zum großen Teil aus dem immer Abweichungen unterworfenen Absatz eines meist im Einzelverkauf Leser gewinnenden Sensationsblattes erklären. Aber Schätzungen, die für den Durchschnittsabsatz wesentlich über 100 000 Stück liegen, gehen für die Gegenwart noch fehl. Vergessen wir nicht, daß

der „Estado de S. Paulo“ den Anspruch erhebt, in Brasilien die Zeitung mit der größten Auflage zu sein, und diese Auflage liegt im Durchschnitt, wie wir bestätigt fanden, bei 100 000 Stück. Die „Noite“ marschiert mithin, auf die Dauer gesehen, in ihrer Auflage hinter dem „Estado“ und erreicht im ganzen die Auflagegrenze der hunderttausend Stück nicht. Selbst wo dies an einzelnen Tagen geschieht, fehlt der „Noite“ ein Wesenszug, der für ihre Eingliederung in die Großzeitungen, wie wir sie bestimmten, unerläßlich ist: der nachweisbar besondere Einfluß. Die „Noite“ gehört nicht zu den politisch, wirtschaftlich oder kulturell maßgebenden Blättern. Bei wichtigen politischen Ereignissen werden andere, kleinere Blätter, so das „Jornal do Brasil“ oder „Correio da Manhã“ befragt und angeführt, aber nicht die „Noite“. Sie teilt das Los der gesamten Abendpresse, als Sensationspresse für Unterhaltung und Nervenkitzel bereitzustehen, aber nicht für Belehrung und Verhaltensrichtlinien im öffentlichen Leben.

Alle anderen als die bisher genannten Zeitungen von Rio de Janeiro befinden sich entweder erst auf dem Vormarsch zur Großzeitung oder noch weiter zurück in der Gruppe der Mittel- oder Kleinzeitungen, die lokal und regional, in einzelnen Fällen auch über das Land hin bekannt sind, aber nicht internationalen Widerhall auslösen. Von ihnen nennen wir „Vanguarda“, „Diario Carioca“, „Gazeta de Noticias“, „A Nação“, „A Nota“, „A Patria“, den als Volksfrontblatt von den Integralisten bekämpften „Imparcial“, das scharf vargasfeindliche „Diario de Noticias“, auch „O Globo“ und schließlich die beiden Zeitungen „Diario da Noite“ und „O Jornal“, die zu dem knappen Dutzend der „Diarios Associados“ gehören. Von dem wie José Américo in Parahyba geborenen Professor und Schriftleiter F. de Assis Chateaubriand betreut, erstrecken sich die „Diarios Associados“ nach Süden über S. Paulo, wo das „Diario da Noite“ und das „Diario de S. Paulo“ in ihrer Reihe stehen, bis nach Porto Alegre und nach Norden hin bis zum „Diario de Pernambuco“. Der ehemalige Direktor des „Jornal“ in Rio und des dortigen „Diario da Noite“, B. Austregesilo de Atayde, der ebenfalls aus dem Nordosten Brasiliens stammt, ist in der Leitung der „Diarios Associados“ die rechte Hand von F. de Assis Chateaubriand.

Mit Recht wird auffallen, daß in unserer Aufzählung eine Zeitung fehlt, die nicht fehlen darf: das „Jornal do Commercio". Ihm eignet eine nationale und internationale Bedeutung ganz besonderer Art, obgleich seine Auflage im Durchschnitt bei höchstens 30 000 Stück liegt. Diese ganz besondere nationale und internationale Bedeutung des „Jornal de Commercio[13]" veranlassen uns, diese Zeitung nicht nur aufzählend zu nennen, sondern eingehend zu betrachten und zu würdigen. Ihre Bedeutung gleicht reichlich das Fehlen einer solchen Auflage aus, wie wir sie einleitend für die Einbeziehung eines Blattes in die iberoamerikanischen Großzeitungen zur Bedingung machten.

3.

Jornal do Commmercio.

Umfang, Aufmachung, Inhaltsteile.

Mit seinem Format von 66,5×51 cm überragt das „Jornal do Commercio" (wir verwenden im weiteren Text die Abkürzung J. do C.) den „Estado", die übrigen bisher besprochenen Großzeitungen, ferner die „Chicago Tribune", die „New York Times" und selbst die Londoner „Times". Zwölf bis zwanzig von diesen Seiten, jeweils in sieben Spalten eingeteilt, enthält eine Nummer an Wochentagen, zwischen 28 und 36 an Sonntagen. Auf laufendes Buchformat übertragen, würde eine Sonntagsnummer ein Buch von 330 bis 430 und eine Wochentagsnummer von 144 bis 240 Seiten ergeben. Im gleichen Maßstab würde sich eine achtundzwanzigseitige Wochentagsnummer der „Prensa" auf rund 250 und eine achtundvierzigseitige Sonntagsnummer auf 430 Seiten belaufen.

Schon wenn man die erste Seite des J. do C. sieht und, vom ersten Eindruck angelockt, weiter blättert, erkennt man, daß die sparsame Verwendung von Überschriftenlettern bis höchstens zu

---

[13] *„The Republics of South America"* (Bericht einer Studiengruppe des „Royal Institut of International Affairs, London"; deutsche Übersetzung mit dem Titel *„Südamerika"*, Verlag Goldmann, Leipzig 1938, 343 S.) zählt (deutsche Übersetzung, S. 293) das „Jornal do Commercio" zu den drei größten Zeitungen Südamerikas; die beiden anderen sind „La Prensa" und „La Nación" von Buenos Aires.

10 mm Schrifthöhe im ganzen Text schlechthin nicht zu überbieten ist, ja oft des Guten zu viel tut. Der Text ist durchweg in Typen zu sechs und sieben Punkten gesetzt, durch Zwischenüberschriften und Durchschuß auch leichter lesbar gestaltet. Nichtsdestoweniger wirken ganze Seiten auf den Betrachter als Anregung zum Lesen höchstens in dem Fall, daß ihm bekannt ist, warum er das J. do C. nicht entbehren kann. Auch über Zeit zum Lesen muß er verfügen; ein Erhaschenwollen des Inhalts einer ganzen Seite über die Augenbrücke großer Schlagzeilen hinweg ist beim J. do C. unmöglich. In seiner unüberbietbar zurückhaltenden Aufmachung, die eine ganze Welt entfernt ist von dem Hasten und Lärmen, wie auch Rio de Janeiro es mehr und mehr erlebt, mutet diese Zeitung etwa an wie die Londoner Times bis 1908, d. h. vor der Zeit, als Alfred Harmsworth ihr Äußeres aufzulockern und zu modernisieren begann — nur daß Alfred Harmsworth im übrigen zu Wesen und Geist der Times noch weniger paßte als sonst irgendein Verleger. Ausgerechnet einen Alfred Harmsworth braucht man dem J. do C. nicht zu wünschen, denn zu diesem Blatt würde Harmsworth ebensowenig passen wie seinerzeit zu den Times.

Nicht ganz die Hälfte des Inhalts einer Nummer entfällt an Wochentagen und Sonntagen auf Anzeigen. Unter ihnen bilden die Ankündigungen von Versteigerungen aller Art, von Grundstücken, Hausständen wie von Waren, Reedereianzeigen und die Veröffentlichungen auf Wunsch, die Publicações a Pedido, die inhaltlich der Secção livre des „Estado" gleichen, die Hauptgruppen. Setzen wir die Wanderung durch das Blatt vom Anzeigenteil, also vom Ende her, nach dem Anfang fort, so begegnet uns eine Seite Wirtschaftsteil, meist Preisnotierungen für Waren, Wertpapiere und Devisen, die an Sonntagen bis auf drei Seiten steigen, dann ungefähr eine Seite Sport, eine halbe Katholisches Leben nebst Gesellschaft, ebensoviel für Theater, Musik, Kino, Radio zusammen, weiter etwas Vermischtes, das aber kaum eine halbe Seite erreicht und schließlich mindestens fast eine Seite Rechtsleben, eine für das J. do C. bezeichnende Stoffgruppe, die privates und öffentliches, bürgerliches, wirtschaftliches und kriminelles Recht gleichermaßen berücksichtigt, Gerichtstermine in großer Zahl verzeichnet und ihren Verlauf meldet. Der übrige Text der Wochennummern gehört der Politik, die Hälfte des gesamten Textumfanges.

Politik.

Der innenpolitische Stoff ist unter drei Hauptüberschriften zusammengestellt. Die „Gazetilha" bringt hauptsächlich Tagungsberichte des Parlaments wie anderer Körperschaften und Dekrete. In „A Situação" und „Varias Noticias" spiegelt sich das politische Leben in Ministerien, Provinzverwaltungen, Gemeinden und die Wahlpropaganda draußen im Land. Oft enthält auch ein Teil des „Registro", der hauptsächlich gesellschaftlichen und halbgesellschaftlichen Ereignissen seine Aufmerksamkeit zuwendet, politische Vorgänge. Das wichtigste innerpolitische Stück, gleichzeitig aber auch das am schwersten zu lesende, sind die „Varias Noticias". Nur durch etwas weißen Zwischenraum und einen Stern voneinander getrennt, folgen dort in langer Reihe, über vier und mehr Spalten hinweg, ohne jede Überschrift zur Kennzeichnung ihres Inhalts und ohne jede Ordnung nach Inhaltsgruppen kurze und lange Meldungen einander, davon etwa vier Fünftel aus den Ministerien. An der Spitze der „Varias Noticias" pflegt das Blatt auch seine Eigenmeinung bekanntzugeben, besonders dann, wenn ihr eine besondere Bedeutung zukommt. Im übrigen ist das J. do C. mit seiner Eigenmeinung sehr sparsam. Es zieht vor, den Nachrichten- und Artikelstoff und die Publicações a Pedido wirken zu lassen. Zwischen „Gazetilha" und „Situação" ist die Grenze nicht fest. Ein Beispiel dafür mag die Berichterstattung über den 113. Jahrestag der deutschen Einwanderung nach Brasilien bilden, die als Veranstaltung des „Bundes vom 25. Juli" unter „Situação" erschien, obgleich Berichte dieser Art meist in der „Gazetilha" stehen. Dort war auch einen Tag später die Rede des deutschen Botschafters auf der Veranstaltung zu finden. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang, daß der brasilische Hauptredner Dr. Alexander Konder den Geist der „brasilidade" hervorhob, der immer die deutschstämmigen Brasilier geleitet habe. „Kein Brasilier deutscher Herkunft hat bei dem kürzlichen kommunistischen Angriff auf das Land ein Gewehr der Unordnung erfaßt", erklärte derselbe Redner, „sondern im Gegenteil war es ein Brasilier deutscher Abkunft, der in jener schmerzlichen Stunde die dornenvolle Aufgabe übernahm, den Wohnungen und Familien in der Hauptstadt der Republik die Gewißheit zu geben, daß die Ordnung und das herrschende Regime von der roten Flut nicht angetastet werden würden."

Im außenpolitischen Nachrichtenteil, der meistens ungefähr zwei Seiten ausmacht, und zwar die beiden ersten einer Nummer, sind „Brasilien im Ausland", „Aus ganz Europa", „Nachrichten aus Portugal", „In Lateinamerika" ständige Stoffgruppen, denen sich die nach Aktualität wechselnden anreihen. Stoffquelle für Auslandsnachrichten ist Havas. Eine Ausnahme bilden lediglich einige Meldungen meist minderer Bedeutung von Vertretern des J. do C. in New York, London, Paris oder Spanien und die oder jene Wirtschaftsnachricht von U(nited) P(ress) über Argentinien. Havas herrscht im J. do C. noch mehr als im „Estado" und bringt Meldungen aus aller Welt: aus Deutschland über einen Artikel im „Völkischen Beobachter" mit Lob für Getulio Vargas und über eine Büchersendung brasilischer Amtsstellen an das Iberoamerikanische Institut in Hamburg; aus Buenos Aires über die Aufnahme des nordamerikanischen Planes, Kriegsschiffe an Brasilien zu vermieten, bei den argentinischen Ministerien und Zeitungen. Der argentinische Widerspruch war es, der das J. do C. bewog, seine traditionelle Zurückhaltung in der Bekanntgabe einer eigenen Meinung aufzugeben und sich an der Spitze der „Varias Noticias" nachdrücklich dem amtlichen brasilischen Protest gegen das als Einmischung empfundene Verhalten Argentiniens anzuschließen.

Wissenschaft und Kunst.

Mitten im Text der Sonntagsnummer, nicht als Beilage, bietet das J. do C. seinen Lesern auf fünfzig bis sechzig Spalten, breiten und langen Spalten, einen Stoff, den keine andere brasilische Zeitung in gleichem Umfang, gleicher Mannigfaltigkeit und gleicher Inhaltshöhe aufzuweisen hat. Fachleute erster Ordnung, einheimische und fremde, sind die Verfasser dieses Stoffteiles, und unter ihnen herrschen Gelehrte mit hohem Ruf vor. Im folgenden geben wir eine Auswahl aus etwa zweihundert Spalten.

„Psychischer Rückblick" ist die Überschrift eines Beitrags von M. Pinto Serva über die dringliche Notwendigkeit, durch die Erziehung der 80% Analphabeten in Brasilien einen ersten wirklichen Schritt nach vorn zu unternehmen, nicht durch die Reform des höheren Unterrichts. Für ebendiese Reform kämpft in den Sonntagsspalten der Jesuitenpater Arlindo Vieira; mehr innere Verbunden-

heit mit Gott und der katholischen Kirche wünscht der Geistliche. M. Pinto Serva bekämpft den Integralismus über zwei Spalten hin als unnötig, weil Brasilien das stabile Präsidentialregime nach nordamerikanischem Muster aufweise, aber nicht eine unfruchtbare liberale Demokratie wie seinerzeit Italien und Deutschland. Dieses Präsidentialregime bedürfe einer stärkeren Verwurzelung in Herzen und Hirnen der Brasilier; nicht europäische Bücher zur Politik sollten sie lesen, sondern angelsächsische. Genau das Gegenteil vertritt und fordert J. M. dos Santos, wenn er im J. do C. die sofortige Einführung des reinen parlamentarischen Systems verteidigt. Zur ausländischen Politik schreibt R. Tagore über Fortschritte der Sprache Indiens auf politischem Gebiet. Den demokratischen König von Griechenland lobt Ch. Loukas. H. Banta Murkland beschreibt „Ein Musterland" und meint die Tschechoslowakei; die große Gefahr für ihre Zukunft bilde die von Deutschland gegen sie betriebene Isolierungspolitik, weswegen ihre äußeren Freunde unbedingt treu bleiben müßten. Leland Stone, der für den Panamerica-Dienst schreibt, betrachtet „Katalonien in der Revolution" und beschwört die Welt, die liberale Demokratie dort zu erhalten. Wenn ihm das 1937 herrschende Leben in Katalonien als liberale Demokratie erscheint, dann hatte er wohl noch nicht Zeit, um sich vom wahren Stand der Dinge zu unterrichten. Auf eine Würdigung der „Rückkehr aus der UdSSR." von André Gide verwendet Alfredo Severo vier Aufsätze.

Wissenschaftliche Beiträge zu Recht, Wirtschaft, Technik und Kirche wechseln mit den politischen ab. Das Luftrecht behandelt J. Duarte, M. Picanço Strafrecht und Verwaltungsjustiz. Fünf Spalten füllt ein Vortrag von Prof. Dr. Theiler über die Rechtskrise, der sich gegen das Primat des Gruppenrechts ausspricht. Wirtschaftswissenschaftliche Fragen erörtern Tristão da Cunha, A. de Taunay, Corrêa Filho, Paul de Azevedo, diese alle Fragen des Inlands und M. V. Wellisch über Belgien. Alcides Lins untersucht das Verhältnis zwischen Eisenbahn- und Straßenverkehr; Victor Vianna wirbt für eine Erweiterung der technischen Schulen in Brasilien.

Hinsichtlich der Literatur und des Theaters finden wir Abhandlungen über Martin Fontes, Ronaldo Carvalho oder A. de Oliveira. Dem Lyriker A. Correa d'Oliveira sind für den Abdruck seiner „Patria" vier Spalten eingeräumt. Prof. Fronchon-Straßburg erhält

mehr als zwei Spalten für einen Bericht, der sich mit seinen Vorträgen über Carneiro Leão, Aff. A. de Mello Franco und S. Buarque de Hollanda befaßt. Prof. Henri Hauser verbreitet sich über die Pariser Weltausstellung und schreibt „Briefe an seine Brasilfreunde". Prof. Cherel rühmt Pierre de Nolhac auf fast vier Spalten, F. Strowski erläutert das Zeitgenössische (französische) Theater. Jayme Cardoso feiert den aristokratischen „Figaro" als eine ihm besonders wertvolle Zeitung, bespricht das Wiederaktuellwerden von Renan und besingt Duhamel. A. Siegfrieds „Kanada" wird als höchst lehrreich für Brasilien von Oscar Tenorio hingestellt. Drei Spalten befassen sich mit den Vorträgen des brasilischen Gelehrten Prof. Barbosa de Oliveira an der Sorbonne über Brasilien. Frankreich und Frankreich-Brasilien fehlen in keiner Sonntagsnummer, sind auch nicht auf literarische Stoffe beschränkt. Das Werk des französischen Admirals Castex über den „Kampf des Meeres (Japan) gegen das Land (Rußland)", ein Beitrag zur Theorie der Strategie, erhält in den Spalten des J. do C. in Vizeadmiral Raul Tavares einen sachverständigen Erläuterer.

Wollten wir die Aufzählung nur einigermaßen vollständig bringen, wir hätten noch Seiten um Seiten zu füllen. Geographie und Geschichte, Geologie und Städtebau, Soziologie und Romanische Philologie, sie alle sind vertreten, und zum Abschluß folgt eine Bücherschau, die nicht nur diejenige der Wochennummern fortsetzt, sondern durch ihre Reichhaltigkeit, die mindestens beigefügte Angabe des Inhalts der genannten Veröffentlichungen und oft auch deren ausführliche Würdigung ständig einen höchst wertvollen Überblick über diesen Teil des brasilischen Geisteslebens bietet. Die Bücherschau nennt das neueste Werk von Gustavo Barroso über das Verhältnis des Integralismus zur Kirche in Brasilien. Das ist eine nicht klippenfreie Angelegenheit, wenn man sich erinnert, daß die integralistischen Grünhemden ihre Farbe in der Sprache der Verkehrszeichen als „Freie Fahrt" deuten, das „Gelb" aber als Signal „Achtung", das von der Kirche kommt und nach der Kirche hin gilt. Ebenso kennzeichnet die Bücherschau die vaterländischen Schriften des Integralistenführers Plinio Salgado für die Hand der Jugend. Deren neuester Band „Unser Brasilien" erhält in der Würdigung das Urteil „Ein Buch voll Idealismus und brasilischem Gefühl, dessen Lektüre dem Geist wohl tut."

Leserschaft.

Unter dem Eindruck des sonntäglichen Stoffes zu Wissenschaft und Kunst muß man stehen, wenn man begreifen will, daß eine Auflage von 30 000 Stück für das J. do C. durchaus nicht so wenig ist, wie man im ersten Augenblick meinen möchte. Denn wo gäbe es auf der Welt noch einmal den Fall, daß sich für eine Zeitung, die solchen Stoff bietet wie das J. do C. insbesondere an Sonntagen, dreißigtausend Abnehmer finden? Einen Stoff, der so wenig in das tägliche Getriebe des Lebens paßt, ungeheure Ansprüche an die geistige Schulung der Leser stellt, jeder nur unterhaltenden Zwischenschaltung von anderen Stoffen bar ist, kaum etwas für die Frauen und überhaupt nichts für Kinder enthält und kaum anders aufzunehmen ist als im stillen Studierwinkel, in Direktorenzimmern, Akademiesälen und Ministerien? Sie alle, die Käufer des J. do C. aus den Kreisen der Politik, der Wirtschaft, des Rechts, von Wissenschaft und Kunst in ganz Brasilien und dem Ausland zusammengezählt, ergeben in der Tat nicht mehr als dreißigtausend. Aber ihrer Stellung und ihrem Einfluß nach gelten sie — sollen wir sagen das Zehnfache oder das Hundertfache? Jedenfalls soviel, daß Brasilien ihren Geist und ihren Willen spürt, ja von ihnen geleitet wird.

Wissenschaftlichen Stoff und solchen der Kunst bieten auch die „Prensa" und „Nación" in Buenos Aires ihren Lesern an Sonntagen. Aber sie mischen ihn mit sehr viel anderem, nichtwissenschaftlichem und nichtkünstlerischem, beleben auch den Text durch sehr viele Bilder. Würde der J. do C. dies alles tun, auch einen Umfang des Nachrichtendienstes und eine Aufmachung wie die beiden argentinischen Blätter annehmen, es könnte zweifellos seine Auflage um ein Vielfaches steigern. Vielleicht aber würde es dann viele der jetzigen Leser verlieren und einen wesentlichen Teil seiner einzigartigen Gegenwartsstellung.

„Radio."

Täglich widmet das J. do C. mehr als andere brasilische Zeitungen dem Rundfunk und den Rundfunksendungen seine Aufmerksamkeit. Eine einleitende „Spitze" würdigt Inhalt von Rund-

funksendungen sowie Fragen, die mit Stand und Entwicklung des Rundfunkwesens zusammenhängen. Anläßlich der Meinungsverschiedenheit mit Argentinien über die nordamerikanischen Kriegsschiffe erklärte der mit M. zeichnende Verfasser der „Spitze" mit Genugtuung, daß die Radiomeldungen über die Lautsprecher hinweg sich weit mehr bemerkbar gemacht hätten in der Verbreitung von Nachrichten über die brasilisch-argentinische Spannung als etwa die sensationellen Nachmittagszeitungen, denen der gestiegene Papierpreis und der hinaufgesetzte Nummernverkaufspreis nicht allein das Papier, sondern auch den Umfang, die Aufmachung und die Leserschaft beschnitten hätten. Hier kann sich eine gewisse Wandlung des Verhältnisses der Führungsmittel Rundfunk und Presse ankündigen. Hinsichtlich des Führungsmittels Rundfunk erhalten wir aus dem Stoffgebiet „Radio" im J. do C. hochbedeutsame Aufschlüsse. Bis an fünfzehn Sender aus dem Inland sind mit ihrem Programm vertreten, davon ungefähr zehn aus der Landeshauptstadt. Daß der in „Brasil" unter den Sociedades aufgeführte Sender PRD 5 kHz 1470 sich als nicht privater entpuppt, sondern als der Sender des Unterrichtsministeriums, erkennt man aus dem J. do C., ferner aber auch, daß vom Nationalen Propagandaamt die Sendungen über den Kurzwellensender PRF 5 kHz 9501 kW 15 erfolgen. Schließlich gibt das J. do C. Sendefolgen deutscher Kurzwellensender bekannt, die wir in den übrigen hier besprochenen Zeitungen vergeblich suchen. Im Nachrichtenteil des J. do C. werden regelmäßig Übertragungen aus Deutschland mitgeteilt, ob es sich nun um einen Rundfunkkursus ärztlichen Inhalts handelt, um eine Veranstaltung brasilischer Studenten in Deutschland oder den Tag der deutschen Kunst.

Zeitungswesen.

Unsere Schilderung und Würdigung des J. do C. wäre unvollständig, wenn sie außer acht ließe, daß dieses Blatt für die zeitungswissenschaftliche Forschung in ganz besonderem Maße eine Fundgrube bedeutet. Von dem argentinischen Diario cumbre wissen wir, daß es in der Bekanntgabe seiner Auffassung von Wesen und Aufgabe nicht sparsam ist. Das J. do C. dagegen verbreitet sich wenig gerade über diesen Punkt, will ihn mehr erraten wissen

und gewährt statt dessen reiche Einblicke in seine eigene Geschichte. Einhundertzehn Jahre ist dieses Blatt 1937 alt, so alt wie der „Mercurio" in Chile. Täglich führt es mit der Überschrift „O Jornal de 1837" den Leser um ein Jahrhundert zurück, in jene ferne Zeit, da Brasilien sich im fünfzehnten Jahre seiner Selbständigkeit befand und für den elfjährigen Kaiser Dom Pedro II. von einer Regentschaft mit recht zweifelhaften Ergebnissen verwaltet wurde. Im J. do C. besitzt das Brasilien des Kaisertums und der Republik eine Chronik eigener Art. Die geschichtlichen Aufschlüsse des uns beschäftigenden Blattes über sich selbst erstrecken sich besonders eingehend auf alles, was mit der Person und dem Wirken von Felix Pacheco in Zusammenhang steht. Am 22. Dezember 1936 lesen wir, um ein Beispiel zu geben, unter Bezugnahme auf Larousse Mensuel für Dezember 1936 einen Abriß des Lebensweges und der journalistischen Entwicklung dieses Mannes, der als zwanzigjähriger Reporter des J. do C. 1899 durch eine Schrift über „O Publicista da Regencia", Evaristo da Veiga, die Aufmerksamkeit journalistischer Kreise und insbesondere des Direktors J. C. Rodrigues vom J. do C. auf sich zog. Sieben Jahre später finden wir F. Pacheco schon als Redaktionssekretär im J. do C. Wieder drei Jahre später wird er für seinen Heimatstaat in Nordbrasilien Abgeordneter im Parlament zu Rio de Janeiro. Dreizehn Jahre arbeitet er gleichzeitig in der Zeitung und in der Politik. Staatspräsident Bernardes ernennt ihn 1922 zum brasilischen Außenminister, und während seiner Amtszeit verläßt Brasilien den Völkerbund. Nach seinem Rücktritt vom Außenministerium war er bis zu seinem Anfang Dezember 1935 erfolgten Tod der Direktor des J. do C., wenige Stunden vor seinem Ableben diktierte er für das Blatt einen Beitrag über Ordnung und Fortschritt in Brasilien. Als Freund französischen Geistes und französischer Lyrik übersetzte er Baudelaire ins Portugiesische. Sein Nachfolger als Direktor ist jetzt Elmano Cardim. Den Posten des Hauptschriftleiters bekleidet der 1884 geborene Jurist Victor Vianna, der vor seinem Eintritt in die Zeitung das Boletim des Außenministeriums geleitet hatte[14].

Für die Geschichte der brasilischen Presse sind zahlreiche Aufsätze im J. do C. Quellenstoff erster Hand. Wir erwähnen nur „Die

[14] Jetzige Eigentümer des Blattes sind Rodrigues & Cia.

ersten Kundgebungen der Presse in Brasilien" von Mario Freire im J. do C. vom 9. Februar 1936. Hinsichtlich der gegenwärtigen Presseentwicklung kommt dieser Zeitung als Quelle eine ganz besondere Bedeutung insofern zu als in seiner Zeitungs-, Zeitschriften- und Bücherschau auch das Schrifttum über die Presse berücksichtigt wird, und sodann vor allem wegen seines ständig ausführlichen Nachrichtendienstes über die A. B. I. (Associação Brasileira de Imprensa), den Reichsverband der brasilischen Presse. Ob Sitzungen des Verbandes oder seines Vorstandes stattfinden, Gäste begrüßt werden, Zeitungen zum Jahrestag ihrer Gründung Glückwünsche erhalten, Mitgliederaufnahmen stattfinden, ein Haus der Presse entsteht: alles lesen wir im J. do C., weiter aber auch, daß sich die Kommission für Kinderliteratur (J. do C. vom 4. Juni 1936) an die A.B.I. wendet mit der Bitte um Hilfe im Kampf gegen die Sensationspresse oder (J. do C. vom 19. Dezember 1936) der Kardinal D. Sebastião Leme dem Präsidenten der A.B.I., Verlagsdirektor H. Moses von „O Globo", lobend bestätigt, daß die Presse Brasiliens immer die öffentliche Meinung im Gefühl tiefer brasilidade leitet und im Namen der Kirche seinen Dank dafür ausdrückt, daß die brasilische Presse „in dem schweren Augenblick, den die Welt durchmacht, eine hoch humane und brüderliche Orientierung" bekundet.

Zwischen den beiden, nur ein halbes Jahr auseinander liegenden Vorgängen könnte man einen Widerspruch finden, wenn man sich vor Augen hält, daß der hohe kirchliche Würdenträger ausdrücklich allen Zeitungen die hoch humane und brüderliche Haltung bescheinigt, die Kommission für Kinderliteratur aber mindestens dem besonders üblen Teil der Sensationspresse kaum das uneingeschränkte Zeugnis hoher Humanität und Brüderlichkeit zubilligen wird. Schmutzblätter für cavação, Erpressung, heißen die Schlimmsten der Schlimmen. Auch von ihnen spricht Mendes Corrêa (Cariocas, S. 183), aber wir stimmen ihm gern zu, wenn er, in schroffem Gegensatz zu diesen Sumpfgewächsen, jene vielen anderen Zeitungen hervorhebt, die als „wirkliche" Presse ihm achtenswert und glänzend vorkommen. Den großen Kulturteil einiger Zeitungen erläutert er, ganz besonders hebt er hervor, daß Reden und Vorträge wörtlich abgedruckt werden, geschichtliche Essais und bibliographische Kritiken ständig Raum finden. Mit anderen Worten: der

Gelehrte bezieht sich in erster Linie auf das J. do C. — In deutschen Veröffentlichungen der letzten Zeit dagegen, die sich mit Brasilien und innerhalb dieses Stoffes auch mit der brasilischen Presse befassen, so Johannes Reinwaldt[15] in besonderer Anlehnung an W. Schück[16], will es scheinen, daß mehr Gewicht auf Wortreichtum, subjektiven Stil und Sensationsneigung gewisser Schriftleiter und Mitarbeiter gelegt wird als auf das Bemühen um einen nationalen, nichtmarxistischen und moralisch einwandfreien Inhalt der Zeitungen, den sich die weitaus meisten Zeitungsgestalter zum Ziel ihrer Tätigkeit gesetzt haben. Eine Würdigung von Blättern wie J. do C. oder Estado fehlt bei Schück und Reinwaldt[17].

Deutschland tritt uns gelegentlich ebenfalls in den Meldungen und Mitarbeiterbeiträgen im J. do C. entgegen, die sich auf die Presse beziehen. Auf fast drei Spalten in der Sonntagsausgabe vom 18. Juli 1937 erläutert Vinicio da Veiga in einer Einsendung aus Triest sein „Memorandum über ein Propagandaministerium in Brasilien." „Seit der ersten Zeit meines Eintritts in die diplomatische und konsularische Laufbahn, noch als Attaché in Berlin, war mein ständiges Bemühen der Vergleich nicht der Kulturgrade zwischen Deutschland und Brasilien, was angesichts des Alters der deutschen Kultur im Verhältnis zu der Jugend unserer intellektuellen Mittel absurd wäre, sondern des beiderseitigen Zustandes der Zivilisation und des Reichtums" bekennt da Veiga einleitend. Wenige Absätze später kennzeichnet er Tätigkeit und Leistungen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda dahin, daß es gleich dem italienischen Ministero per la Stampa e Propaganda die geistige und politische Einheit des Vaterlandes verwirklicht. Dem zu schaffenden brasilischen „Ministerio de Expansão e Propaganda" weist er eine Aufgabe nach innen und eine andere nach außen zu. Acht Abteilungen würden zu ihm gehören: Verwaltung, Propaganda, Rundfunk, Presse, Lichtspiele, Theater und Musik, Sport, Erde nebst Meer und Himmel. Diese letzte Abteilung soll Brasiliens Schönheiten bekanntmachen. Für die Abteilung Rundfunk verweist

---

15 *„Brasilien"*, K. Wolff Verlag, Berlin 1935, S. 96/8.

16 *„Brasilien"*, Paetel Verlag, Berlin 1928, S. 66 ff.

17 Eine erste Aufstellung von Typen brasilischer Zeitungen in größten Zügen und auf sehr gedrängtem Raum versuchte der Verfasser dieser Abhandlung in der Nummer der „Weltpost" - Hamburg vom 17. Okt. 1935.

da Veiga auf die Organisation des deutschen Rundfunks und seine großen Leistungen auch für den Absatz von Empfangsgeräten im Zusammenhang mit dem Reichsparteitag 1935. Die Abteilung Presse erlangt eine besondere Bedeutung deshalb, weil die Zeitung „Buchersatz für den Brasilier ist". Der Reichsverband der deutschen Presse kann seinen Ausführungen gemäß Richtlinie für die patriotische Leistung sein, ebenso der von ihm ausdrücklich angeführte Präsidialrat der Reichspressekammer. Die brasilische A.B.I. hätte offizielles Standesgepräge zu erhalten. Notwendig ist die Gründung einer Presseschule, einer Escola de Jornalismo, in Anlehnung an die Institute zu Columbia und Princetown.

Über die Frage einer Journalistenschule sprach etwa um die gleiche Zeit im Preßverband zu S. Paulo Dr. Abrahão Ribeira unter Hinweisen auch auf die deutsche Berufsausbildung für die Presse. Wenige Tage später, fast auf den Tag genau mit den Vorschlägen von da Veiga im J. do C., war aus den Nachrichten in diesem Blatt über die A.B.I. zu ersehen, daß der Staatsinterventor für den Bundesdistrikt, H. Dodsworth, dem Präsidenten der A.B.I., Herbert Moses, mitgeteilt hatte, er werde unverzüglich zur Gründung einer „Escola do Jornalismo" schreiten, die — wir führen den Wortlaut des Dankes der A.B.I. an den Staatsinterventor zu diesem Punkt an — „neben theoretischen Fächern auch in moderner Handhabung eine eminent praktische Ausrichtung haben wird." Das Dankschreiben des A.B.I. erinnert daran, daß der Gedanke einer Presseschule in Brasilien „so oft versucht und niemals bisher verwirklicht wurde". Infolge der Maßnahme von H. Dodsworth, die kurz vor der Veröffentlichung des Vorschlages von da Veiga im J. do C. getroffen wurde, befindet sich ein wichtiger Punkt seiner Anregungen bereits auf dem Wege zur Umsetzung in die Tat.

H. Stellung zu Deutschland.

1.

Deutsches Land, deutsche Leistung.

Deutsche Landschaften, deutsche Städte und auch deutsche Sitten, Gebräuche, Feste und Spiele finden lebhaft interessierte Berichter in Besuchern aus der iberoamerikanischen Welt. Auf ihren

Reisen durch Deutschland nehmen sie typische Züge von Dörfern, Städten und deutschem Leben um so eher und um so tiefer beeindruckt in sich auf, je mehr sie entweder an deutsche Siedlungen und Sitten in ihrem eigenen Land erinnert werden oder in je größerem Gegensatz sie zu Landschaft, Klima und Volksleben drüben stehen. Wenn Schriftleiter aus Argentinien oder Brasilien Deutschland bereisen, wie es in den letzten Jahren mehrfach der Fall war, so schreiben sie in ihren Eindrücken über den deutschen Winter und deutsche Winterlandschaften vor allem dann, wenn sie Gegenden entstammen, die selbst den Winter mit Schnee und Eis nicht kennen.

Mehr als noch so eingehende und begeisterte Schilderungen gerade des deutschen Winters besagen für die Leser aber Ansichten von „Deutschland im Winter", sieben über eine ganze große Seite mit guter Bildwirkung verteilt, wie sie im Frühling 1937 in „La Prensa" zu finden waren. Sehr eindrucksvoll als Ausschnitt von einem typischen Stück deutschen Landes sind auch die sieben Aufnahmen und eine Karte, die im Sommer 1937 die argentinische „Nación" mit erläuterndem Text von F. Reyna über die nordfriesische Halligküste veröffentlichte. Leider legen Text und Bilderklärung den Hauptwert auf das allmähliche Verschwinden des Landes durch das nagende Wüten des Meeres. Hamburg mit den St.-Pauli-Landungsbrücken und der ausfahrenden „Cap Arcona" brachte die „Prensa" im April 1937 als Einzelaufnahme und darüber die Spiegelgalerie aus Schloß Herrenchiemsee. „Grabstätten berühmter Deutscher" in der „Prensa" vom Februar 1936 führen den Leser nach Weimar, Bayreuth, Nürnberg, Speyer, Königsberg und zum Tannenbergehrenmal. „Prensa" und „Nación", vor allem die „Prensa", kommen für Aufnahmen aus Deutschland eher und mehr als andere Großzeitungen in Frage, weil sie besonders große Bildteile aufweisen. Immerhin ist vergleichsweise bemerkenswert, daß in der täglichen vierseitigen Tiefdruckbeilage des „Diario de la Marina", die ebenfalls viel Raum für Bilder enthält, Aufnahmen zu deutschen Landschaften und Städten fehlen. Der „Estado de S. Paulo" bot zur Siebenhundertjahrfeier von Berlin innerhalb seines Textes zwei Aufnahmen vom Alexanderplatz einst und jetzt. Sie würden für die Leser sehr aufschlußreich gewesen sein, wenn sie, was besonders von der Aufnahme des

heutigen Platzes gilt, mehr als nur schwarze und weiße Flecke ohne Inhalt geboten hätten. Welch ein Unterschied in Darbietung und Wirkung zwischen diesen gutgemeinten, aber bedauerlicherweise verunglückten Aufnahmen aus Berlin und den zwei Bildseiten nebeneinander, die mit siebzehn Ansichten aus der Reichshauptstadt in „La Prensa" gutgewählte Einblicke in Berlins Wesen als Stadt boten!

Zu deutschen Sitten und Gebräuchen nennen wir an Bildern in „La Prensa" ein ganze Seite mit neun Aufnahmen vom Kölner Karneval, ungefähr eine halbe Seite in „La Nación", Buenos Aires, über deutsche Ostern mit vier Aufnahmen und einführendem Text und aus demselben Blatt einen Bildausschnitt vom Tag des deutschen Handwerks in Frankfurt am Main. Der zugehörige Text erwähnt nur „das traditionelle Fest der Handwerker" und unterläßt jeden Hinweis darauf, daß der Tag des deutschen Handwerks eine noch sehr junge, vom Deutschland Adolf Hitlers geschaffene Einrichtung ist.

Gehen wir vom deutschen Land und deutschen Sitten zu einzelnen deutschen Leistungen über und fragen nach ihrem Widerhall in den iberoamerikanischen Großzeitungen, so begegnet uns kein Stoff so häufig, vor allem im Bild, wie der deutsche Film. Durchschnittlich zweimal im Monat gibt die „Prensa" in ihrer reichen internationalen Filmberichterstattung durch Aufnahmen auch Kenntnis von deutschen Filmen und Filmgrößen. „Die Tochter des Samurai", „Der Kaiser von Kalifornien", „Truxa", „Land der Liebe", „Die Nacht mit dem Kaiser" sind einige solcher Filme, und von den gegenwärtig leuchtenden Filmsternen gehören Willy Birgel, G. Gründgens, Willy Fritsch, M. Wiemann, Maria v. Tasnady, M. Hoppe, Lilian Harvey, Ursula Grabley und Zarah Leander für die Filmliebhaber unter den „Prensa"-Lesern zur wohlbekannten Weltklasse. In den Besprechungen deutscher Filme bevorzugt die „Prensa" Inhaltsangaben ohne Werturteile oder die Wiedergabe fremder Werturteile, aber sie unterläßt es nicht, auch von organisatorischen Änderungen im deutschen Film sachlich zu sprechen. „La Nación" in Buenos Aires berichtet weniger als das Diario cumbre von deutschen Filmen. Aber in ihrem Anzeigenteil, wie auch in den Filmankündigungen der anderen Großzeitungen, spiegeln sich ebenfalls die deutschen Filme, die in

der iberoamerikanischen Welt Eingang finden. Sind es ihrer im ganzen verhältnismäßig wenige, so wird doch durch die wenigen diese Welt mit einem Sondergebiet deutscher Leistung aus eigener Anschauung und eigenem Anhören bekanntgemacht. Die beiden chilenischen und die beiden erläuterten brasilischen Zeitungen sind zusammen mit den argentinischen Unterlagen von nicht geringem Wert für eine Bearbeitung dieser Frage. In Mexiko und Cuba sind deutsche Filme im ganzen seltener als etwa in Chile, Argentinien, Uruguay und Brasilien.

Auch der deutsche Sport erfährt hinsichtlich seiner Leistungen und Veranstaltungen, zumal wenn beide internationale Bedeutung erlangen, in den Großzeitungen Beachtung. Aller Berichterstattung voran steht wieder der Bildteil der „Prensa". Er hat sich mit der Olympiade in Berlin wiederholt befaßt, verfolgt aber auch den Fortgang der deutschen Segelflugbemühungen gelegentlich mit einer ganzen Bildseite. Kraftwagensport und Kraftwagenentwicklung haben in Dr. H. Wagner-Berlin einen ständigen Berichter für die „Nación" in Buenos Aires; es vergeht kaum ein Sonntag, an dem nicht ein Beitrag über dieses Gebiet erscheint, oft mit Bildern ergänzt und belebt. Kraftwagenrennen auf dem Nürburgring veranlassen den „Estado" zur Wiedergabe von Aufnahmen aus ihrem Verlauf. Die illustrierte Beilage dieser Zeitung konnte anläßlich einer Tagung der deutschen Schiffbautechnischen Gesellschaft ihre Leser mit der Abbildung eines „Schiffsautomobils" mit Luftschraube überraschen. Ein Fortschritt deutscher Technik wird auch bekanntgegeben, wenn die „Prensa" die deutsche Notenschreibmaschine im Bild zeigt. Ihre Neujahrsnummer 1937 rief durch die Wiedergabe des Hillemacherschen „Johann Gutenberg in seiner Werkstatt" in Farbtiefdruck auf einer halben Seite, der ein Kalender für 1937 zum Ausschneiden angefügt war, großen Widerhall hervor.

Neben der technischen Wissenschaft erfreut sich die Medizin lebhafter Aufmerksamkeit besonders dann, wenn führende Persönlichkeiten aus Deutschland in iberoamerikanischen Ländern als Vortragende weilen. Ob Ärzte von Ruf drüben ankommen und von ihren Plänen und ihren Arbeiten sprechen, ob Vertreter der Deutschen Reichsbahn, der großen Reedereien, der Lufthansa oder der Zeppelinwerke Südamerika besuchen, meistens findet man ihren

Aufenthalt bis in Einzelheiten berichtet, in Brasilien wie in Argentinien, Chile oder Uruguay. Selbst die deutsche Philosophie hat in den iberoamerikanischen Großzeitungen gelegentlich ein Echo, wie wir von der argentininischen „Nación“ her wissen.

Deutsche Kunst tritt uns entgegen, wenn wir in derselben „Nación“ eine Aufnahme vom „Theaterdorf Stedingsehre“ während des Ablaufs einer Handlung finden, noch viel umfassender und eindrucksvoller aber aus fast einer ganzen Bildseite in der „Prensa“ über die deutschen Opernkünstler, die im weltbekannten, gesellschaftlich tonangebenden Theater „Colón“ zu Buenos Aires unter Führung von Erich Kleiber auftreten. Wie tief müssen sich, nach Berichten in „Prensa“ und „Nación“ zu urteilen, die Regensburger Domspatzen ihren argentinischen, deutschen und fremden Zuhörern ins Herz gesungen haben, als sie 1937, im Sommer, für Argentinien im Winter, in Buenos Aires weilten!

Zwei Eindrücke wollen wir aus dem bis jetzt besprochenen deutschen Stoff festhalten. Erstens: obgleich wir eine im ganzen durchaus bemerkenswerte, ja oft erfreuliche Beachtung deutscher Leistungen, deutscher Landschaften und deutscher Sitten finden, wäre es unzutreffend, nun anzunehmen, daß sich die Berichterstattung in Bild und Wort über diese Gebiete sozusagen in ihrer Häufigkeit jagt. Was wir an Beispielen geboten haben, ist das Ergebnis der Durchsicht von Gesamtzeitungsstoff aus Monaten und Monaten. Anderer ausländischer Stoff als gerade deutscher war in dieser Zeit nicht nur ebenfalls, sondern in vielen Fällen wesentlich reichlicher in den Spalten und Seiten der Blätter anzutreffen. Zweitens: Bei genauerem Zusehen sind es nur ganz bestimmte Gebiete aus deutschem Land und deutschen Leistungen und innerhalb dieser wieder ganz besondere Ereignisse, die wir in den iberoamerikanischen Großzeitungen finden. Wichtige Seiten der deutschen Gesamtleistung fehlen vollkommen, andere sind nur angedeutet oder umschrieben, besonders hinsichtlich der letzten Jahre. Das ist kein Zufall.

2.

Deutsche Politik.

Bewußt verzichten wir darauf, für die Kennzeichnung der Haltung, die von den iberoamerikanischen Großzeitungen zur deut-

schen Politik eingenommen wird, aus den letzten Monaten oder Jahren mit einiger Vollständigkeit im einzelnen aufzuzählen, wie diese Haltung zum Ausdruck kam. Einige Beispiele müssen genügen, um erkennen zu lassen, wie die Zeitungen gegenwärtig zu unserer Politik stehen und wie sie vermutlich morgen stehen werden.

Allen weiteren Ausführungen voran stellen wir die Tatsache, daß die iberoamerikanischen Großzeitungen den Inhalt und die Formen des politischen Lebens in Deutschland durch die Brille ihres eigenen Wesens und ihrer eigenen Ziele sehen. Daß sich diese Ziele mit denjenigen des entscheidenden Teiles ihrer Leser und ihrer Anzeigenkunden decken, ist für das Bestehen der Zeitungen als Geschäftsunternehmen und Faktoren des öffentlichen Lebens wichtig. Die politischen Auffassungen und Ziele der einzelnen Zeitungen nebst ihren weltanschaulich-philosophischen Grundlagen haben wir auf unserer Wanderung von Cuba bis Brasilien besprochen oder angedeutet. Überblicken wir sie jetzt in ihrem Verhältnis zu den wesenswichtigen Grundlagen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches, Volksgemeinschaft und Führung, so erhalten wir den einen Schlüssel zur Deutung der gegenwärtigen und der künftigen Haltung der besprochenen Blätter hinsichtlich der deutschen Politik. Den anderen liefert uns die Überlegung, daß die Großzeitungen alle, ob sie sich nun in kleinerem oder größerem Abstand zu Grundlagen, Inhalt und Formen der deutschen Politik befinden, mit dem Deutschen Reich rechnen müssen als einer Großmacht, die sowohl aus Europa als auch aus dem Verband der Großmächte nicht hinwegzudenken ist, deren Bevölkerung geistig sehr hoch steht, organisationstüchtig und willensstark ist. Diese Großmacht ist zwar Tausende von Kilometern von der iberoamerikanischen Welt in Übersee entfernt und nicht ein Nachbar, mit dem nachbarlich gute Beziehungen, aber auch nachbarlich scharfe Streitigkeiten möglich sind; nichtsdestoweniger ist Deutschland durch wichtige Wirtschaftsfäden, durch Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalbeziehungen mit dem iberischen Amerika verbunden. Außerdem wohnen nicht nur in beträchtlicher Zahl Deutschstämmige und Reichsdeutsche in den Ländern dieser Zeitungen, sondern unter der Einwohnerschaft der einzelnen iberoamerikanischen Länder sind es auch ihrer nicht gar so wenige, darunter Persönlichkeiten in besonderen Stellungen, die für deutsches Wesen und deutsche Politik Verständnis besitzen.

Insbesondere hat Deutschlands Wiederanstieg zu neuer internationaler Kraft seit 1933 in durchaus nicht wenigen iberoamerikanischen Köpfen und Herzen und bei vielen Fremden und Fremdstämmigen in den Überseeländern spanischer oder portugiesischer Zunge zustimmenden Widerhall und Anerkennung gefunden. Mag von Cuba über Mexiko, Chile, Argentinien und Uruguay bis nach Brasilien hin die Zahl der so Denkenden und Fühlenden unterschiedlich sein und sich unter den von uns besprochenen Großzeitungen die oder jene ihnen nahe oder fern fühlen, sie sind vorhanden und können um so weniger auf die Dauer übersehen werden, je wichtiger die von ihnen bekleideten Stellungen sind.

Halten wir uns die beiden Schlüsselüberlegungen vor Augen, so werden wir auch eine Erklärung für die wichtige Beobachtung finden, daß die Großzeitungen sehr zurückhaltend in der Bekanntgabe ihrer Eigenmeinung über die deutsche Politik sind. Monate hindurch findet man in der „Prensa" keine Eigenmeinung des Blattes über politische deutsche Vorgänge, Monate hindurch nicht in der argentinischen „Nación" oder im „Pueblo", nicht in den chilenischen oder brasilischen Großzeitungen, nicht im „Universal" noch im „Nacional" oder im „Diario de la Marina", es handle sich denn um ganz besonders wichtige aktuelle Ereignisse. Selbst dann herrscht keine Eile und meist besondere Vorsicht in der Formulierung. Dies alles sieht nicht nach leidenschaftlicher Begeisterung aus, befreit die Zeitungen aber auch von dem Vorwurf der Angriffe auf eigene Rechnung.

Will man trotzdem die Eigenmeinung der Blätter zur deutschen Politik erkennen, so besteht zunächst ein Weg dazu im Studium ihrer übrigen außenpolitischen Meinungsäußerungen. Wenn die argentinische „Nación" Anfang August 1937 in einem ihrer Leitartikel die Tschechoslowakei als von Deutschland bedroht hinstellt, und der „Nacional" eine baldige vernichtende Niederlage des General Franco wünscht, das „Diario de la Marina" und das „Pueblo" aber eine baldige siegreiche Beendigung seines Kampfes gegen Sowjetstern und Sichel, so liegen in solchen Stellungnahmen auch Möglichkeiten für die Ableitung von Haltungen zur deutschen Politik. Nur darf man hierbei das warme Interesse am Spanien Francos nicht ohne weiteres mit einem ebenso starken

am Deutschen Reich gleichsetzen. Im übrigen ist wichtiger als die selten geäußerte, mittelbare oder unmittelbare Eigenmeinung der Blätter der weitausgedehnte, vielseitige Stoff eines jeden Tages in ihren Spalten, der durch Nachrichtenbüros und Mitarbeiter geliefert und im Nachrichten- oder Aufsatzteil veröffentlicht wird.

Angesichts dessen, daß alle besprochenen Zeitungen den Hauptteil ihres außenpolitischen Nachrichtendienstes von großen internationalen Nachrichtenbüros beziehen, mit aufschlußreichen Unterschieden zwischen Brasilien und den übrigen in dieser Abhandlung berücksichtigten Ländern, kann sich die Erörterung und Bewertung dieses Nachrichtendienstes nicht mehr hauptsächlich an die Zeitungen richten, die doch nur Abnehmer sind. Trotzdem bleibt es bedeutungsvoll, daß Zeitungen sich gerade diese Nachrichtenquelle ausgesucht haben. Die Gründe hierfür liegen in den Schlüsselüberlegungen, ebenso auch für die unterschiedliche Aufmachung und Bewertung sowie die abweichenden Überschriften einer und derselben Nachricht in den verschiedenen Zeitungen. Auswahl, Bewertung und Aufmachung der eingegangenen Nachrichten sind Eigenarbeit der Schriftleitungen. Ob sie in den Überschriften der Nachrichten von deren Inhalt abweichen, ihm eine andere Färbung, ein ganz bestimmtes Gewicht, eine gewollte Richtung auf eine beabsichtigte Wirkung verleihen, ist für die Beurteilung ihrer Arbeit entscheidend.

Aus den Mitarbeiterbeiträgen in den Großzeitungen, die sich vorwiegend oder nebenbei mit der deutschen Politik befassen, ragen einige durch besondere Gehässigkeit hervor. Wir erwähnen ein übles Machwerk von H. G. Wells im „Jornal do Commercio“ vom Ende Juni 1937 als Zeichen eines traurigen Tiefstandes politischer englischer Auseinandersetzung und vermögen unsere Entrüstung darüber nicht zu unterdrücken, daß der „Nacional“ in Mexiko einem Überläufer von den spanischen Fronten, der mit Verrat nach beiden Seiten arbeitete, zu erfundenen Berichten über militärische deutsche Stellen im Operationsgebiet der Franco-Armeen das Wort erteilt, obgleich diesem Blatt als dem Organ der Partei, die regiert, besonders viel an der Wahrung eines mindestens erträglichen Verhältnisses zu Deutschland gelegen sein sollte.

Doch fehlt es in den meisten Zeitungen auch nicht an sachlichen Aufsätzen über das politische Deutschland. Im Kern vom Willen

zur Sachlichkeit beseelt sind bei aller Zurückhaltung Abhandlungen von J. W. T. Mason in der „Prensa", und die „Nación" in in Buenos Aires hielt es für notwendig, in der vielerörterten Frage der deutschen Kolonialansprüche auf ihrer Editoriales-Seite in Dr. E. Trendelenburg einen deutschen Fachmann zur Erläuterung des deutschen Standpunktes zu Worte kommen zu lassen. Im „Universal" (Mexiko) schilderte Ed. Pallares Anfang Juli 1937 eingehend und sachlich die Grundgedanken, Leistungen und Ziele von „Kraft durch Freude".

Wenn wir uns erinnern, daß auch das deutsche Nachrichtenbüro Transocean 1937 unter den Großzeitungen Abnehmer aufweist, obgleich vorerst noch für kleine Mengen und in engen Grenzen, sind wir zu der Auffassung berechtigt, daß Möglichkeiten für eine größere politische Berichterstattung unmittelbar aus deutscher Quelle nicht ausgeschlossen sind. Noch erfreulicher gestaltet sich der Eindruck von der Beachtung, die bei einigen Großzeitungen das politische Deutschland findet, angesichts der ausschließlichen Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Reich, die in besonderen, Deutschland gewidmeten Nummern ihren Niederschlag erfahren hat. Schon am 3. April 1933, acht Wochen nach der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler, erschien die „Razón" mit sechzehn Seiten über „Die neue Regierung des nationalen Wiederaufbaus in Deutschland"; das Bild des Führers und Reichskanzlers, sowie Aufnahmen der Minister v. Papen, Hugenberg und Seldte schmückten die Titelseite. Im Jahre 1937 wurden, um einige weitere Beispiele anzuführen, veröffentlicht: eine Deutschlandnummer der chilenischen „Nación" zum 30. Januar; am 1. Februar kündigten die Schlagzeilen des „Pueblo" mit einem zweispaltigen Bild des Führers und Reichskanzlers über die ganze Seite den Wortlaut der Rede vom 30. Januar an; am 1. Mai gedachte das „Jornal do Commercio", weithin sichtbar, deutlich und gewollt des 1. Mai in Deutschland. Ebenfalls am 1. Mai waren von der zweiundvierzigseitigen Nummer des „Mercurio" die vierzehn ersten dem nationalsozialistischen Deutschland gewidmet. Eine Aufnahme des deutschen Reichskanzlers trägt auf deutsch die Worte: „Unser Führer Adolf Hitler", und die achtspaltige Schlagzeile am Kopf des Blattes lautet: „Und nach seiner Nacht erblickt Deutschland die Morgenröte seines Tages". In den ersten Maitagen erhielten die Leser der „Razón" in Buenos Aires

eine Nummer, deren Überschrift „Deutschlands Wiedererstehung" ihren Hauptinhalt ankündigte. Im Straßenverkauf war sie bald vergriffen, und bis zum Vielfachen des gewöhnlichen Preises war für ein Stück erzielt worden.

Die Benutzung zahlreicher unmittelbarer deutscher Quellen, die in diesen Sondernummern zutage treten, und das Zurückgreifen einzelner Zeitungen auf Transocean deuten wir als den zunehmenden Willen, Deutschland wahrheitsgemäß zu sehen und zu beurteilen.

I. Weg in die Zukunft.

1.

Beschlüsse.

Die Stadt Valparaíso nahm in die Reihe der festlichen Veranstaltungen anläßlich ihres vierhundertjährigen Bestehens den Ersten Hispanoamerikanischen Preßkongreß auf, dessen Vorbereitung und Durchführung im Namen der Asociación Nacional de Periodistas de Chile dem örtlichen Schriftleiterverband Círculo de la Prensa de Valparaíso oblagen. Der Kongreß tagte vom 8. bis 11. Januar 1937 in Valparaíso und weitere zwei Tage in der chilenischen Hauptstadt. Aus den selbständigen hispanoamerikanischen Ländern waren Vertreter von Argentinien, Bolivien, Columbien, Cuba, Ecuador, Perú und Venezuela außer den chilenischen Gastgebern vertreten, davon unter den Gästen Argentinien, Cuba und Perú durch stärkere Abordnungen von Schriftleitern als die übrigen Staaten. Die Anwesenheit eines brasilischen Vertreters erweiterte den Rahmen des Kongresses zu einem iberoamerikanischen und diejenige von Mitgliedern des International News Service sowie des King Features Syndicate aus den Vereinigten Staaten zu einem gesamtamerikanischen. Puerto Rico fand man ebenfalls unter den Kongreßteilnehmern und schließlich auch Haiti. Für Spanien wurde A. Romeo Castillo in eine der dreizehn Vizepräsidentschaften des Kongresses, für jedes Land eine, eingesetzt. Doch erklärte der Gesandte der Valenciaregierung in Santiago in einer Zuschrift an die Kongreßleitung, er bedaure, daß

Spanien keinen authentischen Teilnehmer habe entsenden können. Das Kongreßmitglied J. Fernández Pesquero vom „Diario Español" in Buenos Aires bezeichnete sich als einzigen Vertreter desjenigen Spaniens, das in ruhmreichen Heldentaten, die an Größe und Bedeutung an die Leistung von 1492 reichen, seinen Neubau durchführe. Der Kongreß umfaßte ebenso Abordnungen der Schriftleiterverbände von Buenos Aires, Mendoza (Argentinien) und Rio de Janeiro, ungerechnet die chilenischen, wie Berichter für United Preß, Havas, das „Diario de la Marina", die beiden chilenischen Großzeitungen und für „La Prensa" und „La Nación" in Buenos Aires.

Wesen und Aufgabe der Zeitungen umriß der chilenische Präsident des Kongresses, J. María Raposo, in der Eröffnungsrede wie folgt:

„Auf der Panamerikanischen Konferenz in Buenos Aires haben die Staatsmänner erkannt, daß ohne die Mitarbeit der Presse ihre Tätigkeit der Öffentlichkeit unbekannt bleibt. Die Presse muß die moralische Annäherung der Nationen erstreben und dem Rhythmus der Industrie folgen, die Entfernungen beseitigt hat. Plato errichtete in seiner „Idealrepublik" eine Kaste von Männern, die, dem Kampf der Gemeinschaft fern, keine andere Aufgabe haben, als die Tatsachen aufzuzeichnen, um sie dem Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt zu übermitteln. Das ist der Typ des Journalisten. Früher glaubte man, die einzige Aufgabe der Presse bestehe darin, die öffentliche Meinung zu leiten, dieses nicht greifbare und schwer, wenn nicht unmöglich anzugebende Etwas. Wir stimmen alle darin überein, daß der Gedanke keine Übertretung begeht. Der strittige Punkt ist nur die Art seiner Äußerung. Soll die Presse die öffentliche Meinung bilden oder soll sie nur berichten? Ist, damit die Aufgabe der Presse erfüllt werden kann, ihre Freiheit oder die Unabhängigkeit der Journalisten nötig? Dazu brauchen wir die Meinung unseres Standes. Daher kam der Gedanke der Gründung des Colegio de Periodistas, der berufsständischen Gesamtorganisation. Der Entwurf dazu liegt in unseren Kammern. Sogar das alte individualistische England hat den Gedanken angenommen. Man wünscht die Verantwortlichkeit der Journalisten und als Ergänzung des sie

zusammenschließenden Gesetzes für ebendiese Verantwortlichkeit die heute in den Vereinigten Staaten und Europa blühenden Presseschulen. Vermittels dieser Ausbildung, so meint man, kann der Journalist seine Freiheit mit derjenigen des Staates und den Interessen der Gemeinschaft verbinden. Berufsfragen interessieren unseren Stand in vitaler Weise. Von ihnen hängt die Achtungswürdigkeit der Presse ab. Mit ihrer Kultur ist diejenige unserer Länder verbunden. Wenn die Presse informiert, soll die Wahrheit ihr einziger Wahlspruch sein; wenn sie führen will, muß sie die Tugend und den Mut besitzen, Wege zu weisen und Stürme anzukündigen. Möchten die Journalisten Führer und Meister der Regierungen und der Völker sein!"

Zum Ehrenpräsidenten des Kongresses wurde Botschafter Agustín Edwards gewählt. Aus London sandte er zu dem Thema Berufsethos Betrachtungen ein, die vom Kongreß als Beschluß angenommen wurden. Sie lauten im Kern:

„Kein Beruf hat tiefere Auswirkungen auf die geistige und materielle Orientierung der Menschheit zu verzeichnen als der journalistische. Nichts entgeht seiner Tätigkeit. Nichts geschieht, was nicht von ihm aufgezeichnet und verbreitet werden müßte. Die Journalisten sind wirklich die zeitgenössischen Geschichtsschreiber. Von den Zeitungen hat man gesagt, sie seien die vierte Staatsgewalt, und doch weist man dem Journalisten die Rolle eines einfachen Komparsen in der menschlichen Komödie zu und betrachtet ihn fast wie einen intellektuellen Freischützen. Es ist Zeit, diese irrtümliche, geringschätzige Auffassung zu bekämpfen.

Die Berufsethik umfaßt das Versprechen des Journalisten, sich gewisser Verhaltensnormen zu befleißigen, und die Verpflichtung des Publikums, ihn zu achten und ihm auf der sozialen und geistigen Stufenleiter einer Gemeinschaft den Platz anzuweisen, der seiner Rolle entspricht.

Den Kampf für Ideen muß der Journalist von hoher Warte aus und auf unpersönlichem Feld durchführen. Nichts schädigt ihn und die von ihm vertretene Sache mehr als die Herabwürdigung der Auseinandersetzung zur riña de comadres, dem Altweibergezänk. Könnten wir alle Journalisten im Kampf für alle Ideologien davon überzeugen, daß sie in unpersönlicher Atmo-

sphäre für ihre Zwecke größeren Erfolg und Widerhall finden, wir hätten unseren größten Sieg gewonnen.

Die Ausübung des journalistischen Berufes erfordert bestimmte Kenntnisse. Daß sich ein Unglücklicher, dem andere Wege zum Broterwerb verschlossen sind, ohne weiteres zum Journalisten macht, ist ein Vergehen an der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit der Presseaufgabe. Wenn man vom Anwalt mehrere Jahre Rechtsstudium verlangt und vom Ingenieur nicht weniger als die Mathematik und ihre Anwendung, ist es unmöglich, daß vom Journalisten, der in seiner Hand eine oft größere Macht besitzt als irgendein freier Beruf, nichts verlangt und ihm das Journalistenpatent nur deshalb gegeben wird, weil er eine gewisse Leichtigkeit der Feder für die Wortanreihung und ein gewisses Feuer der Phantasie für sensationelle Arbeit aufweist. Das bedeutet nicht, daß jeder Berufsanwärter ein wandelndes Lexikon sein soll. Echter Humor ist aus der Berufsethik nicht ausgeschlossen, sondern er bildet einen der wenigen Wege zur Erleichterung der Lebenslast.

Gegen die Wahrheit zu verstoßen ist einem Beruf, der so große Macht in seiner Hand hat, nicht erlaubt. Nichts verpflichtet dazu, immer nur Wahrheiten zu veröffentlichen. Anstand, Pietät, Bewußtsein möglichen Schadens können zu ihrem Verschweigen zwingen. Nichts aber zwingt zur Veröffentlichung einer Lüge, nichts rechtfertigt sie. Eine Schlagzeile, die die wahre Bedeutung und Tragweite des von ihr überschriebenen Kommentars oder Nachrichtenstoffes ändert, flößt dem Leser eine irrtümliche Vorstellung des Veröffentlichten ein. Das ist ein Beispiel für eine Wahrheitsumgehung in zarter Form. Jede Zeitung wird von drei oder vier Personen gelesen. Bei einer Auflage von 100 000 Stück täuscht der vom Journalisten zum Abdruck gebrachte falsche Stoff 300 000 oder 400 000 Personen.

Eine besondere Grundlage auch der Berufsethik ist die Unbestechlichkeit des Journalisten. Wie die Frau des Cäsar muß er nicht nur unbestechlich sein, sondern es auch scheinen."

Mit einem Hinweis auf die Notwendigkeit sparsamer Verwendung von Adjektiven und Superlativen sowie auf die fast vierzig Jahre, die er sich seit der Übernahme des „Mercurio" in Valparaíso aus der

Hand seines Vaters mit dem Journalismus eng verbunden fühlt, beschließt Agustín Edwards seine Ansichten und Anregungen.

Aus den weiteren Beschlüssen des Kongresses zu den Aufgaben der Presse und der Journalisten, besonders zu Wahrheit und Unbestechlichkeit, führen wir an:

„Die Sozialfunktion des Journalisten ist mit der Unterstützung irgendeines Gewaltregimes unvereinbar." — „Die menschliche Kultur und der Völkerfortschritt benötigen, daß Gedankenfreiheit und Preßvorrechte in einem Regime legitimer Demokratie verbürgt werden." — „Die Presse verpflichtet sich, das freie Funktionieren der Universitäten zu unterstützen und sich jedem äußeren Zwang zu widersetzen, der dieses Funktionieren hemmt oder verbietet."

„Der Erste Hispanoamerikanische Preßkongreß erklärt, daß innerhalb strenger Grundsätze der Berufsethik dahin zu streben ist, die Tätigkeit der Nachrichtenbüros der folgenden festen Verhaltenslinie anzupassen:

a) rein objektiv;

b) wahrhaft sowohl hinsichtlich der weitergegebenen Information als auch der Quellenangabe;

c) völlige Ausschaltung jeglichen äußeren Einflusses, er sei politisch oder wirtschaftlich, oder er unterliege Interessentenzwecken;

d) ausführliche Feststellung der Wahrhaftigkeit der Information und der Echtheit der in Reportagen enthaltenen Urteile und Meinungen, die echt nach Inhalt und Form sowie hinsichtlich der Person des Befragten sein müssen;

e) keine Benutzung der Information zu Angriffen auf Ehre und Ruf;

f) strenge Beaufsichtigung des Personals, damit in weitem Umfange verbürgt werden kann, daß die übermittelte Information der getreue Ausdruck der Wahrheit ist;

g) Beschränkung darauf, die Gunst des Publikums durch die Güte der Informationen zu erlangen und nicht durch die Anwendung anderer Mittel."

„Der Kongreß weist öffentliche oder geheime Unterstützungen an Zeitungen und Nachrichtenbüros zurück. Jede Information aus offizieller Quelle, sie stamme von Regierungen, politischen Parteien oder privaten Unternehmen, muß als solche veröffentlicht werden, in einer Form, die das Publikum wissen läßt, daß die Information einer interessierten Seite entstammt."

„Unter dem Gesichtspunkt, daß eines der Mittel für die Schaffung und Erhaltung der geistigen Einheit unter den amerikanischen Völkern darin besteht, umfassender das Leben eines jeden Volkes auf dem Kontinent und seine hauptsächlichen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ereignisse bekanntzumachen, beschließt der Kongreß: die Zweckmäßigkeit der Errichtung eines Hispanoamerikanischen Nachrichtenorganismus zu empfehlen, dem sich alle wichtigen südamerikanischen Tageszeitungen anschließen müssen. Dieser Organismus soll Vertreter in allen Ländern des Kontinents halten und seinen Hauptverteilungssitz in einer südamerikanischen Hauptstadt haben."

Zu der Berufsausbildung und sozialen Berufsfürsorge ergingen folgende Beschlüsse:

„Den Regierungen zu empfehlen, daß sie dem journalistischen Unterricht durch die Schaffung von Zeitungsberufsschulen oder die Aufnahme von Stoffen, die sich auf journalistische Kenntnisse beziehen, in die Universitätsfakultäten besondere Aufmerksamkeit widmen." — „Den chilenischen Preßverband um die Herausgabe einer journalistischen Fachzeitschrift zu bitten, in der alle amerikanischen Journalisten über Pressefragen mitarbeiten." — „Den amerikanischen Nachrichtenbüros die Zweckmäßigkeit einer größeren Verbreitung von Arbeiten und Artikeln hispanoamerikanischer Schriftsteller einschließlich deren besserer Bezahlung und dem Zeitungsunternehmen eine stärkere Nachfrage nach solchen Artikeln nahezulegen." — „Die Presseorgane sollten ständig Seiten mit bibliographischen Informationen veröffentlichen, auf denen Bücher, Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften, die in den Ländern Amerikas veröffentlicht werden, mit objektiv informierendem Urteil besprochen werden, ohne daß diese Seiten Organe der Geschäftspropaganda werden." — „Das Wachstum und den Zusammenschluß der Kleinen Presse in ihrem ungleichen

Wettbewerb mit den großen Zeitungsunternehmen zu fördern." — „Bis zur Errichtung des Berufsstandes der Journalisten (Colegio de Periodistas) in den einzelnen Ländern Amerikas wird jedes Standesorgan die unabhängige Ausübung des Berufes überwachen, um Mißbräuche zu vermeiden und denen, die aus dem Journalismus ihren Hauptberuf gemacht haben, ehrliche und entsprechend bezahlte Arbeit zu verschaffen. Dieser Beschluß begreift in sich das Bestehen eines besonderen Berufsregisters, dessen Abschrift den verschiedenen amerikanischen Ländern zugehen wird."

Auf Antrag des chilenischen Delegierten O. Galleguillos stimmte der Kongreß der Errichtung eines ständigen Presseorganismus für die Verwirklichung seiner Beschlüsse zu. Dieser Organismus soll gemäß Kongreßbeschluß in jedem amerikanischen Land einen jährlichen Preis für den Journalisten errichten, der „am meisten gegen das Verbrechen des Krieges und zugunsten des kontinentalen Friedens getan hat". Weiter ist diesem Organismus durch Kongreßbeschluß aufgegeben, den Ausschluß von Kino und Radio aus der Verbreitung kriegerischer Angelegenheiten und ihre Mitarbeit am Frieden vorzubereiten. Auf Antrag der Teilnehmer aus Columbien übermittelte der Kongreß dem Vertreter (Valencia-)Spaniens in Santiago den einstimmig zum Ausdruck gelangten heißen Wunsch, daß der spanische Bürgerkrieg beendet werden möge.

2.

Verwirklichung.

Eine Schriftleitertagung als Zusammenkunft derjenigen, die hauptsächlich geistiges Wesen und geistige Ziele der Zeitungen zum Ausdruck bringen, ist angesichts der hohen öffentlichen Aufgabe und Bedeutung des Zeitungswesens schon an und für sich ein beachtenswertes Ereignis. Weit mehr aber noch dann, wenn die Tagung, wie in dem uns beschäftigenden Fall, zum ersten Male stattfindet, von Teilnehmern aus dem Süden, der Mitte und dem Norden eines Kontinents besucht wird und in ihren Beratungen und Beschlüssen so aufschlußreiche Einblicke in Auffassungen vom Wesen der Presse, Aufgaben der Journalisten und wünschenswerte Betätigungsgrundsätze der Nachrichtenbüros gewährt, wie es auf

dem Ersten Hispanoamerikanischen Preßkongreß zu Valparaíso geschah. Die Teilnehmer schöpften aus reicher persönlicher Erfahrung; selbst dort, wo sie wie Botschafter A. Edwards oder Gesandter Hernández Catá, der als cubanischer Gesandter in Santiago während der Tagung in Valparaíso sein Land, als sehr angesehener Journalist aber auch den Schriftleiterberuf vertrat, nicht vom Redaktionstisch zur Tagung gekommen waren. Diese beiden diplomatischen Persönlichkeiten waren unter den Kongreßmitgliedern bei weitem nicht die einzigen, die innerhalb und außerhalb der Presse hohe, einflußreiche Stellungen in ihrem Volk und Land mit Widerhall weit über die Grenzen hinaus bekleiden. In der Anwesenheit vieler Namen mit gutem Klang lag ein Ausgleich für die Abwesenheit insbesondere von führenden Verlegern, deren Teilnahme man angesichts der Bezeichnung „Preßkongreß" hätte erwarten können.

Mehrfach waren im Tagungsverlauf Klippen zu umschiffen. Eine erste war die Frage „Francospanien oder Valenciaregierung?", und im Widerstreit der Meinungen und Gefühle unter den Teilnehmern fand man schließlich die Lösung als salomonisch, die wir schilderten. Gefährlicher war die peruanische Klippe. Als eine Entschließung des Kongresses vom zweiten Sitzungstag die Zensur verurteilte und die Entlassung der Journalisten verlangte, die sich aus politischen Gründen in hispanoamerikanischen Gefängnissen befinden, bezog ein Teil der anwesenden Peruaner die Entschließung auf ihr eigenes Land und erhob gegen die Hereinbeziehung der Politik Einspruch unter gleichzeitigem Verlassen der Tagung. Hernández Catá als Vertreter eines Landes, das seit 1935 in seinem neuen Preßgesetz den Angriffen der Oppositionspresse auf das Cuba des Obersten Batista klare Grenzen gezogen hat und die Vormachtstellung des Staates gegenüber der Presse kräftig unterstreicht, mußte auf dem Kongreß mehrmals seine Abneigung gegen die Erörterung einzelner politisch gefärbter Pressefälle aus anderen Ländern aussprechen, ehe die Tagung fortgesetzt werden konnte. Schließlich verließ auch der Rest der peruanischen Abordnung den Kongreß.

Daß nicht alle Kongreßteilnehmer gleicher Ansicht waren, bezeugen die erst nach vielen Reden und Gegenreden zustandegekommenen Beschlüsse, die sich mit Gewaltregierungen und legitimer Demokratie befassen. Im Grunde genommen war das Hin- und

Herreden nicht nötig, denn Spanischamerika weiß zwar, was es in der Vergangenheit von Gewaltregierungen und Scheindemokratien zu leiden hatte. Wenn aber die gegenwärtig vorhandenen Regierungssysteme sich nicht als Gewaltregierungen empfinden und angesichts eines ihrer Meinung nach starken Rückhalts in ihren Völkern sich selbst unter den legitimen Demokratien mitverstanden wissen, so vermögen auch sie und vermochten ihre Anhänger auf dem Preßkongreß den Beschlüssen über Gewaltregierungen und Demokratie aus tiefer Überzeugung zuzustimmen. Die beiden Beschlüsse haben klugerweise jede Aufzählung von Namen vermieden.

Dies alles erreicht aber nicht die Bedeutung der unwiderlegbaren Feststellung, daß der Preßkongreß mit solchen Künsten und dem peinlichen Vermeiden einer politischen Stellungnahme vorbeigegangen ist an dem, was die Hauptaufgabe der Zeitung bildet: im Dienst der Führung ihres Volkes zu stehen und dessen Wesen, Werte und Tradition zu wahren. Das bedeutet auch wohl die Sorge um eine legitime Demokratie, außerdem aber noch viel mehr. Es bedeutet Pflichten eigener Art für die Presse gegenüber dem ganzen Volk und Unterstützung der Regierung, die den wahren Volksinteressen zum Durchbruch hilft — auch wenn dieser Durchbruch und die Festigung seiner Erfolge einen Kampf gegen opponierende Zeitungen einschließt, die ihre eigenen Interessen und die ihrer Hintermänner mit denen des Volkes vertauscht haben. Das bedeutet gegenwärtig auch für die iberoamerikanische Presse, ganz konkret gesprochen, die Unterstützung der Regierungen, die sich dem Zersetzungsgeist entgegenwerfen. In der weltanschaulich-politischen Krise, die von 1929 an die iberoamerikanischen Länder mehr und mehr ergriff, war das Vordringen des Kommunismus eine besonders schwere Zersetzungsgefahr. Wenn tatkräftige Männer die Gefahr zu meistern suchten und in der Abwehr verschiedentlich recht beachtenswerte Erfolge verzeichnen, hätte man sich nicht vorstellen können, daß der Preßkongreß, unbesorgt um die Hereinbeziehung der Politik, klar und deutlich zu dieser Gefahr Stellung nahm? Dann würden seine Beschlüsse über Aufgaben der Presse mehr lebensbezogen anmuten.

Daß die Journalisten im Dienst der — zunächst iberoamerikanischen — Völkerannäherung stehen müssen, dieser sehr begrüßens-

werte Gedanke ist eine Wendung ohne rechten Inhalt, wenn man sich vorstellt, daß diese Völker untereinander, hier mehr und dort weniger, noch verschiedenen Idealen huldigen. Der Dienst der Journalisten an der Wahrheit, der so laut gefordert wird, hört dort auf, wo die Wahrheit aus dem andersdenkenden Lager im eigenen nicht erwünscht ist. Erst wenn alle Lager im Handeln, Fühlen und Denken eins sind, erhält der Dienst der Presse am Wahren, Schönen und Guten weite und tiefe Bedeutung. Denn das Wahre, das Schöne und das Gute sind Begriffe mit wechselndem Inhalt. Soll nun der geforderte Dienst an der Wahrheit in sich schließen das Bemühen um Ausbreitung eines gemeinsamen Empfindens, Wollens und Handelns in den öffentlichen Angelegenheiten, und zwar eines gemeinsamen Handelns auf dem Boden dessen, was alle hinsichtlich des Wesens, der Werte und der Tradition verbindet, so hätte dies in den Beschlüssen zum Ausdruck kommen müssen. Aber so weit war der Kongreß noch nicht.

Selbstverständlich soll der Journalist unbestechlich sein. Warum ist das schwere Übel der Bestechlichkeit noch verbreitet? Weil nicht Pflichtvergessenheit allein zu ihm geführt hat, sondern die noch vielfach recht unwürdige materielle Lage von Journalisten. Einigen wenigen, die vom Ertrag ihrer Feder leben können, stehen Tausende von Entbehrenden gegenüber. Wenn der Kongreß mithelfen will, das Messer an der Wurzel des Übels anzusetzen, wie es die entsprechenden Beschlüsse andeuten, so verdient dies rückhaltlose Anerkennung. Ebenso alles, was auf bessere geistige Ausrüstung der Journalisten als Stand abzielt. Das Vorhandensein einzelner geistig ganz hervorragender Journalisten in der iberoamerikanischen Welt schließt die Notwendigkeit nicht aus, allgemein die geistige und berufstechnische Ausrüstung der bereits tätigen und der werdenden Schriftleiter auf festeren, breiteren und tieferen Grundlagen zu errichten. Zweifellos wird ein Schriftleiterstand, der geistige und moralische Normen befolgt, wie sie dem Kongreß vorschwebten, im Zusammenleben mit der Gemeinschaft zu neuer, erhöhter Bedeutung und gestiegenem Ansehen gelangen. Beides wird er erreichen, auch ohne daß die Gemeinschaft die von Edwards ausgesprochene Verpflichtung übernimmt.

Haben wir bis jetzt zu den Aufgaben der Presse und den Anforderungen an die Schriftleiter auf der Grundlage der Kongreß-

beschlüsse Stellung genommen, so betreten wir mit der Erörterung der Beschlüsse über Nachrichtenbüros das Gebiet wichtiger Stoffquellen für die Schriftleitungen. Zur Forderung der Objektivität haben wir uns im Verlauf der Abhandlung früher grundsätzlich geäußert. Die soeben erfolgten Ausführungen über die Aufgaben der Presse gelten sinngemäß auch für die Nachrichtenbüros. Ein eigenes, neues Hispanoamerikanisches Nachrichtenbüro für alle iberoamerikanischen Länder nicht allein, sondern für den ganzen Kontinent ist eine Frage der finanziellen Mittel für seine Errichtung und für sein Durchhalten. Wenn bisher alle solche Pläne scheiterten, aber Büros wie United Press, Associated Press, Transocean oder Havas mit den iberoamerikanischen Zeitungen arbeiten können, weil sie einen viel breiteren Wirkungskreis besitzen, so enthält diese Erfahrung wichtige Fingerzeige für die Vermeidung von Fehlschlägen. Gerade weil der Gedanke eines eigenen iberoamerikanischen Nachrichtenbüros bestechend anziehend ist und Förderung verdient, muß er aus dem luftigen Reich der Gedanken mit aller Überlegung und Prüfung auf den festen Boden irdischer Zusammenhänge versetzt werden. Wenn wir weiter gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen Argentinien und Brasilien bedenken und mehr noch die großen Gegensätze etwa zwischen Argentinien und Mexiko: soll das neue Büro nach Mexiko, Argentinien oder Brasilien kommen? Vergessen wir nicht: damit die Vereinigten Staaten eine Associated Press über das ganze Land hin (1908) errichten konnten, an die wohl bei diesem Beschluß besonders gedacht wurde, waren die politische Einheit und eine entsprechende Wirtschaftskraft des Landes und insbesondere der Zeitungen Vorbedingungen.

Die vielen beherzigenswerten Anregungen des Kongresses bilden zusammen einen Weg in eine unter vielen Gesichtspunkten bessere Zukunft der iberoamerikanischen Presse. Doch ist die Frage, wann diese bessere Zukunft erreicht sein wird, noch ein Gegenstand berechtigter Ungewißheit. Der Kongreß selbst mag dies gefühlt haben, als er glaubte, ein besonderes Organ für die Durchführung der Beschlüsse planen zu müssen. Wird nun dieses Organ praktische Arbeit leisten können? Nicht die Schriftleiter, sondern hauptsächlich Verleger und Regierungen sollen und müssen ja entscheidende Maßnahmen treffen und Kosten übernehmen. Ihre Gesichtspunkte

fallen aber noch nicht überall mit denen der Schriftleiter zusammen.

Immerhin: der Erste Hispanoamerikanische Preßkongreß wird einen sehr wesentlichen Teil seiner Berechtigung erwiesen und hochbedeutsame Arbeit geleistet haben, wenn die Teilnehmer aus Valparaíso nur den Willen mitnahmen und zunehmend in das tägliche Handeln umsetzen, der haßerfüllten Völkerverhetzung durch wahre Berichterstattung im Dienste des Friedens entgegenzutreten. Wie wichtig dies Entgegentreten ist, erläuterte achtzehn Monate vor dem Kongreß in Valparaíso Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 in der Stelle, wo er ausführte: „Die deutsche Reichsregierung ist der Auffassung, daß alle Versuche, durch internationale oder mehrstaatliche Vereinbarungen eine wirksame Milderung gewisser Spannungen zwischen einzelnen Staaten zu erreichen, vergeblich sein werden, solange nicht durch geeignete Maßnahmen einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Völker durch unverantwortliche Elemente in Wort und Schrift, Film und Theater vorgebeugt wird."

K. Zeitungswissenschaftliche Ergebnisse.

Geschichte und gegenwärtige Struktur der ausländischen Presse zu erkennen, betrachtet die deutsche Zeitungswissenschaft als wichtige Teilaufgabe. Die Geschichte der iberoamerikanischen Großzeitungen hat, mit der Gegenwartserkenntnis als Ziel, in der Abhandlung Beachtung und Würdigung gefunden. Hinsichtlich der Gegenwartsstruktur der Großzeitungen verfügen wir, wie die Abhandlung erkennen läßt, über zahlreiche Daten zu den Geschäftsunternehmen, von denen die Zeitungen herausgegeben werden, von Eigentümern und Kapital angefangen bis zu ihrem technisch-wirtschaftlichen Apparat, der sich in dem Vermögen, Zeitungen gerade von dieser Art, Größe und Bedeutung herauszubringen, offenbart; ferner über ihre Stoffquellen für Inland und Ausland, Politik wie Wirtschaft, Technik wie Kultur. Verlegerpersönlichkeiten ganz besonderer Prägung, Verlegergenerationen, einzelne Schriftleiter und die Gesamtlage der Schriftleiterschaft in den iberoamerikanischen Ländern, diese von einem erfahrenen

Fachmann besprochen, sind uns begegnet, ebensosehr beachtliche Ansätze und, wie in Brasilien, erste Maßnahmen zur Lagebesserung. Argentinien besitzt übrigens 1937 in La Plata bereits eine Escuela Argentina de Periodismo. Der Grundsatz der Anonymität beherrscht noch entscheidende Teile des iberoamerikanischen Großzeitungsfeldes, vor allem hinsichtlich der Schriftleitungspersönlichkeiten. Hat schon in dieser Richtung die Forschung Grund zu dem Wunsch, künftig Einblicke in Namen und Wesen der ständigen geistigen Zeitungsgestalter zu erhalten, so ist nicht weniger angebracht die Hoffnung, daß es möglich wird, die im ganzen heute noch recht spärlichen Angaben über Eigentumsverhältnisse und Kapitalgrundlagen selbst für Großzeitungen in nicht ferner Zukunft zu erlangen.

Auch für die Auflagenziffern muß und wird eine Zeit kommen, in der nicht mehr wie jetzt die Forschung auf mittelbare Berechnung, die mehr oder weniger von Schätzungen ausgehen, oder auf nicht immer einwandfreie Verlagsangaben angewiesen ist, und die eine Gliederung der Auflagen bringt. Die Leserschaft der Großzeitungen haben wir nach geographischer und sozialer Gliederung gekennzeichnet. Immer zwar sind es hauptstädtische Leserschaften, aber durchaus nicht in jedem der betrachteten Fälle hauptstädtische allein, und auch innerhalb der Hauptstädte finden wir unter den Lesern bezeichnende soziale und politische Unterschiede.

Die wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeiten, von Münster die ausschlaggebenden Machtfaktoren genannt, will der zeitungswissenschaftliche Lehrplan besonders berücksichtigt wissen. Parteien fanden wir als maßgebliche Einflußstellen, Partei und Staat, führende Gesellschaftsschichten und einzelne Persönlichkeiten.

Fragen wir nach führenden Ideen und Idealen, die in den Großzeitungen Verfechter und Anhänger gefunden haben, so ist dreierlei vor allem aufschlußreich: ihre Haltung zum Kommunismus und zur katholischen Kirche und (mit Ausnahme der uruguayischen und einer mexikanischen Großzeitung) die Weite ihrer Gesamtideologie, die, unbeschadet eines ganz bestimmten Gepräges, sehr heterogene Erscheinungen weltanschaulicher und politischer Art in der Leserschaft einzubeziehen erlaubt. Rücksichten auf den Zeitungsabsatz, das Anzeigengeschäft und den Unternehmungsgewinn sind nicht in jedem Fall hierfür maßgebend, sondern auch die Meinung der in den Großzeitungen Verantwortlichen, ihrer Überzeugung zu dienen.

Aber diese Überzeugung läuft mehr und mehr Gefahr, Blick und rechte Wertung für andere, auch in der bürgerlichen iberoamerikanischen Welt sich ausbreitende Ideologien zu verlieren und in der Führungsaufgabe folgenschweren Versagern entgegen zu gehen. Folgenschwer besonders dort, wo die Jugend sich neuen Idealen zuwendet und die von den Großzeitungen vertretenen als überholt oder sogar als für ihr Land und Volk nicht passend beurteilt. Nehmen wir an, es würden weltanschaulich-politische Ziele und Grundsätze wie die 1937 vom „Trabajo" und von den Integralisten vertretenen zum festen Überzeugungsgut fast der ganzen Bevölkerung der iberoamerikanischen Welt: wie würden sich die einzelnen Großzeitungen zu dieser neuen Lage stellen? Es ist die Frage nicht allein nach dem Zukunftsinhalt ihrer Leserführung, die hiermit aufgeworfen wird, sondern auch nach der künftigen Führungsautorität der Zeitungen. Stellen sie sich auf die neue Lage mit mehr oder weniger großer Schwenkung ein, was einige der behandelten Blätter wahrscheinlich tun würden, sind sie dann bereit, den daraus fließenden Ansehensverlust als Führungsmittel hinzunehmen?

Ein Versagen in der Leserführung wird die Großzeitungen ganz besonders belasten, weil sie mehr als alle anderen Zeitungen führen sollen. Haben sie aber, wie aus mancher in der Abhandlung uns bekannt gewordenen Äußerung hervorgeht, Aufgabe und Inhalt der Führung unvollständig oder unzutreffend erfaßt, so müssen wir zwischen ihrem zahlenmäßigen Leserkreis und dessen innerer Verbundenheit mit den Zeitungen einen wichtigen Unterschied machen, der diesen Blättern nicht zum Vorteil gereicht. Dann entbehren ihr großer Umfang, ihr reicher Nachrichtendienst, ihre vielen Beilagen und ihr besonderer Sonntagsstoff der Wirkung, die sie ausüben könnten, wenn hinter ihnen der deutliche Wille zur volksverbundenen Führung und zum Behalten dieser Führung stünde. Gerade in den Großstädten sind die Leser im engen Zusammensein von Hunderttausenden oder auch Millionen vielen anderen Einflüssen ausgesetzt als den von den Großzeitungen kommenden. In Elternhaus und Familie, Ehe und Freundschaftskreis, Schule und Parteien, Beruf und Sport, aus anderen Zeitungen, aus Zeitschriften, Büchern, aus Kino und Theater erhalten sie Eindrücke und Verhaltensaufforderungen hinsichtlich der öffentlichen Angelegenheiten, die oft anderen Zielen zustreben als den von den Großzeitungen verfoch-

tenen. Dies alles sollte für die Zeitungen nicht ein Grund sein, um desto mehr die vielumworbenen Leser ohne Beachtung der übrigen Einflüsse für ihre Meinung gewinnen zu suchen, sondern um dem Inhalt und der Stärke dieser anderen Einflüsse nachzugehen und an ihnen das vom Standpunkt der Nation aus Berechtigte anzuerkennen. Schon die in den iberoamerikanischen Ländern unter dem Widerstand einiger Großzeitungen seit 1929 sichtlich gestiegene Bewegung für Regierungen der festen Hand, also der Beschränkung des Liberalismus, und die erhöhten staatlichen Vorschriften für Zeitungen[1] sind Mahnzeichen. Wer sie nur auffaßt als Freiheitsbeschränkung, hat den tiefen Sinn des politischen Geschehens in der iberoamerikanischen Welt seit 1929/30 nicht begriffen. Der weltanschaulich-politische Umbruch unserer Zeit hat auch die südamerikanischen Nationen zu erfassen begonnen. Wegen seiner besonderen Bedeutung haben wir das neuere politische Geschehen in den einzelnen Ländern vorwiegend behandelt. Großzeitungen, die glauben, den Zeiger der Zeit auf 1928 zurückstellen zu können, schalten sich aus der Führung aus.

Ein Ausschnitt aus der außenpolitischen Führungstätigkeit der ausländischen Zeitungen, ihre Haltung zu Deutschland, diese unter aktuellem Gesichtspunkt betrachtet, verdient unser besonderes Interesse. Unter außenpolitischer Führung der iberoamerikanischen Großzeitungen verstehen wir nicht nur ihre Stellung zu Staat, Regierung und internationalen Verträgen, sondern auch zu Kultur, Wirtschaft und Sport. Den Inhalt dieses Teiles der von den Großzeitungen ausgehenden Führung haben wir in einem getrennten Abschnitt dargestellt und gewürdigt. Hier, wo bei der Erörterung der Führung nicht mehr die Zeitungen im Vordergrund unserer Aufmerksamkeit stehen, sondern die Leserkreise als die Geführten, ist es unerläßlich, für die Beantwortung der Frage, wie tief nun die von den Großzeitungen ausgehende Beeinflussung hinsichtlich Deutschlands auf die Leser wirkt, ergänzend hinzuweisen auf die beständige, von manch großem Erfolg gekrönte Tätigkeit für eine gerechte Beurteilung Deutschlands, die in den iberoamerikanischen Ländern von Deutschstämmigen und Reichsdeutschen, von drüben erscheinenden

---

[1] Desmond (S. 328—333) gibt eine Übersicht der Zensurmaßnahmen insbesondere in Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay.

ausgezeichneten deutschen Zeitungen, von deutschen Zeitschriften und Büchern, vom deutschen Film und den deutschen Rundfunksendern durchgeführt wird.

Wichtige Fragen des iberoamerikanischen Zeitungswesens sind in den vorliegenden Ausführungen eingehend behandelt worden. Andere, gleichfalls bedeutsame, konnten nur gestreift werden. Zu ihrer weiteren Bearbeitung mag diese Abhandlung anregen.

LITERATURVERZEICHNIS.

Acevedo, Eduardo: „Anales Históricos del Uruguay", Montevideo, 1934.
Azevedo Amaral: „O Brasil na crise actual", S. Paulo, 1934.
Belmont Parker, W.: „Cubans of To-Day", New York, 1919.
Chambure, A. de: „A travers la Presse", Paris, 1914.
Daireaux, Max: Beitrag zu „Initiation à la vie en Argentine", Paris, 1935.
Dávila, Carlos: „The Journalism of Chile", Bulletin der Universität Missouri. 1928.
Dehn, Paul: „England und die Presse", Hamburg, 1915.
Desmond, Robert W.: „The Press and World Affairs", London 1937.
Ellis Junior, Alfredo: „Populações Paulistas", S. Paulo, 1934.
Ewart, Frank C.: „Cuba y las Costumbres Cubanas", Boston, 1919.
Felde, Alberto zum: „Proceso Intelectual del Uruguay", Montevideo, 1930.
Georges-Picot, F.: „L'Argentine et l'Étranger", Paris, 1935, in „Initiation à la vie en Argentine".
Gollán, José S.: „A Modern Argentine Newspaper" im „Bulletin of the Pan American Union", Sept. 1930.
Großmann, R.: „Die Tagespresse in Argentinien" in „Iberica", Bd. 1, Hamburg.
Ibarra de Anda, F.: „El Periodismo en México", Mexiko, 1934.
Jane, Cecil: „Liberty and Despotism in Spanish America", Oxford, 1929.
Jaray, Gabriel-Louis: „Lettre de la Havane", Paris, 1937.
Lepidus, Henry: „Historia del Periodismo Mexicano", Anales del Museo Nacional ..., Bd. V, 1928.
Levene, Ricardo: „Argentinien", Essen, 1939.
Mallory, W. H.: „Political Handbook of the World", New York, 1937.
Mendes Corrêa, A. A.: „Cariocas e Paulistas", Pôrto, 1935.
Mühlmann, W.: „Rassen- und Völkerkunde", Braunschweig, 1936.
Müller, Paul, Buenos Aires: in „Ibero-Amerika" A 4, August 1929.
Münster, Hans A.: „Die Zeitung als Quelle der Historischen Forschung", Berliner Monatshefte, Juni 1937.
Oliveira, Vianna: „Raça e assimilação", S. Paulo, 1934.
Programa Económico y Social de México, Mexiko, 1935.
Puig Casauranc, J. M.: „Los Juan López Sánchez López y López Sánchez de López", Mexiko, 1933.
Reinwaldt, Johannes: „Brasilien", Berlin, 1935.
Rohweder, W.: „Argentinien", Buenos Aires, 1937.
Roquette-Pinto: „Ensaios de Anthropologia Brasiliana", S. Paulo, 1933.
Sánchez, Luis Alberto: „Vida y Pasión de la Cultura en América", Santiago de Chile, 1936.
Scarone, Arturo: „Uruguayos Contemporáneos", Montevideo, 1918.
Seoane, Manuel: „Rumbo Argentino", Santiago, 1935.
Schück, W.: „Brasilien", Berlin, 1928.
„Südamerika", Leipzig, 1928.
Terra: „El 31 de Marzo", Montevideo, 1933.
Torres, Teodoro: „Periodismo", Mexiko, 1937.
Vianna, Helio: „Formação Brasileira", Rio de Janeiro, 1935.
Wagenführ, K.: „Weltrundfunkatlas", Berlin, 1936.

Für Nachschlagewerke, Jahresbücher, Zeitschriften und Zeitungen verweisen wir im einzelnen auf den Text, ebenso für nähere Angaben zu den vorstehenden Titeln.

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

University and State Library of Tyrol

universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol